
Google


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Johannes von Müller sämmtliche Werke.

Siebenter Theil.

Herausgegeben von Johann Georg Müller.

Mit Allergnädigsten Kaiserl. Königl. Oesterreichischen, Königl. Bairischen, Königl. Westphälischen, Großherzoglich-Badischen, und der Löbl. Schweizerischen Cantone Privilegien gegen den Nachdruck und Verkauf der Nachdrücke.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung,
1812.

Johannes von Müller
Lebensgeschichte,
von ihm selbst beschrieben.

Briefe von 1802.

326.

Presburg, am 4. Jenn. 1802.

Ehegestern bin ich hier angekommen, und morgen wieder im geliebten Wien. — Diese Reise *) ist ein Opfer, das ich dem Talent gebracht, und auf die freundliche Einladung nicht versagen konnte, so gern ich bei meiner Hausarbeit geblieben wäre. Indeß hat sich mein 50stes Jahr geschlossen, und fühle ich freilich, daß Zeit ist, ehe die Kräfte sich mehr setzen, die großen Arbeitsplane unausgesetzt zu betreiben. Hierauf wenn ich, wie man mir hoffen gemacht, jene Simlerische Sammlung **) theilweise hieher bekommen könnte, oder es wäre möglich, in der Schweiz eine längere Zeit in Ruhe darüber zu arbeiten, lieferte ich, als besonderes Werk und doch als Fortsetzung, eine gewiß noch nie so beschriebene Reformationsgeschichte der Schweiz. Von 1516 bis vielleicht auf Calvins Tod. Endlich,

*) Zu dem Hrn. B. von Thugut, welcher damals zu Presburg wohnte. H.

**) Von schweizerischen Reformationsacten; der Bürgerbibliothek zu Zürich gehörig. H.

unter einem eignen Titel, was über die neuere Schweizergeschichte bis auf uns am interessantesten gesagt werden kann.

Dann lebte ich der Bearbeitung der Universalhistorie, und, wenn mir noch ein Jahr übrig bliebe, einem Büchlein von meinem Leben, welches mannigfaltig und verwickelt genug war für einen erläuternden Commentar. — In den seltenen Abendstunden (bald ergriff's mich, die Ausarbeitung bis in die Nacht fortzusetzen — bald wurde ich durch Besuche gestört oder mußte solche machen) habe ich neulich Höpfners Magazin für die Naturkunde Helvetiens gelesen. Im dritten Band erfreute mich ganz ausnehmend des alten Doctor Hirzels Beschreibung des landwirthschaftlichen Zustandes aller Gegenden des Cantons Zürich; gewiß eine musterhafte Arbeit. Auch sonst ist diese Sammlung voll der merkwürdigsten Nachrichten, die eigentlich mineralogischen und chemischen, die ich nicht las, abgerechnet.

P. S. 6. Jenner 1802. Den schönsten Brief seit 1798 schriebst du mir am 23. Dec., ich empfing ihn gestern. Gott sey gelobt, der, des armen Landes eingedenk, die Herzen der Machthabenden ihm wieder zuwendet! Die fünf Puncte übertrafen alle meine Erwartung. Seyd nun klug und brav: dieses, daß ihr nichts übertreibt, noch mißbrauchet, um Leidenschaften zu befriedigen, und in Herstellung des Vaterlandes nicht

sowohl auf das, was gewesen, als auf das sehet, was jezt seyn kann. Die Umstände muß man nehmen, wie sie mehr oder weniger durchgängig eben bedaurlich sind; und selbst mit Aufopferung manch eigenen Dafürhaltens der Mehrheit dieses Senates und dem braven Reding zu Handen seyn; non, si male nunc, et olim sic erit. Ihre Absichten und der Hauptgrundsatz sind gewiß gut. Lieber Bruder! wenn du dir eine lebhafte Vorstellung vom Zustand Europens machen könntest, du würdest fühlen, daß gar nicht ihr am schlimmsten dran seyd!

Auch wir haben seit einiger Zeit sehr stürmisches Wetter, doch von Wassersnoth zur-Zeit noch nichts erfahren. — Uebrigens halte auch ich gar nicht für unmöglich, daß, wenn einmal ein Theil der Menschheit unverbesserlich ausgeartet, und nicht mehr, wie im fünften Jahrhundert, empfängliche Nationen in Reserve sind, Naturrevolutionen, wovon so viele Spur ist, Länder und Welttheile vernichten. Doch sind die Ereignisse unserer Zeit Kleinigkeiten, die nach dem Zeugniß der Geschichte oft weit übertroffen worden sind. Vollends liegen die physischen Ursachen in einem noch so undurchdrungnen Dunkel, daß sich durchaus nichts auf gewisse Zeit vorsehen läßt. Kennen wir ja nur von gestern her etwas besser die Rinde der Erde! Stoßen wir nicht jährlich auf Erscheinungen der Gestirnwelt, welche uns irre machen?

327.

13. Febr. 1802.

Meine Haus- und Arbeitsordnung ist immer die gewöhnliche. Anderthalb Stunden nimmt mir Abends jedoch ein Marchese Grimaldi, ein sehr liebenswürdiger weiser Jüngling, dem ich zuweilen auf Zeddulchen die Skiagraphie der Geschichte der vornehmsten Länder der Welt angebe, und zur Abwechselung lesen wir auch etwa Smith oder Fielding. Er behauptet, sich kein Gewissen zu machen, wenn er mich vom Lesen abhält, auf daß ich ihm nützlich sey; und in Wahrheit kann ich dem äußerst lehrbegierigen Jüngling es auch nicht abschlagen; im April geht er fort; er hat Häuser hier, zu Genua, zu Florenz, zu Rom einen Pallast, eine große Herrschaft unweit Capua; sein ganzer Sinn ist auf das Nützliche, Billige, Vernünftige; er hat weniger Leidenschaft, als Seelenkraft.

Von meiner Lectür wisse, daß ich, der Journale müde, die ich lesen mußte, weil sie mir zugeschickt wurden, zu der nahrhaften Speise des Alterthums, und zwar meinem guten Plutarch, zurück gekommen bin, der wenigstens anmuthig und manchmal sehr interessant unterhält. Ich war bey den συμποσιακοις stehen geblieben und bin seither bis auf die κακοηθειαν Herodots gekommen. Dir bemerke ich das Büchlein, ob die alten Leute das Geschäftsleben aufgeben sollen, als trefflich, wenigstens ganz nach meinem Sinne; in

den ερωτικων und Liebesgeschichten allerley Züge aus fremden Sitten, Geschichten, die zum Theil im A. T. gewiß nicht wären übergangen worden, wenn dessen Verfasser in diesem Kreise gelebt hätten; das, aus seinen Schriften zusammengeflickte, Buch vom Leben der Redner, das hin und wieder sehr viel Interesse hat; das Excerpt einer sehr vernünftigen, auch jetzt lehrreichen Vergleichung Aristophanes und Menanders; endlich obige Schrift über Herodot, welche aber theils partheyisch ist, theils ein Beweis, daß der Autor gründlicher gelehrt war, als der, der ihn kritisirt (wovon Beispiele übrigens jetzt noch bisweilen, wie ich höre, vorkommen sollen). Diese Lectür macht mir das größte Vergnügen; da fühle ich mich so ganz wie zu Hause bey meines gleichen; hätte auch nicht übel Lust zu glauben, daß in jener alten Zeit ich würklich einer der ihrigen war; es heimelet mich so an! ich verstehe alles so gut, wie wenn mir von Schaffhausen erzählt wird; und als ich zu Rom auf dem Forum stand, kannte ich die antike Nachbarschaft ohne Cicerone. Aber genug vom Traum!

Auf Morgen freue ich mich, unsere jungen Freunde kommen wieder zu mir; ich nenne sie meine Kinder und liebe sie wie solche. Stokar fängt an aufzuschießen, er ist ein herzlich guter Jüngling, voll Ehrgefühl, mit recht schönen Talenten.

Weissagung, SG. Th. 1. S. 10. *); die Rolle Europens ist aus; das edelste wird über den Ocean oder nach Asien gerettet werden, und dort neu modificirt keimen. Was hilft klagen. Wer kann, schrieb ich dieser Tagen dem alten Gleim, den Rath der ewigen Götter richten! Wer das furchtbar wälzende Rad der Schicksale aufzuhalten wähnt, den zermalmt es. Es ist nichts übrig, als für uns selbst zu sorgen, um so ehrbar und vergnüglich, als es seyn kann, durchzukommen. Daß alles Pilgrimschaft ist, wußten wir längst. Von der hiesigen helvetischen Gesandtschaft weiß ich nichts; sie hat mich keines Besuchs gewürdiget, vermuthlich, weil ich nicht orthodox genug seyn mag über den Artikel von der Auferstehung der Todten. Ich höre, daß diese Herren darüber starkgläubig sind. St's Wunsch will ich gern erfüllen, und habe meines Orts nie einem Schweizer eine von mir irgend abhängende Gefälligkeit versagt, bin im Gegentheil eben jezt beschäftigt, einem eine Stelle zu verschaffen; aber solchen dränge ich mich nicht zu, welche die gemeinsten Gesetze der Höflichkeit gegen mich aus den Augen setzen. Doch von diesen misères mehr nicht.

*) Nach der Geschichte (von den Phokäischen Flüchtlingen, die Messalia gründeten:) „Viele freie Männer werden ihrem Beispiel folgen, wenn die Schicksale Europens die „Geduld der Nationen ermüden, und wenn weder im „Gebürg, noch in Morästen der alten Freiheit eine Freistätte bleibt.“

Gestern Abends vollendete ich die sämmtlichen Werke meines ehrlichen Plutarchus, und schloß das Buch mit der Empfindung des lezten Händedruckes für einen Freund, welchen man, wenn je! doch lange nicht wieder sehen wird. Mir dünkt in allem der Erzieher des edeln Trajanus kenntlich. Es ist eine gewisse, nicht brillante, aber verständige Weisheit, ein biederer Sinn, und ein erstaunliches Vielwissen bey ihm. Nun will man vorgeben, eine arabische Uebersetzung eines von ihm geschriebenen Lebens Christi zu Paris zu haben; wovon ich so wenig glaube, als von jenem Evangelium, womit Toland so groß gethan. Drei Punkte habe ich mir für dich angezeichnet: aus den Tischreden die Stelle von dem Gott der Hebräer; aus dem Buch von der Gestalt des Mondes eine von den Inseln, die weit jenseits Britannien liegen, und einem dahin gedichteten System der Mythologie; den dritten aus dem Buch, daß das epikureische Leben nicht einmal angenehm ist. Nachdem Plutarch die anmaßenden und pedantischen Fragen der Stoiker im vorigen Tractaten theils in ihrer Blöße dargestellt, theils lächerlich gemacht, kömmt er auch hinter Epikur, zu zeigen, daß die wahre Weisheit eben so wenig bey diesem war. Nun da der Stolz seiner Schule hauptsächlich in der Befreiung des Menschen von der Höllenfurcht bestand, ergießt sich sein Herz hierüber endlich in die liebenswürdigsten Betrachtungen: ob Epikur denn auch bedacht

habe, was er den Menschen zugleich für Freuden raube? (da beschreibt er die schönen Gottesdienste, und wie doch jedes Fest kalt und todt sey ohne den Gedanken des nahen Gottes!) ob denn wirklich der Unterdrückte, der Sohn des Unglücks, gar keinen Trost, keine Hoffnung mehr haben soll; ob uns denn jede Lebenswonne durch den schrecklichsten aller Gedanken, den der Vernichtung, geraubt werden müsse? Ja, sagt er, eher noch das Faß der Danaiden füllen als — nicht seyn; denn so lang der Mensch doch — ist, ist Hoffnung; und wollen wir denn so grausam seyn, die geliebten Todten ohne alle Aussicht auf Wiedersehen aufzugeben, wollen wir aufhören, die geliebten Aeltern, die guten Frauen, uns noch gegenwärtig zu glauben? wie viel ein Besseres lehrt selbst die Sprache unserer Väter, die Sterben nur die Situation ändern, nannten. (μεταλλαττειν, μεθιςασθαι; das sey wohl nicht so hart, wie απολωλε). Und so weiter. Wird der Chäronäer nicht einst als Zeuge der Wahrheit gegen viele Theologen auftreten? Sieht man da nicht seine ganze Seele? Sanft ruhe er! Nun lese ich, wie oben gedacht, die Praeparatio Eusebii, wovon das nächstemal.

Dein Gedanke der Analekten ist recht schön. Suche dazu einen Verleger in Teutschland, und werde nur nicht muthlos; auch dein Theophil wird einmal gewiß durchdringen und seine Wirkung

nicht verfehlen. Viel hängt in Ansehung der Zeit von zufälligen Umständen ab.

Heute fand ich in einem Stammbuch:

Mit riesengleicher Kraft, doch ohne Kunst regiert,
Hat sonst des Teutschen Arm das breite Schwert geführt.
An Muskeln nicht so stark, doch mit geübterm Witze
Lenkt jezt des Franzen Arm des leichten Degens Spitze.
Wir fühlen, daß uns längst der Ahnen Kraft gebricht,
Und um des Fremden Kunst bemühn wir uns noch nicht.

Göttingen, 5. Oct. 1795.

Abr. Gotthelf Kästner.

329.

13. März 1802.

Mein liebster Bruder, du bist in einem großen Irrthum, so oft du glaubst, daß die bei euch vorgehenden Sachen kein Interesse für mich haben. Erwarte ich etwa wünschbare politische Neuigkeiten? Nur wahre. Den Ausgang sehe ich vor, aber den Gang vermag nur ein Zuschauer, wie du, mir zu schildern. Wen über ein Land auch das Geringste interessirt, dem ist schwer, etwas zu schreiben, das ihm uninteressant wäre; nur, wie du weißt, Facta, böse, wenn keine guten, kleine, wenn keine großen; die Urtheile, die Επικρισεις machen wir lieber selbst; du kennst die Manier der großen Geschichtschreiber; aus Declamationen ist nichts zu ersehen, als die üble Laune dessen, der sie macht. Bekümmere dich auch um

das nicht, wenn du nicht viel studieren kannst; mitunter wird es dennoch Stunden geben, und im übrigen ist nichts merkwürdigeres in Büchern, als was vor unsern Augen geschieht.

Ueber den Pelagius Ferrandus *) habe bisher auch ich nichts weiter gefunden, will jedoch weiter forschen. Er scheint mir ein Mann, der früh auf die Leitfäden aller Wissenschaft kam, und nachdem er dadurch die zu seiner Zeit mögliche Einsicht ihres Gehaltes bekommen, satt geworden, wie Salomo. Ich habe Eusebii Vorbereitungsbuch mit großem Vergnügen gelesen; es ist so verständig, als gelehrt: er zeigt 1) was an den Sagen der Vorzeit war, welche bald mißbraucht und mißverstanden wurden, 2) die mißlungenen Versuche der griechischen Philosophen, die ihr bestes noch dazu aus gleichen Quellen, wie wir, gehabt haben mögen. Daß hin und wieder Angaben sind, welche die Kritik nicht aushalten, daß viele Räsonnements leicht zu retorquiren sind, ist unstreitig; indeß ist die Gelehrsamkeit groß, und die Nothwendigkeit eines neuen Versuchs der Menschenbildung wohl erwiesen. Dieser ist auch in so fern gelungen, als reinere Ideen von allem in solchen Umlauf ge-

*) Auch Pelagius Eremita, ein Spanier von großer Geisteskraft, Tugend und außerordentlichem Ruhm; endlich Eremit auf Mallorca. Gestorben 1480. S. Trithemii Chron. Hirsaug. II. 585. H.

bracht worden, daß jezt tausend und aber tausend gemeine Leute bessere Dinge glauben, oder wissen, als kaum die großen Philosophen der Vorzeit. Indessen ist auch wahr, daß die moralische Wirkung in dem erwarteten Maaße nicht erfolgt ist: allein theils pflegt man die Erwartungen zu überspannen, theils sind wir noch nicht am Ende: neue Reinigungen können und werden noch vieles läutern; wie viel ist seit 400 Jahren geschehen, und wer weiß die bevorstehende Wendung? Auf Eusebius zurückzukommen, den finde ich sehr gründlich, klar und vernünftig; die Stellen, wo am Rande steht cave, sind nicht die, welche ihm am wenigsten Ehre machen. Uebrigens bin ich wohl, ruhig und zu Zeiten lustig; menge mich in die politischen Sachen weder von nahem, noch fernem, sondern thue meine Berufspflicht, so lang ich keine andere bekomme, und erwarte getrost die Verhängnisse, fest entschlossen, in meinem Leben so viel Gutes als möglich zu thun, wie es jede Lage mit sich bringen mag..... Und sintemal ich (aus D... Betragen gegen mich) sehe, daß, wer (in der Schweiz) nicht entschieden für oder wider die einen oder die andern ist, bei beiden nichts gilt, so halte mich von nun an (und ich werde es mit der That beweisen) für entschieden gegen Leute von so extravaganter Insolenz und majestätischer Lächerlichkeit.. wie D.. Die Betrachtung der Historie ist für mich der schönste Genuß; sie macht mich vorsehen und ertragen;

sie lehrt mich würklich, und erhält mich heiter. Sie erhöhet den Blick und macht ihn umfassender; tausend Jahre sind vor ihr wie ein Tag und die Reiche der Sterblichen wie die vergehende Nachtwache. So werden wir einst auf das ganze Drama dieser Welt und auf unsere Existenz in ihr zurückblicken. Sey daher froh, genieße den Augenblick und erwarte das Bessere.

330.

31. März 1802.

Zufälle haben gehindert, mein liebster Bruder, daß ich dir nicht vor 4 und 8 Tagen schrieb. Um nicht destoweniger war mein Blick ängstlich nach jenen Landen gerichtet, deren drohende Lage mir durch verschiedene Nachrichten bekannt war, und deren Schicksal ich noch als unentschieden betrachte: Nicht nur weil das der Gegend zwischen Rhein, Rüß, und Waldstätten es gewiß noch ist, sondern weil die ganze Veranstaltung mir überhaupt nicht Ernst seyn zu können scheint. Was mein Herz bei der Auflösung der Eidgenossenschaft fühlte, davon ist es in noch weit tieferm Grade durchdrungen bey der Auflösung des ganzen schweizerischen Völkersystems, der ich selbst jede Central-Regierung mit allen ihren Mängeln vorgezogen hätte, so wie eine jede Krankheit der trostlosen Verwesung. Indeß ist nichts zu thun. Drohend wälzt sich das Rad des Schicksals über die Ruinen der tausendjäh-

rigen europäischen Verfassung; zermalt wird, wer es halten will. Was ists? Wohin? Wie lang? diese Fragen weiß der Alte der Tage, von dessen Winke die Welt beherrscht wird, allein zu beantworten. Uns ist der Ruhm des Gehorsams gelassen, daß wir über uns erhalten, uns ohne Kleinmuth noch unmächtiges Murren zu fügen. Tugend und Wissenschaft endlich haben in sich ihren Lohn, und sind nöthig in einer jeden Verfassung. Erhebe deinen Blick über die Gegenwart, umfasse, was weiland war, und andern begegnete, und betrachte die milde Leitung unsers bisherigen Lebens, um für den Abend desselben auch das Beste zu erwarten. Die Zeit erfordert, wie man will, einen philosophischen Leichtsinn, oder Muth, oder Glaube; nur sinken lasse sich niemand. Denn wer sich selbst vergißt und verläßt, ist für sich und alles hin. Hast du William Cobbetts Briefe an Hawkesbury und Addington gelesen, seit beider großen Redner philippischen Reden wohl die beredteste Schrift? Wie erschütternd er demonstrirt, was ist und kömmt, wie auch sein Vaterland nicht einen Tag sicher ist, und wie die politische nur eine Folge der moralischen Revolution ist, deren erste Eroberung das Land war, von dem aus dieselbe nun würket! Das Alte ist vergangen; wer kann erwecken, was in Staub liegt! Hier zeige sich nun, wen Grundsätze und Tugend und Liebe der Weisheit gestärket, über die Zeitbegebenheiten erhaben.

Ich, Liebster, bin oft erschüttert, mannigfaltig gekränkt, aber doch noch wohl und auch munter; meine Tage vergehen in Studien, und Freundesgenüssen, am besten jedoch, wenn ich allein und in meiner Arbeit bin.

Gelesen habe ich Eusebii αποδειξιν, freilich viel uninteressanter, als die παρασκευη, und nach einer Hermeneutik berechnet, welche die gesunde Vernunft wohl nie ratificiren wird. Hierauf sein Buch wider des Hierokles Vergleichung des Thyanäers mit Christus; dieses ist voll Witz, treflich. Alsdann die 5 Bücher wider Marcellus von Ancyra, der die Präexistenz Christi, so wie die Ewigkeit der Vereinigung des Wortes mit dem Menschen (nach 1. Cor. 15.) läugnete. Ueber die Sache selbst vor jetzt nichts; aber ein, nicht so wohl in der Bibel, als in der griechischen Literatur gelehrter Mann war Marcellus, und ich habe die aus ihm angeführten Stellen mit Unterricht gelesen. Eusebius spricht immer, wie die Apostel, mit der Begeisterung eines Mannes, der ganz eine neue höhere Periode der Menschheit anzukündigen kömmt: Wenn man aber die Historie nach ihm lieset, so zeigt sich so etwas durchaus nicht, die Menschen keineswegs gebessert, die Zeiten gar nichts weniger, als glücklicher, keine neue Blüthe der Humanität, sondern das Gegentheil. Daher erwartete auch Michaelis die Erfüllung der Hoffnungen erst von der Zukunft; bis-

her, das muß ich sagen, hat sich nicht eben viel gezeigt.

Hier wurde ich angenehm unterbrochen durch Lebensbeschreibungen der großen englischen Historiker. Stewarts Leben Robertsons ist in der That unterhaltend; man lernt den weisen Mann besonders in Geschäften (als Antistes) verehren, und wird für seine literarischen Arbeiten als Zeuge ihres Anfangs und Fortgangs interessirt. Unter anderm sehe ich, wie sehr die Pfarrerswahlen durch das Volk ihm zuwider waren, und seine Gründe. Ueberhaupt war der Geist der Ordnung in ihm. Sanft und mit Würde, wie er gelebt, gieng er unter. Hume's Selbstbiographie mit Smiths Brief über seinen Tod hatte ich schon vor 25 Jahren gelesen; das Vergnügen erneuerte sich: er war ein so heller Kopf, als ruhiger und heiterer Charakter, so bescheiden und gut, als an Talenten groß. Persönlich interessirte mich zumal Gibbon, dessen Kopf (der Schädel nämlich) mit dem meinigen auch besondere Aehnlichkeit gehabt haben soll; dergleichen Sympathien fand ich denn in vielen kleinen und großen Zügen auch seines und meines Lebens. Nur leider bin ich nicht, wie er, zur Unabhängigkeit reich genug. Ich liebe ihn aus dieser Selbstbiographie und seinen Briefen brüderlich. (Er war auch, wie ich, geizig auf seine Zeit, ganz für die Studien, für die Mathematik stumpf, zur Oekonomie eher ungeschickt, ungeschickt in körper-

lichen

lichen Uebungen, in der Bedürfniß, Bediente zu halten, weil er in Kleinigkeiten unbehülflich; für Freundschaft empfindungsvoll, heiter, gewohnt eher die gute Seite der Sachen zu betrachten, ein guter Freund der Schweiz, deren Geschichte er auch schreiben wollte; nicht eigensinnig auf einem Gesichtspunct, wenn ihm jemand und besonders eigene Reflexion einen bessern öffnete.) Dann eben Cobbetts Briefe, deren Evidenz, bittere sarkastische Laune und schneidende Beredtsamkeit bewunderungswürdig ist. Eine Bemerkung Johnsons über den mit dem Excerpiren verbundenen Zeitverlust hat mich zu einigen Promenaden in meinen Zimmern veranlaßt, aber ich blieb dem Excerpiren doch getreu: es gewöhnt erstaunlich an das Concentriren und ist eine stäte Geistesarbeit. Auch hat es mich nicht gehindert, bei allen den vielen Abhaltungen ein paar tausend Bücher durchzustudieren und deren sollen wohl noch mehr werden. Denn das glaube ich, daß ich vor Vollendung meiner Hauptplane nicht sterben werde.

Was die Zukunft und Palingenesie von Süd und Ost *) betrifft, so gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß nach so langer Brache das beste Feld auch wieder bestellt werden dürfte. Mich schreckt auch das, was Pfst. die Hoffnung nimmt, nicht: mich lehrt die Histo-

*) Asien und Afrika. H.

rie, daß auch ehemals nicht alles nach Mosheims Sittenlehre gieng: und die Natur der Sache, daß große Dinge ohne große Leidenschaften unmöglich sind, diese aber denn auch über anderes sich nicht schulmeistern lassen; die Zeit wird sie nach diesem wieder in das Geleise bringen.

Von Kästner fand ich ferners — ich weiß nicht mehr wo? — seine Grabschrift auf sich selbst, achtzehn Tage vor seinem Tod, am 2. Junius 1800 geschrieben:

„Von Müh' und Arbeit voll kam, mehr als hoch, mein Leben,
Doch froh in dessen Dienst, der Trieb und Kraft verleiht;
Im Glauben an den Sohn, der sich für uns gegeben,
Gieng ich getrost zur Ewigkeit."

331.

April.

— Stewarts Leben von Smith ist wirklich sehr interessant; vieles wußte ich schon, zumal seine Mutterliebe, und wie bis in sein 62stes Jahr der Himmel diese Mutter ihm ließ. Der Gang seines Geistes war original, und aus dem Herzen kam die menschenliebende Wärme, welche in seinen Schriften fesselt.

Hierauf las ich Julians Werke. Wer kann ohne Interesse lesen, wie er kämpfte für das Ueberreife, durchaus nicht mehr Haltbare! Aber mit [illegible] Großen

der Vorzeit vergleiche ich ihn doch lange nicht, höchstens mit etlichen Stoikern. Die einfache Größe der plutarchischen Helden hatte er nicht. Auch war er durch die Leiden seines Hauses und seiner Jugend verstimmt; die παῤῥησια war ihm genommen. Die Reden auf Konstantius hätte er vernichten sollen, aber er war ein Gelehrter; der schöne Aufsatz sollte nicht untergehen. Rührend ist die auf die gute Eusebia. Wie er da sich freute, als sie ihm eine Reisebibliothek verehrt! Ueberhaupt war diese Kaiserin am ganzen Hof die beste Person. In dem Panegyrikus der Sonne versteigt er sich in seinem neuplatonischen Mysticismus. Eben so allegorisch ist er über die Göttermütter; wenigstens diese Ausbildung war den ersten Theogonien gewiß fremd; oder sie müßten (nicht unmöglich) Bruchstücke älterer Weisheit, ein Hall aus erödeten Schulen weit älterer Cultur seyn. Die beiden Aufsätze über den Kynismus enthalten viel Merkwürdiges; gewiß war die Uridee nicht verächtlich, hie und da einen gebildeten Menschen zu einem Zeugen der Wahrheit gegen jede Entfernung von der Natur aufzustellen; aber es gehörten dazu so große feste Seelen wie eines Krates, dessen Gebet man hier mit Vergnügen liest. Die Zuschrift an Sallustius macht diesem braven Mann und seinem kaiserlichen Freund gleiche Ehre. Was dieser den Atheniensern schreibt, ist (worauf er gern und oft zurückkömmt) über seine Lebenserfahrungen in-

teressant. In dem Fragment explicirt er sein System gegen die Galiläer; der gute Herr ahndete nur nicht, daß sein Wille und alle seine Maximen und Künste gegen das kraftlos waren, dessen Stunde einmal da war, und was der Strom der Weltveränderungen durchaus herbei wälzte. In seinem Enthusiasmus glaubte er sich von den Göttern ausersehen, es aufzuhalten. Diese Meinung derselben glaubte er in mancher Rettung seines oft bedroheten Lebens zu lesen. Er las unrecht, aber sein Herz ist um nicht weniger werth. Den Cäsarn seinen Spott (wie er diese Waffe überhaupt gut führt) kennst du; es sind allerdings gute Darstellungen, doch würdiget er nicht gerecht genug, und es scheint mir, daß er diesen Theil der Geschichte nicht eben tief kannte. Sehr launigt ist der Misopogon und lehrreich; das sieht man, daß er den Großen mißfiel, weil er gegen ihren Monopoliengeist die Menge begünstigte, und daß diese nicht für ihn war wegen seinem Widerspruch gegen die wider die alten Götter nun einmal durchaus entschiedene Meinung; so sehr war sie es, daß es ihm hätte sollen die Augen öffnen: doch im Besitz der höchsten Gewalt und im Bewußtseyn guter Absichten hielt er nichts für unmöglich. Nun bin ich an den Briefen. Nicht alle sind natürlich; aber in den meisten ist sein kindliches Herz, immer der vermeinten Bestimmung seines Lebens und einer erstaunlichen Liebe für die Wissenschaften voll. Nicht ohne Wehmuth be-

gleitete ich den edeln Jüngling auf den ihm zum Tode führenden Marsch. Aber der allsehende Vater wird die Reinheit seines guten Willens erbarmend gesehen haben.

Uebrigens bin ich wohl und mit meiner Bibliothek in so fern zufrieden, als man mich dabei ruhig läßt: aber freilich werde ich manchmal durch Zutragerei von Vorurtheilen, die man bey Hofe gegen mich haben soll, geneckt. Ganz bestimmt weiß ich die Wahrheit nicht, und sehe im Gegentheil wohl, daß die am meisten davon sprechen, die sich bemühen, mich in andere Dienste zu bringen, oder für eine andere Parthei zu gewinnen. — Ich werde ins Klare zu kommen suchen, und mich nach dem bestimmen, was ich mit Sicherheit erheben kann. Zum Glück fehlen mir noch zur Zeit weder Kräfte noch Kenntnisse für irgend einen Gebrauch.

Hast du gelesen, daß man mich zum Nationalinstitut präsentirt hat? Der hiesige Botschafter hat mir ein Compliment darüber gemacht.

N. verspricht seine Verbindung noch aufzuschieben. Es ist aber ein so leichtsinniges Ding um die Liebe, daß die Götter selbst derselben Schwüre nicht hören.

332.

Mai 1802.

Ich hatte verschiedene diplomatische Untersuchungen für die Familie eines meiner Freunde zu machen,

und habe ein anderes Quartier bezogen, darüber gieng dieser Monat fast hin. Dafür hoffe ich Sommers recht fleißig zu seyn. Grimaldi ist fort; Tschiffeli (von Bern), der mir besonders lieb war, ebenfalls. Graf d'A—es geht in 10 Tagen. Die Entfernung dieses Mannes von Geist und seltenen Kenntnissen, den ich seit 4 Jahren fast täglich sah, ist für mich Einsiedler ein Verlust; auf der andern Seite freilich Gewinn: mein Umgang mißfiel hin und wieder, so daß ich ihn manchmal abgebrochen hätte, wenn es hätte geschehen können, ohne ihn gegen gewisse Leute äußerst zu erbittern, und wenn ich die freilich niemanden als mir bekanute Zufriedenheit nicht gehabt hätte, ihn von raschen Schritten öfters zurückzuhalten, und über manche Personen und Sachen wenigstens zu mäßigen. Also vom Junius an werde ich ganz einsam für mich, und so zu sagen, ohne allen Umgang, außer wer in die Bibliothek zu mir kömmt, leben. Da soll sich dann wohl ein gutes Stück Arbeit machen lassen; das ist meine Lust; keine andere Wege habe ich, nützlich zu würken, und ein unwürksames Leben ist vom Tod wenig verschieden. Ich hätte sonst wohl den Wunsch, dem Vaterland auch zu dienen: aber die Erbitterung der Partheien macht jetzt unmöglich, etwas für dasselbe zu thun; da ist Gewalt nöthig, und zwar eine andere, als die der Vernunft und Gerechtigkeit; mit Wehmuth gebe ich also diese Hoffnung auf. —

Ich habe dir neulich von Vorurtheilen geschrieben, welche man hier gegen mich habe: nach genauer Erforschung ist es zwar nicht leer, aber theils Mißverstand, theils das Werk neidischer Bosheit; ich glaube, im Vertrauen der Vorsehung, welche mich mein Lebenlang schirmte, mich darüber hinaussetzen zu sollen, und ihr die fernere Leitung meiner Schicksale in altgewohnter Zuversicht anheim zu stellen.

Ich habe bei der Bibliothek den gelehrten alten Bolla verloren; seine Stelle bleibt unbesetzt; wir leben übrigens alle in bester Harmonie, und ich auch mit van Swieten auf den besten Fuß, ganz freundschaftlich. Meinen systematischen Auszug des alphabetischen Catalogs (der K. K. Bibliothek) habe ich nun bald vollendet: von 250 Capseln, die dieser hat, habe ich 220 schon durchgangen. An der Geschichte habe ich diese Zeit über nicht arbeiten können, fange nun aber wieder an. Abgerechnet, was der Zufall mich zu lesen zwingt, gedenke ich diesen Sommer mehrere, die Religion betreffende, merkwürdige Bücher zu prüfen; es ist mir daran gelegen, über Verschiedenes meine Begriffe zu berichtigen, und eine Art Revision meiner Ideen anzustellen. An der Geschichte habe ich diese etlichen Sonntage nicht arbeiten können, habe aber nun bald Pfingstferien, worin etwas zu Stande kommen soll. Im übrigen weiß ich nicht, ob ich über folgendes deine Meinung schon erfragt. Die Guthrie-

graphische Welthistorie ist beinahe vollendet. Die Idee wäre, sie mit einer Uebersicht des Ganzen zu schließen, (alles, was in dem weitläuftigen Werk ethnographisch enthalten ist, synchronistisch zusammen zu stellen, und durch den Hauch des Genies oder Geistes in ein großes σῶμα, ein allumfassendes Drama der Universalhistorie zu ordnen). Sollte ich dieses thun? Einerseits liebe ich dergleichen große Gemählde, und würde dieses gewiß mit Hoheit und edeln Zügen zeichnen. Da meine Schuldigkeit nicht wäre, mehr zu sagen, als in dem Buche ist, so könnte ichs ohne die fast unerschwingliche Arbeit kritischer Prüfung aller Theile der Geschichte; im Gegentheil thäte ich gewiß von selbst mehr, als man fordern würde. Das wäre eine wahre U. H., für Unterricht und Gefühl, für Schulen und Publicum. Die luminösesten Stellen meiner U. H. würden dahinein kommen.

Von der Schweiz, von der Welt, sage ich lieber nichts; was anderes als Ausdruck von Schmerz, tiefgefühltem, könnte ich über jene vorbringen! Sage niemanden, wie ich denke; denn ich habe mir vorgenommen, über politische Sachen nichts mehr zu reden, man weiß nicht, mit wem gefährlicher ist, sich zu entzweien, und ich lobe mir jene „studiöse Ruhe."

333.

Junius.

Aus der Schweiz hat man mir wieder klägliche Nachrichten geschrieben, mit innigem Gefühl; wahrlich

ich sehe die Mittel der Hülfe noch nicht. — Bei uns geht alles unerwartet vortrefflich, der Landtag Ungarns zeigt die Liebe der Nation, und wie viel mehr, als man glaubte, von den verschiedenen Theilen der Monarchie zu erwarten ist; der Handel blühet auf; Colonisten siedeln sich an, und neues Leben strömt in vernachläßigte Provinzen. Ich kann dir sagen, daß dieses mich mit der reinsten Freude durchdringt.

Die Gutwilligkeit der Seegemeinden bei der Züricher Feuersbrunst hat mich sehr gerührt; in Fällen, wo man aus der alltäglichen Selbstsucht herausgerissen wird, zeigt sich, daß das Innerste des Herzens doch noch gut schlägt.

Denisii elogium in Spongiam incubuit, weil wir nun seine Selbstbiographie haben, und ich über gewisse Punkte jetzt nicht sprechen wollte. Uebrigens verehre und liebe ich das Andenken des Greisen.

Bst. hat mir eben so hypochondrisch wie du darüber geschrieben, daß er die guten Räthe in den Briefen *) nicht besser befolgte. Er hat Unrecht, und du auch. Jeder war in seinem Geschäftskreise wohlthätig, in Schriften praktisch, die Freude und der Trost der Seinigen und vieler guten Menschen. Es ist ein großer Irrthum, das Bücherschreiben für eine Hauptsache zu halten; aber ihr habt auch hierin euch nicht versäumt,

*) Briefe eines jungen Gelehrten an s. Freund. H.

Er soll jetzt ein in seiner Art schönes Buch geschrieben haben, und du hast Beweise in Händen, was deine Schriften gefruchtet. — Mit einem Wort, du hast alle Ursache, mit dir zufrieden, guten Muthes, und mit Heiterkeit unternehmend zu seyn. Dein Entzücken über die Ilias fühle ich ganz. Auch ließe sich aus diesem unerschöpflichen Stoff ein schönes Werk in dem Sinn, wie du mir schreibst, herausarbeiten. Aber mache wenigstens über jedes gelesene Hauptbuch, i. e. über dessen Geist und Werth, ein essai wie Montaigne, wo du dich den Bedürfnissen deiner Seele, die gern ihren Gefühlen Luft machen möchte, so ungezwungen überlassest, und, wenn du willst, mit irgend einem aufblühenden Jüngling oder interessanten Mann, oder dem Schatten des Verfassers selbst dich unterhaltest. Wie stärkend und lieblich wäre diese Blumenlese, wie mannigfaltig die Dichtung der Scenery bei jedem essai! welche genußreiche Beschäftigung! Wie füllte sie dir die leeren Stunden, in die schönsten Zeiten und Lagen dich hinzaubernd! Stehe auf und schreibe!

Gelesen habe ich: einige handschriftlichen Memoiren über Istrien, ein Land, welches herrlich werden kann, aber von den Venetianern äußerst schlecht verwaltet wurde: man macht sich von ihrem zerstörenden Machiavellismus kaum einen Begriff. Diese Mem. verbreiten sich auch über die alte Geschichte, und da ist entsetzlich, wie viel Betrug mit Urkunden aufgedeckt

ist. Ein ähnliches Beispiel fand ich kürzlich in einem Memoire über Monaco. Man behauptet, daß es mit den Sanblasischen Urkunden und mit den Schöpflinschen eben auch nicht immer so ganz richtig sey. Vermuthlich geht das auf Stellen, die für die Herren ein Localinteresse hatten; was die Sitten und Gebräuche der Vorzeit betrifft, wird wohl unverfälscht seyn.

Ferners (N. B. auf eines Geistlichen Rath) Dupuis de l'origine de tous les cultes, welches Buch mir eigentlich bestimmt scheint, classischer Autor gegen alle Religion zu seyn: Es ist voll Gelehrsamkeit, Geist, Beredtsamkeit. Der Anfang — wie Herkules, wie Isis, aus der Astronomie erklärt werden — geht an; doch ists einseitig, ohne gehörige Rücksicht und Verbindung mit Stammsagen u. s. f.; ungesagt ist das auch nicht. Weit weniger war ich mit dem schon neuern, historischen Argonautenzuge, den er auch ganz zur Constellation macht, zufrieden. Ueberhaupt schien mir, daß Dupuis sich diese alten Griechen wie eine Academie des Sciences vorstellte; für die allein könnte so eine astronomische Dichterei großes Interesse haben; ein Volk, so ein Volk nimmt an Stammsagen weit innigern Antheil. Als ich aber vollends die Existenz Christi geläugnet sah (er sey die Sonne, die Apostel, wie des Erzvater Jacobs 12 Söhne, der Thierkreis), brauchte ich alle meine Festigkeit, fortzulesen. Diese Leute haben gar keinen historischen Wahrheitssinn.

Ihrer Methode nach will ich beweisen, daß nicht nur kein Karl der Große, sondern auch kein Napoleon Bonaparte je war, noch ist. Die Hauptsache ist nicht neu, ist von Mosheim und Michaelis längst bemerkt, daß seit dem Aufenthalt in Innerasien die einfache Tradition der Hebräer viele Ausbildung durch die umständlichere Theologie der Perser erhielt, und erinnere dich, was von einem besonderen Einfluß der gelehrten Schulen der Gnose auf die ersten Formen des Christenthums auch ich gesagt. Er aber, dem alles Mithradienst ist, fährt dann mit Declamationen fort, welche ich für nichts anders als Luftstreiche halten kann, weil sie diese und jene Confession, dieses und jenes Localvorurtheil oder irgend eine menschliche Schwäche, nur die Religion nicht, treffen. Ueberhaupt finde ich in seinem pantheistischen System viel Wortstreit und in seinen Einwürfen wider die christliche Vorstellung der Verhältniß Gottes zum Menschen wahren Mangel der umfassenden Erhabenheit, welche nöthig ist, um zu fühlen, daß vor seiner Unendlichkeit ja wohl nichts groß, eben so wenig aber etwas gering oder unmerklich, und alle unsere Hoffnung nicht Schatte dessen ist, was Er vermag. Die sind εις αδοκιμον νουν *) wahrhaft hingegeben, welchen der Sinn fehlt, Wahrheit und Traum zu unterscheiden, und welche die lebende Welt.

*) „In verkehrten Sinn.“

Gottes der kalten Hölle ihrer trostlosen Metaphysik aufopfern *).

Erinnerst du dich des prachtvollen Missals Erzherzogs Ferdinand (der die Welserin hatte) in der Bibliothek? Als ich es neulich mit der Königin von Neapolis durchsah, fiel sie auf die Stelle: Dejecit po-

*) Noch ein Urtheil des Verfassers über Dupuis Buch, das damals viel Aufsehen machte, aus einem andern Brief: „Richtige luminöse Gesichtspunkte hat er; neu sind sie nicht ganz, aber zusammenhängender, als bei andern. Hinwiederum ist Einseitigkeit: er hat den Sinn der Historie nicht, und nach seiner Manier könnte man jede Geschichte in ein Capitel der Astronomie verwandeln. Dabei ist er partheyisch, indem er dem Christenthum vieles zuschreibt, was nur einer seiner Abtheilungen zukömmt, indem er die Uebel, welche die Religion veranlaßte, ohne das Gegengewicht ihrer guten Wirkungen und ohne Vergleichung mit den Erfahrungen von der Wirkung des Revolutionssystems aufzählt. Auch gründet er sich manchmal auf unsichere Quellen, wobei er zumal nicht unterscheidet, inwiefern diese oder jene schon von jüdischem oder christlichem Commerz tingirt seyn mochte. Die Chronologie der Quellen wirft er manchmal sehr unter einander. Daß die Apostel des Christenthums ältere und fremde Ideen und Gebräuche, die gut waren oder ihnen so schienen, benutzten, ist bekannt (Mosheim und. a.) Aber Dupuis verwechselt die schlechten Auslegungen und die elende Dogmatik fast aller Partheien mit der Religion, und ist daher ungerecht, mit Willen, oder nicht. Sein Buch ist nützlich, es zeigt, was man zu verbessern hat, und dabei muß die Religion gewinnen."

tentes e sede sua et exaltavit humiles*). Da lächelte sie. „Das geht uns nicht mehr an; wir sind nicht „mehr die potentes, und die andern wahrhaftig nicht „humiles!“

334.

22. Jun. 1802.

— Hier geht alles ganz gut. Ueber die Theurung zwar klagt man, aber niemand bricht sich ab, der Markt vor meinem Hause ist jedesmal mit unbegreiflicher Schnelligkeit aufgekauft, es geht im Prater, den Theatern, den Schenken, wie immer; neben mir singen täglich Biergäste, bis ich einschlafe: alles keine Symptome eines leidenden Volkes. Meines Orts gewinne ich die österreichische Monarchie immer lieber, und bin bereitwillig, ihr alle nur immer mögliche Dienste jeder Art, wozu sich Gelegenheit giebt, zu leisten. Man sieht, wo das Gegentheil hinführt und wie es anderswo zugeht. Ich lebe übrigens jetzt mit keinem einzigen Politiker, und nicht viel mit Gelehrten; sondern früh mit meinen Schriften, hierauf in die Bibliothek; dann mit Lectür, es müßte denn irgend ein liebenswürdiger Freund mich zu einem frohen Genuß frischer Luft verführen oder eine Stunde mit mir verplaudern, (welches eher zu selten geschieht.) Ich habe mir nicht die

*) „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebet die Demüthigen.“

Mühe genommen, die neue Verfassung der Schweiz genau zu studieren; darauf kömmts nicht an, alles auf die Verwaltung, den Geist. — — Und was helfen Declamationen über Dinge, die nun einmal nicht anders seyn können! Findest du, daß die Propheten wider Babel Fäuste im Sack machten? Ein derber Fluch ist hie und da, übrigens soll man τω καιρω δουλευειν *).

Ich war dieser Tage ganz Astronome, mit Bailly **); vornehmlich durch Dupuis Werk gereitzt. Das nun ist mein Mann; der geht ganz historisch, und den mathematischen Griffel in der Hand, womit er unwidersprechlich darthut, daß ohngefähr 3000 Jahre vor unserer Aera eine Fluth oder andere Revolution vorgefallen, wo dann fast zugleich die sinesische, indische, persische, babylonische und ägyptische Geschichte, jede aber mit einem dunkeln Andenken besserer Vorzeit, ihren Anfang nimmt. Auch in diese hinauf weiß er zu rechnen, und siehe, sein Resultat ist mit meinem auf ganz anderm Wege gefundenen ziemlich eins:

*) „Sich in die Zeit schicken."

**) Histoire de l'Astronomie ancienne jusqu' à l'établissement de l' école d'Alexandrie. 1775. 4. Traité de l'Astronomie Indienne et Orientale; du même. 1787. 4. Lettres sur l'origine des Sciences et des peuples de l'Asie. 1777. Lettre sur l'Atlantide de Platon et sur l'ancienne histoire de l'Asie. 1779.

7000, 7500 Jahre mögen von dem allerersten Andenken des menschlichen Geschlechtes bis auf uns verflossen seyn. Er findet es durch die Astronomie; ich durch die Bibel, auch er sagt Voltaire'n frisch in den Bart hinein, daß diese die reinste Quelle der Geschichte ist. Ich bin auch weder seinem nordischen Urvolk, noch der graduellen Erkaltung des Planeten entgegen. Man weiß, daß jene Idee schon zu Psammetichs Zeiten und früher vorkömmt; und diese hat nichts weder den Beobachtungen, noch scheinbarer Ordnung Zuwiderlaufendes: So dürfte auch dem innern Afrika seine Zeit vorbehalten seyn. Wenn der Nord Europens einst kälter gewesen, so war das Folge der Unkultur.

Wenn Clarke und Crips, zwei Engländer, die mich oft besuchen, bis zu euch gehen, so addressire ich sie dir. Bei hundert Mscte, (unter anderm auf Pathmos einen prächtigen Plato in uralter Uncialschrift) haben sie gefunden, die eleusinische Ceres nach England gefördert, die (unbemerkten) gewaltigen Trümmer von Sais entdeckt; und sind die besten einfachsten Jünglinge!

Das Reich der Osmanen ist fürchterlich erschüttert; es ist vor den rebellischen und räuberischen Rotten kaum durchzukommen. Seine fünf Jahrhunderte sind eben auch vorbei. Hingegen ruhet Iran unter Baba Chans väterlichem Scepter vor zwanzigjährigen Stür-

men aus. Was man mit unsern geschärften Blicken in jenem Asien einst noch alles finden mag! Die Griechen und Römer hatten die Sprachkenntnisse nicht, für Ausländisches fehlte der Sinn, uns hat die Bibel gewöhnt. Es ist erstaunlich, die scharfsinnigsten Entdeckungen bekräftigen überhaupt das älteste, eben sie, und den Sänger Trojens, und Herodoten. Die ostindische Compagnie der Engländer hat nun solche Ziegel aus den Trümmern Babylons abstechen lassen, auf die sie die Observationen zu schreiben pflegten. Die Schrift ist der von Tschilminar nicht unähnlich. Einst wird ihr Alphabet gefunden werden; ich habe an Wilkins geschrieben um ihn anzuspornen.

Bailly habe ich nun vollendet; wie zu geschehen pflegt, in den letzten Briefen über Atlantis hat er verschiedenes aus allzuschwachen Gründen angenommen, wodurch, wenn man keinen Unterschied zu machen weiß, auch das sicherere decreditirt wird.

Hierauf erfreute mich ein sonderbares neues Buch, Raison, folie, chacun son mot (Paris), voll Geist, Humour, Verstand. Was es über die Folgen des Mißbrauchs einer zu großen Vertheilung der Arbeit sagt, ist vortreflich, und dachte ich schon vor 22 Jahren auch, ohne es je so zu sagen. Seither las ich des gelehrten Präsidenten de Brosse histoire du Fétichisme, eine sehr gelehrte und vernünftige Schrift. Die astronomischen und physikalischen Erklärer der Mytho-

logie vergessen immer, was für Völker, auf welchem Culturgrade sie hatten; daher ihre gelehrten Deutungen gemeiniglich nicht die ursprünglichen, wohl aber jenen alexandrinisch = platonischen ähnlich sind.

N. S. Fuchs legt hier einige Recepte zu Sauces ꝛc. für deine Frau bei, und wenn sie die Sprache versteht, so werden mehr kommen. Ich habe mich anfangs gewundert, daß der Fuchs die Frau Prof. duzet (denn an sie, denke ich, ist das Recept gerichtet); aber das ist einmal der Styl aller Orakel.

335.

Julius 1802.

— Die Geschichte der Schweiz wird nun morgens von 5 — 7 täglich, und an freien Tagen bis 8 — 9 geschrieben. Major rerum nascitur ordo! ich komme auf Carls von Burgund höchstmerkwürdigen Charakter. So eben begrub ich, mit einem prächtigen Ehrenkranz, den guten Philipp. Wie mich das freut, wenn ich etwas gelungenes einer mitfühlenden Seele vorlesen kann! — Freundschaft ist die fontaine de jouvence, woraus ich periodisch schöpfe, und in solchen Perioden arbeite ich am glücklichsten und bin am besten, in jeder Rücksicht.

Grimaldi hat mir von dir geschrieben. Hast du seine äußerst liebenswürdige Frau, welche so gut teutsch redet als du, nicht gesehen? Diese Heirath ist eines meiner guten Werke, wofür ich in den Himmel komme.

Die herben Aeußerungen über Schfh. *) beziehen sich auf das damalige, moralisch, wie ich glaube, wirklich weniger schätzbare. Du weißt, was alles beitrug mich zu verstimmen. Daß man den Brief, und nur diesen, in der Züricher Zeitung besonders hat abdrucken lassen, hat mich sehr geärgert. Wer billig ist, wird aus meiner Zuschrift und meinen überlegtern Aeußerungen in der S. G. urtheilen; ich wünschte, daß jemand aus diesen ihn berichtigte, es geschieht mir wahrlich ein Gefallen. Vielleicht finde ich selbst Anlaß dazu, und den werde ich wahrlich ergreifen.

Daß nicht ich, sondern Niebuhr, zum Nationalinstitut gewählt worden, freut mich; viele würden doch geglaubt haben, ich hätte es gesucht, und, wer weiß, wodurch, erschlichen. Neulich, nach D.. Tod, hat mich jemand sondirt, ob ich unter annehmlichen Bedingnissen zur Staatskanzley zurückgienge; wozu ich aber schlechte Lust habe. Die jährlichen 115 freien Tage, die 9 Monate mit freien Nachmittagen und Abenden, die Ruhe (ich stehe mit allen, die über, neben oder unter mir sind, aufs beste), das alles hat gewaltige Reitze für mich. Ich bin übrigens mit Wien, mit dieser Monarchie, täglich besser zufrieden, und werde ohne Noth (wenn man mir z. B. Verdruß machte) wohl nie weggehen.

*) In den Briefen eines jungen Gelehrten an seinen Freund. Tübingen 1802.

Vom Lesen etwas. Herders Plastik, ein herrliches Büchlein, voll Anschauung, Umfassung. Wer hat den Menschen so geschildert, wie er (S. 67.)! Diese Schrift ist gewiß seiner besten eine; ich empfand sie tief. Hierauf dessen „Gott“, und zuerst Coler's Leben Spinoza's. Es war in diesem verkannten Mann Mysticismus; er hatte den hohen Schwung, weil aber seine Seele nicht dichterisch, sondern mehr zur abstracten Spekulation war, bekam so wie seine Ansicht, so die verunglückte Darstellung derselben das Auffallende, worin aber erstaunlich viel Wahres liegt. Da ist Herder unvergleichlich, das aufzufaßen, abzuputzen, zu Ehren zu ziehen. Zuvor las ich die Humanitätsbriefe einmal wieder ganz durch; ein Garten der schönsten, oft gewürzreicher Blumen, worin man den freundlichen reinen Sinn und den hohen Ueberblick des Verfassers überall findet.

Nun habe ich den Génie du Christianisme: bisher unter meiner Erwartung. Eine gute Absicht leuchtet hervor. Daß Herz und Poesie die Hauptrolle spielen, dawider habe ich nichts; diese Manier kann auch wirken und ist noch nicht abgenutzt. Hingegen finde ich der hellen Begriffe wenige, nicht viele neue Aussichten. Darum übernimmt er auch alles. Hätte er untersucht, so würde er gelernt haben unterscheiden. Lumina orationis kommen bisweilen, poetische Bilder, besonders von melancholischer Art, (er verweilt

gern in den Gräbern) öfter vor, und nicht ohne Verdienst. — Endlich ist auch meine Arbeit über den Catalogus der Kais. Bibliothek vollendet, und gestern fieng ich an, die Mscte zu durchgehen *).

Daß ich nicht wieder auf meinen vorigen Posten zurückkehren soll, darüber sind alle vernünftige Menschen deines Glaubens. — Baron Th—t ist ungemein freundschaftlich, daß, der ihm n i e die Cour gemacht, im Unglück sein Freund wurde. Das finden die meisten Kinder dieser Welt unbegreiflich, und ich ganz simpel, weil ich nie den Platz, sondern den Mann von Talent und Beharrlichkeit cultiviren wollte; für alles Große habe ich eine Art abgöttischer Verehrung. Von gewißen Männern, deren Europa jetzt bedürfte, von einigen, die es hat, ohne sie zu brauchen, kann ich ohne die innigste Rührung kaum sprechen. — In irgend einen politischen Discours mich nicht einzulassen, zu schweigen, wenn ich hören muß, ist mein unwandelbarer Grundsatz; denn da liegt die herrschende Raserei der Zeit, und in dem großen Irrenhaus ist unklug, von der anzufangen.

336.

28. Aug. 1802.

— Ueber die Universalhistorie ein Wort; höre es, mein Bester, geduldig, und prüfe es. Weder sie, noch

*) Ein wissenschaftlich geordneter Catalogus der ganzen Bibliothek. Das Msc. ist noch vorhanden. H.

die Fortsetzung der Schw. Gesch. kann ich jetzt herausgeben, wenn sie auch vollkommen zum Druck bereit lägen; ich würde mir den allergrößten Verdruß machen, so wie der nun verstorbene Ludolf in seinen letzten Tagen, da er (von der Büchercensur) noch zu Verantwortung gezogen wurde, über etliche höchst unbedeutende Aufsätze von orientalischer Litteratur, welche er auswärts in ein Journal hatte einrücken lassen. Im Grunde liegt mir auch nichts an der Herausgabe. Wenn die Bücher nur geschrieben, und in sichern Händen sind. Daß meine Feder nicht schlecht ist, weiß man. Was soll ich mich in die Zänkereien dieser factiösen Zeit compromittiren? Wenn ist erhört worden, daß mitten im Lärm des Mißverstandes und der Leidenschaften so ein Werk die Stimmung umgeändert hätte? Ein Same für die Nachwelt soll es seyn, und was ich immer wollte, κτημα ες αει μαλλον η αγωνισμα ες το παραχρημα. Ich werde also ohne Unterlaß an diesen Schriften arbeiten, aber bei meinem Leben, oder doch so lang man dermaßen gehemmt ist, mit der Herausgabe nicht eilen.

Ueberdas ist mir eine Idee gekommen, die einst dem Statthalter Stokar *) auch vorschwebte, und

*) In einem Briefe an mich von 1800, da ich ihm das Mscr. der Allgemeinen Geschichte mitgetheilt hatte: „Dieses „Buch hat mich alle körperlichen und andere Leiden vergessen gemacht. — Eine eigentliche Universalhistorie läßt



wodurch diese Un. Hist. viel auffallender zu einem Originalwerk würde; das Compendienmäßige, die Monotonie, das Ermüdende würde vermieden; tausend äusserst angenehme Dinge, Familienscenen, Landschaftsschilderungen, würden auf das reitzendste unterbrechen; Vergnügen und Leben würden alles begeistern. Höre, wie? Ich habe aus der Erfahrung, daß ich nie herzlicher, noch lebendiger schreibe, als wenn ich mir

„sich vor dem tausendjährigen Reich freilich nicht schreiben.
„Aber hoher Geistesgenuß ist es immer, so vieles sich
„vergegenwärtigen zu lassen, mit diesem Mystagogen
„durch die Schatten der Vorwelt zu wandeln und mit
„den Geistern der großen Todten die Bekanntschaft zu
„erneuern. Wer sie hier erst machen wollte, für den
„wäre das geistigste verloren. — Ich billige sehr, daß Un-
„terredung mit Freunden als Veranlassung angegeben
„wird. Eine Einleitung, wie womit Plato und Cicero
„ihre Dialogen anfangen, würde es noch anschaulicher
„machen."

Dieser vortrefliche Mann, den (der auf den Credit der weiland Allg. teutschen Bibliothek hin noch immer so sehr verkannte) Lavater, in Rücksicht auf Geist, Geschmack und Gelehrsamkeit mit niemand als mit Lessing vergleichen wollte — von Jugend an Müller's Freund, in den letzten 17 Jahren seines Lebens auch der Meinige — starb im Junius 1801. Von seinen geistreichen Schriften und Briefen, politischen, literarischen und pädagogischen Inhaltes, ist noch nichts gedruckt, obwohl, wenigstens Fragmente daraus, die Publication allerdings verdienten. Joh. Müller hielt in allem und immer sehr hoch von ihm.

A. d. H.

einen sehr geliebten Gegenstand denke, zu dem ich rede. Also Platons Manier — Dialogen: einen Alcibiades würde ich wohl finden. Gelegentlich würde der oder dieser mit zum Gespräche kommen. Du wärest öfters dabei. 30 Dialogen würden geschrieben; von jedem wäre eine der Hauptrevolutionen der Gegenstand; überall die mannichfaltigste Einkleidung. Da braucht man auch nicht sowohl Facta zu häufen, als in den Geist einzudringen. Das könnte ich ohne weiters mit den Materialien machen, die ich schon habe; das beste müßte aus dem eigenen Kopfe und Herzen fließen; im Gespräche mit meinem Alcibiades würde ich schwerlich langweilig; meine Einbildungskraft hätte in Ansehung der Einfassung freien Spielraum. Es würde ein in seiner Art eigenes Werk. Hundert meinem Herzen theure Verhältnisse ließen sich aufs lieblichste verewigen. Wie gefällt dir das? — Mich freut kindisch der Gedanke der schönen Rahmen, der tausenderlei unerwarteten Wendungen, der höchst angenehmen Beschäftigung aller meiner Geisteskräfte. Mit einem Wort, was hältst du davon?

Jemand (ich will nicht wissen wer?) soll Stellen aus meinen Briefen an B. an hohem Orte gezeigt und die übelste Deutung davon gemacht haben. Die Sprache enthusiastischer Freundschaft ist gemeinen Seelen unverständlich. — Der Neid ist der Vater von Klat-

schereien; jeder sucht dann eine Deutung und findet sie im Schlamm seines Herzens.

Mit der französischen Gesandtschaft bin ich nicht in der geringsten Verhältniß, außer daß bisweilen einer in die Bibliothek kömmt, oder mir einen Landsmann empfiehlt; so thun denn auch sie mit größter Gefälligkeit, was ich für diesen oder jenen Bekannten thunliches begehre; überhaupt scheinen sie freilich einige Achtung für mich zu haben, und ich, gern munter, wäre öfter bei ihnen, wenn ich Zeit hätte, oder sie nicht eben in einer politischen Laufbahn wären.

Kaiser Alexander beschäftiget sich mit dem größten Eifer, die Nationalerziebung auf einen guten Fuß zu bringen, sendet eigene Leute umher, begehrt Gutachten, Vorschläge. Er ist voll guten Willens. Freude fühle ich, wenn ich Macht und Eifer der Guten vereinigt finde. Und Alexander ist ja wohl μακροχειρ *), denn seine Hand reicht über den neunten Theil des bewohnten Erdballs.

Mein Exemplar deines Theophils ist in großer Gefahr zu verreisen; du mußt mir ein anders geben. Wer bekömmt es denn? Ein vortreflicher Mann, mit welchem ich sehr schöne Augenblicke zugebracht, und viel mit ihm, auch von deinen Schriften, deren Freund er ist, gesprochen habe, der sächsische Hof-

*) „Langarmig."

prediger Reinhard von Dresden. Du gönnst es ihm!

B. Schrift über die Nationalbildung habe ich gelesen; hin und wieder gute, wahre, feingesagte Gedanken; aber im Ganzen zu unpraktisch, d. i. zu wenig angeschlossen an die Institutionen, wie man sie hat, an die Leute, wie sie sind, zu metaphysisch, zu precids. Simpliciora ingenia diligebat der Kaiser Trajanus, und ich auch.

337.

28. Sept. 1802.

— Vielleicht wird mir das Glück, im Anfang Novembers meinen Fuß auf den classischen Boden zu setzen,

genus unde Latinum
Albanique patres atque alta moenia Romae!

Das wird ein Enthusiasmus seyn, das wird sprühen! O fons Blandusiae splendidior vitro, wann werde ich den ersten Zug aus deinen heiligen Wassern thun! Da wird studiert, da wird durchspürt, da wird manche innige hohe Idee empfangen werden, und in Briefe kommen an dich! ...

Von den Ursachen des neuen Krieges in der Schweiz weiß ich viel, nehme persönlich nicht den allermindesten Antheil, und werde auch während meinem kurzen Aufenthalte nicht Eine politische Unterredung mir erlauben. Von den Folgen desselben weiß ich so wenig, als

du. Den Unwillen der kleinen Orte begreife ich. Man hätte allezeit ihnen und andern die Wahl ihrer Obrigkeit lassen sollen. Aber mein Kummer ist groß über den Ausgang. Ich fürchte, die ganze Unternehmung ist übel berechnet. — Der ist gewiß nicht nur der klügste, sondern auch beste Bürger, welcher Friede räth. Der Verlust der braven Leute wird in günstigern Augenblicken schmerzlich bedauert werden.

3. Oct. Das Benehmen gegen Zürich ist so gräulich und so unsinnig, daß ich es unmöglich für unabsichtlich halten kann. Sollte es verordnet worden seyn, um zu beweisen, wie weit es mit der Schweiz gekommen, und daß keine, ihrer nominalen Unabhängigkeit auch noch so widerstreitende, Maaßregel zu stark ist, um nur die Ruhe herzustellen? oder sollte eine andere Parthei es eingegeben haben, um durch eine solche That die Centralregierung ein für allemal zum Scheusal der Nation zu machen? Hätten A. oder M. willkührlich gehandelt, so müßte auf die erste Nachricht die feierlichste Mißbilligung und eine genugthuende Bestrafung erfolgt seyn. Ob die Urheber der Insurrection den weisen Rath, vorher zu rathschlagen, ob man mit zehntausend Mann begegnen könne dem, der da kömmt mit zwanzigtausend, erwogen haben, kann ich nicht wissen. Du kennst meine alte Anhänglichkeit an die Waldstette, und daß ich gewiß nichts mehr wünschte, als daß die alte Verfassung überhaupt mit Modificationen hergestellt

werden könnte (das war unveränderlich mein Wunsch): aber das ist wahr, ich halte für nöthig und menschlich, so etwas nicht ohne die Wahrscheinlichkeit des guten Erfolges zu unternehmen, und von dieser kann ich hier nicht urtheilen.

Joh. Michael Sailer ist seit einigen Tagen mit dem Bischof von Linz hier. Ich gewann ihn bald lieb; seine Unterhaltung ist sehr interessant; er kennt den leidigen Schwindelgeist, welcher über den größern Theil der Universitätsjugend ausgegossen ist, und, in Verbindung mit andern finstern Zeichen der Zeit, eine furchtbare Fortsetzung des großen Trauerspiels fürchten macht.

Mit der Univ. Hist. werde ich so wenig, als mit einem andern Werk, eilen. Sie ist für die Nachwelt bestimmt; jetzt, glaube mir, wird nur die Stimme der Leidenschaften gehört.

Es sind in Chateaubriand's Werk *) vortreffliche Ideen, Bilder, Sprüche, die Tendenz ist gut: mir macht es gleichwohl nicht überall den erwünschten Eindruck. Es ist mehr Wärme, als umfassender Begriff darin; manches überspannt; von dem Alterthum mit herabwürdigender Partheilichkeit gesprochen; überhaupt beleidigt meinen Sinn die Heruntersetzung anderer von der Vorsehung vormals und anderswo doch auch be-

*) Genie du Christianisme.

günstigten religiösen Anstalten. Viele Stellen lese ich dennoch mit Vergnügen.

338.

10. Oct. 1802.

Gelingt es mit meiner Reise nach Rom, so hatte ich vor, über Schaffhausen zu gehen. Aber es scheint mir fast unklug, bei diesen Umständen dieß zu thun. Ich will von der Kriegszeit nicht reden, weil ich sie vor der Hälfte des Octobers geendiget hoffe. Nicht aber werden die Reden über diese Sachen, und vielleicht über die neue Ordnung der Dinge geendiget seyn. Du kennst mich, ich bin wahrlich keiner Parthei ergeben, aber desto leichter mißverstanden und verläumdet; welches bei den allerreinsten Absichten mir so oft (zumal 1798.) begegnet ist. Ich zweifle sogar, ob dem hiesigen Hofe, dem eben so leicht alles mißgedeutet wird, meine Schweizerreise jetzt recht wäre; man würde mich vielleicht abgeschickt glauben. Du kennst die Schweiz, und hast erfahren, wie es mir geht. Wie also, Lieber, wenn ich, unschuldig an den schweizerischen Verwirrungen, diesem Unstern für jetzt ein Vergnügen aufopferte, welches nach Ostern bequemer zu genießen seyn wird! Ueberlege kaltblütig, ob der mannigfaltige Verdruß es jetzt nicht, dir wenigstens, nach meiner Abreise, vergällen würde. Ich, m. l. Br., dächte, du beurlaubtest mich bis aufs Frühjahr *).

*) Aus der Reise nach Italien wurde überall nichts. H.

Soll ich nun von der Schweiz reden! Daß ich die Herstellung der alten Eidgenossenschaft wünsche, bezeugen eine Menge Briefe von mir an dich und andere; daß ich sie, ohne Beifall des ersten Consuls, für unmöglich halte, ist eben so gewiß, als daß ich insofern das Blut edler Männer bedaure. Indeß kann wohl seyn, daß er sich nicht widersetzt; was hätte er von der Eidgenossenschaft zu befürchteu? Und immer verdient schon das Blut einiger Edlen, daß die wahre Nationalstimme jetzt laut geworden ist. Ich wünsche auf das wärmste allen Fortgang, wage aber noch nicht, mich der Freude ganz zu überlassen; ich erwarte die Aeußerung des präpotenten Consuls. Die mag übrigens, wie sie will, ausfallen; loben wird die Geschichte diese Aeußerung der Nationalkraft allezeit. — Deine Briefe lese ich mit äußerster Theilnehmung. Was jetzt geschehen soll, ist ja eben, was ich von jeher, von Jugend auf, und 1797, 98 und 99 immer wünschte: Erneuerung der Bünde, ein Centrum nur für das wahrlich allgemeine (wie in der Achäischen Eidgenossenschäft), sonst das Alte, aber verbessert. Ich hoffe, der Consul wird einsehen, daß das Alles nicht wider ihn ist, er von der Schweiz nichts zu fürchten hat, und auf eine solche Regierung weit mehr zählen kann. Schließe auch hieraus auf den Werth, welchen ich deiner und der besten Schweizer Meinung beilege.

Daß alle Kränkung in meinem Gemüth ausgelöscht ist, versteht sich von selbst.

339.

30. Oct. 1802.

— Meine bange Erwartung des Ausgangs der schweizerischen Händel kannst du dir denken! Daß ich mit überspannter Hoffnung mir nicht schmeichelte, sahest du. Es konnte nicht anders gehen, als so. Auch schreckte mich, daß hie und da einige (die ich kenne) bereits wider den guten R—g zu declamiren anfiengen, weil er nicht alles genau herstelle. Sie tadelten auch die andern hiebei Ausgezeichneten, und nichts war aristokratisch genug. Die Stunde ist also, wenigstens zur Zeit noch, nicht gekommen, und noch ist die Zornruthe von den Regierungen der Erde nicht abgewandt. Begierig bin ich freilich, in was für eine neue Form die Schweiz gegossen werden wird. Von einer Theilung habe ich nie etwas geglaubt. — Die Schicksale der armen Schweiz haben sich mit so weit ausgebreitetern Katastrophen verwickelt, daß, was einzeln geschieht, kaum Interesse erregt, weil es nicht wohl von Bestand seyn kann. —

Von den Verläumdungen der Schweiz im Ausland ist mir nichts zu Ohren gekommen. Nur addressirte man mir neulich den Mahler Pf—r aus Z., welcher das schändliche Bombardement zu bemänteln such-

te. Ich bestärke mich in dem Vorsatz, an dem unheilbar verdorbenen Gang der gegenwärtigen Politik durchaus keinen Theil mehr zu nehmen, sondern meine fernere Tage ruhigem Glück im Schooß der Wissenschaften und der Freundschaft, nicht ohne nützliche Arbeit für die Nachwelt, zu weihen. Kein Mensch, der mich und den Zustand der Dinge kennt, wird es mir verargen. Ich erkenne den Finger Gottes. Jener biedere Prophet in Juda, der klagende, ließ sich auch nicht durch blendende Hoffnungen täuschen, wenn sich ein Anschein zeigte, daß Zedekia wohl wieder auf Pharao Hophra zählen dürfe. — Es ist nichts zu thun, als schweigend zu harren, und sich zu ermannen durch die großen Grundsätze, die in solchem Unglück ihre Kraft am besten bewähren. —

Buchholz, ein berlinischer Schriftsteller, hat unter dem preciösen Titel eines „Gravitationsgesetzes für die moralische Welt" ein Buch herausgegeben, worin er zeigt, wie alles von dem Antagonismus des Selbsterhaltungs- und des Geselligkeitstriebes abhängt. Dann fixirt er ein Ideal für die Geschichte, wornach sie zuletzt in algebraische Formeln verwandelt würde, und beurtheilt sämmtliche alte und neue Geschichtschreiber nach seinem Maaßstabe sehr streng. Ich komme noch mit dem Lob eines vorzüglichen Geschichtforschers und seltenen Geschichtschreibers, doch mit dem, nicht unverdienten, Tadel davon, daß meine Gesch. d. Schweiz

einen Anstrich von Vaterlandsliebe habe. Wohin werden wir uns aber versteigen, wenn die Geschichte, ohne die mindeste Rücksicht auf Zeiten und Menschen, wie für abstracte Wesen formelnweise geschrieben werden soll! Er hält auch gar nicht von Cortes, Parlamenten, Senaten, Ständen, wenig auf den Alten, wenig auf Titus, Trajanus u. s. f. Das alles paßt nicht zum System. Ich aber glaube, daß die Büffon'sche Vereisung (refroidissement) unsers Globus bei den teutschen Schriftstellern sich merklich zu äußern anfängt, welche alles, wodurch sonst der Geist entflammt, und die Gefühle erschüttert wurden, in unerhörte Kunstformeln, und, si Dîs placet, Zahlen verwandeln. So würde mich die alte Welt nie erwärmt haben, und Griechenland wäre dem Herodot beim Vorlesen eingeschlafen. Im übrigen unter uns, weil ich mit niemand streiten mag.

Den Genie du Christianisme habe ich nicht ganz verschlucken können; er ist, mir, zu übertrieben partheiisch. Was braucht er auf die Alten zu schimpfen, die nach ihrer Bestimmung eben so gut waren, und sind, wie sie sollen, als andere von dem Geist getriebene Männer. Und dann staunt er alles gar zu affectirt an, und ist sehr wegwerfend; nicht mein Mann. Auch über Schlözers Weltgeschichte fiel ich; als Resultat vieler Forschungen gewiß von mannigfaltigem Nutzen; aber — grob und höchst einseitig; dem fehlt es an An-

stands- und Moralgefühl; sein Ueberblick ist mehr frappant, als groß und wahr.

Freue dich auf meinen nächsten, aber ohne Ungeduld: ich hoffe N. für einige Zeit bei mir zu haben; in den ersten Tagen wird der Gedanke an die Abwesenden (vergieb!) die Hauptrolle nicht spielen; aber wenn du mir schreibst, so wecke es, und schlage Feuer aus dem Kiesel. Bewahre Gott, was ich da sage! als hätte ich Siliceum cor *). Gut, daß du das Gegentheil weißt. Ich wollte nur sagen, daß dein Brief mich electrisiren wird. Du verstehst mich schon.

*) „Ein Herz von Kiesel."

340.

7. Jenner 1803.

Liebster, Bester! Ich habe, nicht wahr? mich um die Zeit dieses Jahrwechsels ziemlich schlecht mit Briefen eingestellt. Viel haben wir uns jedoch nicht vorzuwerfen. Meine Entschuldigungen, wenn ich bei deinem Herzen solche brauchte, sind auch nicht zu verachten: Bernhardins *) letzte Tage und Beerdigung, das Aufarbeiten rückständiger Correspondenzen, das Ordnen meiner Papiere vom vorigen Jahr, manche unausweichliche Zerstreuung. Ich sage nichts mehr von dem guten Todten; sein Bruder wird alles geschrieben haben. Ein paar Tage vor seinem Tode frug er mich rührend: „Aber, lieber Herr HM., ist denn keine Ret„tung mehr für mich?" Mannigfaltig, sagte ich, und groß sind die verborgenen Kräfte menschlicher Natur in einem unverdorbenen Jüngling (wie er gewiß war); mancherlei die Wege der Vorsehung, sie wieder hervor

*) Bernhard von Mandach, von Schaffhausen, Eleve in der K. K. Ingenieuracademie zu Wien, ein sehr talentvoller und liebenswürdiger Jüngling von 20 Jahren, lag mehrere Monate in meines Bruders Hause krank, und starb am 22. December. H.

zu rufen; geschieht aber das nicht, so erwartet dein eine schönere herrlichere Entwicklung in einer vollkommnern Welt. „Ja, sprach er, das glaube ich freudig, wenn es nur nicht so lang währete!“ — Edel benahm sich sein Bruder, unser Konrad; übermorgen reiset er wieder zurück. — Nicht lustig war, wie du siehst, aber zärtlich in Leiden und Freuden der Uebergang in mein 52stes Jahr. An dem Geburtstag wurde nach Südcarolina geschrieben, auf zwei Briefe Kinloch's voll Geist und Liebe.

Darf ich's sagen, Lieber, daß ich mit des ersten Consuls Brief und Rede über Eure Sachen viel besser zufrieden bin, als ich es seyn zu können hoffte? Das Aeußerliche der Unabhängigkeit bleibt; eine Eidgenossenschaft lebt wieder auf; keine Auflagen; keine Jahr aus und ein spielende Gesetzgebungsmaschine; keine kostbare puissancelnde Centralregierung. Das alles ist von dem, was man zu Schwyz wollte, nicht sogar unterschieden. Sagte ich dir nicht im September, daß, nicht die Sache, sondern das mir bange machte, daß zu wenig geschehe, sich mit dem mächtigen Manne zu benehmen? Indeß schmälen die Altgläubigen und die Emigrirten eben so sehr über das, was nun wird, als die Unionsprediger und Revolutionairs es tief beseufzen: welches liebliche Concert bei mir eine Lobrede auf die Sache ist. Das schlimmste oder demüthigendste ist wohl, daß man das Gesetz auswärts her holen

mußte: aber das begegnet jetzt nicht Euch allein. Und hätten wir uns helfen können? Die Helv. Regierung wäre freilich gestürzt (wie sie es auch wird), aber, wahrlich! wir hätten den Bürgerkrieg! wie zog D—ch nicht über den braven R—g los! wie der O. W—ß! wie oft erfuhr ich selbst, daß, wenn man an den alten Patriciatrechten auch nur ein Jota zu verändern vorschlug, es war, wie wenn in ein Wespennest gestochen würde! Man konnte in so einer Lage der Sachen sich nicht helfen.

Nicht blos seit 1712, sondern seit 1415, kennt Bonaparte unsere Schweizerpolitik, aus der von dem an der alte Geist verschwand; nicht ohne Ursache macht mir die Fortsetzung der Geschichte so viele Mühe; es war (glaube mir, ich habe die meisten Standeshäupter gekannt) lange vor 1798 keine wahre Eidgenossenschaft mehr; ohne die Jahrrechnung über die gemeinen Herrschaften wäre längst keine Tagsatzung mehr gewesen, und wenige hätten gewußt, wie viel Cantone seyen. Aber, wie man die Fehler eines Verstorbenen gern vergißt, so sind jetzt manche mit dem Leichnam der sogenannten und nichts werthen Eidgenossenschaft von der Zeit unserer Väter; gutmüthig vergessen sie, daß sie veraltert, eingeschlummert, kindisch geworden war. Stokar hat mir geschrieben; ich finde seine Denkungsart die eines wahren Staatsmannes, der die politische Lage der Dinge dem nach

nimmt, wie sie ist, nicht wie sie war und seyn sollte oder hätte bleiben sollen. Was ihm begegnet, wäre mir zehnfach widerfahren, weil ich weit feuriger proclamirt haben würde, daß man die Zeit nehmen muß, wie sie ist. Das ist die wahre Politik, von den Uebeln der Zeit und dem Cirkel der Privatverhältnisse sich zur Betrachtung des allgemeinen Zusammenhangs zu erheben, und die Hand des Allmächtigen auch in den unbeliebigsten Werkzeugen zu erkennen.

Daß die ächte Religion in Frankreich und aller Welt empor bleiben, d. i. im Herzen der Besten bleiben und durch ihren Geist wirken wird, glaube auch ich gewiß; der Augenblick von Taumel geht vorüber; der Herr hat seine Tenne reinigen wollen, und noch ist er nicht fertig; die großen Wahrheiten können nie wieder untergehen; der theologische Trasch hat nichts zu bedeuten; ich bin versichert, daß Gott innigere Verehrer hat und haben wird, als da man sich vermaß, seine und Christi Natur durch Concilien zu bestimmen; Geist und Wahrheit, Herzensbedürfniß, ist, was er will; das glauben wir beide. Lebe wohl und liebe mich, mein guter herzgeliebter Bruder, wie ich dich.

341.

15. Jänner 1803.

Ich habe nun endlich meine Studien wieder resumirt, und vorerst durchgehe ich die seit etlichen Jahren über die morgenländische und biblische Literatur erschienenen Bücher. So wenig ich zum neologisiren geneigt bin, und so viel ich wider mehrere neue Ansichten einzuwenden habe, so sehr fühle ich, wie viel durch die genauere Kenntniß der Länder und Sprachen, und besonders die freiere Fassung und muthigere Bearbeitung dennoch gewonnen wurde. Kritisch also lese ich dergleichen Schriften und ihre Recensionen (z. B. von Eichhorn) mit großem Vergnügen. Dann habe ich eben so Sartorius Geschichte des Hanseatischen Bundes gelesen und mit meiner des helvetischen verglichen. Er ist ein fleißiger und scharfsichtiger Kritiker, schlechter, als ich, von Materialien unterstützt, weil man im Norden ehemals weniger schrieb, und kein so langer Friede die Archive unversehrt ließ, prosaischer und stiller, als ich, weil die Handelscompagnie nicht so erhob und entflammte, wie mein militärisches Volk; überhaupt hat er aber viel Merkwürdiges, und ist der erste, der hierin aufgeräumt hat.

— Wer, wie N., hoffnungsvolle Kinder zu allem Guten angeführt, und den Dank vortrefflicher Eltern dafür erworben hat, wie kann der, wenn er auch in einer kleinen Stadt wohnt, sein Leben „verphilistert"

heißen? Ja, wie der größte Menschensohn bei der Familie zu Bethania und unter den Fischersleuten von Bethsaida und Kapernaum versauren und nicht Senator von Rom oder Cabinetsdirector bei Tiberius seyn wollte ..... Große Bücher schreiben, oder einem Fürsten regieren helfen, ist wahrlich nicht der Wirksamkeiten edelste. Was Gutes ich zu Mainz angab, ist verwischt; viel Wahres schrieb ich, aber wer folgte? Ja, in meinem Vaterland hoben sie Steine dawider auf.

Sagte ichs nicht, Ungläubiger, (wovon du die Beweise nun in Händen hast) daß deine Schriften im Stillen wirken und in feinen guten Herzen ihr höchst ehrwürdiges Publicum haben, welches nicht von Recensionsposaunen zusammen geblasen wird..... Frisch auf mit deinen kirchengeschichtlichen Analekten; zum Herzen sprich, und mit der unverzierten Kraft männlichen Verstandes, umfassend was war, ist und wird, frei von Besorgniß über (unvermeidliche) Aenderung von Formeln und Formen, glaubensvoll an der Wahrheit in die Länge auch öffentlichen, jetzt schon bei den Würdigen unzweifelbaren Sieg....

Bei Mosheim ist alles Resultat redlichen Fleißes und vernünftiger Ueberlegung. Die Neuern wollten oft nur durch neue Rede Aufmerksamkeit erregen; aber Gold bleibt Gold, und Flitterwerk hat keine Dauer, obwohl es mehr Schimmer wirft.

Ich habe Briefe von Rom. Ein verwesender

Leichnam sey die Weltfürstin und Hohepriesterin; jede Nacht stirbt irgend Jemand Hungers, ohne daß es einen Menschen kümmert; denn die Großen wuchern mit Korn, seit der Pabst zu arm ist, es aufzukaufen. Die Schnurrpfeifereien haben keinen Abgang mehr. Meist bleiche Kinder, verwelkte Weiber, in der Knospe verdorrete Jugend. Und unter der milden ausonischen Sonne duften und blühen Hesperiens Goldfrüchte in allen ihren Geschlechtern freudig heran. Aber in den Substructionen des palatinischen Berges hausen Füchse; bei Mondschein schleichen sie aufs nahe Forum, und saufen aus des Curtius Brunnen. Befragt, wie es um die öffentlichen Lehranstalten stehe, antwortete ein Professor: On les tolère comme les bordels.

Aber was ist das, gegen Rom zu Totila's Zeit auf 17000 Einwohner herunter gebracht! Die ewige Roma wird doch wieder erstehen. Zu sich selbst muß sie nur wieder kommen. Auch wird schwerlich die bisherige Form ihr neues Leben erwecken. Ein anderer Geist, ausgehend von einem großen Manne, oder durch neue Zeiten geweckt, wird über die Trümmer belebend hinfahren.

Das schwerste für die Menschen, die vergänglichen, ist, sich zu sagen: damit ist es nun aus; das ist hin. Daher flicken und kleistern sie elendiglich an dem einfallenden Hause, welches begräbt die, wel-

naldi, den liebenswürdigen tugendhaften Jüngling,
hat sie am 4. Febr. seiner Frau im neunten Monat
ihrer höchst zärtlichen Ehe von der Seite gerissen!

Was du mir als Commentar über die ignes suppositos cineri doloso sagst, ist auch meine Meinung; doch läßt sich nichts vorsehen. Welche Stimmung wider den Papst war nicht in Italien im XV. u. XVI. Jahrhundert? Wie vielen Beifall fand Luther in Spanien? Aber das Ziel war dem Fortgang auch jener Revolution gesetzt, obwol mancher Fürst gern säcularisirt und mancher Pfaff gern ein Weib genommen hätte. Das ist das Geheimniß Gottes, durch eine Coordination von Umständen, die wir uns nicht vorstellen, den festesten Damm niederzureißen, oder durch lockern Sand eine Sündfluth aufzuhalten. Darum, da Er seinen Rath allein hält, bleibt uns nichts, als die Arbeit und der Genuß jeden Tages. Ich bin jetzt ganz ruhig und ohne Haß gegen irgend eine Parthei; ich sehe, daß die Sache zu weitreichend ist für bloßes Menschenwerk, und die, welche wir für die Urheber halten, blos die Hebel sind, welche die allmächtige Hand nach ihrer Weisheit braucht und wegwirft. Was ich am gewißesten weiß, ist, daß von allem Erwarteten das Gegentheil geschehen wird; der Höchste macht sich Spaß mit unsern politischen Spekulationen; wie wäre uns, wenn wir einer Rathssitzung der Ameisen beiwohnen könnten! Sey du gutes Muthes,

mache dich vergnügt und die um dich, und arbeite dein Theil, wie uns jedem eines beschieden ist, wie du thust: eifrig, treu, aber ohne Kummer. Du mußt mir doch selbst gestehen, daß die Saamkörnlein hin und wieder aufgehn, wo du es kaum gedacht hättest.

Den Poggio gegen Philelphus habe auch ich gelesen; lies auch denselbigen wider Valla. Da ist allerdings Kinderspiel, was ein . . . .*) dagegen vorbringen. Leider ist, was sie einander vorwerfen, gemeiniglich wahr; da sieht man die Herren im Schlafrock viel anders, als auf dem Katheder, und lernt unterscheiden, wie die Menschen sind, von dem, wie sie scheinen wollen. Es giebt auch zu vielen psychologischen Beobachtungen Anlaß. Ich lese dergleichen derbe Streitschriften nicht ungern.

Neulich las ich ein Büchlein, das, wenn du es nicht hast, verdient, daß ichs dir schicke: Hub. Languet (Verfassers der Vindiciae contra tyrannos) epistolae ad Philipp. Sidney (einen der vollkommensten Menschen seiner Zeit;) voll Geist, und des Geistes, den wir beide lieben; eines edlen geistvollen Mannes an einen edlen geistreichen Jüngling. O wie das Büchlein mich freute! (Es ist bei Elzevir gedruckt in 12.) die Briefe gehen von 1573—1581.

Der Tod meines alten Gleim hat mich gerührt; bis in die allerletzte Zeit schrieb er mir noch liebevoll,

*) Neue deutsche berühmte Gelehrte und Dichter. H.

und dichtete an mich, so gut er es noch konnte. In der Jugend war er einer meiner edelsten Freunde und bewies es mir thätig. Wahrhaftig ein herzguter Mann, für Vaterland und wahre Weisheit voll Feuer und Leben bis an sein Ende. (Am 4. Apr. 1719 geb. starb er am 18. Febr. 1803.) Er war einer der wenigen selbstständig Edlen unter den Schriftstellern neuerer Zeit. Mein Lebelang werde ich sein Andenken verehren.

343.

18. Mai 1803. *)

— Wollen wir wieder einmal in den Blumengarten der Literatur, daß ich dir nenne, was die trüben Stunden mir zuweilen erquickte! ... Herodians Geschichtbuch ist nichts weniger als zu verachten; Präcision, glückliches Urtheil, Menschenkenntniß zeich-

*) Um diese Zeit trug sich die sonderbare Begebenheit zu, welcher der Verfasser in seiner Selbstbiographie (S. 46. Werke IV, XXVII) mit wenig Worten gedenkt, wo er durch einen beispiellos listigen und frechen Betrug eines jungen Menschen, für dessen Glück und Fortkommen, so wie für der Seinigen Unterhalt Müller, so lange er zu Wien war, mit unermüdeter Thätigkeit und beträchtlichem Aufwand gesorgt hatte, vermittelst falscher Briefe, Assignaten u. a. Schriften, um den größten Theil seines Vermögens gebracht wurde. Die dahin gehörigen Briefe und Acten sind meistens noch vorhanden.

Ein berühmter Staatsmann und General, der noch lebt und damals sich zu Wien aufhielt, wo er Müller'n sehr vertraut kannte, schrieb mir darüber (2. Jun. 1803.):

nen es aus; mit sehr großem Unterricht (und ganz anderm Blick, als vor 35 Jahren) las ich es durch; einiges hat er, was niemand so gut, z. B. von der Apotheose. — Alsdann die 7 Bücher der Thaten Alexanders von Arrianus, welche ich mit Curtius verglich. Jener ist xenophontischer; man sieht ihm seines Lehrers Philosophie an; er sieht die Sachen im Großen, sagt, ohne viele Worte, das Wichtige, und ist voll des Gefühls, daß auch mit ihm Gott sey, wie das meiste Alexanders durch Gott geschehen, der ihm Glück gab. Hiernächst sieht man den Tactiker, genau über Plane der Schlachten, gelehrt in militärischer Sprache. Auch verräth sich die Theilnehmung an dem erweiterten Gesichtskreise über die Erde; worüber er noch in vielem Irrthum, aber, wie überhaupt, quellenmäßig wahr ist. Ich möchte, daß über den Schulreden, womit Curtius nach dem Zeitgeschmack sich geschmückt, sein übriges Verdienst nicht vergessen würde; rein, edel ist seine Sprache, und Manches schildert er mit einem Interesse für das Herz, welches der Stoiker nicht so

„Mr. votre frère, mon bon et estimable ami, a été „séduit par la bonté de son coeur et par ce sentiment, „qui ne permet pas à l'honnête homme, de croire l'in„famie et le crime, la recompense des bienfaits. Il a „perdu une somme considérable, mais il a conservé „son talent, son génie, son goût pour le travail, „l'estime de tous les êtres honnêtes et sensibles et „l'attachement vif et zèle de ses amis." —

A. d. H.

erregt. Wie unterrichtend mahlt er des Philotas und seines ehrwürdigen Vaters Unglück! Auch des Klitus Ausgang ist bey ihm begreiflicher; wie natürlich die Verschwörung der Pagen! Ueberhaupt freue ich mich auf dereinstige Darstellung der reichen Scenery des Lebens Alexanders; worüber ich vieles mir anders denken gelernt habe; sie wird für Geist und Herz bewegend und beschäftigend werden.

Ich las nach diesem Claudian, wegen leidiger Aehnlichkeit seiner und unserer Zeiten. Größer als vermuthet, genauer als daß ich die Ausführung einem Brief anvertrauen möchte, fand ich Manches. Der Dichter ist kunstreich, aber nicht originell; die Zeit mochte ihn auch sehr hemmen, und geblendet von den großen Mustern wagte er den kühnen Flug zu der Schönheit einfachem Urbilde nicht. Für die Geschichte ist er wichtig und hat auch in meinen Vorstellungen mancherlei berichtiget. Leider war seinem Rom nicht mehr zu helfen; der große Sinn der Vorzeit war unverständlich geworden. Man gewinnt einen gewissen betrübten Eindruck von dem Rückblick auf jene. Armseliger Honorius!

Ich las hierauf die Foscarinische Storia letteraria Venedigs; das erste Buch von Gesetzen, die drei folgenden von der Geschichte. Das Werk ist sehr gelehrt, mit Geschmack, mit Würde, einer senatorischen Gravität geschrieben; ich habe allerlei gelernt. Die

alte Venezia war, wie ihre Schwester die Schweiz, nicht eine Copie der oder dieser, sondern eine aus ursprünglichem Edelsinn und Mutterwitz hervorgegangene unternehmungsvolle Republik, die große Männer zeugte und nährte; ich werde die ehrwürdigen Namen, den bald väterlichen, bald herrischen Ernst, nicht vergessen würdig aufzuführen.

General A — d gab mir ein Msc. über Gustav III. seinen Freund, welches mich stärkte; ich sah den unerschütterten König durch seine hohe Entschlossenheit Ressourcen finden, und unerwartet seiner Feinde Bewunderung werden.

Sartorius zweiten Band seiner hanseatischen Geschichte studiere ich nun: mit Interesse, nicht wegen besonderer Darstellungsgabe, aber alles ist möglichst enucleirt. Jener, wie unser alter Bund, (letzterer jedoch weit vollkommener und in allem vorzüglicher) beruhete eben auch nicht auf dem Buchstaben, der schwieg, oder undeutlich redete, sondern auf dem den Leuten inwohnenden Geist, welcher sie zu Herren des nordischen Handels und weit und breit großmächtig machte. Da kommen viele, das schlechtbekannte Mittelalter näher bezeichnende, Sittenzüge vor. Aus allem zeigt sich die Uebermacht guter Anstalt, Eintracht und Energie.

Böttigers Neujahrsgeschenk las ich auch; es ist über Aesculap, merkwürdig durch die Erinnerung

des uralten Schlangendienstes, der noch nie recht in seinen Beziehungen erläutert wurde. Hast du nichts eigenes darüber bemerkt? Ich habe Mosheims Ophiten nicht gelesen; steigt er so weit hinauf? Ich werde einmal das Thier genauer studieren; seine Sitten, sein hieroglyphischer Gebrauch müssen viel zeigen.

Nichts ist mir tröstender, als das dem Vaterland neugrünende stille Glück; die Partheyen werden ermüdet seyn, und Erfahrung ist auch gewonnen. Gold habt ihr nicht mehr, das locken könnte; Gott lasse euch das altschweizerische häusliche Wohlseyn wieder genießen!

Joh. Buel *), unser beider Freund, ist ein wahrhaft biederer Mann voll richtigen Sinnes; wir haben manche interessante Unterredung; ich suche ihn für das Vaterland zu bestimmen, wie ich einem zur Frau ein Mädchen rathen würde, das die Blattern bereits überstanden hat.

344.

2. Jun. 1803.

— Daß nach van Swieten Jenisch Bibliotheksprâfect ward, hatte keine Ungnade zum Grund; man wollte den alten Mann, der seither an der Spitze der

*) Von Stein am Rhein gebürtig; Herzogl. Sachsengothaischer Hofrath; Verfasser einiger kleinen, sehr geschätzten, pädagogischen Schriften. H.

italiänischen Canzley war, an eine Stelle thun, die wenig Activität erfodert; eben so höre ich, daß der bekannte Propst Hofstetter, welcher die Direction des Theresianums verliert, zweiter Custos werden soll, weil man ihn nicht ohne Stelle lassen will. Nach dem Versprechen, hätte mein Gehalt vermehrt werden sollen; aber theils ist wahr, daß man möglichst ökonomisiren muß, theils daß niemand leicht unverlangt etwas bekömmt, und ich aus begreiflichen Ursachen um etwas, das mir eine neue Verbindlichkeit aufgelegt hätte, nun einzukommen Bedenken trug. Einerseits bliebe ich gern hier, da ich Oesterreich wahrhaft liebe, fortwährend der theilnehmenden Achtung der Edlen und Guten genieße, nun eingerichtet bin, und vielleicht von dir sonst noch weiter entfernt würde. Anderseits hätte ich anderwärts freiern Spielraum für die Benutzung meiner Kenntniße, und vielleicht noch andere Vortheile. Indeß treibe ich meine Geschäfte fort. Von Versetzung in eine nicht so große, doch auch nicht kleine Stadt, wo eine Universität zu dirigiren wäre, ist mir gesprochen worden; ich suche und verschmähe nichts, und trachte nicht sehr, weder fort, noch zu bleiben; der wird entscheiden, der dem Storch eingiebt, nicht allda seine Jungen zu nisten, wo Feuersbrunst bevorsteht.

Zu meiner Leserei. Vincent's Commentar über des Nearchus Reise hat zwar Manches Merkwürdige

(wie genau der Alte fand, was auch die neuesten), ist aber im Ganzen doch entsetzlich langweilig. Ich habe ihn am 22. Mai, eben an Alexanders des Großen Todestage, geendiget.

Der Graf Caboga, Senator von Ragusa, ist hier, ein edler vortreflicher Mann; er und sein Sohn (unsers seligen Bernhards von Mandach treuer Freund) sind mir beide sehr lieb, als wahre altgesittete Republikaner. Der Vater hat mir über die Geschichtr seiner Stadt, (wovon ich ziemlich unterrichtet bin) des Abbate Appendini Werk verehrt, worin du die Capitel über die Sitten und alte Gebräuche von Ragusa mit Entzücken lesen würdest. Der mannichfaltige Kampf der klugen Republik, der Fleiß und Muth, die Sitten, das fürchterliche Unglück des Erdbebens geben ihrer Geschichte vieles Interesse; das Letztere erschüttert den Leser. Eben bekannt geworden mit den Gegenden, las ich dann Junker Hieronym. Peyers Reisebeschreibung *), die du mir schicktest, mit unerwartetem Vergnügen; er schreibt mit munterm Witz und war gewiß ein verständiger Mann. Gewiß hätte seine Schrift ehemals den Druck wohl verdient; jetzt ist das meiste anderwärts her bekannt.

In der Bibliothek excerpirte ich das wahrhaft

*) Nach Dalmatien, 1716. Mscpt. (Der Verfasser, von Schaffhausen gebürtig, war Hauptmann in Venetianischen Diensten. H.

nützliche Werk der Notices et extraits des Msc. de la bibliotheque du Roi. 1 Vol. Der Auszug aus Masudi's (gest. 957) Universal- und Schems-ed-din Mohammed's ägyptischer Historie war mir sehr merkwürdig, obwohl der letztere etwas trocken ist. Die Negociationen Ludewigs von Anjou an dem castilianischen Hof (1375 f.) haben auch ihr Merkwürdiges, weil man die Handlungsweise des aragonischen Tiberius daraus abnehmen kann. Was aus Burkards Tagebuch über den römischen Hof (1484 — 1503) vorkömmt, war mir insofern besonders interessant, als es meine anderweite Kenntniß vom Charakter der damaligen Päpste immer anschaulicher machte.

Nun fieng ich auch Sonntagslectüren wieder an; eigentlich weil ich so eine periodische Diversion vom gewohnten Arbeitslaufe für Geist und Körper gesund glaube, und anbei für nützlich, daß man eine Zeit habe, wo die Religionsideen wieder besonders aufgefrischt werden. Der Pfingsttag gieng hierüber unterrichtend genug hin. Ich las mit mannichfaltiger Anwendung, was Chrysostomus dem nachmals mopsvestischen Theodor sagt; eine in der That vortrefliche Zurückweisung auf manchmal vergessene Grundsätze. Es waren aber auch seine 3 Bücher über das Mönchsleben mir angenehm. Du weißt, daß da nicht von fetten Prälaten und gesundheitstrotzenden Pfaffen die Rede ist, sondern von der in wahrer Ein-

samkeit der Selbstbetrachtung und mannichfaltig nützlichen Geschäften geweihten Lebensweise, für die er sehr viel auch jetzt nicht Unanwendbares vorbringt; Sittenzüge hat er, die man bey den Geschichtschreibern vergeblich sucht. Und wie numeros, wie harmonisch aus dem goldenen Munde das Griechische floß! His me consolor.

345.

15. Jun. 1803.

Herzlich freue ich mich, daß es in der Schweiz leidlich geht. Nicht gern sah ich die Tagsatzung auf den 14. July angesetzt; doch ist auf den Tag nicht nur 1789 die Bastille gefallen, sondern auch 92 der Kaiser gekrönt worden; es ist also der Neutralität gemäß, die wir alle im Vaterland hergestellt wünschen.

Nicht genug kann ich dir sagen von dem reinen göttlichen Vergnügen, das mir Chrysostomus macht, wahrlich der Christen Tullius, großer Forscher des Herzens in allen seinen Tiefen; oft rührt er mich innigst; oft folge ich ihm mit unersättlicher Begierde; manchmal beschämt er mich sehr; er hat eine ungemeine Fülle der Ideen, und kannte gewiß recht wohl, was das Christenthum den Menschen zu seyn hat. Ich habe die Bücher vom Mönchsleben vollendet, die von der Zerknirschung durchlesen, und bin gegen das Ende der 3 an den (epileptischen) Stagirius.

Weiter las ich S. Epiphan's πανάριον; ohnge-

fähr bis an die Hälfte bin ich; ein gelehrterer Mann, aber sonst jenem nicht zu vergleichen; Schreibart, Raisonnement, Urtheil, fehlt auf allen Seiten; ehrlich ist der Alte, und lehrreich, nicht ohne Witz. Wer hätte Lessings Erziehung des Menschengeschlechts bei ihm gesucht? Siehe die 33ste Kätzerei §. 11. Im übrigen geht er mit manchem lieben Mysticismus etwas strenge um; seine rauhe Hand zerknickt die Pflanze. Manches, über Gnostiker z. B., ist mir, so sehr er es versichert, unglaublich; man mag ihn hintergangen haben, oder er mag an Abarten gekommen seyn: denn, so wenig ich läugne, daß gewisse Puncte der sinnlichen Genüsse mystisch manchmal anders genommen wurden, so gewiß ist mir, daß nie eine grössere, mehrhundertjährige Gesellschaft solche αρρητα *), vor denen sich Aristophanes entsetzt hätte, zu ernsten Religionshandlungen gemacht haben kann. Dann giebt sich der gute Vater mit Vervielfältigung der Secten Mühe; er muß achtzig haben, kommen sie her, wo sie wollen (so wie man zehn Verfolgungen brauchte); daher creirt er aus einer 2, auch 3 (Elcesaiten und Sampsäer; Enkratiten und Kataphrygen und Quintilianer), oder macht aus einem unschuldigen Gebrauch eine Kätzerei (wie bei den Vierzehendern). Uebrigens ist merkwürdig (mir besonders, der ich dann weiter, die Byzantiner herunter, es verfolgt habe) wie lang die Ueber-

*) „nicht zu sagende Dinge“.

bleibsel sich erhielten; ich halte mich versichert, wenn einst Hinter-Kleinasien, Peräa und andere unbesuchte Gegenden wahrhaft eröffnet werden, daß man vieles Unerwartete noch finden, und manches in der Kirchenhistorie besser verstehen lernen wird. In Ansehung der Wundergaben benimmt er sich κατ᾽ οικονομιαν: hat er mit Montanisten zu thun, so bezeugt er, die Offenbarung sey nun zugesiegelt, und keine Weissagung mehr; hat er den Alogen zu widersprechen, so sah er selbst, am 6. Jänner, dem Tage der Hochzeit von Cana, eine Quelle in Karien mit Wein fließen, und nichts ist gewisser, als daß das hin und wieder geschieht.

Sonst habe ich den ersten Theil der Notices et extraits vollendet; die in meiner Geschichte von der Todesart Richard's II. angenommene Meinung verändert, und gewünscht, daß alle Botschafter, welche Täuschung zur Absicht hatten, immer so, wie die anjouischen 1376 zu Oristagni, möchten empfangen worden seyn (das wirklich interessant zu lesen ist, obwohl die armen Schelme vor sich nichts dafür konnten).

Von R. ist mir aufs verbindlichste geschrieben worden. Immer freut mich sehr, zu sehen, daß das Ausland mein in Ehren gedenkt; immer noch hoffe ich einen Wirkungskreis für die Anlagen zu finden, womit Gott mich ausgerüstet hat; und was mich freut,

ist, bei aller Hinfälligkeit meiner Gesundheitsumstände, zu gewissen Zeiten, doch, wenn ich z. B. an der Geschichte arbeite, oder einen andern Aufsatz mache, die vorige Kraft in ungeschwächter Fülle zu finden. So — hoffe ich!

N. S. Ich komme von einer Expedition, die mir eine unaussprechliche Freude gemacht hat: ich habe diejenigen Manuscripte des Doge Marco Foscarini, die noch nicht bei uns waren, in Empfang genommen. Nicht zu sagen von den herrlichen Gedichten, und nichts von den höchst interessanten Briefwechseln aus dem XV. Jahrhundert, waren dabei 14 große Brieftaschen voll Excerpte und alle Depeschen seiner Gesandtschaften, und alle seine Reden im Senat und großen Rath, alle Notata der Geschichte seines eigenen Lebens. Dergleichen Sachen liebe ich erstaunlich; den Doge aber habe ich schon seit 28 Jahren, seit ich seine Turinische Relation bekommen, ausnehmend, je näher aber ich mit ihm bekannt wurde, immer mehr verehrt und geliebt. Ueber solche Dinge vergesse ich alles; wenn man dabei mich läßt, und nicht chicanirt, so denke ich an keine Veränderung. Leider ist's Samstag; es wäre unschicklich, so etwas heimzuschleppen; ich kann Montags früh um 8 Uhr kaum erwarten, um vorerst über die Brieftaschen mich herzuwerfen, und dann, wie Andere mit einer Prise Tabak sich erfrischen, bisweilen eines der schönen Ge-

dichte dazwischen aufzuschlagen. Du erkennst meine alte Liebe der „großen gelehrten Bürgermeister" von Tullius bis Balthasar Pfister und Marco Foscarini. Einen leichtsinnigeu Bruder hast du! nicht wahr? über Cardinal Valeri's Exempelbuch und rime 60 venetianischer Edeln und Bembo's Exemplar seiner Asolane vergißt er . . . und Alle, die ihm ohne Ursach feind sind.

346.

29. Jun. 1803.

— — Ich weiß dir, m. L., von nichts besserm zu schreiben, als von meiner Lectür. Einiges noch im Chrysostomus mit immer gleicher Befriedigung, und mit dem Gefühl, daß zwar in ihm viel, aber der Geist der Religion selber doch das größte ist. Je mehr ich sie studiere, desto mehr Weisheit, (Mäßigung) Schönheit, Humanität und Hoheit finde ich in der ganzen Schrift, aber in der Lehre Christi besonders. Zum Herzen, zu allen Menschheitsbedürfnissen passend, war doch kein System der Philosophen, kein heiliges Buch der Nationen. Eine Bemerkung in den Göttingischen Anzeigen (1803, n. 89.) ist mir aus der Seele genommen, über den Mißbrauch des Accommodationssystems und der Erläuterung aus den Zeitbegriffen. Wer immer sich accommodirt, könne Vortheile erwerben, bleibe jedoch ein unredlicher und schwacher Mensch, und wo Jesu Kraft und Größe

bliebe, wenn er nichts lehre, als was man vorher gewußt? wo seine Originalität (εξοχια), wenn jedes seiner Worte in den roulirenden Büchern seines Volkes auf allen Seiten zu finden war? Im Uebrigen fühle ich auch, daß das alles in uns seyn muß; es zu einer Stütze der Politik machen zu wollen, ist entwürdigend. Aber die Schwachen glauben sich dadurch von ihren Berufspflichten zu dispensiren.

Ich las weiter im Epiphanius; ein starkes Stück Arbeit! Der gute Vater hat manche Merkwürdigkeit, aber im Ganzen eine elende Darstellung, und poltert, wo er erwägen sollte. Das bemerkte ich, wie unsere Ideen in jenen alten Köpfen alle auch waren: im 17. Sph. der 64sten Ketzerei finde ich Bonnets pneumatische Körper, u. a.

Ich habe die 14 Brieftaschen des Marco Foscarini angefangen: in der ersten sind von der ersten Oration des Knaben bis zu den Reden, als er den Thron bestieg, eine Menge interessanter Aufsätze. Darunter waren mir zwei sehr lange Briefe an Cardinal Passionei und an Scipio Maffei, über die Manier, Geschichte zu schreiben, wegen der scharfsinnigen Urtheile, besonders lehrreich. Tacitus, unter andern, ist nie kritischer gewürdiget worden. Sehr wahr ist auch bemerkt, wie nachtheilig Philipp II. auch auf diese Sache gewirkt: Er hatte eine immer arbeitende Phantasie, und von Kriegskunst und moralischen Res

forts keine verhältnißmäßige Kenntniß; daher jene ihm das Unerreichbare als möglich vorstellte, und er, dasselbe zu erreichen, sich viele künstliche Maximen von mehr Schein als Realität bildete, und hiebei auf alles dem Menschen sonst Heilige keine Rücksicht nahm; da er ein so gewaltiger Herr war, und so lang regierte, gewöhnte man sich, seine Sentenzen als Resultate der tiefsten Meditation zu verehren, und sie in Systeme zu bringen; hierüber wurde die vormals mehr populäre, praktische Regierungskunst in eine Wissenschaft der Betrügerei verwandelt, und witzige Gedanken kamen an die Stelle antiker Klugheit; das hat auch auf die Geschichtschreiber gewirkt u. s. f. — In der 2ten Brieftasche sind viele Staatsrelationen sowohl von ihm, als einem seiner Freunde; sie sind sehr unterrichtend für die Zeit, z. B. Karls VI. gewissermaßen tröstend; es war damals — nicht besser; aber freilich — noch kein Consul in Europa. Einer der Berichtenden fängt so an: „Billig erregt Erstaunen, wenn man bedenkt, wie ein gewisser Hof inner 15 Jahren (1733 — 1748) 1/3 seiner Länder eingebüßt, hierauf einen der größten Kriege ausgehalten, und dann in wenigen Jahren durch einige gute Maximen zu einem Flor und Grad von Macht sich erhoben, der nie in seiner glänzendsten Zeit größer gewesen."

Einer meiner Freunde hat mir von Montesquieu folgendes geschrieben: das erste Genie Frank-

reichs, er, der alles sah, und, wie er es sah, schrieb, sey in seinen eigenen Sachen wie ein Kind gewesen. Ein listiger Betrüger spionirte die Zeit, wo sein treuer Secretär Den Holland abwesend war, kam zu ihm, versprach um sein Gut la Bréde ihm 1000 Thaler mehr Pachtschilling. Es gefiel, wurde angenommen. Jener setzt einen Contract auf, den liest Montesquieu, versteht ihn nicht, unterschreibt aber, denn wie sollte er anders, als der Abrede gemäß, seyn! Wenige Tage nach diesem wird ihm angesagt, auszuziehen. Er — erstaunt. Vergeblich. Jenes war ein Kaufcontract; la Bréde war weg, und in dem Contract noch dazu der Preis quittirt. Ein Proceß war unvermeidlich, der Ausgang ungewiß, und für Montesquieu ein Glück, daß der Spitzbube sich mit 1000 Louisd'ors abfinden ließ. Dem guten **Malesherbes** seyen dergleichen Sachen so viele begegnet, daß er endlich ohne seinen treuen Berrin sich nicht mehr getraut hätte, eine Weste zu kaufen. (Dieser Berrin ist's, der auch im Tod sein Gefährte war; mit ihm fiel er durch die Guillotine.) Darum schienen mir oft für Leute, wie ich, literärische Klöster, wo man für gar nichts zu sorgen hat, so erwünscht.

347.

20 Jul. 1803.

— Das ehrliche πανάριον habe ich mit einer gewißen Liebe für den wolmeinenden Verfasser vollendet; es

nimmt rührenden Abschied, erkennt, daß er nicht eben viel Kopf und Wolredenheit habe, ist aber im Bewußtseyn seiner Absicht und in seinem Glauben an den Sohn Gottes recht getrost. Manchmal sehr originell: die Schlangen mag er in ihren Arten so genau wie la Cépéde gekannt haben, denn fast am Ende jeder Kätzerei malt er eine eigene species. Nun weiß ich auch, warum der Kätzereien durchaus achtzig seyn mußten; ist zu finden, Hoheliedt 6, 7: „der Kebsweiber sind „80." — „Siehst nicht, sagt er einmal, wie dieses Hündchen schmeichelnd schwänzelt und leckt und aufspringt; eben dasselbe, wenn es wüthend wird, kennt dich nicht mehr, und beißt zu allererst seinen Herrn; so Israel, zärtlich wartend auf der Väter verheißenen Trost; aber als der Sohn erschien, kannten sie ihn nicht, bekamen die Hundswuth." Er ist sehr wider die, welche in Säcken giengen; es sey pharisäisch, sich so auszeichnen. Merkwürdig ist, wie er in den Antidicomarianiten vor beiden Extremen warnt.

Ich stimme dir bei; gewiß wird nach dem Verlust aller Macht und Pracht von aussen die Religion erst recht werden, was sie seyn soll, des Herzens Sache vor Gott, μυστηριον*), was man wie die innigsten Herzensergießungen der Freundschaft niemand sagen mag, noch kann, was aber dem ganzen Leben den Ton angiebt, unaussprechlich glücklich macht, und das

*) „Geheimniß."

heiligste Gesetz ist. Nicht, als müßte das Aeußerliche aufhören; vielmehr wünsche ich recht sehr, daß manches Erhebende, Eindringende des katholischen Gottesdienstes zu neuer Belebung der allgemeinen Andacht benutzt werde. Nur im allgemeinen Blick auf die christliche Kirche sage ich noch, rege Christo nihil esse ecclesiae metuendum,*) weil das Göttlichste unsichtbar ist. —

Ich beschreibe nun den Twingherrnstreit 1470, nicht ohne antirevolutionaire Anmerkungen.

Hormayers beide Tiroleralmanache 1802 u. f. sind voll rührender und erhebender Scenen des Patriotismus der braven Männer, auch reich an merkwürdigen Urkunden.

Ferner las ich einen sehr interessanten Bericht von der Belagerung Corfu 1716, schimpflich für die Regierung, welche alles vernachläßigt hatte, und großer Beweis, wie viel Ein Mann vermag; Schulenburg ist bewundernswürdig. Dann eine Jugendarbeit Foscarini's über den Geist der Verfassung seines Vaterlandes, und Materialien einer interessantern, il perfetto citadin Veneziano: erstlich voll der zärtlichsten Vaterlandsliebe und dann reich an weisen Lehren. Diese Cahiers Excerpte, die er zum Theil noch nicht verarbeitet hatte, worunter viele schöne Sachen von der al-

*) Titel der ersten gedruckten Schrift des Verfassers; (Werke IV, VI u. 80.) H.

ten Tugend, von der Liebe der Wissenschaften, von vielen ehrwürdigen Dogen und Senatoren, die mir recht lieb geworden; es war gewiß ein vortreflicher Geist in dem alten Venedig, die ächte Gravitas. Nicht so im XVIII. Jahrhundert. Hierüber fand ich ein paar fast ganz unleserliche Sachen (denn F., um allen seinen Ausarbeitungen die höchst mögliche Vollkommenheit zu geben, corrigirte jedes Wort oft vielmal.) Es waren in den ultramarinischen Landen unglaubliche Mißbräuche eingerißen und die Syndicate ganz außer Gebrauch gekommen; einst als er Weiser (Savio) der Woche war (es gieng um), kam etwas vor, das ihm und gleichgesinnten Freunden Anlaß gab, der Sache auf den Grund zu gehen. Großes Aufsehen, Rumor in der ganzen Stadt, vorläufige Vorkehren, nun aber auch alle Gegenarbeit des Eigennutzes, alles Stadtgerede, wie wenn es bei uns gewesen wäre; endlich Versammlung des höchsten Raths, und schon glaubte die Cabale zu siegen, als er, damals noch Procurator von St. Marco, auftrat: die Rede, welche er hielt, ist würdig der Alten, so gründlich, so populär, so von Herzen; ich habe erstaunlich viel daraus gelernt.

— Meine Stelle ist mir immer sehr lieb. Ich bin diese Woche von einem auf gelehrte Leute ausgehenden Werber G. P—i versucht worden, einem sehr liebenswürdigen und liberaldenkenden Mann, der mir,



wenn ich an die Newa wolle, schöne Aussichten gezeiget hat. Ganz verwerfen mochte ich sie nicht; aber sehr lieb ist mir, das fühle ich, Wien, der Kaiser, die Erzherzoge, Oesterreich, die Bibliothek, ich bin auch dir näher, bin eingehauset; — so, daß, wenn die Hand der Vorsehung mir nicht durchaus fortwinkt, ich hier zu bleiben die größte Lust habe. Wenn man mich nicht mit Gewalt hinwegdrängt, so werde ich zuverläßig mit größter Wärme und allem, was in mir ist, diesem Staat dienen. — Bisweilen sehe ich den Erzherzog meines Namens; immer schöner sich entwickelnd, an Geist und Kraft, sehr klug, mir immer sehr freundlich*). Seit Anfang der Nachmittagsstunden in der Bibliothek habe ich sie nur einmal versäumt, für ein Mittagessen beim Nuncius, einem wohl unterrichteten, besonders aber sehr frommen Mann, der ganz ist, was er in seinem Platze seyn soll. Nächstens gehe ich nach Preßburg, um über einige (Privat-) Sachen mit Baron Thugut mich zu berathen, weil unter den Ministern er derjenige ist, welcher mir doch immer die meiste Freundschaft zeigt **).

Ich sende dir hier für deine Sammlung das Bild Oswalds von Wolkenstein, eines tirolischen Helden zur Zeit Friedrichs mit der leeren Tasche; das eine Aug

*) S. Werke Th. IV. XXVII.

**) Besonders zeigte er sie, unaufgefordert, bei dem dem Verf. im Mai widerfahrnen Unglück. H.

verlor er durch einen Pfeil vor Greifenstein. Wir haben einen Folioband seiner, mit Musiknoten versehenen, Dichtungen.

348.

Aug. 1803.

Vor einigen Tagen sagte mir St., daß mir ein sehr angenehmer Besuch bevorstehe; du, oder Ihr, warest mein erster Gedanke; verschiedenes, was mir E. sagte, bestärkte mich; schon machte ich Plänchen darauf. Erst gestern erfuhr ich, daß du es nicht bist, und entschädige mich nun durch einen Brief. Die deinigen sind mir Lebensbalsam, wenn ich dich zufrieden sehe, wenn du so recht freundlich bist, Geliebtester! Ja, in dem Euch und mir so lieben Wien, hoffe ich, sollt Ihr mich noch einmal besuchen. Wir wollten unsere Erfindungskraft schon anspannen, auf daß die liebe Frau keine Langeweile habe, und es sollen uns wieder Abende werden, wie zu Ellmau *), wie so mancher hier. — Ich habe den Baron Thugut zu Presburg wieder besucht, und war sehr zufrieden mit des Empfangs väterlicher Freundlichkeit, mit der rührenden Zärtlichkeit des Abschiedes, der vielfachen Einladung. Er ist in seiner Einsamkeit (wo er doch viele Gesellschaft sieht) sehr vergnügt, sieht wohl aus, und überläßt, wie ich, der Vorsehung, was auch er nicht ändern kann. Wir haben den ganzen Tag über eine

*) Im Tyrol, auf unserer Reise 1801. H.

Menge der größten Dinge geschwatzt, deren Detail du wohl nicht erwartest.

Vielleicht, Liebster, wäre in der Schweiz dieser oder jener, durch die Revolution, oder sonst, bewogen, eine literärische Anstellung im Auslande zu wünschen. Die Professoren, welche der (vortrefliche) Graf Potoki sucht, werden schön bezahlt; 2000 Rubel, das in Petersburg wenig, aber zu Moscow schon mehr, zu Charkoff und sonst im Süden (einem angenehmen fruchtbaren Klima) viel ist; auch sonst haben sie manche Vortheile; wenn sie 25 Jahre gedient (oder 30, das kann ich nicht gewiß sagen), so können sie in vollem Genuß ihres Gehaltes hingehen, wo sie wollen. Docirt wird Latein; es müßte denn einer russisch können, oder lernen. Wenn dir jemand beifällt, den ich mit Sicherheit vorschlagen könnte, so melde mir ihn.

Ich habe Böttigers Sabina gelesen: erstaunliche Erudition, angenehm zu lesen, bisweilen nur zu zierlich, zu galant geschrieben. Wir sind bäurisch in Vergleich so eines Luxus; einst werden die Pariserinnen vielleicht so seyn; vielleicht; nicht als fehlte es am Willen oder Anfang, aber das neue Rom wird doch nie das alte. Die Kraft, die Größe, die Natur wird es nie haben; bisher wenigstens ist das meiste, was ich davon weiß, eher in dem verzierten überladenen Geschmack späterer Zeit; mehr Schein, Eitelkeit,

und kleinlich in der Vergleichung. Die Herkulanischen Gemählde, wovon B. oft spricht, erinnerten mich, du Theil's neue Meinung (diese Städte seyen erst 471 untergegangen) zu prüfen. Sie ist grundlos; wenigstens die neuerlich entdeckten Quartiere sind gewiß älter; vielleicht wurde später darüber gebauen. Wer den christlichen Eifer der constantinisch-theodosischen Zeiten und Campaniens Schicksal bei Genserichs Plünderungen kennt, wird nie glauben, daß 471. eine solche Stadt in voller Uebung des Götzendienstes, alle Häuser übrigens in der schönsten Ordnung und voll Luxus dort habe seyn können. Unser Zeitalter ist an Paradoxien fruchtbar, und jede wird in den meisten Journalen bewillkommt, bis spätere Prüfung anders entscheidet. Wie wäre das Gegentheil möglich, da jedes Buch schnellmöglichst angekündigt werden soll! Interessanter wäre die Zeitschrift, worin gesichtet würde, was vor 30, 20 Jahren herauskam, und erhalten zu werden verdient!

— Mich freut jede Befestigung der verläumdeten Geschichte alter Zeit. Wenn mir bemerkt wird, Homer kenne der Grazien darum nur zwei, weil der Erfinder der dritten (Pausan. 9, 37) erst zwischen ihm und Hesiodus lebte, so sehe ich mit Vergnügen den χνους *) der Vorzeit, welchen man abstreifen wollte, durch so etwas befestiget. Wie oft warf man den He-

*) „Den schimmlichten Staub."

bräern und Griechen vor, daß unsere Perserkönige dem Orient (spät von Ferdusi verkürzten Sagen) unbekannt seyn: mehreres hatte ich schon hiewider bemerkt; aber daß durch Grotefends Deutung nun Tschilminar für Derheusch und Kscheschtreh, die Könige der Könige (nicht Statthalter, wie Richardson meinte) Zeugniß ablegt, bestätiget mir angenehm Herodoten und die letzten Propheten. Auch zweifle ich keineswegs, der eröffnete Orient wird gar viel herbeibringen, das den alten Moses und die Annalen von Juda rechtfertigen und erläutern wird. Das ist ein Kunstgriff der Vorsehung, wenn durch Länge der Jahre gewisse Beweise von ihrer Kraft zu verlieren scheinen, etwas Auffrischendes hervorkommen zu lassen.

Gelesen habe ich (auf Bitte eines venetianischen Theologen Zabeo) des dacischen Bischofs Niceas erbauliche väterliche Erklärung des Symbols. Hierauf den 2ten Band des petavischen Epiphanius excerpirt. Er ist immer ein treuer, herzlicher Greis. Ich finde nicht, daß er vor dem 72sten Jahr etwas herausgegeben; freilich kann der warten, welchem 105 beschert sind. Der Αγκυρωτος hat wenig Historisches; das Buch von Gewichten und Maaßen handelt fast nur von den Hexaplen und Oktaplen; das über den Physiologen ist artig: allemal ein Geschichtgen von der Natur eines Thiers, und dann die freilich oft komische Nutzanwendung; von den Propheten und ihren Erzä-

dern, etliche, nicht verwerfliche Notizen; von den Steinen im Ephod auch so mit viel abergläubischer Medizin. — Noch hoffe ich, meine Auszüge selbst zu verarbeiten. Sagte ich dir nicht, daß ich jährlich (jetzt, und so lange ich hier bei dieser Stelle bleibe) 1000 Stunden zu Ausarbeitungen verwenden kann; wenn ich nun auf jede eine halbe Oktavseite rechne! und für mein Leben den 90sten Psalm glaube! 1485 Stunden bleiben mir für die Lektür; dazu wird auch ein großer Theil der 1219 Berufsstunden verwendet. Du siehst, ich folge dem Psalmisten, die Tage, ja Stunden zählend! Wüßte ich, daß diese Rechnungen von dem Himmel nicht ratificirt würden, so thäte allerdings ich selbst, was B. dir vorschlug, meine Auszüge leserlich abzuschreiben; jährlich könnte ich wohl 1500—2000 Seiten liefern; eine undankbare Arbeit freilich gegen die der *Verarbeitung*! — Ohne Noth und ohne besondere Winke der Vorsehung werde ich mich nicht mehr von Wien entfernen, trachte, auch selbst unschuldige auswärtige Verhältnisse mit Klugheit nach und nach zu lösen, so wie ich merke, daß man sie hier mißbilliget. Mein erster Wunsch ist, sowohl dem Kaiser bestens zu dienen, als meine Zeit ruhig zum Besten der Nachwelt anzuwenden.

Für deine politischen Neuigkeiten danke ich dir sehr; du kannst dir vorstellen, wie mich alles die Schweiz Angehende interessirt, und nur in deiner unpartheiischen

Darstellung finde ich sichere Nachrichten. Die Tagsatzung will das Gute und hat in der That mehr Standhaftigkeit, als in ihrer Lage sich erwarten ließ. Sie hat sich dadurch Anspruch auf Dank und Ruhm erworben. — Ueber die große Scene läßt sich noch nichts sagen. Die Seeherren können dem Landbezwinger nichts, er ihnen, seit sie Hannover verloren, auch nichts mehr anhaben. Wie das Räthsel zu lösen, wer weiß das! bei verschloßener Thür hält die Vorsehung ihren geheimen Rath.

349.

17. Sept. 1803.

Ich habe Vacanz, aber immer werden mir die Tage zu kurz! Erlach und Franz von Mandach wohnen mir zu beiden Seiten; sie erheitern mich, es kann kein finsteres Wesen aufkommen. Ein treflicher Jüngling von Kopf und Herz, verstandsvoll und liebenswürdig ist Franz, mir sehr theuer. Wir sprechen immer viel von der lieben Vaterstadt, von unsern Guten und Unvergeßlichen, hierauf von unsern Lebenserfahrungen; wir leben ohne den mindesten Zwang; er gewinnt, je genauer man ihn kennt. E. ist ein sehr guter Mann, allezeit heiter und ruhig. Könnt' ichs nur auch so seyn! Etwas davon habe ich; aber cette perfection, da muß ich Verzicht darauf thun. Der hoffnungsvolle trefliche Merz *) kömmt auch bis-

*) Mahler und Kupferstecher; gestorben zu Wien, im Oct. 1807. H.

weilen zu mir. Gestern besuchte mich Tiedge, der mir sehr wohl gefiel. Gerührt hat mich, was er von Herders physischem Abnehmen erzählte; er sieht fast nicht mehr, ist braungelb, abgearbeitet, hat jedoch all seine hohe Heiterkeit, seine reine Tugendwürde. Von Gleim sprach er mir auch viel, von seinem bittern Haß des Revolutionswesens, der bis ins 84ste Jahr nicht verwelkten Kraft seiner Seele, seiner oft ungemeßenen Freigebigkeit, der nie versiegten Fruchtbarkeit seines durch das Herz erwärmten Geistes. Wie warm er bis in den Tod seine Freunde, auch mich, liebte. Auch gestern kam der päpstliche Nuncius zu mir. Wir sprachen, unter anderm, von dem Nutzen einer, etwa in Rom zu errichtenden und in alle Länder zu verbreitenden, Association solcher, denen die neue Begründung der Basis aller menschlichen Gesellschaft und wahren Cultur am Herzen liege; offenbar soll sie seyn, und, obwohl klug, nicht schonend gegen verderblichen Irrthum; Gelehrte, Männer von Welt und Geschäften umfaßen, und nach des XIX. Jahrhunderts Bedürfniß würken, wie seit 1540 — 50 jene andere Gesellschaft, deren Umsturz 1773 so große Folgen hatte. Der Nuncius ist ein ehrwürdiger Bischof, mit welchem ich auch über manche Kirchenväter u. a. interessante Unterredungen habe; er ist ganz, der er seyn soll, und scheint für mich Liebe zu haben; ich sehe ihn oft. Du weißt, ich hatte für die Hierarchie allzeit Hochachtung;

gewiß ist sie ein herrliches und würdiges Werkzeug auf die Menschen zu wirken, und sie zu leiten. Der Verlust fürstlicher Landeshoheit, wenn die gehörige Dotation bleibt, ist unschwer zu verschmerzen; immer wird die Hierarchie am besten wirken, je treuer sie dem ersten Geiste bleibt. In Italien hat sich der besser erhalten; selbst der Papst, und in glänzendern Zeiten, beobachtet gewöhnlich alle Hirtenamtspflichten, besucht Spitäler, Gefängniße, Kranke, weihet, segnet, giebt Rath und Trost.

Es ist wahr, daß die seit Theresiens Tod erlaubten Bücher revidirt werden sollen. Aus Bibliotheken der Verstorbenen werden die Verbotenen weggenommen. Man sagt, ich glaube es jedoch nicht, man wolle die Privatbibliotheken untersuchen lassen. Zu solchen Dingen zucke ich die Achsel; du weißt, daß ich auf die verbotenen Bücher wenig halte: die wahre Gelehrsamkeit ist nicht in denselben; auch würde man bei mir nicht viele finden; überhaupt wird wohl mich das nicht treffen.

Epiphanius Homilien sind, was sie seyn sollen, beßer als Predigten. Seine zwei Biographen sind in vielem unterrichtend. Es ist freilich mit den Wundern, die einem bei den guten Vätern alle Augenblicke aufstoßen, eine peinliche Sache: sie zu glauben, ist wahrhaftig selbst eines Wunders bedürftig; daß sie sie erlogen hätten, bewahre Gott! ich habe der Erklärungen

mehrere: die Sage vermiraculirte, was sie nicht selbst gesehen; manches geschah durch jene uns kaum begreifliche Kraft morgenländischer Phantasie, in der einsamen glühenden Wüste unglaublich entflammt und erhöhet; manchmal etwas durch das Geheimniß der Vorsehung, jene Zusammenordnung von Umständen, wodurch etwas Natürliches wunderbar ward; könnte man etwas Kenntniß von Magnetismus oder Elektrisation annehmen, so wäre viel erläutert. Hierauf las ich Theodorets φιλοθεον ιςοριαν; er schreibt weit besser, und ist meist begreiflicher, doch ist auch bei ihm erstaunlich viel Wunderwerk.

Dann las ich die russische Reise des Grafen de la Messeliere, 1757, mit vielem Interesse, besonders wegen der merkwürdigen Züge der sonst vielverleumdeten Elisabeth, ihres stolzen Bestucheffs, des intriganten Poniatowsky (letzten polnischen Königs) und der höchst elenden Geschäftsführung unter Ludwig XV., nach der wirklich erstaunenswerth ist, wie der Thron so lang noch bestanden. Hierauf mit einer, durch wahres Vergnügen belohnten, Aufmerksamkeit Denon's Reise. Man kann sagen, daß zuerst er Aegypten eröfnet; keiner sah mit so viel Ueberblick und so eindringendem Geist; man folgt ihm, liebend, und sympathisirt mit seiner Ehrfurcht; auch die Züge des Urcharakters sind schätzbar; er ist Mensch, und hat für die Humanität, so viel thunlich war, herausgehoben.

Möchte er in Syrien gewesen seyn! — Daß du den Obristlieutenant Schwarz *) sahest, freut mich; er ist ein Mann von großer Welterfahrung, viel Geistesfeinheit, und anbei ein edler guter Mann; auch ich habe schon manches halbe Stündchen mit ihm verschwazt. Hast du mit ihm auch von Jerusalem gesprochen? Von Athen? von Strabon's unglaublicher Genauigkeit? Mattei's kindliche Seele muß man lieben; er ist aber ein Mann von Kraft, wenn er Gutes thun kann.

Die Charactere Ludwigs XI. und Karls des Kühnen habe ich gestern mit Lust gezeichnet.

Lebe wohl, mein Bruder! von deinen Briefen glaube, daß der längste mir der liebste ist, und bekümmere dich nicht über ihren Gehalt und Geist; der Geist deines Herzens ist immer darin und praktische Weisheit, gesunder Sinn, welche ich über alles hochhalte. Grüße u. s. f.

350.

22. Oct. 1803.

Schrieb ich dir schon, m. l. Br., daß Kinloch **) zu Bourdeaux angekommen ist und nun zu Genf seyn

*) Er machte mit dem Hrn. Grafen von Fries eine Reise durch die Schweiz. Er hat Reisen durch Asien gemacht. H.

**) S. Theil IV. S. 195. und in vielen folgenden Briefen von Hrn. Kinloch aus Charlestown.

wird; wie brüderlich er mir sogleich schrieb, des lang (27 Jahre) ersehnten Wiedersehens frohlockte, und für einige Tage mich ganz in der Jugend holde Träume zurück versetzte! Ich habe ihm sogleich geantwortet; sehen werden wir uns im zukünftigen Jahr. Wenn nichts besonderes eintritt, so kann ich Urlaub auf ein paar Monate leicht erhalten; sollte es aus der oder der Betrachtung nicht seyn können, so wird der über das Weltmeer und ganz Frankreich Hergekommene auch diese 60 Posten selbst noch machen. Alles, was ich vornehme, werde ich dir schreiben. Im übrigen weiß ich nicht viel neues. Was du mir oft sagtest, die Vorsehung werde über feindselige Intriguen mir zum Sieg verhelfen, und meine Lage auch denen, die sie zum Besten wenden könnten, endlich bekannt machen, scheint sich zu nähern. Der schwärzeste Neid, unter der Freundschaft Maske, hatte, von der ersten Zeit meines Hierseins an, die lügenhaftesten Begriffe von meiner Denkungsart bei den Mächtigen verbreitet; andere in der letzten Zeit mißbrauchten meine natürliche Empfindlichkeit über Dinge, die ich nicht begriff, weil jene Ursache mir nicht so genau bekannt war, um dem hiesigen Dienste mich zu entlocken. Du erinnerst dich, daß ich vor ein paar Monaten von einem Theil dieser Eindrücke zurückgekommen, und von dem an die Idee einer Platzveränderung aufgab. Nun zeigt sich, daß ein wahrhaft gerechter Mann und einsichtsvoller Ken-

ner der Menschen, welcher eine der ersten Stellen verwaltet, mit Hebung dieser Mißverständniße und Zerstörung des Werks der Verleumdungen sich edel beschäftiget, so daß ich hoffe, nicht länger denen fremde zu seyn, welchen ich so gern aufs eifrigste diene. Mit welchem Erfolg er arbeitet, ist mir noch nicht bekannt. Gelingt es ihm, so werde ich sehr vergnügt und weit mannichfaltiger nützlich seyn. Du kennst mein Gemüth: was anderes wünsche ich mehr, als den herrlichsten Fortgang aller Geschäfte eines Staats, an dessen Glück so viel hängt! Auch meine Entfernung von Eigennutz und kleinlichem Ehrgeiz kennst du und kannst abnehmen, wie leicht ich ganz zufrieden zu stellen bin. Das wolle Gott leiten! —

Ich schrieb dir neulich vom Nuncius. Noch weit mehr sollte ich dir von einem andern vortreflichen Geistlichen sagen, der mir recht lieb ist, und ich ihm. Er ist des Kaisers Beichtvater und Burgpfarrer: ein Mann von der treflichsten Denkungsart, großem Scharfsinn, ungemeiner Richtigkeit im Urtheil, voll Kenntniße; ich gehe bisweilen eine halbe Stunde bei ihm verschwatzen. Ich finde, daß bey unsern Zeitgenossen der Sectenunterschied eigentlich aufhört *), und nur Einer bleibt: Christen und Widerchristen. — Die Kirchengeschichtschreiber, von denen du sprichst, sind — ich will nicht sagen, Leute ohne Sinn für das christliche

*) ! ! H.

Wesen, sondern (wie Voltaire, welcher übrigens viel mehr Geist hatte, als sie alle) — Leute ohne alles Gefühl für das Alterthum, die mannichfaltige Gestaltung der Humanität, und für den — Anstand. Letzteres fehlt auch einigen cynischen Geschichtscriblern der schl— Schule, welche über die verehrtesten Namen sansculottisiren.

N. ist ein Mann von Kopf, aber ohne Geradsinn und äußerst egoistisch. Das letztere ist zwar die epidemische Krankheit des menschlichen Geschlechts: doch suchen bessere Menschen ihren Genuß im Wohl Anderer; seinesgleichen in ihrem Privat-Vortheil.

Ich las dieser Tage eine sehr interessante kleine Schrift Silvestre's de Sacy, bei Anlaß des zu London erschienenen Fragmentes von Abdollatiph. In den Auszügen arabischer Manuscripte ist manches höchst merkwürdig. Einmal, daß die große Pyramide ganz überschrieben gewesen ist, von einer Schrift, sagt Masudi (der sie noch sah), der Völker, die nicht mehr sind; 10,000 Blätter, schätzt er, hätte man damit überschreiben können. Es waren die alten Buchstaben der Hamyariden, meint Bakui, den ich neulich las. Hadshi Kalfah setzt ihren Bau über die Sündfluth hinauf. Zum andern spricht Sacy von der durchgängigen Erzählung der Morgenländer, Nebucadnezar habe Aegyptens Hauptstadt verwüstet, und 40 Jahre sey das Land verlassen gewesen. Dieses kömmt auch in den

Propheten vor, ist aber in den Griechen gar nicht, so daß ich nie recht wußte, was daraus machen. Diese Araber bringen mich wieder darauf. Ist Theben die gefallene Hauptstadt, ist Oberägypten gemeint (da denn Hophra und Amasis im untern Land regieren mochten)? Oder ist dieser Nebucadnezar Kambyses, so genannt, weil er, wie jener zerstörte, erödete? Es wäre nicht ohne Beispiel; auch der jüdische Nebucadnezar kann nicht jener große seyn. In jenem Fall wären die 40 Jahre von 3356 (der calvisischen Chronologie) bis 3396: denn, des Neko Sohn soll erschlagen worden seyn, und um 3396 war Babel schon so erschüttert, daß Aegypten wieder aufleben durfte. In diesem Fall, von 3426 — nach Mondenjahren — bis 3464 oder 65, wo Aegypten zum erstenmal wieder von den Persern abfiel. Mit einem Wort: gerechtfertigt sind Israels Sänger; man muß sie nur recht fassen. Ich habe mich nicht betrogen: die morgenländische Literatur wird die Bibel rechtfertigen, wie Gatterer und Rennel den Vater Herodot, welchen man auch verschmähen wollte.

Sehr interessant sind mir die Proceßacten des Mädchens von Orleans *). Wenig so sonderbares ist mir je vorgekommen. Das Nationalkönigthum war offenbar hin; der gute Karl, selbst zwei-

*) Im 3. Band der Notices et extraits des Mss. de la bibliotheque du Roi.

felnd, ob er auch ächt sey, betete warm und eifrig, nur nicht in die Hände seiner Feinde zu fallen, und um irgend ein Zeichen. Niemand, außer Einem Freund, welchem er es nachmals gesagt, wußte davon. Da kam Jeanne d'Arc. Ich begreife, wie sie zu der wunderbaren Erweckung bereitet ward: sie war immer sehr sittsam und fromm; es war eine Sage, von dem Eichenwald auf der lothringischen Landmark soll ein Mädchen herkommen, und Frankreich retten. Aber nun die Erscheinungen, die Stimmen! Auf zwei Puncte wurden sie fixirt: Orleans zu entsetzen, und den König zu krönen; übrigens auch unterrichtet (1429), daß im 7ten Jahr dem Feind ein anderer großer Verlust bevorstehe (der von Paris 1436), und überhaupt ganz Frankreich von dem König des Himmels dem rechtmäßigen Fürsten wieder gegeben sey; ihre Unfälle vorgesagt; über den Ausgang dunkel, doch für ihre Seele erhebend. In all ihren Antworten ist Einfalt, voll Kraft; ihr Leben tadellos; ihre Seele spiegelrein. So starb sie, 19jährig. Wie wunderbar! und alles, so weit die Sinne reichen, authentisch erhoben. Ihre Feinde, wahrhafte Pharisäer, (der Bischof von Beauvais, ein abscheulicher Mann) haben meist plötzlich, alle schlecht geendiget. Ihr Andenken wird 25 Jahre nach ihrem Tod, vermittelst gewissenhaftester Rechtsuntersuchung, feierlich hergestellt.

Was du mir von der verstorbenen M. v. M. sagst,

habe ich an dem todten Bernhardin auch beobachtet; lieblich war nach dem Verscheiden seine Miene, als wäre der Uebergang ein süßer Genuß; aber nach 24, 30 Stunden saß hoher, kalter Ernst in den Zügen, wie beim Eintritt in eine Welt, welche man ganz anders findet, von der aus das Vergangene alles in anderm Licht erscheint, nachdenklich, ganz in sich gesammelt. —

351.

9. Nov. 1803.

— Die Wahrheit zu sagen, wünsche ich sehr, meine Schriften zur Herausgabe selbst noch zu bereiten; es vergeht nicht leicht Ein Tag, wo nicht etwas ausgearbeitet wird; am angenehmsten sind mir freilich die Abende, wo ich fortstudiere und meine Ansicht des Zusammenhangs menschlicher Dinge vervollkommne. Wer kann sagen, was zu erwarten ist! Nicht einmal, ob Tod oder Leben er sich selbst wünschen soll? Wie uninteressant alles, wenn der Glaube einer leitenden Hand uns nicht aufmerksam hielte! Kömmt ja doch nur aus dem Geist der Dinge Leben in die Historie! Daher ich auch Tiberius, Ludwig IX, Philipp II, blos, weil sie irgend ein System hatten, mit so vielem Vergnügen zu beobachten pflege, und hingegen die Dynastien des Orients, diese Spielballe der ungebildeten Gewalt, nur, wie chronologische Punkte, zu Hineinordnung der Begebenheiten, betrachten kann.

Der Nuncius sagte mir, er glaube, es werden in der Schweiz 4 Bißthümer entstehen: welches er für sehr gut halte, weil nur in so kleinen Diöcesen der Bischof ganz, was er soll, seyn könne.

Der 4te Band der Notices et Extraits enthält zuerst allerhand, meist wenig bedeutende, von Gaillard ohne viel Scharfsinn behandelte Gesandtschaftsberichte. Dann eine sehr interessante Geschichte der von Capitain Gourgues (Franz von Coligny's Parthie) an den Spaniern in Florida für ihre Unmenschlichkeit genommenen Rache; rührend ist die Güte und Zutraulichkeit der Wilden. Ein mystisches Buch der Araber, dem Apollonius von Tyana zugeschrieben; unlesbar; ausgenommen etliche gute Gedanken über die Schöpfung. Von la Porte du Theil einige Mikrologien, worüber man in Frankreich sehr gespottet haben würde, wenn teutscher Fleiß sie hervorgebracht hätte. Duletscha und Sam Mirza (Sohn Ismaels Sofi) sehr interessante Geschichte der persischen Dichter, namentlich Ferdussi's, Haphyz u. a. Wie verschieden diese Lebensweisen; viel näher der Natur. Wenn ich die niedlichen Manuscripte dieser Dichter in die Hand nehme, so ärgere ich mich, Michaelis nicht besser benützt zu haben. Ich dachte aber, wozu? da wir in Schafh. nichts dergleichen haben. Dann kommen die 7 oder 9 Moallakas, mit Geschichten der Verfasser: ganz wie aus den Zeiten Hiobs oder des Buchs der Richter. Hierauf excerpirte ich mit

größter Freude die Geschichte Machmuds, des Sohns Sebek-tekin; da ist der Samaniden merkwürdiger Verfall, und so manches Beispiel der Nemesis. Dann die beiden Werke Kotbeddins, des Mekkaners, über die Eroberungen des großen Sulejman und seines Sohns in Yemen (man lernt das Land sehr wohl, und manchen schlauen, mitunter auch edlen Charakter kennen) und besonders „die heilige Stadt Gottes" Mekka. Da ist viel Patriarchalisches von Abraham herunter bis auf den Propheten, das ich mit unsäglicher Begierde wie verschlungen habe; dann sonst noch viel Originelles von Familiensachen der Sheriffé, von den mamluckischen Sultanen (den alten Schalk, den Kansuh Guri, habe ich in seiner Feinheit auch wieder erkannt). In Makrizi findest du die Historie des Festes, wenn die koptischen Christen durch den Finger eines Heiligen den Nil steigen machten. Einer der vielen Enkel Sultans Kelawun nahm ihnen das Spielwerk; der Finger wurde 1354. öffentlich verbrannt.

Endlich allerhand Foscarinisches (bei mehr als 30 Heften), meist über die Historie der 30ger und 40ger Jahre des XVIII. Jahrh. Da ist immer viel zu lernen von interioribus, worüber man in den großen Geschichten zu wenig antrift. Unsere neuere ist so höflich, daß man den Menschen darin kaum findet; oder so sansculottisch, daß man der Leidenschaft nichts glauben darf. — In letzterer Hinsicht wird auch in mei-

ner Schweizergeschichte vieles anders: Karl von Burgund unpartheiisch beschrieben (es wird wie eine Epopöe; die Dramatiker werden die Materialien bekommen); auch Hagenbach nicht so arg. Man hat immer St! St! zu machen, um von den Leidenschaften der Zeitgenoßen nicht überschrieen zu werden. Gott! wenn ich doch meine 2 Bücher vollenden könnte! wie gern ich dann hinübergienge, zu der neuen Periode von Wirksamkeit!

Ich hatte angefangen, beim Frisiren meine Briefe zu revidiren, das mir aber zu langweilig wird; lieber fahre ich fort, Psalmen zu lernen. Es ist eine große Majestät in dieser Ursprache; ich werde davon erwärmt, wie wenn ich gegenwärtig gewesen, da sie zum erstenmal gesprochen wurden; in die Ohren schallt einem, Lammah rogshu gojim, valeymmjmm jehggu rik!*) und dann die süße Lieblichkeit im 23, die zutrauliche Sprache im 16, 103, 107, 118! Man weiß gar nicht, welche Schätze in der Bibel sind, alles so aus den allerersten Gründen aller innigen Gefühle geschöpft. Mir machen sie allezeit Muth und ein freudiges Herz.

N. S. Ich habe mich oben geirrt. Daß 1354 der Sultan Kelawun regiert, habe ich, in der Eil, gläubig dem Silvestre de Sacy, nachgeschrieben, der hier einen Fehler begieng; der vielen Enkel Kelawun's einer, el Ma-

*) „Warum toben die Völker und die Leute sinnen auf „Eitles! u. s. f. Ps. 2."

lek en Nasr Nasireddjn Hassan herrschte dazumal. Sacy ist sehr gelehrt und fleißig, doch bisweilen entgeht auch ihm etwas.

352.

Dec. 1803.

— Recht vielen Dank sowohl für den Hofmeister, als den Professor, die nach Rußland wollen; ich schreibe heut, aber gedulden müssen sie sich, bis aus dem tiefen Nord Antwort kömmt. Mir selbst ist daran gelegen, ihnen die Spesen und Bedingnisse wohl zu sichern, damit ich keine Vorwürfe bekomme. Sagen sollten sie (die Professoren), worin sie am besten dociren können. Für alle Wissenschaften werden Leute, der da, der dorthin, gesucht. Ich schreibe z. B., N. sey Philologe; ist mit so einem Wilna oder Dorpat schon versehen, so käme er nach Moskau, Charkow u. s. f.

S. Unterredung mit dir interessirte mich äußerst; er hat in allem ganz recht. Ich glaube jedoch, daß die Stürme luftreinigend sind; haben doch auch die im 5ten Jahrh. Gutes gewirkt: selbst Italien, so damals vornehmlich verlor, da es lang auf aller Welt Unkosten geschwelgt, wurde moralisch besser, als es im 3ten, 4ten, 5ten Jahrhundert seyn mochte, und empfänglich auf die Welt einen wohlthätigern Einfluß zu erwerben. Wie viel aber gewann nicht der Nor-

den? Mit einem Wort, wir wissen nichts, und müssen uns gläubig, was Gott fügt, gefallen lassen.

Die Insolenz, die Irreligiosität der im Revolutionstaumel erzogenen Kinder hat auch mich vor 2 Jahren zu Nancy und anderswo in Frankreich, in sonst ordentlichen Häusern, sehr frappirt. Was soll aus diesen Kindlein werden?

Gelesen habe ich seit meinem letzten, Dschemaleddin's Geschichte von Aegypten, wie Carlyle sie, von 971 — 1453, edirt hat; ein in der That für die mamlukische Zeit, besonders über die Unruhen ihrer ersten Dynastie (1241 ff.), über den edlen Stifter der zweiten, el Malek ed Daher Abu Sajd Barku'k und einige seiner Nachfolger, merkwürdiges Geschichtbuch. Aegyptens Plagen werden verständlich: man sieht solche Finsternisse, Donner und Hagel, und Begebenheiten der Wasser: das Wunder bestand im Zusammentreffen. Das ists, was Bonnet wohl sagte: aus natürlichen Ursachen fließen die Wunder; die Coordinanz macht sie zu Beweisen; diese, diese ist der Vorsehung Finger. — Dann las ich ein Buch, welches auch dir Vergnügen machen würde: die ersten 2 Theile der Völkerbeschreibung der österreichischen Monarchie, von Joseph Rohrer. Kein Reich hat so ein Werk; so vortrefflich erschöpfend und in so gutem Geist voll Patriotismus, im besten, edelsten Sinn. Wie dir die Beschreibung der reinen schönen Morali-

tät und Religiosität im Riesengebürge, und bei den Mennoniten in Gallizien, die heimelnden Charakterzüge des braven Vorarlbergs, die mannichfaltigen Lustigkeiten und der durch Joseph hochgetriebene Arbeitsfleiß gefallen würde! Wer von der österreichischen Monarchie reden will, muß dieses Buch haben. Es giebt 7, 8 Theile; 5 sind fertig; sie sind klein, aber sehr reichhaltig. Der Verfasser kömmt täglich in der Bibliothek zu mir. Er ist Polizeicommissär zu Lemberg, aber am Bodensee geboren. — Was er über die slawischen Völker in der östr. Monarchie sagt, ist ganz neu; meist nie gesagte Dinge, von Völkerschaften kaum nach dem Namen bekannt (oder weißt du viel von unsern Hannaken, Goralen, Kaponiczaren, Masuren u. s. f.) Alle steigen in ihren Kleidungen, Sitten, Gewerben, Maximen, so klar empor, daß ich sie kenne, wie die Unterwaldner und Urner.

Dann haben mich des Feldmarschalls Grafen von Schulenburg mündliche Unterredungen mit dem Doge Foscarini gefreut: besonders über den von 1716—18 geführten Türkenkrieg; und in einer Rücksicht, woran er nicht gedacht hat: bei Peterwardein, bei Belgrad, wurde gesiegt, nachdem alles geschehen war, wodurch man hätte überwunden werden sollen, wahrhaftig durch Zufälle, d. i. durch Gott, der das und das unvorsehbar so werden ließ. Eugen erscheint groß, durch Gleichmuth, Geistesgegenwart; aber die entscheiden-

den Umstände waren von ihm unabhängig. — Dann folgten eine große Menge Verordnungen und Verhandlungen, die Zehen von Venedig und die Staatsinquisitoren betreffend, mit den vortrefflichsten Reflexionen (Montesquieu's würdig) über die republicanischen Verfassungen. Vier, fünf Mißgriffe in fünf Jahrhunderten können mich nicht abhalten, das hochernste Tribunal der X als die Grundfeste des langruhigen Glücks und Flors der Stadt und Landschaft Venedig zu verehren. Allen Neuerern sollte man lesen, wie Familien, ja Personen, die selbst aus Mißgriff das äußerste gelitten, von den X reden. Es war eine fast abergläubige Verehrung der althergebrachten Weisheit in den Venetianern. Und nun fand ich auch die bisher nur fragmentweise gelesene Rede des Marco Foscarini über die Nothwendigkeit einer außerordentlichen Commission nach Dalmatien (1747); demosthenisch die Rede; und dann die Geschichte der Sache; der Senat, der große Rath, der Doge Grimani, meinten es so gut; alle Hindernisse wurden überstiegen, es glückte. Alsdann — ein Gemälde des Zustands von Europa 1772, von Ugolino: von dem verderblichen Flitter eingebildeter Gelehrsamkeit, welche entnerve, über deren Folgen unsere Enkel seufzen werden. Von Friedrich's II. Räuberpolitik, die allem Staatsrecht ein Ende mache, und Europa preisgebe. Gravissime alles.

Uebrigens ist mein Leben äußerst regelmäßig ohne Aengstlichkeit. Kranken Freunden, wie seit 14 dem ehrwürdigen Canzlar Teleki, lehrreichem Umgang, wie mit dem Burgpfarrer, Gefälligkeitspflichten, die ich häufig erweise, und einigen wenigen Freunden, wie dem Chev. Landriani, einem vortrefflichen Mann, mir auch von Bonnet her lieb, opfere ich mit Vergnügen einzelne Stunden; für die Studien bleiben täglich doch ein halbes Dutzend. — Ueber das Bücherschreiben muß man sich nicht Illusion machen. Ich schreibe, weil — und wenn ich keine andere Art von Wirksamkeit weiß, die mir gleich angenehm und edel schiene. Aber wird in diesem Ocean von Druckerschwärze das von mir beschriebene Blatt obschwimmen? Was ist nicht schon geschrieben? Was wir erlebt haben, bleibt unbenutzt; sollte das Papier durchdringender reden? dieses, nicht, um nichts zu thun; aber es beruhige uns beide, wenn wir selten schreiben, und uns und unsern Lieben und jeder seinem Staat zu leben, der Büchermacherei vorziehen. Wenn ich stündlich bereit bin, zu arbeiten, Gefahr zu trotzen, zu sterben, und aber auch die kleinfügigsten Gefälligkeiten zu erweisen, und so gern den Staub von den Büchern, als Epaminondas, die Misthaufen aus den Gassen Thebens wegbringe, wer will mir verargen, übrigens den Genuß der Bücher und einiges schuldlose Vergnügen dem Streben und Toben um eine Primatie in dem Litera-

turwesen vorzuziehen! Auch dir wird, der uns in die Welt gesandt, und nach dieser eine andere Existenz vorbehält, das gute Wort, wodurch du einem Dorf oder einer Schule aufhilfst, oder den Uebermuth bändigest, oder einen weisen Rathschluß durchsetzen hilfst, höher, als einen ganzen Quartant anrechnen. Wir sind, nicht was wir wollen, (lies Niclas über J. Matthias Geßner!) sondern was Gott gut findet, daß wir seyen, und das ist der wahre Epikureismus, ihn machen zu lassen. Laß dich also nicht anfechten, wenn es dir in deiner Lage auch nicht immer nach Wunsch geht! ..... Was könntest du in unbekannter Fremde, beneidet, gehemmt, unorientirt wirken, das dir dieß Gute in der Vaterstadt ersetzte? ....

Ott *) kommt oft zu mir, ein verständiger und durchaus braver Mann, den ich sehr liebe. Er brachte mir gestern ein wirklich, nicht blos nach meinem Urtheil, vorzüglich schönes Gemälde. Er und Merz arbeiten unermüdet, und mit großem Fortgang.

Vielleicht mache ich auf die Weihnachtsferien eine (nicht unnütze) kleine Reise nach B., von der ich dir dann wöchentlich schreibe. Indeß ich mich freue, ehemalige Bekannte und Städte, wo ich vor 20 und mehr Jahren gern war, wieder einmal zu sehen, so sind mir doch selbst diese wenige Wochen Entfernung von mei-

*) Maler, von Schaffhausen, gestorben im März 1808. H.

nen foscarinischen Sachen und Unterbrechung meiner Lectüren leid. —

353.

Prag, am letzten Tag des 1803. Jahres.

Wohin in der Welt kann ich in den letzten Stunden eines Jahres, worin ich deine Liebe so ausgezeichnet und unter so mannichfaltigen Prüfungen erfuhr, meine Gedanken besser richten, als zu Euch, meine Lieben! — Dieses thue ich in meinem schon öfters bewohnten schönen Zimmer des ersten Gasthofes dieser Stadt, wo ich auf abscheulich verdorbenen Straßen, so daß F. und der Postillion stundenweise im Schnee und Wasser giengen, um den Wagen empor zu halten, heute endlich ankam, und nach einiger Reparatur der Calesche und etwas Rast für mich, übermorgen, auf, man sagt, noch ärgern Straßen, die Reise nach Dresden antreten werde. Ich bin wohl. Der schweren Stunden ohnerachtet, welche Privatunfälle, und oft auch die Betrachtung wichtigerer Angelegenheiten mir gemacht, will meine alte gute Laune und Fröhlichkeit immer wieder empor, und fühle ich eigentlich keine Abnahme an Feuer und Lebenskraft: aber Ernst mit etwas Schwermuth gewinnen doch nach und nach das Uebergewicht, und nach und nach schwinden die Hoffnungen, jener Balsam des Lebens. Du siehst hier in meinem Herzen einen gewissen Kampf, den ich gleichwohl durch

meinen starken Glauben an der allerbesondersten Vorsehung alles leitende Hand endlich wieder zum Vortheil heiterer Freudigkeit entschieden zu sehen hoffe. Viel Trug, die ruchloseste Bosheit, und wie viel Dummheit und Heuchelei vermögen, erfuhr ich in dem abweichenden Jahr; doch auch von besserer Seite lernte ich gegen das Ende einige Männer von hohem Rang kennen, die mir zuvor, so wie ich ihnen, ganz anders geschildert worden waren. Der Staatsreferendarius, Baron von Collenbach, ist der gerechte Mann, von welchem ich dir einst schrieb. Daß an mir der Hof sich gewiß nicht irrt, weiß niemand besser, als du. — Daß ich verkannt wurde, scheint vornehmlich des verstorbenen D— Schuld gewesen zu seyn, der aus Eifersucht sich alles erlaubte; daß auch ich andere mißkannte, von denen mein Schicksal abhieng, war die Folge ihres Stillschweigens und gewisser Hintansetzungen, deren Grund ich nicht wissen konnte. Diese Sachen sind jetzt auf recht gutem Weg; an mir soll es nicht fehlen. — Du siehst, liebster Br., ganz in mein Herz. Grundsätze nur, Zerstreuung durch Geschäfte, durch Studien, die Liebe, die Theilnahme, die gute Meinung ehrwürdiger und guter Menschen, können die Wunden zuheilen.

In N. Geschäft habe ich abermal Undank aufgehoben. Bald verzeih' ich Rousseau seine Misanthropie; und immer mehr verstehe ich, was Friedrich einst

zu Sulzern sagte, welcher von der Güte der menschlichen Natur sprach: „Glauben Sie es ja nicht; ihr „Herren Gelehrten könnt es nicht wissen; glauben Sie „einem, der nun etliche dreißig Jahre das Metier des „Königthums getrieben; c'est une méchante race, à „bien peu d'exceptions près; il faut les contenir." In der That, hatte Er nicht um sich Leute versammelt, welche er, nach ihren Schriften, für die Quintessenz menschlicher Vortrefflichkeit hielt? und, außer d'Argens, haben alle ihn betrogen! —

Es macht auch mir Freude, daß es mit der teutschen Conferenz*) bei euch so gut geht. Ich bin auch der Meinung, daß, wenn ihr die Sache juridisch nehmt, ihr euch nie vergleichen werdet, wohl aber, wenn ihr nach billigen Schätzungen summarisch ex aequo et bono übereinkommt. Wenn man nur einig wird, sonst verlieren beide Theile, der eine mehr, der andere weniger, am Genusse; und dergleichen hangende Sachen geben manchmal zu sehr bösen Händeln Stoff, oder wenigstens eigennützigen Geschäftsmännern Vorwand zu geldfressenden Discussionen. Es giebt sogenannte Politiker, welche dergleichen ansas zu Neckereien oder Zwistigkeiten sehr gern haben: ich halte es nicht mit ihnen; denn der Zweck meiner Politik ist Friede und Ordnung, und der Geist meiner Geschäftsführung wäre Wahrheit und Recht.

*) Großherzogl. Badischer und Schweizerischer Gesandter über die Bischöflich-Constanzischen Güter in der Schweiz und Schweizerischen in Teutschland u. a. H.

354.

Weimar, 25. Januar 1804.

Ich war am 5ten kurz vor dem Mittagessen zu Dresden eingetroffen. Unter dem Essen wurden mir die Zeitungen gebracht; und in der ersten war ... Herders Tod; ich wußte seine Krankheit nicht. Wie es mich ergriff, ist unaussprechlich. Also erzähle ich dir lieber die historischen Umstände. Seit langem fühlte er sich gehemmt, gedrückt, eine über alles gehende Reizbarkeit; es gereute ihn äußerst, Göttingen ausgeschlagen zu haben. (Ich aber glaube, er würde da nicht glücklicher gewesen seyn; so wenig, als Mosheim!) In den letzten 8 Monaten fühlte er keinesweges eine Abnahme an Geistesschwung, nie erhob er sich öfter und höher; der רוּחַ יְהוָה *) war über ihm, sagt Böttiger. Aber das fehlte ihm, daß er die Gedanken nicht mehr festhalten, fixiren konnte; worüber er oft geseufzt. Fünf glückliche Wochen gab Gott ihm nach seiner letzten Egerkur, zu Dresden, wo er vom Kurfürsten an bis auf den Geringsten von Jedermann verehrt und geliebt wurde. Er hatte, was die verständigen guten Dresdner eben nicht alle haben, die Macht

*) „Geist Gottes."

und Kraft, alles neu und anders zu zeigen. Zu dieser Zeit, wenn es so aus ihm geblitzt hatte, pflegte man an ihm wie ein Durchzittern seines ganzen Nervensystems gewahr zu werden. Er wußte übrigens, daß seine Stunde gekommen war, und sagte es zu Freyberg seinem August. Dresden gefiel ihm über alle Maaßen, „die Vorhalle Italiens" wie er es an Daßdorf nannte. Hier begegnete ihm auch nichts Widerliches, heiter kam er wieder, und beredete die Herzogin Amalia, auch nach dem lieben Dresden zu reisen. Hierauf, da er einst, ich glaube, Rinaldo *) besuchen wollte; brach der Wagen, und mußte er bei starkem kalten Regen die ganze Steig herunter nach Jena. Bald nach diesem hielt er ein Examen: das Zimmer war gedrängt voll und heiß! er kam auf die Lehre von den Engeln: zum letztenmal erhob er sich; es soll nach mehreren Zeugnissen eine ganz außerordentliche Begeisterung gewesen seyn. Daß doch niemand nachschrieb! es war wie aus einer andern Welt, über Wesen, in deren Verwandtschaft er sich fühlte. Der Tag war sehr kalt, und er gieng aus der Hitze ohne einige Vorsicht heim. Bald darauf war bei Göthe eine Ausstellung; der Saal war ungeheizt; er gieng hin — und sank. Von dieser Ohnmacht an unterlag sein Körper. Stark gab sogleich wenige Hoffnung; doch schien Gottfried **)

*) Seinen jüngsten Sohn.

**) Sein ältester Sohn; er starb am 11. Mai 1806. H.

nicht ohne Erfolg seine Kur zu versuchen. Er lag nun 5 und mehr Wochen. Daß er jetzt sterben würde, glaubte er nicht; er fühlte sich noch zu geistvoll. Von Geistesnahrung erhielt er sich, aß die vielen Wochen nichts mehr. Da mußte sein Wilhelm (welchen ich herzlich liebe, den guten und edlen; er, den er seinen Liebling nannte, und welcher darum da war, weil er selbst vor kurzem Frau und Kind zusammen eingebüßt) ihm Tag und Nacht lesen — das Allererhabenste, was zu finden war, das glühendste — Klopstocks Oden, Young, Orientalisches. „Gieb mir doch, sagte er bisweilen, irgend einen recht hohen, großen Gedanken, damit ich davon lebe." Lang widerstand seine Kraft, endlich fühlte er, daß es aus war. Nun bereute er, sein ganzes Leben nicht weit anders benutzt zu haben. Es war ihm sehr leid um den Geist der hebr. Poesie, um einen fünften Theil der Ideen, um eine Revision und Darstellung all seiner Denkungsart, welche er in die Adrastea bringen wollte. Er sprach nur wenig, aber sonderbare Dinge müssen in ihm vorgegangen seyn: „was ist denn das?" sagte er oft. „Was geht denn da vor? wie wird mir?" Er war wie in einer ruhigen Verwunderung. Deine Reliquien waren auch eine seiner letzten Lectüren; sie gefielen ihm sehr; als er von der Nemesis sich lesen lassen, sagte er: Müller hat einen großen Standpunct gefaßt; dieses Buch übertrifft alle meine Erwartung. Lipsium de con-

stantia ließ er sich auch lesen. Oft lebte noch Hoffnung auf; dann ergriff er Wilhelms Hand: „Wir wollen doch noch mit einander spazieren fahren; der Tod hat mich noch nicht.“ Vor oder um den Mittag des 18ten Decembers schlief er sehr sanft ein, athmete bis des Abends um 10 Uhr, und weiter nicht mehr. Mein allererster Gang, als ich nach Weimar kam, war zu der guten Herderin; eine Viertelstunde darauf trat auch Wilhelm herein. Du kannst unsere Erinnerungen, unsere Thränen, unsere Liebe, dir denken. Ich gehe zu unsern Planen über. Jetzt handelt es sich, ihm ein Denkmal zu errichten. Seine Schriften sollen herauskommen. Heute und morgen wird ein Verzeichniß aller noch vorfindlichen Papiere gemacht; es sind schöne Sachen; sein Persepolis; beinahe alle horazischen Oden; der ganze Persius; viel über Indien; man wird seine Briefe zu sammeln suchen; die Mutter wird ihre Erinnerungen aufschreiben. Da aber zu so einem Denkmal alle Guten, die ihn verehrt und geliebt, beitragen sollen, haben wir eine gute Portion auch dir zugedacht: den theologischen Nachlaß (das Gedruckte zu ordnen, aus dem Ungedruckten zu rectificiren, zu vervollständigen. Erschrick nicht; allzuviel ist dessen doch nicht); 2) das Leben, aus dem, was du weißt, und was sie dir senden werden. Ich übernehme die historischen Schriften, die Ideen, Persepolis, den Ganges. Man will Heyne um die ästhetischen,

kritischen Werke, Thorild (in Greifswalde) über die philosophischen angehen. So bisher; wir wollen suchen, da er nicht mehr bei uns ist, an seinem Namen Treue zu beweisen. Mir hat alles dieses den größten Eindruck gemacht, und mich bewogen, anzufangen, meine Manuscripte herauszugeben, ohne durch die thörichten Censuralfanzereien mich länger abhalten zu lassen. Dann aber ist mein Zweck, ein halbes Jahr in der Schweiz nur der Simlerischen Sammlung zu leben, um in Verbindung der Sch. Gesch. die des Entstehens und der Entwicklung der reformirten Kirche von 1516 bis 1564 zu beschreiben. Neque ultra; sondern hier die Feder niederzulegen, und die Univ. Hist. in Arbeit zu nehmen. —

An dich habe ich auf meiner Reise viel gedacht. Du hast in Dresden viele Freunde. — Die Stadt gefiel mir sehr: sie ist schön, reinlich; es trägt alles das Gepräge von Ordnung, Weisheit, Anstand. Es ist viel Kunstsinn und Eleganz. Bei einigen Frauen viel, das mich an diejenigen weiblichen Gesellschaften, die du liebst, erinnerte. — Zu Weimar wurde ich aufs Beste empfangen. Die erneuerte Freundschaft des in den Tagen des alten Fürstenbundes viel mit mir verbundenen Herzogs, die ausnehmende Güte der bis in den Tod getreusten Freundin Herders, der verwittibten Herzogin (Amalia), das wohlthuende Geschäft mit Herders Nachlaß, der Frau von Stael mir unge-

mein werther Umgang, Benjamin Constant, Göthe, der mir immer lieber wird, und viele andere treffliche Männer und Damen, machten mir diese Zeit zu einem kurzen Augenblick.

Nach Dresden schreibe mir sogleich. Wenn die Welt ruhig, oder doch nicht weiterhin entflammt wird, so hoffe ich auf den Sommer Euch und Kinloch zu besuchen.

355.

12. März 1804.

(Von Dresden reisete M. nach Berlin.) „Was war es, das bei dem ersten Eintritt auf preußischen Boden mich neu belebte, in die Jugendzeit, wo Friedrich mein Held war, zurückrief, und wie vaterländisch mir heimelte! So hier, da ich mir zu Hause schien, wie ein aus der Fremde heimgekommener Sohn. Es schien mir ohne Raisonnement so, daß Preussens Sachen die meinigen seyn, und die des Glaubens meiner Väter, und die der immer geliebten, hier freien und ehrenvollen, Literatur. Ich fühlte mich wie neubelebt, hier ohne Scheu Reformirt und Gelehrter seyn zu dürfen. Hiezu kam die Tendenz des Königs, Berlin zu einer Freistätte und einem Mittelpunkt teutscher Art und Kunst und aller vernünftigen Freiheit zu machen. Auch sah ich von letzterer nicht die mindeste üble Folge; hörte keine Klagen, sah keine mißvergnügten revolutionsschwangern Gesichter, sah Liebe für das Haus, und niemand an Preussens Erhaltung verzweifelnd. —

Glücklich war ich so drei Wochen, und bin es noch, in so fern eine sehr große Verlegenheit es mir gestattet. Es konnte nicht anders seyn, als daß die, welche mir so sehr gefielen, einiges Wohlgefallen auch an mir fanden; welches, um nicht weitläufig zu seyn, mit dem Antrag endigte, als geheimer Rath und Mitglied der Academie (als derselben künftiger Secretaire perpetuel, Historiographe des Hauses, und mehrern andern interessanten Verhältnissen) in preussische Dienste zu treten. 3000 Thlr. Gehalt, und für Transport, Reise, Einrichtung, ein volles Jahrgehalt geschenkt; alle Freiheit, meine Schriften herauszugeben, alle Arten literarischer Thätigkeit. Rechne hiezu die freie angenehme Gesellschaft. Was, Bruder, hättest du gethan? Soll ich denn mein Leben thatenlos verschlafen, im Lande, wo Montesquieu verboten ist? wo ich meine Bücher nicht herausgeben darf? wo überall mich Spionen umgeben?... Alles Folge des Mißtrauens des C. C. gegen einen Mann, der protestantisch, gelehrt, in einer Republik geboren, Lobredner des preussischen Fürstenbundes und überhaupt freimüthig sey, alles das aber längst vorher, ehe er nach Wien berufen wurde, keineswegs in minderm Grade bereits gewesen war? Alles dieses wäre hier nicht. — Auf der andern Seite ist Wien mir doch auch lieb, die Gegend weit schöner, obwohl die Stadt weniger schön; meine Stelle bei der 300,000 Bände starken prächtigen Bibliothek mir sehr angenehm, meh-

rere gute Freunde, und was über alles ist, so hatte man in der ganz letzten Zeit sich mir mit einem anscheinenden Vertrauen genähert, welches für die Zukunft versprechend schien.

Dieses alles abgewogen, und in Betrachtung vornehmlich des Guten und Rühmlichen, was ich durch Schriften von hier aus leisten könnte, erklärte ich, daß die vorgeschlagenen Bedingnisse und die Idee, für den Rest meines Lebens dem Lande anzugehören, das mir nach meinem Vaterlande das liebste von jeher war, allerdings verehrliche Annabme verdienen, doch müsse ich mir die Einwilligung des Hofes vorbehalten, welchem ich bisher angehöre. Dieses wurde genehmigct und mir bis den 1. Juni Zeit gelassen. Ich schrieb also nach Wien, vorstellend, was mir angeboten werde, daß ich aus obigen Umständen vermuthen müsse, meinen Platz hier besser als zu Wien zu finden, daß hingegen die zuletzt bezeugte gnädigere Gesinnung mich feßle, daß ich daher meine Entlassung nicht nehme, wohl aber um die Gnade bitte, daß der K. K. Hof in Erwägung meiner persönlichen Verhältnisse und Umstände die Freiheit mir zu ertheilen geruhen möge. Was erwiedert wird, weiß Gott; ich werde es dir schreiben. Mich hat das Für und Wider gewaltig bekümmert, mir sehr zugesetzt; nun aber bin ich entschlossen bis zu eintreffender Antwort an die ganze Sache nicht mehr zu gedenken. Dich bitte ich

um deine freie Meinung. Schreibe mir ganz ohne Scheu vor irgend jemand; hier hat es nichts auf sich, jeder schreibt und spricht, wie er will. Wahrscheinlich sehe ich Euch im Monat Mai; auch sollt ihr in diesem oder dem künftigen Jahr das prächtige Berlin schauen. Hier hörte ich in den ersten Tagen mein Gemälde Friederichs (Schw. Gesch. Boston 1780, Vorrede) in einer Gesellschaft recitiren; andere redeten mit mir von Sempach und Laupen; Reflexionen wurden geprüft, welche ich selbst vergessen hatte; eine schöne Ausgabe der Schweizergeschichte projectirt; von einer Sammlung Scriptor. rer. germanicar. der Plan entworfen: u. dgl. Dinge, alles, die mir so neu sind, wie aus dem Monde; das sind ja lauter von jener Censur verbotene angefeindete Sachen! Zu allerlei Thätigkeit sind schöne Aussichten. Alle Wochen sind einige Kränzchen vortrefflicher Männer, wo immer viel zu lernen ist (Minister Struensee, Teller, der (ungemein dir gleichsehende) junge Spalding, der vielerfahrne Nicolai, Merian, Sak, Trembley.) Dann ein Casino, worin alle Journale, Zeitungen und recht gute Gesellschaft. Unter den Ministern die schönste Cultur und Artigkeit: so fand ich M. Hardenberg, so M. Schrötter, (der mir Preussen zeigen will) M. von Rheden, die Cabinetsräthe, unter dem Adel Graf Podewils und viele andere. Es ist ein Gefühl des Guten und Schönen, wie gewiß an wenig Orten. Ein edler Jüngling, V. M., kam zu

mir so ungefragt wie du zu Herder im Jahr 1781 wegen meiner gedruckten Briefe, und wurde mir herzlich lieb. — Der König empfieng mich mit Offenheit und Güte, und seine Rede war Verstand. Es wird ein großes Opfer seyn, es wird mir sehr viel kosten, wenn ich das alles etwa wieder aufgeben müßte! Vor dem ersten Jun. muß es sich zeigen, wir wollen sehen. —

(Von Wien aus wurde M. eine beträchtliche Zulage seines Gehalts angeboten.) „Es schien endlich dem Anstande gemäß, daß ich wenigstens eine Reise nach Wien mache, und meine Sachen mündlich führe. Zwar zu Berlin mißriethen es mir die Meisten, weil sie vorauszusehen meinten, ich werde mich dort durch Zusagen zurückhalten lassen. Selbst aus Wien schrieb man mir, daß ich nicht komme, bis die Sache entschieden sey. Es mißfiel mir auch, daß man zuletzt glauben möchte, ich dürfe nicht hin. — Zu Dresden fand ich eine Stafette des Königs mit einer Instruktion an die Gesandtschaft in Wien, meine Entlassung zu befördern, und mit Assignation eines vollen Jahrgehaltes, sogleich in Wien zu entheben, um Reise und Transport zu befördern. Der König nimmt persönlich Interesse an der Sache. — Auch meine Freunde außer Berlin sind alle dafür, daß ich nach Preussen gehe: ich müsse auf die größere Wirksamkeit sehen; zu Wien sey ich ja unter diesen Umständen wie todt."

Am 10. Mai schrieb er mir von Wien: „Alles

geht recht gut, und der Abschied wird so ehrenhaft und gnädig seyn, als mein Herz es wünschen konnte. Der gütige Kaiser will am 18ten mich noch sehen. Dann eile ich durch Bayern zu Euch."

(16. Mai.) „Hier wurde die Sache besonders durch die Natur der Umstände, und dann auch durch die gesandtschaftliche Zwischenkunft entschieden. Offenbar war in Wien für mich keine Aussicht, sobald mir bestimmt erklärt wurde, daß nur ein Katholike die erste Stelle bei der Hofbibliothek bekleiden könne. Da ich eben so authentisch erfuhr, daß die Fortsetzung der Geschichte der Schweiz unangenehm seyn würde, und selbst im Auslande nicht gedruckt werden dürfe, ohne von der Wiener Censur beschniffelt oder beschnitten zu seyn, so ward mein, ohnedem wohl überlegter, Entschluß, unerschütterlich."

Der Verfasser hat seine Gründe, warum er den Ruf nach Berlin annahm, nach der Wahrheit selbst angezeigt in seiner Selbstbiographie (Th. IV, XXVII.)

Im Mai kam er nach Schaffhausen, und blieb eine Woche bei uns.)

Nachschrift des Herausgebers.

Ueber eine Sache, die der Verfasser in den nächstvorigen Briefen an zwo Stellen, und in einem frühern *)

*) Theil VI, im 205ten Brief vom 7ten März 1795.

unter verdeckten Worten berührt hat, gebe ich hier eine kurze Erläuterung.

Schon 1795 und noch einigemale später, äußerten verschiedene von des Verfassers angesehensten Freunden, Vorgesetzten und Collegen zu Wien den Wunsch, daß er dem Protestantismus entsagen und zu der im Staate herrschenden Kirche übergehen möchte; besonders in gedachtem Jahre legte man ihm denselben so dringend ans Herz, daß er (wie andere seiner Papiere beweisen) in nicht geringes Gedränge darüber kam. Später gab sich der ehrwürdige Pater Dießbach, dessen Geschichte und Tod Müller mit so viel Rührung beschreibt *), aus rein religiösen Gründen, ebenfalls viel Mühe, ihn zu diesem Schritt zu bewegen. Nur zween diesen Punct seiner Geschichte betreffende Briefe theile ich hier mit: den ersten vom Jahr 1795 an einen seiner Vorgesetzten, den andern an Dießbach: um die Art zu zeigen, wie er sich in dieser schwierigen Lage benommen; auch weil sie noch ein anderweitiges biographisches Interesse haben. Beide Männer, an welche sie geschrieben worden, auch der sel. Cardinal-Erzbischoff Migazzi (der nur Einmal gleich anfangs in sanftem Tone mit M. über die Sache gesprochen hatte) und andere Herren von der Geistlichkeit, blieben dennoch nach wie vor seine Freunde. Sie ehrten (was so selten geschieht) seine Ueberzeugung.

*) Theil VI, im 271sten Brief vom 24. December 1798.

I.

Votre Excellence,

Il y aura bientôt quinze jours qu'un de mes Collègues m'a témoigné, de la façon la plus amicale et la plus délicate, que la réligion, que j'ai héritée de mes pères, paroissoit, à quelques-uns des premiers hommes de cet Etat, peu convenir à un Membre de la Chancellerie d'Etat. Mon empressement d'écarter tout ce qui pourroit s'opposer à mon désir de servir S. M. l'Empereur et Roi de mon mieux, m'a fait prendre cet objet dans la plus sérieuse considération. La franchise avec laquelle je vais en exposer le résultat à V. E., est un de ces devoirs, les plus conformes à l'inclination de mon coeur.

Je n'ai jamais été ennemi de la religion Catholique. Dans ma jeunesse, lorsque le Souverain Pontife fit son voyage de Vienne, j'ai écrit un petit ouvrage pour modérer les cris, à mon avis, trop forts, qui s'élevoient alors contre la hierarchie. Ensuite étant à Mayence, ma gestion des affaires, dont les Ecclésiastiques étoient mêlés, a eu tellement l'approbation de tout le clergé, que le nouvel Evêque de Vircebourg m'a fait l'honneur de me dire quelquefois, qu'il compromettroit volontiers sur moi pour toutes les affaires de l'Eglise. J'ai travaillé, avec quelque succès, à calmer les discussions, qui exi-

stoient entre la cour de Rome et les Archevêques d'Allemagne, et je provoque là-dessus au témoignage du Cardinal Caprara, Nonce à la Diète d'élection de feue S. M. l'Empereur Leopold II., de glor. mém. Dans l'histoire de la Suisse j'ai parlé de tout ce qui concernoit la religion Catholique avec un respect, dont peu d'écrivains Catholiques modernes m'ont donné l'exemple. Ceux, qui croyoient, que le rétablissement des Jésuites pourroit être convenable, ont eu la confiance en mon impartialité de s'addresser souvent à moi, comme cela est très-connu de Mgr. le Cardinal Migazzi, Archevêque de Vienne.

Cependant mon protestantisme étoit publiquement connu, lorsque je fus appelé au service de S. M., et pendant les cinq mois, que j'ai passés ici avant que mon ancien Maître voulut enfin consentir à ma démission. J'avoue, que voyant le Marquis de Lucchesini dans toute la confiance du Roi de Prusse pour ses intérêts les plus majeurs, et un autre catholique Gouverneur du Prince Royal de Prusse, le Prince de Cobourg alors à la tête des armées, le Prince Reufs ministre à Berlin, le Comte de Téléki chancelier des affaires d'un pays *), où les vues des deux religions ne sont pas toujours les mêmes, je croyois, que la Confession Helvétique, dont ailleurs il ne fut jamais

*) Siebenbürgen.

question, ne m'empêcheroit pas de rendre à S. M. des services agréables et utiles.

Le passage d'une religion à l'autre est un objet, que V. E. me dispensera volontiers de considérer en lui-même. Son effet pour le service est ce qui peut l'intéresser beaucoup. C'est sous ce point de vue, que je La supplie de juger, si je serois plus en état de bien servir S. M. après que j'aurois perdu l'estime que, j'ose le dire, la probité de mon caractère, m'avoit acquise dans le public, et après que je me serois attiré l'aversion des cours et des peuples, auprès lesquels (parceque je les connois) je pourrois rendre les meilleurs services? Je puis honorer (et j'honore), je puis préférer, en certaines choses, la religion catholique, et le dire publiquement; mais en abjurant (comme il est impossible que qui se soit croye en trouver le motif dans la peur que j'aurois être damné en ma qualité de protestant) je donnerai lieu à deux opinions également désagréables: les uns me croiront, ce que je ne suis pas du tout, un ambitieux, qui brûle de la soif de parvenir; les autres me plaindront, aux dépens de la Cour. La plupart se moqueront de moi et des personnes, à qui je dois tout, même le sacrifice du désir de leur plaire, alors que cela ne pourroit se faire sans les exposer à des jugemens désavantageux.

De l'autre côté, la confiance est un sentiment

arbitraire ; il se peut, qu'un protestant dans la chancellerie d'état n'en paroisse pas digne, et que sa présence même nuise, dans l'opinion de certaines personnes, au corps, dont il fait membre. Il est bien vrai, que j'eusse désiré de le savoir il y a deux ans : mais je n'ai pas la vanité de prétendre, que la Cour ait su alors la religion d'un individu, qu'elle ne connoissoit, que sous d'autres rapports. Les tems nouveaux peuvent paroître conseiller le retour à des maximes anciennes, et lorsqu'un grand Prince veut ce qu'il croit le salut de l'état, il est du devoir d'un particulier honnête homme, de se sacrifier sans murmure.

Je le fais aujourd'hui, Mr., en priant V. E. de vouloir daigner s'intéresser pour obtenir de S. M. l'Empereur la démission d'une place, dans laquelle je ne puis pas, comme protestant, avoir Sa confiance.

J'irai vivre dans mon pays ; je ne sais de quoi, n'étant pas assez à mon aise pour vivre de mon patrimoine ; mais avec la consolation de m'être ruiné plutôt que de me donner un louche dans l'opinion publique, et d'avoir aidé la Cour à réparer une erreur involontaire. Peut-être S. M. daignera-t-Elle, dans sa magnanimité, m'accorder une partie de ma pension ; alors je ne chercherai plus aucune place ; et mon dévouement pour les intérêts de Son Auguste Maison ne finira qu'avec ma vie.

J. de M.

II.

Au R. P. Nic. Jos. Alb. de Diessbach, Prêtre.

Vienne, 15 Nov. 1798.

Mon très-révérend Père! Si je ne suis pas venu ces jours passés, c'est qu'une incommodité physique m'a imposé la loi de sortir aussi peu que possible: Votre sollicitude paternelle y a vu quelque négligence d'un très-grand danger. Je n'ai besoin de Lui parler de ma reconnoissance, de ma vénération, de ma confiance: la manière ouverte, avec laquelle je suis en usage de m'expliquer envers Vous sur les grandes matières, en est une preuve, que je vais répéter. J'ai l'attachement le plus vif pour la religion contenue dans les livres du Vieux et du Nouveau Testament, que j'ai toute ma vie étudiés dans les langues originales. Quant aux diverses formes du Christianisme, j'ai souvent déploré qu'il y en eût: cependant je les ai considérées comme ces divers logemens, que le Fils de la Maison nous apprend d'ètre dans celle du Père Éternel, qui doivent bien y être, puisque tant est, que, d'après S. Pierre, tout homme, qui le craint et qui tâche d'ètre juste, y est admis. J'ai toujours eu en très-grande vénération la religion et l'église Catholique, à cause de son antiquité, de son étendue et de la multitude des moyens, qu'elle a, pour rendre l'homme plus

obéissant aux loix divines et humaines. Dans un tems, où l'on parloit beaucoup de grands changemens à opérer dans sa hierarchie, j'en ai pris la défense; on sait en Allemagne et à Rome les peines, que je me suis données ensuite, pour modérer et appaiser les querelles d'une partie du haut Clergé de l'Empire contre le chef de l'Église: ce que j'ai dit à l'occasion du Concile de Constance dans l'histoire de la Suisse, et, des Jésuites, dans un autre ouvrage, non imprimé encore, prouve, avec d'autres actions de ma vie, qu'assûrement je ne suis pas animé de partialité contre cette sainte et vénérable religion. Ce que j'ai dit et fait, ce que je ferai et dirai, dans le cours de ma vie, et en toute occasion, aura d'autant plus de prix, puisque l'on sait, que c'est d'après ma conviction, que j'agis, et non par commande, ni pour justifier une démarche, qui m'eût compromis avec les autres communautés chrétiennes; démarche, qui en me décréditant auprès de ceux, à qui je devrois être utile, paralyseroit toute mon activité et anéantiroit l'effet des talens, que Dieu m'a donnés pour le bien de l'Eglise et de l'Etat. Ne devrois-je pas plutôt avec S. Paul préférer, d'être anathematisé, pourvu que je sauve quelques-uns de mes frères, non du danger de se méprendre sur tel ou tel dogme, mais de celui de les oublier tous.

Je vous remercie, mon très-révérend Père, des

livres, que je vous renvoye ci-joints. Ceux, que vous avez faits, sont les meilleurs: il y a tout votre excellent esprit et votre belle ame. Ce qui, dans les autres, est écrit pour l'édification, m'en a donnée; il y a beaucoup d'onction et l'heureuse simplicité des anciens tems. Je n'aime pas également ce qui regarde la controverse. Là, l'esprit de l'homme, ne voyant dans sa ferveur qu'un côté de la chose, est sujet à l'exagération, source des principes exclusifs et d'une grande acrimonie. Pour moi, si je voulois condamner qui que ce soit, je croirois entendre la défense du Juge universel. Je me condamne moi-même pour bien des imperfections et des vices, à l'égard desquels il n'y a que ma confiance de la Bonté Infinie, qui me rassure; sûr que l'Apôtre, qui portoit mon nom, ne m'a pas donné une fausse assignation.

C'est toujours avec la plus grande satisfaction, que je m'entretiens sur ces grands sujets, avec un homme de Votre probité et de Votre connoissance des hommes et du monde. Puissé-je avoir le bien de montrer ma façon de penser par des actions! Elles Vous prouveroient, que je ne veux que le plus grand avantage de l'Etat, de l'Eglise et de l'humanité. Je suis etc.

J. de Muller.

356.

Genf, 18. Juni 1804.

Du weißt, liebster Herzensbruder, wie unregelmäßig auf Reisen meine Schreiberei ist. Innig voll von eurer Güte und Liebe verließ ich Schaffhausen mit dem Wunsch baldigsten Wiedersehens der Geliebten. Aargau hinauf waren Mandach und ich in stetem Entzücken über die prächtige Cultur, die durchgängige Ordnung, die Reinlichkeit, das gute und wohlfeile Leben. Wir haben Habsburg bestiegen und nie sah ichs genauer. Bürgermeister Pfister war vortreflich, höchst liebenswürdig; möge er recht lang, lang die Zierde und das Licht der Vaterstadt seyn! Froh verschwatzte ich mit der Geßnerin ein paar Stunden über liebliche Erinnerungen. Zu Bern freute mich der Schultheiß von Müllinen, mein Jugendfreund, vornehmlich. Ich wurde von unsern Deputirten (zur Tagsatzung), von Freudenreich, von Wyß (aus Zürich), von Karl Reding, von dem edlen Aloys nicht weniger freundlich empfangen.

Den Bürgermeister Reinhard bereitete ich auf mein Ansuchen um die Simlerischen Manuscripte; K. Reding erbot seinerseits die Zurlaubenschen Schriften. Mit altfranzösischer Höflichkeit und schweizerischem Biedersinn bewirthete uns zu Freyburg Affry; sein Wilhelm, der den Namen des Vertheidigers von Murten erhält, wird mich zu Berlin sehen. Hinauf das herr-

lich schöne Land am Fuße der Berge von Greyerz; hinab die große steile Steig, bis wo ob Vevay die Pracht des Lemanersees sich öfnet; sofort in staunender Bewunderung bis auf Lausanne, wo ich Gaudot wieder fand, welcher 1771. f. zu Schaffhausen und später hin und wieder mein Freund gewesen; multorum mores hominum vidit et urbes. Zu Copet wurde ich durch die Frau von Staël zwei Tage aufgehalten; sie weinte laut, da wir von ihrem Vater sprachen. Ich versprach ihr, etwas von seinem Charakter und Leben zu schreiben. Er hat unvergleichliche Apophthegmen und Beobachtungen hinterlassen. Viele seiner religiösen Schriften lernte ich erst kennen. Er mag den Ruhm zu viel geliebt, er mag über die Macht der Tugend und Einsicht sich Illusion gemacht haben, war jedoch ein guter und ein weiser Mann. Zu Genf erstlich die schönsten Briefe von Berlin, gnädig, freudevoll, sehnsuchterregend. Dann Kinloch's Umarmung! er ist, wie er war; etwas fetter; sein Herz edel, wie vorhin; ein Gatte, wie du; ein sorgsamer Vater; ein treuer Bruder; ein moralisch vollkommener Mensch. Dann sah ich mit Rührung die Stätte, wo Tronchin, wo Bonnet, mich geliebet. Meine übrigen alten Freunde empfiengen mich aufs beste. Traurig war ich über vieles, das ich nicht mehr fand, und was 1536. bis 1796. so schön bestand. Aber über alle Länder Nord-Europens geht an Aussichten, an Naturgenuß, dieses.

„Konntest, sagte ich mir auf der Höhe von Cologny, „nach vieljährigem Genuß diesen See, diesen Garten, „entbehren? Was ist der Prater dagegen? — Ich wer„de an der Spree mich gewöhnen.“ Es ist nun ein beständiges Herumtreiben zwischen der Stadt und den Landgütern. Doch am 21, bestimmt, gehe ich ab; bleibe einige Tage zu Copet; dann geht es nach Iverdun; bleibe drei Tage bei den Herren der Tagsatzung, dann über Solothurn nach Basel, wo ich von Maubach (der recht vergnügt ist und beobachtend reiset) mich trenne*). Am 15. Juli hoffe ich zu Berlin zu seyn. Mir fehlt gar nichts, nur verlangt mich nach der Erneuerung des ruhigen Studierens. —

357.

Berlin, 28. Jul. 1804.

— — Nach der Trennung von unserm Konrad fuhr ich nach Karlsruhe, aß zu Schwezingen bei dem ehrwürdigen Enkel der Zäringer. Aufs herzlichste empfieng mich der Erzcanzler, der ganze alte Mainzer-

*) Es ward ihm schwer, Bern zu verlassen. Am letzten Abend, nachdem er alle Geschäfte und Besuche verrichtet hatte, sagte er zu seinem Begleiter: „wenn ich mir „doch nur einige Ursache vorwenden könnte, um nur noch „Einen Tag hier zu bleiben!“ — Als er zu Basel die Schweiz verließ, überfiel ihn am letzten Abend eine außerordentliche Traurigkeit, bis zu Thränen, wovon er sich selbst die Ursache nicht angeben konnte. Es war wie eine Ahndung, das geliebte Vaterland zum letztenmal gesehen zu haben. H.

hof und die Aschaffenburger; 3. Tage blieb ich. Ich besuchte auch den unvergeßlichen Friedrich Carl Joseph in seiner Gruft, und erneuerte mit Frau v. C. die alte Freundschaft. Hierauf wurde ich zu Frankfurt durch einen Brief ganz verstimmt: „man habe meine Ab„wesenheit benützt, in Berlin wider mich zu cabalie„ren; man habe Achtung und Wohlwollen mir zu ent„reissen gewußt; drei Monate werde man mich durch „Arbeit und Verdruß ermüden, und dann zu entfer„nen wissen." Da gieng ich nicht nach Cassel, um nur nicht mit jemand reden zu müssen. Also über Fulda und Mühlhausen ins Eichsfeld. Mein alter Freund, der Kammerpräsident Dohm, empfieng mich mit überaus großer Freude; was sprachen wir nicht von Staat und Religion! Er ist wahrlich einer der rechtschaffensten Männer! Darauf sahen Fuchs und ich mit großer Freude meinen alten Jäger, seinen Freund, sehr glücklich bei der Försterstelle, die ich einst ihm verschafft. Nach Halle, mit dem Project, wenn es zu Berlin so wäre, da zu bleiben und wieder Collegia zu lesen; sah Reichardt, den genialischen Wolf, Bernoulli, Mandachs Freund, mit vielem Vergnügen, und brachte bei dem vortreflichen Director der Universität, dem Geh. R. Schmalz, einen Abend zu. Inter spes curasque nach Berlin. Da fand ich alles ganz anders, die allerfroheste Aufnahme, die zuvorkommendste Freundschaft; von jenem Briefe sprach ich: nicht nur war

es nicht wahr, sondern nach den Umständen unmöglich. Ein späterer von gleicher Hand vollendete meine Ueberzeugung, daß man nur von Preussen ab auf einen andern Weg mich hatte locken wollen, welcher an die N— geführt hätte. Mit einem Wort, ich bin zufrieden, und kann dir nicht aussprechen, wie viele Ursache ich habe, mit meiner Lage vergnügt zu seyn. In zwei Monaten beziehe ich ein Haus, ein kleines, aber ganz für mich, zwischen großen und schönen Gärten, an der Spree (am Schiffbauerdamm). Es wäre ganz nach deinem Sinn; secreta parentis Anchisae domus arboribusque obtecta recessit. Grüße die Allerliebste; wie sagst du, das Rippoldsauerwasser wirke nicht; was fehlt ihr denn? Recipe, im J. 1805. im Mai eine kleine Reise nach Berlin; daselbst werde consultirt bei dem weltberühmten Arzt Iffland, und viel spazieren gegangen, gefahren, und die Gemüther wohl erheitert; ça ira; probatum est. Grüße unsere liebe Schwester und alle die Ihrigen recht wohl; sage ihr, daß 5 Werke ihrer Hand bis Berlin gekommen sind, und die übrigen bei ein wenig Kirschwasser oft zur Labung gedient haben; auch sey ich abscheulich geizig damit gewesen. Den Mandachs und D. Stokar, was Liebe und Freundschaft dictirt. Noch einmal dem Bischof in vallibus Haemi*) mein

*) Hrn. Altorfer, Pfarrer zu Hemmenthal im Canton Schaffhausen.



nochmaliger schönster Dank für seinen mit notulis Manuscriptis, die nicht ungeschickt sind, gezierten Homer. Gott mit uns!

Der Bibliothecarius von St. Marco *) hat mir ein Porträt des Doge Foscarini geschickt, welches ich in meinem Zimmer aufhängen werde. Dieses hat mich an den Verehrten meiner Jugend, an den Canzlar Mosheim, erinnert. Du hast sein Bild; Sapienti sat! — Ueberhaupt habe ich schlechte Malereien, erwarte also mit Verlangen ein kleines Kistgen mit Kupferstichen von meinem geliebten Hrn. Bruder; wofür dann mehrere Bände von Mosers Staatsrecht, Fabii Staatscanzlei, Schweders theatrum praetensionum &c. zurückfolgen sollen.

358.

25. Aug. 1804.

— Ich bin wieder ziemlich in der Ordnung meiner Arbeiten. Meiner Ideen sind viele. Erstlich die Geschichte der Schweiz bis wenigstens 1516. Sofort soll die Universalgeschichte bearbeitet werden; wenn ich gesund bleibe und Gott will, so könnte sie 1808. hoffentlich erscheinen. Hiernächst mache ich wieder viele Recensionen; dann revidire ich Herders Persepolis. Weiter hat Frau v. Staël mir um ein Denkmal auf ihren Vater sehr angelegen. So wenige Bogen es halten würde, so schwer und wichtig wären sie; ich müßte

*) Hr. Jac. Morelli.

die delicatesten Puncte der allgemeinen Politik berühren, wie sie 1781, 87 ff. und während der ganzen Revolutionsperiode zur Sprache kamen. Endlich bin ich sehr gebeten worden, auf 1806. einen historischen Kalender zu machen, und bin eben nicht ungeneigt, weil es ein Anlaß ist, zu einem großen Publikum über das Resultat der seit 15 Jahren gemachten politischen Experimente mit Verstand und Kraft ein großes Wort zu sagen. In dem allem siehst Memoires für die Akademie noch unerwähnt, und nicht, was ich thun werde, um den Titel eines K. Historiographen würklich zu verdienen. Es ist dieses auch eine Hauptarbeit; nemlich die nach antiker Art und Kunst geschriebene Geschichte des großen Friedrichs. Gott gebe Gesundheit und Ruhe von verdrießlichen Dingen! Der Mensch vermag viel, wenn er standhaft will und Ordnung hält. 4 Stunden täglich componire ich, 1 ist für Briefe, 5 der Lectür, 5 der Gesellschaft mit Inbegriff des Mittagessens. Gelesen habe ich indeß (ausser denen, welche ich recensirte): Brinkmanns Gedichte: viel herrliche Stellen über die Revolutionsgräuel, edle, reine Moralität, die Sprache in ihren Wendungen manchmal etwas geschraubt. Unger's Denkmal auf seinen Vater: eine anziehende Biographie; er war ein sehr geschickter, fleissiger, immer zurückgesetzter und gedrückter, durch die Religion heiter erhaltener Mann. Die Berliner Monatschrift 1804: vieles zu Verglei-

chung der mehr auf Moralität gerichteten Rochowischen, und der mehr für den Kopf berechneten Pestalozzischen Lehrweise (Biester ist für diese; ich für die Amalgamirung). Sehr interessante Berichte des 1740 zu Berlin gestandenen holländischen Gesandten. Buttmann über 1 Mos. 1, 3. Er leitet diese Mythen aus Indien her; seine Gedanken sind gut. Indien ist ihm überhaupt die Wiege: Shat el Arab, der Indus, Ganges und Irabatti, die 4 Flüsse: an ihrer unbekannten Quelle — die als Eine gedacht ward — ein Land der Wonne; diesem ostwärts Nod, das Land des Elendes. Auch sonst allerlei Gutes. Schmidt über die Heilung von Krankheiten durch Seelenlenkung. Man beschäftiget sich viel damit, und ich bin gewaltig dafür, halte auch den Magnetismus für nichts weniger, als widerlegt, es ist ganz gewiß viel darin. — Findest du, daß ich meine Zeit verliere? und manche Stunde gieng doch über den Arrangemens meiner Sachen verloren. Meine Stimmung ist munter und ruhig, ich fühle mich frei und wirksam. Der hiesige Ton ist gut. Der König macht die schönsten Sachen. Europa verwickelt sich; aber Preussen hält Friede, so lang es irgend kann.

Für den alten Sarasin zu Basel kannst du ohne Sorgen seyn. Er ist 73 alt, ißt und trinkt und läuft und spaßt, wie ein Jüngling. Seine Mutter war Gespielin der Mutter des hiesigen Merians; da sie

im 86sten Jahr starb, sagte diese (die es auf 100 brachte, damals aber etwa 96 war): „ich sagte es „immer, sie werde es nicht weit treiben, sie hat sich „zu viel geschont."

Ich bemühe mich eben, den Plan einer neuen Ausgabe von Hudsons Geographis minor., woran ich Theil nähme, den Helmstädtern durchsetzen zu helfen. Es herrscht allda noch viel Geschmack an jener ächten Gelehrsamkeit der Conringe, Calixte und Mosheime; ich liebe dieses Streben und diese Lebendigkeit sehr und schließe gar gern mich an. — Zoega von Obelisken enthält weit mehr, als der Titel sagt, große Blicke voll Verstand über die ganze Mythologie; das wäre etwas für dich und für deine Reliquien! Die Ideen kämen in Umlauf und würden genießbarer. Er ist ein sehr guter, heiterer, wahrheitsuchender Mann, durch seine Xantippe gequält; nun commentirt er dem Cardinal Borgia seine coptischen Sachen. Er geht nicht nach Kiel; wie könnte er es ertragen, der längst Römer ist!

Du wirst diesen Brief auf deinen Geburtstag erhalten; der zärtlichste Wunsch langer Jahre, blühenden Glücks und wohlthätigen Wirkens; der Unveränderlichkeit meines Herzens für dich bist du überzeugt,

359.

B. 24. Sept. 1804.

— Die Universalhistorie, wenn sie einst erscheint, wird berichtiget, aber nicht viel größer seyn. Alle dahin gehörigen Materialien werden mit den Auszügen der Mémoires aller großen Akademien und mit der Quintessenz von Bayle und seinen Fortsetzern einst in der Form eines großen historischpolitischen Wörterbuchs erscheinen, um die auf den Weg der politischen Metaphysik verirrten Leser auf den der Erfahrung und des Geschäftsverstandes zurückzuführen. So, Lieber, habe ich mein künftiges Leben voraus mit großen Arbeiten erfüllt; ich betrachte sie als mein Tagewerk. Ich lebe sehr regelmäßig, arbeitsam und gedankenvoll. Diese Woche wird eine der ärgsten seyn, wegen des Einziehens, wegen Aufstellung meiner Bücher. Dabit Deus his quoque finem. Es lebe der gläubige Leichtsinn! Ich lebe wie auf. Gute und wirksame Menschen theilen mir schöne Plane zur Beförderung mit. Wie gefällt dir der, die Religiosität, deren Wiederbelebung der König äußerst wünscht, durch eine große Reform der Kirchenmusik neu anzufachen*)? Auch Kanzelredner von kräftiger Art wünschen wir sehr. Es ist in dieser Monarchie für alles Gute eine große Ten-

*) Gut gemeint, aber bei weitem nicht hinreichend; die Verbesserung muß von innen heraus kommen.
A. d. H.

denz. Mit vieler Schonung und Weisheit werden die Pohlen teutonisch civilisirt. Friede gebe Gott, und unser Preußenreich soll der herrlichsten eines werden. Ausnehmend vergnügt war ich vor acht Tagen auf dem einsamen Spaziergang in das einsame Sanssouci: Mir war, als fühlte ich den Anhauch von Friedrichs Schatten; und wie, da ich die Zimmer sah, wo mit tausend Randglossen seine Bücher noch sind! und der treuen Biche und der andern geliebten Hündchen Grabstätte; und das Cabinet, worin er den großen Geist aufgab. Man hat ein Gemälde von Rohde: der sterbende Friedrich im Lehnstuhle, den Hut auf, in seinem sammtenen Kleide, die Diane noch an ihm aufspringend, der Cammerhusar und Selle, das ganze Zimmer, alle Bücher auf dem Tisch, wie sie waren. Du weißt, wie enthusiastisch ich ihn immer verehrte; alles ist noch voll des großen Eindrucks, der Kraft und der Humanität. Seine Lebensbeschreibung wird meine Erholung seyn.

Von auswärts trachtet man zuweilen mich noch in politische Mäklerei zu verweben; Gott bewahre! was kömmt heraus? Exemtis e media vita tot annis, quibus juvenes ad senectutem per silentium venimus, muß ich den Rest zu Rathe halten. Berlin werde ich nicht verlassen, wenn der Trieb sich nicht einwurzelt, vom König mir zu erbitten, daß er in der schönen potsdamschen Einsiedelei mich leben lasse. Wie es mir anheimelte auf den Terrassen, in dem Lust-

wäldchen, in der alternden Wohnung meines Helden! Viele bezahlte er, der aber, den er nicht erkannte, soll ihn vornemlich verewigen.

Ich freue mich, daß Herders heilige Reden so schön seyn; du wirst auch seine Schulreden bekommen, und ich hoffe, sie werden dir nicht schlechter gefallen. Die vertraulich geschriebenen Briefe nicht zu drucken, à la bonne heure! Aber lesen muß sie der Biograph; das sind Farbentöne zu der Schilderung; vieles darf nicht gesagt, kann aber zu verstehen gegeben werden. Bei andern kann man die Namen der noch Lebenden weglassen. Ich fürchte, du seyest in Einigem zu delicat. Im übrigen billige ich deinen Plan (mit den Briefauszügen); das Otium Hannoveranum ist mir sehr wohlbekannt. — Für die frühere Geschichte (Herders) hoffe ich Nachrichten aus Preussen; Minister Schrötter hat mir sehr interessante Anecdötchen erzählt: von Trescho; von Kants Theilnehmung; wie der liebenswürdige Junge verstohlener Weise sein erstes Geisteswerk (ein Gedicht) zur Presse gefördert. — Hast du gelesen, daß wir beide in einem schönen Artikel des Moniteur (über Herders Unsterblichkeitslehre) als die Revisoren seiner historischen und theologischen Schriften rühmlichst genannt sind?

Minister Schrötter ist ein vortrefflicher Mann *);

*) Und behielt seine treue Freundschaft für Müller, auch da dieser Berlin verließ. A. d. H.

ursprünglich Militär; nun hat er das Departement Preussen; ihm ist nichts Gutes, Großes, Schönes in der Literatur fremde; dabei hat er eine kräftige, herzliche Biederkeit.

Ich kehre zur Geschichte meiner Lectüre. Der dänische Müller de hierarchia et studio vitae asceticae in Sacris Graecorum Romanorumque latentibus: eine gründliche Schrift, welche zeigt, daß auch ohne christliche Religion die Welt Papstthum und Mönchthum würde bekommen haben. Der alte Spalding: Religion, als Angelegenheit; im achtzigsten Jahr schrieb er dieses herrliche Buch, das, wie dem Raphael sein Verklärungsgemälde, dem Sarg hätte vorgetragen werden sollen. Es ist — ich sage nicht, voll Vernunft; das ist man von ihm gewöhnt) — aber voll überzeugender Kraft, und so heiter, in so frischem guten Ton, daß ich lange nicht so erbaut wurde. So weit hin also kann der Geist ausreichen! Ich kann dir meine zärtliche Ehrfurcht für den Greis nicht ausdrücken. Jetzt ist seine Lebensgefährtin auch gefolgt; nachdem sie ihn gewartet, war ihr Tagwerk aus, und ihm nach gieng all ihr Verlangen. Vergeblich wähnte mein guter Spalding, daß nun er das Leben genußvoller ihr würde machen können; es erwartete sie; so sagte ichs; schnell höherer Lohn.

Das Recensiren setze ich fort. Es läßt sich bei solchen Anlässen viel sagen; ich recensire mehr die Sa-

chen als den Vortrag, und selten endiget so eine Notiz ohne praktische Bemerkungen, die das Zeitalter nicht eben schmeicheln; als der, welchem sentire quae velit et quae sentiat dicere erlaubt ist. Wo eine gute Lehre anzubringen, ein edles Gefühl zu wecken ist, wird der Anlaß selten versäumt. Einst kommen die wichtigern oder Excerpte daraus in meine vermischten Schriften.

Jetzt aber, l. Br., laß auch von dir und euren Sachen ausführlich hören. Mit meiner Pünctlichkeit, dir jeden Monat zweimal zu schreiben, kannst du zufrieden seyn, ich werde fortfahren, suche daher nicht beschämt zu werden. —

N. S. Die Fragmente über das schweizerische Kriegswesen, die ich 1777 schrieb, kommen in die vermischten Schriften. Acht Capitel: 1. daß die Nation wieder militärisch werden soll; 2. von einem Nationalkriegsrath; 3. von einem Nationalregiment; 4. von dem, was die Landeskenntniß thut; 5. von dem, was die Uebung macht; 6. von der Kriegsmanier; 7. von der Kriegszucht; 8. von dem Feldhauptmann. Das wird sie ja freuen; es enthält aber Wahrheiten, und ist voll Feuer der Jugend.

360.

Berlin, 2. Nov. 1804.

Wenn der Brief gestern hätte fortgehen können, ich hätte gewiß, Liebster, am ersten dir geschrieben,

wäre es auch nur gewesen, um dir sehr zu danken. Mit dem Gwaltherschen Florus *) hast du mir wahre Freude gemacht; vergiß ja nie, dergleichen Jagd in dortigen Auctionscatalogen anzustellen; nichts ist mir willkommener, du kennst meinen Geschmack, und was an den Sachen ist, hast auch meine Bibliothek hinlänglich inne. Ich bin in voller Begeisterung über dem Burgunderkriege; das Werk geht ziemlich voran, obschon ich sehr kritisch bin. Die Arbeit hat mir bis dahin nichts geschadet; ich werde doch manchmal unterbrochen, und kann nicht alles ablehnen. Abends habe ich nun das Herderische Persepolis; eine wahrhaft schöne, eine seiner recht schönen Arbeiten. Das Resultat herauszufinden, ist freilich bei ihm nicht eben leicht, jedoch siehe: das Tschilminar war der Reichspallast, wohl eigentlich des ersten Darius Werk, vermuthlich an dem Ort, wo schon Achämenes (Dschemschid) seine Wehr, seinen Sitz, angelegt; aber Parther, selbst Sassaniden, haben die Gebäude vermehrt. Das ist alles gut, weit wichtiger aber, was er von Hom, dem Schöpfungsworte, dem Amen, was er von Zend Avesta, dem lebendigen Worte, was er von dem Kalender sagt, worin eigentlich dieselbe Religion war, und wie er aus denselben Wänden Hesekiel, Daniel erläutert; da sind ihre Thiere, da sitzt

*) Rod. Gualtheri Florus Helveticus; 1358. Msc. (S. Hallers Bibliothek, IV. n. 393.)

der Alte der Tage, ganz wie der Seher ihn mahlt. Es ist alles voll trefflicher Bemerkungen; du wirst sehr zufrieden seyn. Verlasse dich auf mich; es soll nichts verloren gehen, das ihn ehrt, oder was lehrt; Kriege sollen daraus auch keine werden. — So bin ich in all diese Räsonnements gekommen, ohne deinen Brief nur vor mich zu nehmen. Derselbe hat sehr recht, obwohl die Predigt unnöthig war, zu behaupten, daß Leben in den Wissenschaften für mich das Wahre, Einige ist; ich halte mich so ganz daran, daß ich manchmal kaum die Zeitungen lese: wenn ich das politische Journal *) machen soll, so muß ich nothwendig einige Monate zurück sie vornehmen. Das Wörterbuch hat folgende Bewandtniß: Ein Abriß der Universalhistorie läßt sich, wie du weißt, geben; eine Universalhistorie selbst ist über Menschenkräfte, besonders wenn man so oft, wie ich, unterbrochen würde. Was also ist aus den unermeßlichen Materialien zu machen, welche für eine Sciagraphie unmöglich zu erschöpfen wären? Abhandlungen, Essays? Es sey; aber wie sie ordnen, da so viele sind? Da dachte ich alphabetisch, weil man da leicht, was täglich sich lernt, hereinflicken kann; in den systematischen Zusammenhang es hereinzukleben, ist sehr mühselig. Dennoch bin ich noch nicht völlig entschlossen. Wenn du aber glaubst, Bayle z. B. habe nicht

*) Wozu er von einem obersächsischen Buchhändler aufgefodert wurde. H.

mehr, als die zusammenhängendsten Werke, ausgerichtet, so irrst Dich. Unsere Menschen lesen überhaupt nicht gern, z. E. 6 Quartanten, von Anfang bis zu Ende; lieber sind ihnen selbst Foliobände, worin sie blättern, bald da, bald dort aufschlagen können, gewiß auf keinen Busch zu klopfen, ohne daß eine gute Beere herabfällt; und man würde schon wissen, das Ding lieblich, reizend zu machen, so daß es da demosthenisch donnerte, dort horazisch gespielt würde. — Was sagst zu Wiederherstellung der Jesuiten? Ich, daß daraus nicht viel werden wird; ihre Zeit war; zusammenleimen läßt sich ein zerbrochenes Gefäß, aber bezaubern wird es nicht, wie zuvor. Nichts erschrecklicher, als die Religion zum Werkzeug des Despotismus zu machen! —

Wo denkst du hin, daß die Scaphusiana wohl mich nicht interessiren möchten; alle, alle; sie brauchen nicht universalhistorisch zu seyn; ich sehe die ganze Stadt als Eine, meine, Familie an.

Von der Lectür; Vogt's System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit handelt de omni scibili et quibusdam aliis; ein äußerst sonderbares Buch, von der besten, religiösesten Tendenz; ich werde das nicht so stark, wie es ist, sagen dürfen, sonst liest es niemand. Ein Jüngling, Luden, beschreibt das Leben Christian Thomasii; welche sonderbare Dinge: die Leipziger Theologen, so Cyrille von Alexandria, infame

Schurken; er, ganz Original, vereiniget kühnen Verstand wunderbarlich mit Pietismus. Den ganzen Livius und Tacitus gäbe er für eine bis auf Constantin fortlaufende Kirchenhistorie im Geschmack der Apostelgeschichte. — Ich las mit Interesse das tiefeingehende, lehrreiche Büchlein über „das Interesse des Menschen „und Bürgers bei den Zunftverfassungen," womit man bei uns nicht eben Ehre einlegen würde; aber er hat Recht. Lies es ja. Hegewisch über die römischen Finanzen, durch deren Folgen das Reich untergehen mußte, auch wenn keine Barbaren gekommen wären. Die meisten Städte waren schon verfallen. Man sieht aus diesem Buch, was aus Europa werden wird.

Im übrigen erfahre ich hier lauter gute Begegnung, auszeichnende Achtung, auch gute Freundschaft. Von letzterer Art knüpft sich auch auswärts dies und das liebliche Band; so mit Breyer, der von Jena nach Landshut geht, ein trefflich aufblühendes historisches Genie. In unserer Akademie lebt man brüderlich. Es wäre nicht unmöglich, auf den 82jährigen Merian beständiger Secretär zu werden; es ist mir, gewissermaßen, versprochen; aber was soll mir dieses Amt! Lieber dächte ich an die königl. Bibliothek, worin vortreffliche Sachen sind; sie in Ordnung zu bringen, wäre Verdienst, und mir so angenehm, als selbst nützlich: welcher Genuß, und wie viele Förderung der Studien! kömmt Zeit, kömmt Rath. Ich lebe jetzt ganz meiner

Wissenschaft, und mehr für Nachwelt, als irgend andern Vortheil. Täglich sage ich mir: Man muß wirken, so lang es Tag ist, es kömmt die Nacht, wo niemand wirken kann. —

Dank für die Stelle von Herder über die Basedow'sche Erziehungsmanier; ich will sie wo einrücken lassen *).

361.

Berlin, im Dec. 1804.

Ein Brief, der vom 16ten seyn sollte, fiel diesmal aus. Ich vollendete in denselben Tagen den vierten Theil der Geschichte der Schweiz, und war zu begeistert, um für irgend etwas mich zu unterbrechen. So riß es mich hin, daß ich in Einem Guß den fünften Theil hätte hervorbringen mögen, wenn ich nicht an die Revision des ersten zurückgehen müßte, wo keine

*) Aus einem Briefe Herders an Hamann, 1775: „Meinen Knaben soll der Pontifex maximus in Dessau nie „sehen oder haben. Mir kömmt alles erschrecklich vor, „wie ein Treibhaus, oder vielmehr wie ein Stall voll „menschlicher Gänse. Als neulich ein fürstlicher Jäger „bei mir war, erzählte er von einer neuen Methode, „Eichenwälder in zehn Jahren zu machen, wie sie sonst „nur in 50 oder 100 würden, daß man den jungen Eichen unter der Erde die Herzwurzel nehme, so schieße „über der Erde alles in Stamm und Aeste — das ganze „Arcanum des Basedow'schen Plans liegt, glaub' ich, „darin, und ihm, den ich persönlich kenne, möchte ich „keine Kälber zu erziehen geben, geschweige Menschen."

Seite ohne wenigstens zehn Veränderungen bleibt. Alle diese Arbeiten freuen mich; das politische Journal will mir nicht zu Gemüthe: wahr und frei soll es seyn, mein Name wird darauf stehen; wird man sich nicht dadurch Verdruß machen, mehr als würken auf das Caput mortuum unserer Zeit! —

Fuchs *) hat mir bange gemacht, durch, ich weiß nicht was für eine, Concretion von Schleim oder Blut auf der Brust, welche ihn beim Aufstehen sehr peinigte; seit etlichen Tagen gehet es besser. Wenn ich nur den treuen, guten, tadellosen Menschen nicht verliere! —

Ich las neulich van Coevordens, eines Jünglings, der sich mir empfohlen hat, Versuch über das Staatspapiergeld; seit Smith wurde nichts evidenter auseinander gesetzt; eine vortreffliche Schrift, welche aber allen durch derlei Zeddul überschwemmten Staaten die unausbleibliche Auflösung weissaget, und ihr schaudervolles Resultat unwidersprechlich beweiset. Nur Land ist Reichthum, der ist gewiß, der allein bleibt. Alsdann Voigtel über Otto den Großen, den man daraus zwar nicht genau kennen lernt, es ist aber eine anspruchlose reinhistorische Zusammenstellung der Nachrichten von seinen Thaten. — —

(28. Dec.) Endlich am Weihnachtstage des Abends ist der vierte Theil, nachdem ich bis auf das

*) Des Verfassers vieljähriger Bedienter.

letzte halbe Viertelstündchen noch Verbesserungen hineingekritzelt, nach Leipzig abgegangen; mit schwerem Herzen entlassen, und mit innigen Wünschen begleitet. Die von dir hineingelegten Zeddulchen sind alle wohl erwogen und benutzt worden; eine Stelle ließ ich stehen, von welcher dir schien, man möchte sie auf gewisse Exekutionen ziehen und übel nehmen, denn erstlich war sie vor denselben geschrieben, zweitens wünsche ich freilich, daß man sich nie erlaube, anders als haushälterisch mit dem Blute der Bürger und Landleute umzugehen: es giebt schönere Wege, die Regierung fest zu gründen; auch wäre sie ohne die fremde Einwirkung bestanden, diese aber hat in dem Sinne jetzt aufgehört. Jetzt folgt noch eine Vorrede, welche aber erst im März ausgearbeitet werden soll; an die schweizerischen Leser, zärtlich, warm, wehmüthig, aber ermunternd. Im April gedenke ich den fünften Band anzufangen, und auf Michaelis zu vollenden. Dieser soll bis auf die Reformation gehen. Alsdann im Jahr 1806 wäre schön, wenn sich irgend um den Hornberg *) ein paar Zimmer miethen ließen, und die Herren von Zürich, denen ich es auf alle Weise so nahe legen werde, daß sie es fast nicht sollen abschlagen können, mir die simlerische Sammlung theilweise dahin liehen. Darüber könnte ein halbes Jährchen in-

*) Ein Garten des Bruders bei Schaffhausen.

teressant vergehen. Oder sollte ich nach Zürich selbst, ey nun, so besuchet ihr mich. Indeß arbeite ich vorerst eine Vorlesung aus, die ich in der öffentlichen Sitzung an Friedrichs des Großen Geburtstag zu halten gedenke; wovon du mehr hören sollst. Ich hatte die altpersische Chronologie vor, finde aber der Zeit angemessener, von der Manier der Bearbeitung der Geschichte Friedrichs zu handeln. Diesen Morgen ist die Büste Hallers endlich eingetroffen und wohlerhalten: von Erde und Staub, wie er war, ist sie auch; der Sänger Marianens hatte kein Marmorherz: mich durchdrang beim Anblick des ausnehmend gut getroffenen Bildes die größte Ehrfurcht, es ist an awful countenance; ich glaubte ihn zu sehen, „der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die er gesungen, zu Ehrensäulen gemacht." Nie blicke ich ohne Gefühl hinauf, wo er, dem alten Seneca (aus den Trümmern von Salona) gegen über steht; es thut meiner Seele sehr wohl. Jetzt habe ich den zweiten Theil der Reliquien gelesen, und verehre seinen Geist. Daß er vielen eine Aergerniß seyn müsse, kann dir nichts unerwartetes seyn: — Aber du, die Sache, ihr habt auch euer Publikum, so respectabel, als kaum eines; selbst die gelehrten Zeitungen können doch nicht ohne Achtung von diesem Sinn sprechen. Mich hast ganz; so wenig wüßte ich auszusetzen, und gewiß verschwiege ich nichts, daß ich vielmehr auch R. Ausstellung grundlos finde.

Aber ich begreife sie: ihr habt ganz verschiedene Ansichten, und er mochte Mühe haben, sich in deine so ganz hinein zu denken. Im übrigen klagte mir heute Schleyermacher (ein trefflicher Kopf, großer Prediger, edler Mensch), daß auch er nirgend einen Laut über seinen Plato vernehme: für gewisse Arten Literatur sind der Recensenten wenige, die es verstehen, und den Muth haben, sich dahinter zu machen. Wie klagte mir nicht Vogt? Niemand wollte an sein System des Gleichgewichts; endlich recensirte ich es. Von Recensionen lies die über Thiebault Souvenirs. Nimm mir nicht übel, wider meine Gewohnheit scharf zu seyn; es ist ein tückischer, boshafter Mensch, der qua Franzose sich alles erlauben zu dürfen glaubt. Im Jenaischen Intelligenzblatt Nr. 133 und 139 hast meine freundliche Fehde mit Voß über den Genfersee gesehen; ich werde sie nächstens fortsetzen; so Krieg zu führen, ist nicht unangenehm. Ueberhaupt kann ich die Güte und Liebe, welche die tongebenden Männer der teutschen Literatur mir bezeugen, anders nicht, als rühmen. Dafür bin auch ich ganz Teutsch, im Literaturwesen und der Politik; ganz für die Sache der Wissenschaften und ordentlicher Freiheit, nichts weniger, als auf dem Extrem, wo das Schmeichlervolk nun sich wieder hinwirft. —

Was ich von wegen des Melanchthonschen Thu-

cydides vorhabe *), wird, hoffe ich, mein ehrenvester Sachwalter, der edle gestrenge Jkr. Conrad von Manbach, dir bereits auf eine Weise vermeldet haben, welche dein, in diesen Wintertagen zugefrornes, Gewissen etwa zum Selbstgefühl gebracht haben wird. Deine Nachrichten über diesen meinen Sachwalter haben mich ausserordentlich gefreut; ich trage wahre Liebe zu ihm; er ist probhaltig der genauesten Beobachtung und herrlicher, je näher man ihn erforscht; ich halte und achte ihn als meinen wahren Freund. — Der Tod Mosis, den du mir vorlängst sandtest, ist eine deiner allerglücklichsten schönsten Arbeiten; so zart, daß ich verstehe, wie du nie wolltest, sie (gedruckt) profanen Händen zur Betastung aussetzen. Haben sie doch Hallers Schmerz „Soll ich von deinem Tode singen!" parodirt! Aber da muß man sich nichts daraus machen; es heißt, wer Ohren hat zu hören! Deinen Theophil setze ja fort; ich halte ihn für die beste, eigenste deiner Schriften. — Ich danke dir sehr über das, was du von der Catharine von Md. Tod sagst. Mehr und mehr glaube ich, daß der Tod guter Menschen etwas (auch physisch) höchst angenehmes seyn muß. Ich

*) Melanchthons Handexemplar von Herodot und Thucydides, (Edit. Joach. Camerarii, Basil. 1540. fol.) mit Summarien, Randglossen u. dgl. von seiner Hand, das ich besitze. Mein Bruder wünschte ihn zu haben, aber, wie er mir selbst sagte, nicht für sich, sonst hätte er ihn sogleich erhalten. A. d. H.

schrieb dir viel von Herders; nun lese ich, daß auch der alte Spalding, da er im 90sten Jahr endlich hinübergieng, in dem Augenblicke vor dem letzten Athemzug aus dem Schlummer sich erhoben, aufgerichtet, und in einem gewissen süßen Erstaunen um sich gesehen: dann sank er hin, und mit dem Kusse dieser Empfindung nahm der Herr seine Seele zu sich. Lies doch dieses Leben. Du wirst den Guten, den Ehrwürdigen überall finden. Ich freue mich, ihn mir aus Ansicht noch so vorstellen zu können; σεμνος *) war er, und dabei κοσμιος **), ich weiß keine ihn besser bezeichnenden Ausdrücke; und so Jerusalem, so Mosheim, θεολογοι ***) durch ihre Personen so sehr, als durch Lehre, επισκοποι ****) der Gemeinde. —

*) Ehrwürdig.
**) Von schönem Anstand.
***) Gottesgelehrte.
****) Bischöffe.

362.

Berlin, 19. Jänner 1805.

Ungemein erfreulich war mir dein Brief vom Neuenjahr, mein liebster Bruder, mein Freund! Es war in demselben ein heiterer Frohsinn, den ich sehr liebe, der dir so schön steht. Meines Orts kann ich kaum begreifen, wie mit mir in Einem Jahr so viel geschehen konnte: 7 Monate auf Reisen, die ganz neue Einrichtung, Vollendung eines Buchs, Notizen vieler anderen, und doch 59 excerpirt. Unter den Gnaden Gottes, die du herzählest, ist in meinen Augen die größte, die Herstellung unserer Geliebten, deiner Frau. Zage, fürchte nie. Gott wird alles wohl machen. Nur fest geglaubt, sagte der General Ziethen, mit Zweiflern weiß Gott nichts anzufangen. Die ehrwürdige Mama Riedesel und ihre Töchter sehe ich öfters; da sieht man das wahre Ideal häuslicher Liebe und Tugend; es ist alles so zärtlich verbunden, und im Ganzen so glücklich; auch die Jünglinge in der Familie so groß, und herrlich, und brav. Nur die Gräfin Reuß (darum sagte ich vorhin, im Ganzen) leidet, an Wassersucht; sie ist, glaube ich, Gustchen,

eine vortreffliche Frau, voll Seele und Kraft, auch so brav ihr Mann. —

Gegenwärtig habe ich eine Vorlesung über den Geist der Geschichte Friedrichs II. ausgearbeitet, welche, wenn die älteren Mitglieder Zeit übrig lassen, am Donnerstag öffentlich vorgetragen werden wird. Du bekömmst sie bald zu lesen. Du wirst sehen, daß ich dieser Monarchie den edelsten Zweck gebe, und den teutschen Muth zu heben suche. — Ein vortreffliches Buch, würdig, neben der Berufsreise zu stehen, ist der Frau von Blumenthal (Oberhofmeisterin der Prinzessin Heinrich) Leben des Generals Ziethen. Erstlich, Wahrheit; so daß Vieles gesagt wird, was selbst den großen Friedrich nicht eben schmeichelt. Dann, Einfalt und Tugend. Dann, der Inhalt: einer der großen Feldherren neuerer Zeit, würdig der alten; ein in der Schule unverdienten Unglücks geprüfter Mann, siegend über alles durch Vertrauen auf Gott, und Gott dieses lohnend, ohngefähr seit seinem 57, mehr noch seit dem 63sten Jahr; die folgenden 24 waren Triumph und Genuß; alles ist höchst interessant an dem großen guten Mann. — Der Herzogin von Orleans, Schwägerin Ludwigs XIV., höchstmerkwürdige Briefe über denselben Hof: Nirgend so viele Wahrheit, Naivetät, Lustigkeit, Dinge die man sich kaum hätte als möglich gedacht, alles in ganz anderm Lichte, als in den Historien; Ludwig gewinnt eigent-

lich; fast nur er; und ihr Sohn, der Regent, von dem sie jedoch nichts verhehlt; längst las ich nichts amusanteres. Prof. Voß in Halle über die Lage Europens bei Wiederausbruch des Krieges; deutlich, wahr, gut; nur am Ende gegen Oestreich zu partheiisch; ich bin ganz nicht in solchem Sinn, und wünschte *) die größte Eintracht. Erzherzog Johann hat mir einen herrlichen Brief darüber geschrieben, er wäre des Drucks würdig, so wahr, so edel, so klug ist er; Er hat noch immer seine Freundschaft für mich.

Du siehst, ich bin nicht ganz unfleissig; erstlich sind alle Morgen mein; auch die Abende (alle 14 Tage Einmal esse ich bei dem alten Merian zu Nacht, alle 5 Tage einmal bin ich im Concert der Frau von Knoblauch, Minister Schrötters Tochter); sonst ist für Gesellschaft (nicht ohne Ausnahme) die Mitte des Tages. Diese 5—6 Tage widme ich 35 Briefen, die ich unweislich hatte sich aufhäufen lassen; aber die Abende sind dem Studieren heilig. So geht mein Leben ziemlich ruhig und interessant, auch mit Vergnügen hin; obwohl dies und das auch mich plagt, besonders, daß ich weder war, noch bin ganz, wie ich sollte. Da es dann viel heiße Seufzer giebt ꝛc. ꝛc. Aber der Allmächtige vermag, was er will. Kümmere auch du dich

*) Wie auch Herder in der Adrastea. (Ohne anders meint der Verfasser die Stelle, Adrastea, B. III, 104. Werke zur Philos. und Geschichte, B. IX, 379.)

nie wegen der Zukunft, in das 46ste bist gekommen, ich ins 54ste, ohne daß wir auch nur Einmal um unser Mittagessen zu sorgen gebraucht hätten. Wie viel ist in deinen Sammlungen, wie viel mehr ist in dir, auch Menschen, die dich lieben und schätzen, giebt es genug. Wenn Ihr beide bei mir wäret, und du nur z. B. (bewußte) Arbeit machtest, oder ein paar Stunden Unterricht gäbest, ich bin gewiß, daß es uns nicht fehlen würde. Die zärtlichsten Küsse unserer lieben Frau, der Schwester ꝛc. an alle nostros mit einem Wort, um jesuitisch zu reden. Den Eberhard Veith vergiß nie zu grüßen, der mir so wohl gefiel. — Dem Damenconcilium dient zur Nachricht, daß die Süßigkeiten, die mir die Schwester mitgab, von Schaffhausen über Genf glücklich zu Berlin angekommen waren; allein ich sehe wohl, ich werde sie wieder müssen selbst holen! —

363.

Berlin, ... Febr. 1805.

Aber wenn du auch nur ein halbes Wörtchen zu mir gesagt hättest, von dem Werth, welchen Melanchthons Herodot für dich hat, mein Allerliebster! nie wäre ein Sinn mir daran gekommen. Untröstlich würde ich gewesen seyn, wenn du ihn mir geschickt, und erst nachher ich es erfahren hätte. Keine Rede soll weiter davon seyn; warum hast du mirs nicht sogleich gesagt? Ein für allemal, Bester und Liebster; und

das glaube mir: Selbst wenn ich etwas mit anscheinendem Ungestüm begehre, so versteht sich, daß die Sache ohne irgend eine Beschwerniß geschehen könne; dich kenne ich so gut, daß mir schlechterdings unmöglich ist, etwas von dir unrecht zu verstehen; ich weiß, was ich brauche, hast du mir nie versagt. —

Der 4te Band der Schw. Gesch. wird ja wohl kommen; aber ich bin mit demselben nicht zufrieden; er ist in 8 Jahren, unter den verschiedensten Gemüthsstimmungen, abgefaßt worden; in den Bogen, die ich noch in der Wiener Staatscanzlei componirte, war elumbis oratio. Auch ists zuviel, für ein Menschenalter ein Band — zu viel nemlich nach unserm Zeitalter, das alles obenhin wissen will. Ich werde mit einer Entschuldigung anfangen. Fichte sagt sehr wohl: „darum hilft alles Schreiben nicht mehr, weil niemand „mehr lesen kann." Freilich, so war es schon vor 20 Jahren, wo in den kleinen Kantons gemeine Leute meine Geschichte besser lasen, als die Magnaten anderswo.

Schleiermachers Plato habe ich selbst nicht gelesen, würde auch nur die Vorreden lesen. Der Mann gefällt mir sehr. — Uebrigens bin ich ganz deines Gefühls über das Absprechen, Heruntersetzen und Verstümmeln der Autoren durch die allerneueste Schule. Nichts ist eitler, als die „innern Gründe", die „höhere Kritik", wornach Jeder jedem der großen Alten, ohne einiges Zeugniß irgend eines Alten, ein Buch ab-

spricht, weil es nun ihm so dünkt) — es ist ein recht scandalöser Aberwitz. Hast du auch gesehen, daß, was die Vorfahren nie gedacht, jetzt einem halben Jahre so beiläufig in gelehrten Zeitungen ausgemacht erscheint: der Apostel Johannes habe sein Evangelium nicht geschrieben? — Zwei, der ganzen alten Kirchenhistorie unbekannte, Partheien kommen auf einmal zum Vorschein — die paulinischen und johannischen Christen. Der ärgerliche Muthwille der präsumptuösen Unwissenheit übersteigt alle Maaß.

Ueber Bacchus habe ich sehr viel, wage aber kein Urtheil, bis ich es zusammengestellt; eine historische Person glaube ich allerdings. Es läßt sich da noch viel sonderbares hervorbringen. Um Aegypten und Syrien — daß nicht beides von den Franzosen erobert worden — ist mir leid; sie hätten viel bemerkt, viel zu Tage gebracht; mehr, als die Engländer, deren antike Schätze auf Geschlechtalter hinaus verschlossen stehen. Ich möchte jenen das persische Reich wünschen, ganz in der Ausdehnung, wie dem Sohn Hystaspis.

Der Eindruck meiner Vorlesung in der Akademie war erwünscht. Nun fodert Jeder, daß ich thue, was ich entwarf. Archive, Departements, Privatsammlungen, Haussachen, viel Eigenhändiges noch von dem unbeschreiblich thätigen, productiven genialischen Mann, soll ich zu benutzen bekommen.*)

*) Man sehe unten die Beylage zum 377sten Brief.
A. d. H.

Jam litui strepunt fulgorque armorum fugaces
Terret equos equitumque vultus.

Es ist der Mühe freilich werth, mit Friedrich auf die Nachwelt zu gehen. War er nicht immer der Held meiner Jugend!

Ich bin ganz in der Chronica und in dem poema del famoso Cavaliero Cid; denn ich mache eine historische Einleitung zum Ganzen und jedem Gesang des Herderischen Cid; soll auf Ostern erscheinen, und den edlen Frauen weit besser gefallen, als die Gesch. der Schweiz. Das war ein Kerl!

364.

4. Merz 1805.

Zu lange habe ich gewartet: Vergebung! aber die Briefe häufen sich täglich; obschon ich täglich ein paar beantworte, liegen meist einige 30 noch vor mir. Allein glaube nicht, daß ich unsere Correspondenz mit andern verwechsle: deine ist mir wahrer Lebensgenuß; nur giebt sich etwa, daß Nothwendigkeit auf den oder diesen Posttag mir ein Gesetz vorschreibt, welches widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und darüber wird der Brief um so viel verschoben. — Mit meiner Arbeit geht's gut; die Revision des ersten Theils der Schweizergeschichte nähert ihrem Ende. Auf jeder Seite sind einige Aenderungen, meist in Setzung der Wörter, doch oft auch Berichtigungen, Bestimmungen, Zusätze. Kann ich die simlerische Sammlung nicht excerpiren,

und auch du nicht für mich, so schließe ich mit 1516, und sammle das übrige in einen Band von Denkwürdigkeiten; erhalte ich sie, so geht der 6te Theil bis 1564; hierauf Denkwürdigkeiten. Schlieffen und Dohm billigen nicht, daß ich recensire; das, meinen sie, sey keine Arbeit für mich. Indeß nimmt es mir wenige Zeit; vieles muß ich doch lesen; bisweilen läßt sich ein gutes Wort anbringen. — Die Göttinger gelehrte Anzeigen schätze auch ich vorzüglich hoch; es ist da Mäßigung, viel Literatur, viel ausländisches, wenig unbedeutendes. Sie sind mir aus alter Liebe und von Hallern her sehr werth.

Ich componire 5 Stunden täglich, widme 4 der Gesellschaft, 2 Recensionsbücher zu lesen, oder solche, die nicht excerpirt werden, weil sie nicht Quellen sind; endlich 3 Stunden, wo ich des Lebens wahrhaft genieße, d. i. ganz allein bei stiller Nacht lese, was mir Vergnügen macht, und zwar wechselweise ein Werk, das zu varia eruditio gehört, eines über das Alterthum, das Mittelalter, die neue, die preussische und die schweizerische Historie. Daß beinahe täglich Zufälle dieß oder jenes verwirren, ist unvermeidlich, aber der Grund der Ordnung bleibt, von allem geschieht doch etwas; auf die drei letzten Stunden bin ich am geizigsten, auf die freue ich mich den Tag über, in denen überfällt der Schlaf mich nie; in der letzten Viertelstunde wiederhole ich meiner Psalm

men einen (hebräisch) oder aus den Alten eine auswendig gelernte Stelle. Uebrigens wenn die Schweizer-Geschichte vorbei ist, gedenke ich erstlich an den großen König; eine enorme Arbeit: es ist wahrhaft nicht ein Tag in den 46 Jahren, wo er nicht etwas geistvolles gesagt, gethan habe, kein Sterblicher hat die Zeit besser benutzt: man ist overwhelm'd; es braucht einen guten Kopf, alles zu fassen, zu ordnen, zu distilliren. Aber, werde ich 70 alt (und warum sollte ichs nicht!) und bleibe in meiner Ordnung (der ich im Wesentlichen immer anhieng), so sollen Schweizerhistorie, Universalhistorie und Friedrich ihre Zeit finden, und die Recensionen, Briefe, vermischte Schriften, die Nebensachen seyn. Wenn ich früher sterbe, so wollte Gott es nicht. Ist es nicht ein schönes Wort von Lessing, wo er von der Idee redet, daß wir wohl mehr als einmal auf Erden leben: „Gienge dadurch zu viel Zeit für mich verloren? Verloren? Was habe ich denn zu versäumen? Ist nicht die Ewigkeit mein?" Neulich schrieb ich A—d: „wenn, wie ich glaube, wir ewig sind, so findet sich für alles Zeit. Wären wir es nicht, welche Thorheit, in dem Augenblick Daseyn uns so zu quälen!"

Die Geschlechtregister der großen Häuser im romanischen Lande (in der Schw. Gesch.) scheinen mir, da sie noch nie recht aus einander gesetzt worden, zu Verständniß der Geschichte nöthig. Indeß kömmt wenig

mehr darüber in der Folge. Zum Theil ist Müllinen auch schuld, es war eine Liebhaberei von uns.

Es ist allzuwahr, daß die Politik je mehr und mehr alles Gerade, Liberale oder Edle verliert. — Von den Erfahrungen hat niemand profitirt; Egoismus und Habsucht sind mehr als je an der Tagesordnung. Europens Rolle ist ausgespielt. Auch die Verderbniß steigt seit einer Zahl Jahre (ich höre es von vernünftigen Geistlichen) so, daß aller Zaum zerrissen scheint. Mit dem Cultus nimmt es so ab, daß bei verhältnißmäßigem Fortschritt in zehn Jahren die Kirchen ganz füglich werden können in Heumagazine verwandelt werden. Manchmal nehmen die Weltumstände einem allen Muth; doch nur augenblicklich: der Gedanke der obersten Leitung und der allerspeciellsten Vorsorge stärkt gleich wieder.

Die österreichische Censur will nun, schreibt man mir, alle meine existirenden und noch zu erwartenden Bücher per solidum und in globo verbieten. Da Montesquieu es auch ist, so habe ich mich nicht zu beklagen *).

365.

27. April 1805.

Mit unaussprechlicher Freude ist diesen Augenblick das Kistchen sowohl, als die Schachtel (welche süße

*) „Dieses Verbot kam nicht zu Stande, oder wurde höhern Ortes nicht genehmiget.“ 20. Mai 1805.

Ueberraschung!) endlich eröffnet worden. Fordersamst von dem Kunstwerk der Frauen zu reden — weder Brei, noch Staub, wie du befürchtetest, sondern ganz, wie wenn es nur über die Gasse geschickt worden wäre, ists angekommen; kaum daß hin und wieder eine Figur etwas gelitten, welches aber, da sie nicht in die K. Kunstkammer, noch für die Bildergallerie bestimmt sind, so viel zu nicht sagen hat; und die allermeisten sind ganz vortrefflich erhalten. Ich will daran sparen, wie da wir Kinder waren, und es ist zu hoffen, die schöne Anzahl soll über ein Jahr dauren; alsdann, wenn ich auch nach Teflis oder Archangel gienge, wird eine Supplik an die Frauen eingeschickt werden. Jetzt an die *Nebensachen*, d. i. welche *nur uns* betreffen, die Bücher. Erstlich, Dank. Zweitens, heilige Versicherung der Rückgabe jener Mscte; und Erneuerung jenes vor Jahren zwischen uns geschlossenen, und feierlich besiegelten, aber durch den Lauf der Zeit veralteten Tractats: „daß, was einer dem andern leiht, zurückgegeben werden soll.“ —

Die Revision des ersten Theils der Schw. Gesch. hat mich unsäglich beschäftiget. Erstlich las ich ihn aufmerksamst, verbesserte (glaube ich) die Schreibart, und brachte hinein, was bessere Bestimmung erforderte, (über die altklassische Geschichte und Geographie, die Cimbern, die rhätischen Lande und Herren, Arnolden von Brescia, den Ursprung der Schwyzer, Tells Geschichte, die

von Eschenbach, die von Regensberg, die Landstände der Wadt, die Gotthardpässe, St. Columban) und nun habe ich noch ein paar hundert Stellen suis locis einzuflicken. — Uebrigens bin ich recht wohl und lebendig; nur kränkt einen bisweilen die Ansicht der Welt. Es sollte nicht seyn; ich weiß, was Lebensphilosophie und selbst Religion gebeut: aber es ist einmal so, daß die Indignität gewisser Dinge einen übernimmt; alsdann fühle ich nicht mich, sondern die Ehre der Menschheit und des Zeitalters; es schmerzt, in einem so gar kraftlosen Jahrhundert zu leben. —

Sprechen wir von andern Dingen. Gelesen habe ich des edlen Mannes, des Syndicus Roth, von Nürnberg, 2 Bücher de re municipali Romanorum, welches über dasselbe Städtwesen ein lehrreiches Licht verbreitet; man sieht, wie die Städte in der Weltmonarchie untergehen mußten. Aus der varia eruditio schien mir anständig, die Arbeiten der Monarchie, deren Glied ich bin, zu wählen. Von derselben habe ich nun alle Memoires bis 1753 gelesen. Die, welche nicht in mein Fach einschlagen, lasse ich aus. Das allererste (Miscellanea Berolin. T. I.) von Leibnitz über den Ursprung der Völker gefiel mir sehr durch die Präcision der Resultate seiner großen Lectür und Combinationsgabe. Von la Croze und Bayer über die sinesischen Sachen lehrreich, für die Jesuiten ehrenhaft. Dann sind von Frisch, Wachter, Jac. Paul

Gundling, schwächere, doch nicht verwerfliche, Sachen; bessere von Vignoles, dem Chronologen. Die Bavvaφιοι λογια dieser Männer, einige von Friedrichs Hand, sind sehr gut; nur die Schwächen und Fehler hätten mit beigebracht werden sollen. Nun kam der ägyptischgelehrte Jablonsky mit der tabula Isiaca (einem Festkalender), vieles von Elsner, gelehrt über die Vorzüge Palästina's; überhaupt als ein Mann von viel Selbstgefühl, seiner allezeit würdig. Du kannst leicht denken, daß, was la Condamine von Denkmalen der Incas schreibt, mich sehr anzog. Aber auch mit Pelloutier, über den Ursprung Rom's, über Bogislafs des Großen romanhaften Lebenslauf u. a. bin ich sehr zufrieden. Da ist auch sonst viel über die Landesgeschichte, das ich mit äußerster Begierde lese. Und nicht ganz bloß der Historie halte ich mich angeschlossen. Auch wenn Gleditsch die Heuschrecken, Marggraf das Cedernholz u. a. prüft, non a me alienum puto. Ich bin an Kenntnißdurst ärger, als je. Das ist mein Leben. Auch erstaunte ich, beim Nachsuchen für die Schw. Hist., wie viel in meinen Excerpten liegt, und wünsche zu leben, bis sie verarbeitet seyn. Meine Abende sind mir köstlich; es ist mir immer ein Jammer, wenn ich einen opfern muß.

Einen Jüngling aus der Ukermark (L. Stärling), voll wahrer Liebe des Guten und Schönen, lernte ich vor einiger Zeit (auf einer edeln Seite) kennen, und

wir schreiben einander. Oft habe ich ihn wegen seiner Skaldenpoesie (er ist ein Dichter und hat die nordische Art lieb) geneckt, manchmal gelobt, dann wieder getadelt u. s. f. Er hat eine große Freude an der Schweiz, und möchte durchaus in die Alpen, das ich auch nicht mißrieth, nur daß er es verschiebe. Ueberhaupt giebt es eine treffliche Menschenart in diesen Landen; es ist alles voll Empfänglichkeit; man ehrt und unterstützt arbeitende Männer; viele Freundschaftlichkeit; Gastfreiheit (nur gar zu viele); man kennt nichts ehrenvolleres, als Geist und Kenntniß.

G. St — wird wieder zurückkommen; das habe ich an mehrern guten Köpfen gesehen; man muß sie austoben lassen; endlich werden sie sich des Selbstdünkels schämen. Es ist mit der Philosophie, wie mit der Revolution: sie fieng an, das Gewisseste zweifelhaft zu machen, und endiget mit einem Dogmatismus, wie er kaum je war.

Ich hatte dem Geh. Cab. R. Beyme von meiner Vorlesung auch für den König ein Exemplar gegeben: hierauf erhielt ich folgendes Handbillet: „Bester Rath, „besonders lieber Getreuer! Ihr habt mir mit dem „Exemplar Eurer Vorlesung über die Forderungen, „welchen ein künftiger Geschichtschreiber Friedrichs II. „entsprechen müsse, ein sehr angenehmes Geschenk gemacht, wofür ich Euch aufrichtig danke. Die Ge„schichte dieses großen, in so vieler Rücksicht einzigen

Königs so, wie Ihr es fordert, bearbeitet, würde ein Werk seyn, das des Geschichtschreibers des Schweizerbundes würdig wäre, und schwerlich einem andern je so vollkommen gelingen wird. Ich bin Euer gnädiger König F. W. Berlin 9. Febr. 1805."

366.

23. April 1805.

Die Revision des ersten Theils der Schw. Gesch. habe ich beinah vollendet! Bei anderthalbtausend Berichtigungen und Zusätze einflicken, ist weit ärger, als ein Buch neu schreiben. Ich komme aus der innigsten Wärme des Gefühls, von der Vorrede zum 4ten Theil an alle Eidgenossen. Du kannst es dir vorstellen. — Müllinger ist hier, mit seinem dem Könige verkauften topographischen Relief der innern Schweiz (331 Quadratmeilen enthält es). Es war mir große Freude, ihn zu sehen; die Landesleute aus derselben Gegend haben immer etwas mehr schweizerisches, und B. ist ein durchaus biederer weiser Mann. Mir hat er ein schönes Geschenk gemacht: Bruder Claus von Christen, in schönem Alabaster auf schwarzem Schiefer. Mit zärtlicher Verehrung empfieng ich den alten, jetzt hängt er vor mir, zwischen unserer Mutter und Bonnet, (neben diesen Leibnitz, Klopstok und der Doge Foscarini). Er ist genau nach dem ältesten Familiengemälde; es ist nicht möglich einen schönern Greisen von

dem Charakter zu sehen. Es waren zwo sehr vergnügte Morgenstunden für mich, als der König und die Königin jenes Werk auf der Kunstkammer in Augenschein nahmen. Es ist unmöglich, gütiger und liebenswürdiger, theilnehmender, und für das Land, für B., für mich verbindlicher zu seyn; und alles so einfach, anspruchlos, verständig.

Der Herzog Friedrich von Oels hat mir seine, wegen äußerster Freimüthigkeit, unterdrückte militärische Geschichte verehrt, worin zumal Lucchesini (wirklich ein Hauptwerkzeug aller Unfälle Europens), aber auch andere derbe Lectionen kriegen.

Sonntags habe ich bei Ancillon communicirt; da sah ich nach langem auch wieder einmal in der Kirche weinen. Er ist ein vortrefflicher Redner, sein Vortrag sehr eindringend. Alles aber übertrifft nun das Hindringen zu der Petrikirche, wo Tellers Nachfolger, Hanstein, nach alter Art predigt; noch hörte ich ihn nicht: wohl aber, daß er nichts wissen will von einer Religion, die mit dem Zeitalter fortrücke, und also nicht immer die nämliche sey. Das Volk liebt die capitulirenden Prediger nirgends.

Preussen wird im Innern vortrefflich regiert, alles nimmt zu, wird besser; es ist im König der allerbeste Wille, in der Hauptstadt eine große Liberalität der Gesinnungen, ungemeine Empfänglichkeit, immer noch Exaltationskraft, zumal auch beim Heer. Die

kraftlosen Vernunftkappen, womit man in der nicolaischen Aufklärungsanstalt bewirthet wurde, sind aus der Mode.

Ich habe alle Hände voll Arbeit, aber im Julius hoffe ich mich herauszuarbeiten, und ein wenig aufs Land zu gehen. Wohin aber? Papa Schlieffen zählt nicht mit Unrecht, daß ich den Vorzug der alten Freundschaft geben werde; das wäre nicht weit von Güstrow. Dann meint aber auch der Herzog von Oels, ich könne wohl zu Sybillenlust bei Oels absteigen. Und die mir so liebe Ministerin von Reden, der Riedesel Karoline, lockt mit unwiderstehlicher Freundlichkeit nach Buchwald am Riesengebirge. Wie und ob das zu vereinigen, wird die Zeit lehren. Sagt mir indeß Eure Plane, und ob Ihr in diesem Jahr kommen wollt? Wann? so richte ichs ein, gewiß zu Hause zu seyn, oder euch zu begegnen. Reiset der Oncle nicht ins Vogtland? Von da hierher ist's ein Sprung (wenigstens nach der Reisemanier der Juno im Homer). Es wäre doch gar zu schön, und die beste Kur für Marie, daß ihr reisetet. Lebe — so wohl, als ichs wünsche, und sey überzeugt, daß in der Welt mir niemand über dich geht. Adieu.

367.

B. im Jun.

Meine Briefe an Gleim sollen gedruckt werden; eine leidige Sache, die nicht ganz zu hindern ist.

Glücklicherweise hat man sie mir doch mitgetheilt; wenigstens die Hälfte werde ich ausstreichen, und noch bleibt zu viel stehen.

Die Mémoires der Academie habe ich bis 1778 inclus. gelesen. Unter allen (ich darf es sagen), welche die schönen Wissenschaften und Geschichte betreffen, leuchten an Geist, Gelehrsamkeit und natürlicher Eleganz Merian's über das Verhältniß der Wissenschaften zur Poesie hervor; alle großen Dichter, von Homer bis in die mittlern Zeiten, sind vortrefflich characterisirt.

Graf Reuß, Gustchens Riedesel Mann, hat mich beredet, Jean Pauls Campanerthal zu lesen. Was von der Unsterblichkeit handelt, hat immer das allergrößte Interesse für mich; darum gefällt mir dieses Buch, das voll der herrlichsten Gefühle und Ahnungen ist. Wir müssen es einst mit einander lesen. Ueber dem und der Literatur vergißt man die Zeiten.

Dann las ich auch Dohm über Goslar; mit Entsetzen, daß es schon zur Zeit Karls V. in Teutschland so zugieng, wirklich gewaltthätiger als jetzt; und das Werk der Gewalt blieb.

Da ich in der Anrede an die Eidgenossen schrieb, wie ich denke, und als ein freier Mann, so wird sie wohl nicht gefallen. Deswegen, und auch, um niemand verlegen zu machen, sende ich sie weder dem Landammann, noch der Tagsatzung, überhaupt nur

an eure Stadtbibliothek, an dich, an Bonstetten und Müllinen, vier Exemplare. Ich habe auch meine Titel nicht vor, und unten kein Datum gesetzt, so daß man nicht wissen darf, wann und wo ich sie schrieb. — Wenn der 4te Theil (der Schwz. Gesch.) nun Wenigen gefallen wird, so geht es vielleicht bei der Nachwelt besser. Da ich Einmal (in der Vorrede) von dem Unglück zu reden hatte, konnte ich mein Gefühl nicht unterdrücken. Wenn ich mit dem 5ten Theil fertig bin, fange ich vielleicht die Ueberarbeitung der Univ. Historie an. Indeß, wer kann sagen: das will ich an der Zeit thun!

— Die Briefe an Gleim sind revidirt; ich durfte nicht alles, was ich wollte, ausstreichen. Einige werden gefallen; zwei, die mich rührten, sind über meine Familie. Jeder wird etwas tadeln, der Eindruck wohl gut seyn. Ich las die von Sulzer, Bodmer, Geßner, mit großem Vergnügen, wie du sehen wirst in der Jen. A. L. Z. Dann ein classisches Buch von Kriegsrath Krug über den preussischen Nationalreichthum: es muß in der politischen Oekonomie (in ihren Grundsätzen) Epoche machen. Welche Irrthümer in Ansehung der Bevölkerung, Fabriken, Handlung, werden da in ihrer Blöße dargestellt! Der König hat bei diesem Anlaß ein eigenes statistisches Bureau errichtet. Ich las auch Kotzebue's Erinnerungen aus Italien, weil eine Dame das Buch mir sandte:

Leicht, leicht! Aber es ist er; manche schöne Ansicht des Weltmanns und Menschenforschers, manch originelles Urtheil, auch merkwürdige Auszüge. Wir sind gut miteinander; man muß jeden nehmen, wie er ist; er ist ein weitwirkender populärer Schriftsteller.

So eben komme ich von dem alten Möllendorf, der wie ein Vater war; auch er ist Schlieffens Freund, und beide fühlen von ihrem Alter keine Last. Dann bin ich jetzt viel mit einer geistreichen liebenswürdigen Frau, der Gräfin Souza (Gemahlin des portugiesischen Ministers), die unter ihrem ersten Namen, Flahaut, die unschuldsvolle Adelaïde de Senanges, und die erschütternden Briefe von Emilie und Alphonse, geschrieben hat.

368.

Im Jul.

Meine Reise in Meklenburg zu Papa Schlieffen war diese: Von hier über Fehrbellin und Wittstock; das Land wird besser, so wie man aus unserm Sande kömmt, es ist wohl gebauen, die Leute sind verständig und gütig. Meklenburg hat ergiebigere Natur, unzähliche Seen ergießen Leben. Im Volk (ich aß mit Marktleuten zu Plau) herrscht Freiheitssinn. Volk nenne ich die (großentheils sehr reichen) Pächter und die Stadtbürger. Güstrow gefiel mir; einige Häuser sind prächtig; der Wirth hatte meine Schweizergeschichte und eine treffliche Bibliothek, auch deine Bücher.

Von da in das Land herein. Schliessenberg baute der General auf die Spitze eines sanften Hügels, dessen Abhang Wald bedeckt, dessen Fuß ein See bespült. Er lebt allein da, mit seinen Bedienten, thätig und gesund, wie vor 22 Jahren. Mich empfieng er mit alter Freundschaft; wir sprachen, lasen viel; er hat ein vortreffliches Werk über die Zeiten seines Lebens; es ist voll wichtiger Nachrichten und weiser Gedanken, nur in etwas gezwungenem Purism, und nicht ohne jenen Voltaire'schen Witz über biblische Sachen. Das hat er von Potsdam seit 1754 ff. Nach zehn Tagen (ich wollte den Einsiedler in der Einförmigkeit seines Lebens nicht länger unterbrechen) durch das fruchtbare Land nach Giewicz. Graf Voß, ein edler Jüngling, eine der reinsten schönsten Naturen; seine Frau, eine der geistreichsten ihres Geschlechts. Da war auch eine junge Gräfin Brühl, Muster der Güte, und Brinkmann, der schwedische Geschäftsträger, ein Mann voll Geist. Den Erbprinz von Strelitz, den ich unaussprechlich lieb habe, sah ich zu Hohenzieritz. Wir fuhren nach Püllwitz am Tollensee; da soll Rhetra gestanden haben; da sah ich die gefundenen Götter, den ernsten Radegast, den vorsichtigen Wodan, Bildnisse der Hohenpriester, alte Könige, ehrfurchtgebietend, Waffen, Schmuck, Grabezierden. Von Strelitz streifte ich in die Uckermark; zu Templin war mein guter Stäkling, die zarte Seele, der Jüngling ohne Falsch,

und Freund, wie die Welt wenige mehr kennt. Wir fuhren nach Neustadt-Eberswalde, durch Schicklers u. a. Fabriken, und schöne englische Gärten besehen. Am 3. August kam ich wieder. Einen unvergeßlichen Abend hatte ich noch mit dem Erbprinzen von Strelitz, ganz allein bei Herders und meiner Freundin von Berg (Mutter der Gräfin Voß).

Ich habe übrigens weder auf der Reise, noch seither unterlassen, etwas zu lesen. Erstlich Karl Morgenstern, über Platon's Republik, welche, erfüllt mit Plato's hohem Sinn, und seine sehr schöne Rede de litteris humanioribus sensum veri, honesti et pulchri acuentibus. Kotzebue's Erinnerungen aus Italien vollendet: freie Ansichten eines flüchtigen Weltmannes, manchmal genialisch, überhaupt oberflächlich, befleckt durch Lästerungen der christlichen Religion. Zöllners (interessante) Reise durch Pommern und Rügen, welche Insel ich im künftigen Jahr zu besuchen vorhabe; Natur, eine große, und die Alterthümer, der Hertha See, Svantevit's uralter Sitz, Wineta's fabelhafte Trümmer, das Wirkliche vortrefflich beschrieben; er war ein gesellschaftlicher, gelehrter und guter Mann. Mit unbeschreiblicher Bewegung des Herzens, nicht ohne Thränen, die ultime lettere di Jacopo Ortis: der edle Jüngling bejammert sein Venedig, faßt hierauf eine tugendhafte, aber unglückliche Liebe, und zuletzt, vom öffentlichen und Privatunglück über-

wäßriger, wirft er des Lebens Saft von sich. Rousseau schrieb nirgend beredter; nie war so vieles wie aus dem Herzen. Werners Söhne des Thals — die Tragödie der Tempelherren in Verbindung mit dem Ursprung der scotischen Maurerei; trefflich, zwar voll historischer Unrichtigkeiten, aber wahres Kunstwerk. Auch vorher fiel mir etwa auf, wie, als die Tage erfüllt waren, 480 Jahre nach dem unschuldigen Großmeister der letzte Nachfolger des tyrannischen Philipps eben aus dem Tempelhofe zu gleich ungerechtem Schicksal geführet ward! —

369.

Sept.

Eine unendliche Freude machte mir 1) das schöne Schreiben der Stadt *), wofür ich dieser Tagen mich bedanken werde. 2) Die Zuschrift meiner Vorrede durch die jungen Leute **). Wer sind sie? wer schrieb das? So lang noch Schweizer so denken und so reden dürfen, sind wir nicht verloren, und freue ich mich, einer zu seyn. Wer es hier sah, wurde gerührt; es

*) Der Regierung des C. Schaffhausen für die Uebersendung der neuen Ausgabe und des 4ten Theils der Geschichte der Schweiz.

**) Die Vorrede zum 4ten Theil der Gesch. der Schweiz wurde zu Aarau, mit einer kraftvollen Vorerinnerung der Herausgeber, besonders abgedruckt unter dem Titel: J. v. M. Rede an alle Eidgenossen. Einzeln von jungen Schweizern herausgegeben. Im Julius 1805. A. d. H.

hat die Nation geehrt. Vergiß nicht, von diesen jungen Leuten mir mehr zu sagen! — — Sonst hilft es wenig mehr, Bücher zu schreiben. Erwäge die Zeiten. Wenn ich etwas besseres thun könnte, ich wollte mich auch wenig um die Schriftstellerei bekümmern. Haben sie nicht in tausend Alten und Neuen Moses und die Propheten? Wer thut darnach? Eigennutz, Gemächlichkeit und Leichtsinn haben dieses Geschlechtalter zu allem Großen entmannt. Auch schreibe ich nur für die Jünglinge und für die noch Ungebornen, wenn man etwa einmal der Götzen satt würde, und wieder an ein Vaterland dächte.

In Verlegenheit, für die academischen Mémoires Materie zu finden, setze ich mir vor, die sehr große ungedruckte Sammlung der Venetianischen Gesandschaftsberichte zu analysiren, und nach diesen Staatsmännern die Geschichte und Politik der letzten Jahrhunderte, mit Anmerkungen, in der Academie vorzutragen. Ich hatte auch den Gedanken, „Beobachtungen über das aus gewissen großen Urkundensammlungen (z. B. Martene und Durand) für die Geschichte der Menschheit sich ergebende Resultat" hiezu zu benutzen; sage mir, welches du lieber wolltest; ich habe jenes vorgezogen, weil, was aus ungedruckten Quellen genommen ist, als reiner Gewinn betrachtet werden kann *). — Hieraus wirst du abnehmen, daß ich

*) Eine Probe davon s. Werke, Th. VIII. S. 421. ff.

wohl bin, und für noch viele arbeitvolle Jahre Kraft zu fühlen vermeine. So thue auch du, Liebster! Nichts beuge deinen Muth; so viel ist vorüber, auch in der Gefahr dieser Zeit bleibe und wirke; die dem Vaterland geleistete Dienste sind über ein gutes Buch. . . . . . — Alles, was du übrigens von der Schriftstellerei sagst, ist wahr; und glaubte ichs nicht auch, wozu meine Lebensmühe? Wenn auch nur Ein Gedankenschweres Buch von uns die Nachwelt erreicht, genug. Ich stelle mir oft vor, daß von der Geschichte der Schweiz vielleicht Ein Band dieses Schicksal haben dürfte; darum suche ich jedem die Vollendung zu geben, als wüßte ich, der wäre es. Auch ist wahr, daß wir wirken müssen, ohne das Geheimniß, wie weit oder tief es gehen mag, berechnen zu wollen.

Beilage.

An den Herrn Geheimen Kriegsrath und Mitglied der königl. Academie der Wissenschaften Johann von Müller Hochwohlgebohren in Berlin.

Hochgeachter,

Hochzuverehrender Herr!

Von unserem vielgeliebten und werthgeschätzten Mitrath, Ihrem würdigen Herrn Bruder, ist uns der von Ihnen herausgegebene 4te Theil der Geschichten schweizerischer Eidge-

nossenschaft, als ein für uns höchst angenehmes Geschenk, zugestellt worden; in jeder Rücksicht mußte uns ein solches Werk, aus welchem warme und kraftvolle Vaterlandsliebe hervorleuchtet, sehr erfreuen. Nicht nur wir, sondern die ganze Eidgnoßschaft wird Ihnen Dank wissen, daß Sie den in unserm Zeitalter gesunkenen Ruhm unsers Vaterlandes durch Ihre vortreffliche Arbeit gleichsam wieder erneuern; was aber dieses Werk, bei welchem nicht allein die dabei angebrachte historische Kunst, sondern auch der Geist, den diese Geschichte allenthalben athmet, zu bewundern ist, uns vorzüglich schätzbar macht, ist das Bewußtseyn, daß einer unserer Mitbürger, auf welchen unsere Vaterstadt, als eine wahre Zierde des Vaterlandes, mit Recht stolz seyn kann, der Verfasser eines Werkes ist, welches ganz dazu geeignet ist, unsere Nation bei Auswärtigen sowohl, als auch bei der Nachwelt zu ehren, und durch welches auch der Verfasser selbst sich einen unvergeßlichen Dank, und einen unsterblichen Ruhm erworben hat.

Empfangen Sie also, hochgeachter Herr, für dieses uns übersandte so kostbare Geschenk, den bestverdienten freundobrigkeitl. Dank, und da wir es uns immer zu einer angenehmen Pflicht machen, ausgezeichnete Talente und wahre Verdienste zu belohnen, so werden wir mit wahrem Vergnügen jeglichen Anlaß benutzen, um Ihnen als einem unserer schätzbarsten Mitbürger unseren gänzlichen Beifall und unsere vollkommene Zufriedenheit thätig bescheinen zu können.

Mit dem Wunsch, daß die Vorsehung Sie noch lange zum Wohl, zum Glück und Segen des Vaterlandes erhalte, vereinigen wir die aufrichtige Zusicherung unserer hochoben-

keitlichen gnädigen Gesinnungen und Wohlwollens, mit welchen Ihnen forthin zugethan verbleiben

Gegeben den 22sten August 1805.

Bürgermeister und Rath des Cantons Schaffhausen.

Antwort: den HHrn., Bürgermeister und Rath des Hl. Eidgenöß. Cantons Schaffhausen.

Tit.

Es konnte mir nichts erfreulicher aufmunterndes kommen, als Hochderoselben unter dem 22. Aug. an mich erlassene huldreiche Zuschrift. In den schweren Zeiten, welche seit einigen Jahren das weiland glückliche schweizerische Vaterland betroffen haben, war mir öfters tröstlich, derjenigen Stadt besonders anzugehören, welche durch eine gewisse Mäßigung, wachsame und wohlwollende Weisheit und ungeheuchelte Geradheit der Gesinnungen sich vor vielen ausgezeichnet hat. Hochdero Theilnehmung an meiner wohlgemeinten Beschreibung der alten Geschichten, indem sie mich ungemein verpflichtet, ist mir zugleich ein sehr theurer Beweis, daß die darin belobte Denkungsart unserer Voraltern eben auch die ist, nach der Sie, Meine Hochgeachten, Gnädigen Herren, jetzt noch das Regiment führen, und die vaterländische Freiheit und Eidgenossenschaft auf unsere Nachkommen zu bringen suchen. Möge dieser edle und biedere Sinn, in allem Druck schlimmer und in der Sicherheit guter Zeiten, allen unsern lieben Mitbürgern zu Stadt und zu Land, allen unsern alten und neuen Eidgenossen unveränderlich beiwohnen, und in den Fürsten, welchen die Vorsehung die höchste Macht auf Erden giebt, von der Unauslöschlichkeit des Schweizer-

enthalten, aber die Sachen zu schreiben; er muß sich's oft sagen, daß, ohne Aufruf, man sich nicht zudringen darf.

371.

Berlin Nov. 1805.

— Es ist mir angenehm, was du mir von Grafenried von Burgistein *) schreibst; ich erinnere mich zwar nicht, ob ich den Jüngling kenne, dessen aber sehr wohl, daß in diesem Hause eine besondere vaterländische moralische Denknngsart herrscht, (und von langer Zeit her). Georg von Md. war hier, ein schöner reiner Jüngling, aus jener Colonie des goldenen Zeitalters. Er gefiel mir sehr, in allem, was er sagte, war Verstand und Charakter, und eine zärtliche Liebe der Seinigen, wozu ich auch Euch zähle. — Ueberhaupt habe ich Hoffnung zu dem aufblühenden Geschlecht; sie sollen nur den Muth nicht verlieren, die Zeiten sind veränderlich, und die Welt ist weit. „Es ist unmöglich, daß bei so verbreiteter Cultur und Communication irgend ein Volk in Europa in die Dauer einem andern dienstbar werde; und würden es die Berge, die Flächen, die Wasser, die Menschen ließen sich nicht halten, sie würden anderwärts das Verlorne finden; der Aeneas würde da und dort aufstehen, dem Edle sich anhiengen, daturo plura relictis. — Die Zukunft, wer mag die errathen! aber unsere Herzen sind

*) Von Bern.

sandern gleich, ganz Ilium sieht considere in ignes, atque ex imo verti Neptunia Troja, und Ukalegon brennt, ohne daß Deiphobus noch wache; die Augen reibt er sich, stampft etwa, glaubt dann aber wieder, es sey ein Spiel wie andere, bei dem sich etwas machen läßt. In diesen ägyptischen Nächten merkt dein Freund mit jedem Schritt, wie der Weg immer bodenloser wird; sicher, fest auftreten läßt sich nirgend mehr, und bei so dickem Nebel ist auch nie vorzusehen, welcher Seitensprung auf bessere Bahn bringen möchte: auf der einen Seite nämlich ist Eis, zwar fest genug, doch abgerechnet, daß man ausglitschen kann, ist es nicht ein schönes Loos bei zunehmendem Alter, unter den Nordpol zu ziehen; dort lachen die Fluren, aber welch Schlangengezücht brütet, welche Raubthiere lauren in den Zaubergärten Armidens! Es wird wohl am klügsten der leitenden Säule gefolgt, welche noch gemeiniglich vor dem Sturm auf ein sicheres Plätzchen geführt. Also ist dein Freund niedergeschlagen, kummervoll (Tribut der Natur in Erinnerung seiner Grundsätze und Anhänglichkeiten), doch trachtet er theils nach Zerstreuung, theils zu allem sich bereit zu halten. Seine Denkungsart verläugnet er nicht. Viele reden, schreiben, über die Dinge, wie er; es wird sich, wie wohl ehmals, eine zusammenhaltende unsichtbare Kirche bilden, die, auf Zeiten, wenn der Sturm sich legt, das Heiligste aufzubewahren trachten wird. — Kaum kann er sich

enthalten, aber die Sachen zu schreiben; er muß sich's oft sagen, daß, ohne Aufruf, man sich nicht zu- bringen darf.

371.

Berlin Nov. 1805.

— Es ist mir angenehm, was du mir von Grafenried von Burgistein *) schreibst; ich erinnere mich zwar nicht, ob ich den Jüngling kenne, dessen aber sehr wohl, daß in diesem Hause eine besondere vaterländische moralische Denknngsart herrscht, (und von langer Zeit her). Georg von Md. war hier, ein schöner reiner Jüngling, aus jener Colonie des goldenen Zeitalters. Er gefiel mir sehr, in allem, was er sagte, war Verstand und Charakter, und eine zärtliche Liebe der Seinigen, wozu ich auch Euch zähle. — Ueberhaupt habe ich Hoffnung zu dem aufblühenden Geschlecht; sie sollen nur den Muth nicht verlieren, die Zeiten sind veränderlich, und die Welt ist weit. „Es ist unmöglich, daß bei so verbreiteter Cultur und Communication irgend ein Volk in Europa in die Dauer einem andern dienstbar werde; und würden es die Berge, die Flächen, die Wasser, die Menschen ließen sich nicht halten, sie würden anderwärts das Verlorne finden; der Aeneas würde da und dort aufstehen, dem Edle sich anhiengen, daturo plura relictis. — Die Zukunft, wer mag die errathen! aber unsere Herzen sind

*) Von Bern.

einander gewiß; unter den Römern, den Parthern, werde ich Euch immer gleich lieben, und ein Winkelchen suchen, ruhig an Euch zu gedenken. Liebet mich, wie ich Euch.

372.

Nov. 1805.

Den zärtlichsten Dank, liebster Bruder, mein Freund, für deinen Brief vom 5ten. Das Einige, mir Freude machende, ist für mich, von dem noch zur Zeit erträglichen Zustande des Vaterlandes und Euerm Wohl zu hören. Täglich gedenke ich Euer. Auch Anton M—un ist hier, und ich weiß nicht, welche Zauberkraft in Schaffhausen ist, daß, wer dort war, so sehr es liebt. Sonst hat man gar keinen Wunsch, in die Sündfluth hinaus zu sehen; besonders, da die Arche eben nirgendwo ist. Höchstwahrscheinlich wird auch das Land, wo ich bin, allernächstens wider die Welken zu kämpfen haben. Ich .... hoffe ..., nicht ohne Furcht. — Nicht letztere, des Schicksals wegen, aber um der nur halbwollenden Menschen willen. Allein, die Sache ist so, daß jeder thun muß, was er kann und soll, der Ausgang aber dem Vater des Menschengeschlechts heimgestellt werden muß.

Gelesen habe ich verschiedenes, aber es behagte mir nicht, bis ich endlich mit großer Wärme wieder zu meinem Chrysostomus griff, um einmal wieder seinen beredten Mund über das Größte zu hören.

Gewiß ist in ihm die Summe der ältesten Ansichten, und von wie mannichfaltigen Seiten, und in welcher Sprache! So daß ich gestern Abends in wahrer Begeisterung Gott dankte, gerade jetzt auf ihn gekommen zu seyn, und wünschte, daß, wo und wer immer Er nun sey, ihm gelohnt werde für das, was er nach 1400 Jahren mir noch ist. Die Bücher περὶ ἱερωσύνης sind ganz in der ciceronianischen Dialogenweise; besonders die Einleitung, das Gespräch mit seiner Mutter, das mit seinem Freunde, sind herrlich. Nichts ist dabei so fein, höflich, und dabei so edel, wie die zwo Schriften an der kaiserlichen Therasius junge Wittwe; merkwürdig das Buch vom jungfräulichen Stand, obwohl der Hauptbegriff unserm Zeitalter fremde ist; da sind vortreffliche Schilderungen des häuslichen Lebens.

Meine Gesundheit ist nicht übel, doch wirkt endlich der Schmerz über die Zeiten; er ist allzugegründet, und allzudunkel die Aussicht; wohl sage ich mir alles, aber die Natur hat ihre Rechte; Chrysostomus ist mir auch hiezu nützlich, seine Zeit war nicht eben besser; so daß er dieselbe Wittwe aus der Gothenschlacht 378, aus den Unfällen des Pallastes, tröstet.

Vor einigen Tagen erzählte mir Alexander Humbold seine erstaunenswerthen Entdeckungen: der ganze mittlere Strich (Amerika's), besonders Mexiko und Peru, aber auch die Ufer des Orenoko, sind

voll der colossalischen Denkmale und Hieroglyphen eines uralten Volkes; alles im allerältesten Styl Ostasiens; höhere, als die ägyptischen Pyramiden; Tempel, die das Coliseum, wenn ein Drittheil größer, noch umfassen könnten; gewaltige Ruinen in jetzt verlassenen Sandebenen; Sagen, etwa 1300 Jahre hinauf, aber Spur, daß dieselbe neuere Bevölkerung, deren Cultur 1492 schon im Verfall war, Nachfolger ein weit größerer Nationen gewesen. Aber sonderbar: 24 Grammatiken verschiedener Sprachen hat er mit; keine der andern, keine einer bisher bekannten ähnlich; welches Feld!

Du hast mir Freude gemacht mit dem, was du mir von den jungen und alten Bernern sagst; immer war Bern das Kleinod: Freyheit mit Würde, alles gegründet auf gesunden Verstand, und auf ihren Urcharakter, Landeigenthümer und militärisch zu seyn; in allen Fällen werden sie sich vernünftig einrichten; ein so tief eingepflanzter Sinn läßt sich so leicht nicht austilgen.

373.

24. Dec. 1805.

Mein Geliebtester! Ob ein Brief von dir verloren gegangen? Bekommen habe ich seit einem Monat keinen, bin aber sehr begierig sowohl über euer Wohlseyn, als über die Gegenwart und Zukunft vom Va-

terland und der Nachbarschaft (an der Donauquelle), wie auch Neufchatel, von dir zu hören. Meine Gefühle und Gedanken sind leicht zu errathen. War ich nicht mein Lebenlang für Freiheit und Gleichgewicht; gegen Weltreiche laut entschieden! Die Vorsehung hält für gut, etwas Neues zu machen; was? dieses dürfte wohl keiner der um den Thron des Alten der Tage stehenden Wächter ausgeschwatzt haben. Indeß ist, was wir sehen, nicht neu unter der Sonne. Wir sahen auch schon Macedonien, Spanien, Gallien, Sicilien, in provinciam redactas, und die Völker unter Verres; wir sahen auch schon amicos populi Rom., Seleuciden, Lagiden, Pergamener; die Anstalten, durch Erschöpfung aufhörend, und (siehe Roth und Hegewisch) die zahllosen Städte, nicht durch Ausländer dem Untergang entgegeneilend. Doch war August ein weiser Fürst, welcher durch Literatur, Künste, Genüsse, populäre Manieren, zu trösten oder zu täuschen wußte, und immer mochte der Pompejaner Livius unter ihm die alten Zeiten in altem Sinn beschreiben. Ob nun in unserer berühmten Cultur und Humanität wahre Haltung und die öffentliche Meinung eine mäßigende Macht, oder ob alles leicht wegzublasende Spreu ist, das werden wir sehen. Dein Freund wird am 3. Jänner 54; zu alt, um seine Grundsätze und Ansichten umzuändern; kraftvoll doch noch, um, wo der Wir-

kungskreis frei wäre und bliebe, zu wirken, für die gewitzigtern künftigen Geschlechter. Viele reden jetzt vom Zurückziehen, Aufgeben, Schlafen; Es ist wohl auch mir etwa eingefallen, der Welt und selbst wissenschaftlichem Betrieb zu entsagen, und, wie man etwa in den mittlern Zeiten that, irgendwo unbekannt und allem abgestorben, allein der Betrachtung zu leben. Aber immer noch erschallt in mein Inneres das Wort: ich soll wirken, so lang es Tag ist, und ehe die lange Nacht kömmt, wo alle That aufhört. Wie, wo, das wird seyn können, ist noch unentschieden, aber ich hoffe, es wird seyn. Glaube nur, daß ich nichts eingehen oder thun werde wider Ehre und Tugend. Im Gegentheil macht die Erfahrung mich entschiedener, und gegen Verweichlichung strenger. Himmel! wie viel weithin glänzendes, wenn man es berührt und schüttelt, erscheint hohl. Es mag wohl gut seyn, daß die Kinderspielereien, wobei man sich, wer weiß, wie groß und weise geglaubt, endlich weggeschmissen werden. Zu was für einem Maschinenwerk waren die Armeen, zu welcher Sophistik die Gelehrsamkeit, zu welchem schamlosen Lügengewebe die Politik gesunken! —

Vollendet ist endlich die Arbeit für die neue Ausgabe der S. G., angefangen seither nichts, weil eben die Unfälle kamen, auch das Jahr zu Ende geht. Es verdrießt mich, etwas Großes zu beginnen, ehe ich wahrscheinlich vorsehen kann, es zu vollenden; ehe ich

weiß, für was für eine Welt, und wie ich zu schreiben habe. Nun schreibe ich Briefe, recensire etwa. Es ist viel Besuchens und Gegenbesuchens; jeder Courier bringt in Bewegung; oft gehe ich Stunden lang auf und ab, nachdenkend, oder weil ich mich nicht auf alte Sachen fixiren kann. Die Welt ist aus ihren Fugen; sie ist gleich als in Geburtsschmerzen; man hat zu thun, sich zusammenzunehmen. Meine Lectür sogar ist nicht sehr mannichfaltig gewesen. Unter andern die neueste Ausgabe von Hufeland's Makrobiotik, einem wohlgeschriebenen, heitern, moralischen Buch, das aber freilich den Fehler der Unausführbarkeit hat: wie sollte selbst ich (und es giebt Leute genug, für die es noch unmöglicher ist) es machen, um so viel, gewissermaßen täglich, zu baden? Käse und Schinken, die der Autor selbst mir vorsetzt, für immer zu entsagen? so viel spazieren zu gehen? mit der Diät es so genau zu nehmen? — Stäudlins Geographie und Statistik der Kirche, ein lehrreiches Buch, wie die Göttingischen doch meistens. Wußtest du auch so viel von der neuen Jerusalemskirche, von der ein Engländer im Ernste glaubt, sie werde die herrschende werden? Ueberhaupt ist in dem Buch sehr viel, zum Theil unbekanntes, zusammengestellt. Ich werde es recensiren.

Von Chrysostomus bisher 69 Schriften; ich bin an der 19ten Homilie für die Antiochener, da sie

die Statuen gebrochen. Es ist ein unendlicher Reichthum, etwas erstaunlich einnehmendes, die wahre ομιλια *) eines herzlichen und vernünftigen Lehrers; die Stunden, wo ich daran komme, freuen mich allezeit; auch die schöne (Montfaucon'sche) Ausgabe ist so einladend! So giebt es der Dinge doch mancherlei, worüber man, trutz der Zeiten, sich eine frohe Stunde machen kann. Lebt wohl. Mein Herz ist bei Euch. Gott lasse dir, der Geliebtesten und unserer Schwester, Eurem und Ihrem ganzen Hause, (dem Johannes explicire das avunculus excitet Hector!) lasse dem Hause unserer Freunde von Mandach und dem ehrwürdigen Dr. Stockar, und dem geliebten Altorfer das neue Jahr segenreich und froh werden, und verlängere Euer Leben, bis ihr nach den Stürmen des erfreulichen Sonnenscheins wohl genossen, und ruhevoll im Vertrauen auf den, der alles wohl gemacht, in die stille Wohnung späte hinüberschlummert.

*) Freundschaftliche Unterhaltung.

374.

Berlin 17. Jänner 1806.

Deine Briefe, mein zärtlichst geliebter Bruder, sind die liebsten, welche ich empfange, deren ganzen Sinn und jedes Wort ich am innigsten fühle. So erfreulich waren mir auch die zwei letzten. Ich bin durch dieselben in der Stimmung, worin die Ueberlegung mich versetzt hatte, gestärkt. Die letzten Begebenheiten hatten mich so ergriffen, daß ich in der That einen Ruf nach Irkuzk angenommen hätte, um von Europa nur recht weit zu seyn. Seither habe ich mich wieder zusammengenommen. Das Unglück — ist begreiflich. Ist nicht alles mechanisch, über- und abgespannt, unbrauchbar, unhaltbar geworden? Es hat fallen müssen. — Preussen (sey es mit der Politik beschaffen, wie man will) ist ruhig, und wird es hoffentlich den ganzen Sturm über seyn, wenigstens von demselben mehr nicht leiden, als das unvermeidliche. Man genießt einer wirklich großen Freiheit; es hat deinem Freunde nicht geschadet, anders zu denken; er kann sich immerfort sehr großer Achtung, vieler Zuvorkommenheit und guter Freunde rühmen, und hat nichts persönlich zu

klagen. Anbei ist man mitten in der gesitteten Welt. So lang die Vorsehung nichts anderes herbeiführt, bleibe ich stille sitzen bei meiner Arbeit und unter meinen Freunden (deren ich jetzt an Humboldt einen vortrefflichen habe). Du bist hiemit gewiß verstanden.

Ich sende dir nächstens mein Portrait und meine Lebensbeschreibung. Letztere hat (einiger Stellen ungeachtet; man achtet doch immer die sich nicht Verleugnenden) hier vielen Beifall gefunden; Bendavid hat sie in der Zeitung mit wenigen Worten recht schön angekündigt. Eigentlich hätte sie weit kürzer seyn sollen; dabei ich von so vielem, unter anderm von Dir, gar nicht gesprochen. Einst gegen das Ende meiner Tage möchte ich ausführlichere Memoires schreiben, und wichtige Briefe und Berichte als Beilage liefern; da soll jedem sein Recht widerfahren und auch deiner treuen Liebe ein daurendes Denkmal errichtet werden. Der Kronprinz hat den Eid mit großer Bewegung und klugen Betrachtungen mehrmals gelesen.

Von H u m b o l d t soll ich Dir mehr sagen: er ist an Geist und Kenntnissen ein ganz außerordentlicher Mann, dabei so gut, so unanmaßend, einfach; ich habe Studenten zu ihm geschickt, sie sind bezaubert wieder gekommen von seinem Eifer zu lehren, mitzutheilen. Er sucht mein nächster Nachbar zu werden; meist werden wir zusammen eingeladen. Bleiben wird und kann er freilich nicht; es ist in ihm, zu reisen;

er wankt noch zwischen dem Nordpol und Mittelasien; ich bin für dieses, besonders für mein werthes Chorasan — doch auch weiterhin, es sollen in der Boghdokette Berge seyn, wie der Cimborasso, der, wie du weißt, 1/4 höher als der Montblanc ist. Im übrigen, welche Aussichten jenseits dem Weltmeer! astronomische und physische Apparate hat Mexico besser, als Berlin; Schüler der dortigen Mahlerakademie bis nach Californien hinauf, die Denkmale und Lagen aufzunehmen. Ungemein rühmt er Jefferson's Weisheit; es werden dort überall Eidsgenossenschaften entstehen. Und noch kennen die Peruaner Schätze der Yncas, ihnen heilig, durch die Ueberzeugung, daß einst wieder Eingebohrne herrschen werden. Man hat vor etwa 60 Jahren so eine Schatzkammer zufällig entdeckt; sie hatte Gold für 900,000 Piaster. Von den mittelasiatischen Ländern weiß ich dir nicht viel Gründliches anzugeben: ich habe mit dem Grafen Manteufel darüber gesprochen: dieselben großen Städte, Balch, Samarkand, Nischabur, die Paradiese von Sogd, sind noch; freie tapfere Tatarn haben das Land.

In meinem Chrysostomus (jetzt Sonntagslectür) bin ich am 114ten Stück; immer gleich vergnügt, z. B. über die Rede von der Auferstehung, die 7 auf Paulus, die auf den guten Meletius, den h. Ignatius, die beiden Officiers Juventin und Maximin; er hat das menschliche Herz in seiner Hand, und macht

mit demselben, was er will: und immer der goldene Strom seiner Rede!

Tendenz zu mystischem Katholicismus finde auch ich bei vielen der besten und kräftigsten; in der That wird die sogenannte protestantische Kirche immer mehr ein eigentliches Babel; alle Jahr wird ein biblisches Buch ausgestrichen; abscheulich ists, wie man verfährt! . . . Gegen diese elende Secte, die kalte, unempfängliche, wollte ich lieber noch mit Mystikern seyn (so wenig sonst etwas mir zusagt, was gegen die schlichte Manier der Alten und Großen ist).

Ich begreife, welche Arbeit Du an Herders Schriften hast. Laß ja vom Geschriebenen keinen Gedanken untergehen, auch von der Polemik nicht zu viel; denn der Streit giebt Leben, und von ihm geführt ist er unterrichtend. Daß Herder viel Feinde habe, glaube ich nicht *); jedermann, etliche Buben ausgenommen, spricht von ihm mit Ehrfurcht und Liebe. . . . Der alte Nikolai will ihm auch noch zu Leibe, über die Freimaurer; ich habe ihn nicht abhalten wollen, das macht dem alten Krieger Freude, er lebt ein paar Jahre länger, und gelesen wird es doch nicht.

Hundertmal dachte auch ich, wie gut, daß du nicht nach N. giengst! — Woraus denn klärlich hervorgeht, daß man einer gewissen Frau nur allezeit folgen soll.

*) Neider doch wohl, am meisten unter denen, die auf seinen Schultern sich erhoben haben. A. d. H.

Hat nicht schon Tacitus bemerkt, daß in den Weibern fatidicum quid *) ist? Wer waren Pythia und Velleda? Also, Unterwerfung! ihr Joch ist sanft.

Des weiland pohlnischen Untercanzlars Grafen Kollontay Geschichte der Verfassung vom 3. Mai 1791 und der Umkehrung ist eigentlich ein Schlüssel der geschehenden Dinge. Da ist das αγος vollbracht worden, das piaculum; siehe Herodot, den Frommen, wie er die unabwendbare Nemesis, die Ατη, zeigt, welche der Blutschuld nachgeht; ja, das, zweifle nicht, liegt über ihnen, schwer, schwer. Nie hatte vaterländischer Edelsinn ein weiseres schöneres Werk aufgerichtet, wirklich musterhaft; nie hatte eine gute Nation so etwas wärmer ergriffen; und wie schamlos wurde es zerstört! . . .

Nun zogen die Alten mich zurück; also nach mehr als 30 Jahren las ich wieder einmal Justinus. Wie lieblich, elegant, in der That cornelisch; es ist doch etwas eigenes in diesem χνους des Alterthums: er erheitert mich, macht mich wieder jung, ich meyne etwas congenitum zu fühlen: denn daß ich schon sonst einmal in der Welt gewesen, glaube ich wie Lessing, und wahrscheinlich unter den Römern oder Griechen. Du lachst? Doch wer weiß? Widerlegen ist schwer.

*) Etwas vom Weißagergeist.

375.

B. März 1806.

Von einem sehr geschickten westphälischen Prediger Möller las ich über dortige Leibeigenschaft und die Natur der alten Bauerhöfe eine recht sehr interessante Schrift, und eine über das Fräuleinstift bei Elsey, wo er Pfarrer ist, welche zeigt, was alles aus den stillen Annalen so eines Klösterchens gelernt werden mag. Nicolai gab mir ein seltenes Werk des bekannten Adepten, Leonhard Thurneysen, wider seine Frau und die Stadt Basel; ich wollte es lesen, um Züge zu dem XVI. Jahrh. zu finden, aber es ist nicht auszuhalten, gar zu abscheulich, wie von einem Fischweib. Baron Firks, ein Kurländer, gab mir sein Buch von den Kurischen Letten; es muß ein sehr braver Menschenstamm seyn, es ist eine väterliche Verhältniß mit ihnen, und sehr vergrößert, was über ihre Herabwürdigung gesagt worden; viele haben mir seine Angaben bestätiget; in Livland soll es freilich ärger seyn, aber Kurland ist noch nicht so verdorben. Krug von Petersburg sandte mir sein Buch über die russische Münzkunde, ein Werk, an merkwürdigen Notizen reich. Uebrigens habe ich die ersten 4 Bücher des Athenäus gelesen, oft mit allergrößtem Vergnügen wegen der unbeschreiblichen Grazie der altgriechischen Musen, oft mit Unterricht von seltenen Dingen, dann aber auch mit Widerwillen: man sieht, das Andenken

der bessern Zeit und der Freiheit wurde verschwelgt, und zwar gleich nach dem Fall der letztern, wie das auch jetzt geschieht, im neuen Rom wenigstens; denn anderwärts ist Frugalität nothwendige Tugend.

Die Selbstbiographie hat in der Jenaer-Zeitung Göthe sehr freundlich recensirt. Was er wünscht, daß sie ein Alphabet stark seyn möchte, könnte mit der Zeit einmal geschehen. Dank für deine Bemerkung über die δυσνοητα τινα *) in meinen neuern Schriften; mit Willen geschieht es nicht, bemerke mir dergleichen Stellen, wo es dir auffällt; aber gewisse Dinge darf ich nur wie Tacitus andeutend seyn.

Außer einigen Recensionen habe ich seither ausgearbeitet, eine Abhandlung über Necker, die auf Eichstädts Bitte vor seine Uebersetzung der Manuscrits de Mr. N. kommen soll **). Sonst bin ich in den 4ten Band Chrysostomus vorgerückt. Nichts ist angenehmer, als seine Homilien über das erste Buch Mose (über den Fall, über Kain u. a.). Seine Briefe

*) Ueber einige dunkle Stellen in der akademischen Vorlesung vom Untergang der Freiheit der alten Völker. (Werke: Th. VIII., S. 121 — 132.)

**) Von dieser Abhandlung, die noch nicht gedruckt ist, hat sich die mir zugedachte Abschrift durch einen Zufall verloren. Mehr von derselben bei einer künftigen Gelegenheit, wenn ich von dem, der die Handschrift besitzt, auf meine mehrmals wiederholte Bitte um die Zurückgabe und die deshalb gemachten Vorschläge einmal Antwort erhalte — oder auch nicht erhalte! A. v. H.

von den Orten seiner Verbannung sind anders als Cicero'ns; nie ein Wort um Rückberufung; überall ermuntert er, der Leidende; gleiche Sorge für die Kirchen; herzliche Freundschaft; immer der Grundsatz, es gebe nur Ein Unglück, das Abweichen vom Wege der Tugend. Es ist viele Erhabenheit und Lauterkeit nebst Klugheit und Anstand in Allem. Die Bücher περι ευχης erklärt Montfaucon für unächt.

Ich habe nun den 5ten Theil der Schw. Gesch. angefangen; das Weitere hängt von den unvorsehbaren Umständen ab. Lieb wäre mir, die Geschichte der schweizerischen Reform von 1516 — 64, hierauf in der Gestalt von Denkwürdigkeiten in einem oder zween Theilen das Neuere bis 1797 zu beschreiben, alsdann die Universalhistorie zu überarbeiten, imperium Friderici senectuti seponere. Du wirst lächeln, daß ich von dieser Periode mich noch entfernt glaube, und magst recht haben; aber meine Phantasie spielt sich so vor, daß ich nun in diesem Jahr erst das zweite Drittheil meines Lebens vollende. Da wäre noch zu Allem Zeit! Mag es seyn, oder nicht, wenn ich nur keinen Tag ohne Nutzen hingehen lasse! — Ueber Reisen weiß ich in gegenwärtiger Lage der Dinge nicht viel zu sagen; man muß in den Tag hinein leben und nehmen, was kömmt. — Am 4ten März erhielt ich aus einem Land extra anni solisque vias und für das Du, eben darum, nicht bist, einen Brief von an-

derthalb Zeilen: „Noster eris; laetor; tua causa, id „est, nostra. Αιεν αριστευειν! αιεν αληθευειν *)!“ Weiter nichts, auch seither nichts, und ich fand auch nichts zu antworten; führe es der, in dessen Hand ich bin!

Wo immer ich sey — Liebe und Treue auf ewig! liebe mich, wie ich dich, mehr begehre ich nicht, ist auch nicht möglich.

376.

B. April.

In der philomathischen Gesellschaft las ich die Betrachtungen über Neckers Charakter. Das Ende ist eine Parallele mit Cicero, der auch mit seiner ehrlichen Meinung allein blieb, doch glücklicher sey Er gewesen, weil er in seinem Tusculum blieb, und seine Tullia ihn überlebte; wenn aus den Trümmern des untergehenden Europa sein Leichenstein einst hervorrage, so werde man darauf schreiben: Er hat es gut gemeint, und gethan, was er konnte.

Der gute Luden, den ich bei Anlaß Christ. Thomasius in die gelehrte Welt eingeführt, und der sich zu mir wie zu einem Vater hielt, hat mich verlassen, um seinen Weg auf Universitäten zu suchen; ich hatte das große Vergnügen, das Interesse von Henke, Plank, Gurlitt für diesen meinen Pflegesohn erregt zu sehen; die werden ihn etwa weiter fördern. Ungern verlor ich den sehr genialischen, liberal gesinnten, homburgischen

*) Immer gerecht! immer wahrhaft!

Regierungsrath von Sinclair; er hielt sich hier eine Zeitlang auf, und geht nun nach Paris, ein wirklich sehr guter Freund. Vor seinem Abschiede schrieb er ein Trauerspiel vom Cevennenkrieg. Auch machte ich die verehrungswerthe Bekanntschaft des braunschweigischen Zimmermann, eines Weisen von rechtlicher alter Art. Kennst du Schleiermachers Weihnachtsfeier? er ist ganz der wahre Plato über den 25. Dec. — Gestern bei der Communion hörte ich von Palmier eine recht schöne Homilie nach der alten Art über Marci 16. Sie kömmt sehr auf, diese alte Art; bei Probst Hanstein, der sie hat, drängt man sich zur Kirche. Der ehrliche Woltersdorf (Herrnhuther, sagt man mir) ist gestorben, und es schreibt einer sein ehrwürdiges Leben. Uebrigens macht von allen Gottesdiensten die Zeltersche Singacademie, die ich zwar leider selten höre, mir den größten Eindruck; die herrlichsten Hymnen in hoher Feier von 200—250 Stimmen; (das Privatunternehmen eines musikalischen Maurmeisters!) der König liebt die Religion, und namentlich die Reformirte.

Habt Ihr auch so schöne Ostertage? Hier ist alles auf den Spaziergängen. Die Natur schmückt sich; auch die Gesellschaft ist lehrreich und gut; möchte man vergessen können, was draußen tobt! Viele erwarten eine große schöne Entwicklung, etwas noch Ungesehenes, Besseres. Dahin arbeite man! — und nehme sich zu-

sammen, (auch bei euch) auf daß, wenn die Formen, die φαντασια, verschwinden, der Charakter sich erhalte!

377.

29. April 1806.

Zu meiner unaussprechlichen Freude brachte Argyropolo, der neue Gesandte der Pforte, mir einen Brief von 48 Seiten von meinem geliebten Joseph *); dabei ein Geschenk, das ich werde drucken lassen, eine mir dedicirte Uebersetzung des arabischen Werkes von Mewlana Achmed Sohn Ibrahim, welcher aus den sunnitischen Sammlungen alle die großen Sprüche und Reden gesammelt, wodurch Arabiens Prophet seine Gläubigen entflammte, stark zu seyn zum heiligen Krieg für Vaterland und Glauben. Nichts Glühenderes, Größeres las ich, nichts Gebietenderes, Begeisterndes. Ich werde es betiteln: die Posaune des heil. Krieges, aus dem Munde Mohammed des Propheten der Moslemin. Weiter sandte mir Jussuf: Ali den Goldschmid; Abu Mohammed, den Faulen; Ala-eddin, den Vater der Begierden; Jus al Wadschud, den Tanzvertrauten, und die [illegible], seine Geliebte; Dschamasp, den Sohn Daniels, und die Königin der Schlangen; Teweddude, die gelehrte Sklavin 2c. lauter französische Uebersetzungen eines vollständigen arabischen Werkes von 1001 Nacht. Welche bezaubernde Er-

*) Hrn. von Hammer zu Constantinopel.

zählungen, welche ich sowohl französisch, als teutsch, wenn ich einen Uebersetzer finde, herausgeben, und damit auch wohl unserer geliebten Maria einige angenehme Abende machen werde. Von den 48 Seiten des Briefs ein andermal. Ganz außerordentlich hat er mich erfreut; ich konnte den ganzen Tag nichts thun, als bald in das Kriegsbuch, bald in die Erzählungen, bald in den Brief blicken, oder meines Jussufs gedenken, den wahrlich zuerst ich zum Großen und Guten angefeuert, der wie ein Sohn mich liebt, und sehr lieb war dem Sidney Smith, sehr dem letztverstorbenen edlen und geistreichen Kapudan Pascha. So oft nun Argyropolo einen Courier sendet, oder von der Pforte einer ihm kömmt, geht unser Briefwechsel wieder regelmäßig; ein wahrer Genuß für mich; ich wurde wie elektrisirt.

Ich befinde mich fortwährend wohl, habe nur nicht gearbeitet, so viel ich sollte. Briefe, Recensionen, raubten zu viel Zeit; ich habe gute Lust, letztere aufzugeben, erstere möglichst zu beschränken. Vorarbeiten und den Anfang des 3ten Theils habe ich gemacht, und nebenein manches Interessante gelesen. Aber endlich werde ich nun zu der S. G. mich recht ermannen. Uebrigens ist die Zeit eben nicht literärisch; wer wollte nicht εν πολλη κατηφεια *) seyn! Mit Euch, d. i. Uns, (bin ich nicht, wo immer ich sey, der

*) Niedergeschlagen.

der ich geboren ward!) — gebe Gott, daß es halte!... So wenig die Nation die Freiheit und Eidgenossenschaft, so wenig wird ihr Geschichtschreiber die Nation vergessen!

Auf einen Einfall bin ich gerathen, welchen du sonderbar finden wirst: wirken muß ich; was in mir ist, brennt zu sehr. Aber gute Lust hätte ich, um durch Ideen und starke Gefühle jetzt nicht aufzufallen, meine Art und Kunst auf einige Jahre zu verlassen, und, statt z. B. der Universalhistorie, meine Excerpte selbst drucken zu lassen: wie eine historische Bibliothek alle Auszüge der Quellen, chronologisch und authentisch, ohne Reflexionen; so daß z. B. der ganze Muratori, der ganze Martene-Durand u. a. etwa 2000 Bücher in diese Ordnung zerlegt, reducirt, da stünden; das Werk hätte mehrere Quartanten, würde mich, nützlich für alle Geschichtsfreunde, für Jünglinge und Lehrer, beschäftigen u. s. f. Lies beiliegende Anzeige, und sage mir deine Meinung.

Dein liebes Wort über den skythischen Plan gilt sehr viel. Nicht der, welchen du argwohntest, hat beigetragen, es kam von selbst, er, halb in Ungnade, wußte es gar nicht. Ich fühle alles, was zu sagen ist; auch trachte ich nicht darnach, und bliebe selbst lieber, wo ich bin. Aber soll man Winken der Vorsehung, wenn sie entscheidend gegeben würden, nicht folgen? Wer weiß, was über dieses, jenes Land kommen soll?

Wenn anbei die Reste meines Unfalls von 1803. vollends getilget würden! Aber noch einmal, dein Wort vermag viel, und ich suche jenes nicht; ich warte, merke auf, und lasse den walten, der mich immer geführt hat.

Die δυσνοητα *) sagst du mir dann! In Wahrheit können meine Schriften unmöglich eine allgemeine Lectüre werden, so wenig, als z. B. Thucydides; aber das glaube ich, daß lange nach mir einer sie wieder hervorziehen wird; vielleicht ein Justinus, der nur das Gelungenste erhält, und das wird alsdann bleiben.

Der alte Nicolai hat wieder ein Buch über die Rosenkreuzer und Freimaurer geschrieben; (eigentlich wider Buhle) über vieles doch unterrichtend, so daß ichs mit Vergnügen las. H..'rühmte mir gewaltig die zu deiner und seiner Zeit (ihr waret in Göttingen zusammen) daselbst getriebene Maurerei; es hat mir nicht geschienen, daß auch du so viel davon machtest! Ich, neulich bei einer Mahlzeit in einer Gesellschaft von FM. war durch das trauliche Wesen und den schönen Gesang sehr eingenommen, sonst aber nie für solche Gesellschaften; sie nehmen zu viele Zeit weg. Auch (der neuen eifrig frommen Gesellschaft) welche die Herstellung des Urchristenthums zum Zweck hat, so sehr ich einige ihrer Glieder, die ich kenne, ehre und liebe, mag ich nicht beitreten, weil ich alles, was Secte, was Verbindung ist, scheue; die Liebe des Al-

*) Schwer verständliche Stellen.

leinseyns, der Unabhängigkeit herrscht bei mir, so wie bei dir. Lebe wohl, mein Theurester, Einiger. Ich liebe mehrere, aber die Liebe zu dir hat ihr eigenes, vor all anderm sich unterscheidendes. Ich versichere Euch, Ihr seyd meiner ersten Gedanken liebster, wenn ich gewisse Plane überlege, und Ihr legt in die Wagschale das größte Gewicht; mein einiger Wunsch ist, einst das Alter mit einander zu verleben.

(Beilage.)

Anzeige*).

Der Geheime Kriegsrath Johann von Müller hat vor mehreren Jahren einen zusammenhängenden Curs der Universalhistorie geschrieben; bis auf den Frieden, wodurch der amerikanische Krieg beigelegt worden. In den seither verflossenen 23 Jahren hat er eine sehr große Menge historischer Quellen zu Vervollkommnung und Fortsetzung dieses Werks excerpirt, und ihren Inhalt chronologisch geordnet. Nach den Resultaten dieser Sammlung hatte er vor, jene Historie zu überarbeiten. Aber so groß und (als pur quellenmäßig) so interessant wurde die Sammlung, daß zweckwidrig scheint, in ein Werk, das Uebersicht gewähren sollte, sie hinüber zu gießen. Der Verfasser ist auf die Gedanken gekommen, die kurze Darstellung nur zu be-

*) Sie wurde nie gedruckt. H.

richtigen und auf unsere Zeit fortzusetzen, die Sammlung aber selbst unter dem Namen einer historischen Bibliothek herauszugeben.

Seine Universalhistorie ist in dreißig Bücher getheilt *). Die Spuren und Sagen der Vorwelt, die Mythen bis auf den trojanischen Krieg, die ersten Geschichten bis auf die Uebermacht von Babylon, diese und die persische bis auf die griechischen Siege, der Flor Griechenlands bis auf den Tag bei Chäronea, Alexanders Zeit bis auf den Tod seines letzten Feldherrn, der Kampf zwischen Rom und Karthago, bis er bei Zama entschieden wird, Roms Welteroberung, die Bürgerkriege, Augustus, das Kaiserthum in Kraft und Glanz, dasselbe in Anarchie, Versuche der Heilung seiner Gebrechen, die Völkerwanderung, unstäte Bewegungen der neuen Reiche, Mohammed, Karl der Große, neue Anarchie bis auf Otto, Größe der Teutschen, Kampf zwischen Thron und Altar, das Aufleben eines freiern Geistes, Schisma der Kirche, der Ursprung stärkerer Alleinherrschaften, Karl V., Philipp II., Ferdinand, Ludewig XIV., das Gleichgewicht, Friedrich, die Revolution: das sind die Punkte der Eintheilung.

*) Die 1810 gedruckte ist es nur in XXIV; er wollte sie aber, wenn er sie selbst herausgäbe, nach der Zahl der Bücher seiner Excerpten, zu XXX eintheilen.

H.

Alles, was der Verfasser über jede dieser Perioden in den Quellen gefunden, was ihm in Untersuchungen darüber wohl erörtert vorgekommen, würde, alles wohl unterschieden, auszugsweise, auf das getreueste, berichtet, eigene Gedanken in den Anmerkungen aufs kürzeste angedeutet, nach vollendetem Abdruck der Sammlung die Universalhistorie, durch welche sie veranlasset worden, angehängt, auch besonders gedruckt.

In zwanzig oder wenig mehr Bänden würde der Freund der Geschichte alle, in mehr als 2000 historischen Quellen zerstreute, Thatsachen, und alle bedeutende Umstände, nebst vielen Kernausdrücken der Urschriften, in chronologischer Folge beisammen erhalten. Viele kostbare Sammlungen (wir wollen die XIV Folianten von Martene und Dürand, die XXVIII der Muratorischen Scriptorum, die L der Academie des Inscriptions nennen) würden, so ganz zerlegt und geordnet, erst recht brauchbar seyn. Die Universalhistorie, auch Schulen brauchbar, wäre Lesebuch, die historische Bibliothek der Commentar.

Unmöglich ist, über alle Staaten gleich vollständig, unmöglich im eigentlichen Sinn, auch nur über Einen es zu seyn; aber leicht für jeden, das zunächst ihn angehende zu ergänzen, da er über den größern Theil der übrigen Geschichte hier hinreichende Befriedigung findet.

Ohne Quellenstudium ist gründliche Geschichtkenntniß unmöglich: eben dasselbe für den Staatsmann, für Weltleute abschreckend, schon durch die Weitläufigkeit. Diese authentische Auszüge würden es erleichtern. Quellen, die qualificirt sind, selbst gelesen zu werden, wird der Verfasser bemerken.

Viele dürften diese Unternehmung, als eine Compilation, unter der Würde seiner vorigen Pläne und Arbeiten, und größeren Dingen hinderlich, verschmähen. Aber es ist manchmal besser, die Todten reden zu lassen; und selbst in dieser Hingebung der dreißig- bis vierzigjährigen Mühe seines Lebens hofft der Verfasser, in Ansehung seiner Gesinnungen sich selbst nicht ungleich, und, wenn auch ohne Schmuck und Feile, doch nicht ohne Seele, zu erscheinen. Berlin, 21. April 1806.

378.

10. Mai.

— Ehe ich von den Lectüren rede, eine Stelle, die ich neulich vergaß, aus meines Freundes Sinclair Cevennenkrieg:

— Dahin strebt der Zeiten Lauf, durch Kampf
Den Frieden, Recht durch Unrecht herzustellen;
Wie Recht und Frieden die Natur gegeben,
Nicht wie der Menschen Satzung sie geformt.
Zu wenig wird bestehn von dem, was ist,
Und andres werden unsere Enkel sehn.

Gelesen habe ich, nebst den Büchern, die ich recensirte: Ein Msc. von Heinze, daß die Germanen freilich Druiden (Truten) und Barden auch gehabt. Noch heißt im Thüringerwalde ein Sänger Bardel. Die Briefe von Lange und seiner Doris, und den damaligen Zierden der Literatur, versetzen recht lieblich in jenes, noch ehrenhafte Zeitalter; Gleim ist immer einer der anziehendsten; welche Welt er sich schuf durch seine Wärme für Friedrich, für alles Schöne, wie vielen er Freund und Vater gewesen! Es sind auch viele Briefe unserer guten Schweizer aus der Bodmerschen Zeit allda. Nur finde ich, nicht blos hier, selbst z. B. in Chesterfield's, den Abend des Lebens meist wehmüthig sanft, wenn Doris und der Sohn, die Geliebten alle, nach und nach scheiden, und die Kräfte und die Freudigkeit der Ansichten mit; wirklich, man muß den Spiegel der Unsterblichkeit sich immer vorhalten. Ueberdem ist zum Emporhalten sehr zweckmäßig, in der Berührung mit der jungen, der werdenden Welt zu bleiben. Dieses thue ja möglichst, auf daß nie weder Ereignisse, noch Jahre dich herabstimmen. — Von ganz anderm Ton: Attila, von einem Candidaten aus Niedersachsen, R. Er hat alles aus Jordanes und Priscus; wenige Uebergänge nur sind von dem Verfasser. Mehr heute nicht von den Büchern, als daß ich S. Chrysostom's nicht satt werde: Ueber die Psalmen ists ein Foliant, aber

wie eine blumenreiche Wiese; er ist unerschöpflich — auch das Buch selbst wie reich! Ich hätte Lust, über den 90sten Psalm der Akademie etwas zu lesen. — Fast fertig bin ich mit der Redaction meines Kriegsbuchs; denn die Morgenländer wiederholen sich oft, es ist viel wegzuschneiden.

379.

27. Mai 1806.

Im Artikel über meine Lectür muß ich abermals mit meinem Chrysostomus anfangen: wie ich Samstag Abends mich auf ihn freue, wie geizig ich auf den Sonntag bin, kann ich dir nicht sagen. Besonders über die Psalmen, besonderst über die Stufenpsalmen, war ich ganz entzückt. Am nächsten Sonntag wird wohl der 6te Foliant angefangen. Sonst las ich Alexanders Maurocordatus griechische Briefe, welche der jetzige Patriarch von Constantinopel vor ein paar Jahren drucken lassen: häufig etwas Rhetorik; aber doch sieht man einen sehr guten und weisen Vater, freundlichen Mann, und verschiedenes nicht Unwichtige über die damalige Zeit, (den 1699 geendigten Krieg), viel Jammer über das Geschäftsleben, über seine Gesundheit, über die Schlechtigkeit der Menschen. Ueber die Geographie der Pflanzen Alex. von Humboldt. Welche Lande dort unter den Tropen! Und jener 500 Stunden weite undurchdringliche Wald

von Orinoko bis zum Amazonenfluß, wo kein Fuß die Erde zu berühren vermag, weil alles durchwachsen ist; nur Affen springen von Baum zu Baum, und bei den gewaltigen Regengüssen lassen die wunderbarsten Stimmen sich hören. Alle Tropenpflanzen voll Glanz, Majestät, Saft und Kraft; 2460 Klaftern hoch hört die Vegetation erst auf; 2850 Klaftern hoch sind die letzten organisirten Wesen; fünfmal höher, als der Vesuv, speit der Kotopaxi seine Flamme; 2993 Kl. hoch volcanisirt der Artisana; jenen hört man 200 Stunden weit brüllen, 461 Kl. hoch steigt die Flamme empor. Auf dem kalten hohen Rücken der Anden Elephantenknochen. Bei 80000 Quadratmeilen in Südamerika und Afrika, die noch kein Europäer sah. Spuren der ungeheuren Gewölbe unter der Erde, wo Wasser und Feuer mit einander streiten. 1128 Kl. hoch über der Ebene wirft der Kotopaxi Fische in zahlloser Menge aus, gar nicht verunstaltet, ein sehr weiches Fleisch. Von den Krokodilen schreckliche Anekdoten; lustige von den Aeffchens: z. E. dem Titi; bei bevorstehendem Regen drängen sie sich dichte zusammen, sehr kleine schöne Thierchen, sie machen dann eine Art Knäuel, und lassen ihre Klage hören; indeß der Affe Beelzebub und andere Arten in Gesellschaft voll Frohsinn von Baum zu Baum springen. Humboldt ist voll Ideen, ungemein liebenswürdig; wahrscheinlich geht er nach Ostindien, und von da nordwärts an den

Boghdo. Es sollen da Berge seyn, deren Höhe den Chimboraço übertreffe; die soll er sehen und die Altai-Kette, bis wieder an den Ural hervor, wo es denn ein Spaß ist, über Moscau wieder nach Berlin und in unsern Garten zu kommen.

Ideler, unser Astronom, hat über die Beobachtungen der Alten vortrefflich geschrieben. Ohngefähr im ersten Jahr Baraks und Debora fieng bei den Aegyptern das große, 1461 Jahre lange, Jahr Gottes wieder an; das vorhergehende, nach meinem Kanon, im 123sten Jahr des Patriarchen Phaleg. Die 1440jährige Schaltperiode der Perser begann im Jahr nach Arbela, und vorhin, 68 Jahre vor der Geburt Mosis, in dem letzten Dschemschidischen Jahrhundert (nach mir). Ich werde diesen Sommer der Akademie etwas über die Chronologie lesen. Genug des gelehrten Zeugs. Mein Befinden ist gut genug, der Mai unvergleichlich. Nur mit dem Arbeiten geht es nicht ganz, wie es sollte: der Abhaltungen sind manchmal viele; doch, was thun? Etwas wird doch täglich ausgearbeitet; wo nicht, doch ein paar Briefe geschrieben; gelesen, wöchentlich immer doch ein paar hundert Folioseiten. Wenn es mich ärgert, nicht mehr zu thun, so tröstet mich der Gedanke der Ewigkeit: da ist ja endlich für alles Zeit.

380.

Berlin, 11. August 1806.

Eine kurze Lustreise von 12 Tagen, nach Dresden, habe ich gemacht, und bei diesem Anlaß unsere Herderin gesprochen, den ehrwürdigen Reinhard viel gesehen, und überhaupt viele interessante Unterhaltungen gehabt. Der 24ste verfloß schöner, als je. Morgens in einer der herrlichsten Predigten, wo Reinhard von den großen Weltveränderungen redete (sie wird gedruckt), nachher im Genuß der prächtigen Musik in der katholischen Kirche; Abends, zum Abschiede an R*s freundlicher Tafel in seinem Garten.

Hartknoch gab mir die Aushängebogen der ersten Hälfte deiner Denkwürdigkeiten der Reformation, die ich sogleich las *)... Aeußerst angezogen und bewegt hat mich das Buch; groß und immer zweckmäßig ist die Gelehrsamkeit, weise und wohlthätig der Geist. Du hast wohl Recht, dich nicht zu kümmern, ob und wie deine Bücher recensirt werden, wie viel

*) Ich habe ihm Beiträge zum Erraten-Verzeichniß gegeben; einen Fehler hast du S. 203 selbst begangen: Johann, der Standhafte, war nicht Sohn, sondern Bruder Friedrichs des Weisen. S. 226 und 249 steht zweimal für ehrlich ehelich, welches, zumal in der ersten Stelle, lächerlich ist. S. 34 scheinst du jenen wundergelehrten Pico zu meinen; es war jedoch sein, zwar gelehrter. sonst sehr ungleicher Neffe.

Anm. des Verf.

oder wenig augenblickliches Glück sie machen: sie haben ihr, von Recensionsanstalten unabhängiges, Publikum..... Meine Lieblingsstelle ist S. 216. Mich hat vieles mächtig, vieles lieblich ergriffen, das ich benutzen werde.

Sehr gerührt hat mich des guten Oheims Christian (Saupp) stiller Hinscheid; es ist mir, als wäre noch so ein Schatte Euers, freilich höher gestandenen, Vaters Eberhard nun auch in die Gruft gegangen. Zu uns kömmt er nicht wieder, wir aber zu ihm. Wie den bedauren, der bei gutem Stand seiner Sachen fernern Sorgen und Zufällen entzogen wird! Was du vom Tod sagst, finde ich sehr wahr; ich glaube, daß auch der Kampf schauderlich nur für die Umstehenden ist, der Uebergang selbst die süsseste Lust, der Kuß des Schöpfers, der die Seele wieder in sich aufnimmt. Vor wenigen Tagen sprach ich mit Reinhard über die unaussprechliche Lieblichkeit der Miene des im Sarg abgemalten Luthers beim Consistorium in Dresden; da hat er Papst und Sacramentirer vergessen, und, wie im letzten Augenblick unser Großvater, nur seinen Heiland gefühlt.

Die Idee der historischen Bibliothek reift immer mehr. Ich würde vor jedem Bande das Resultat, nemlich das betreffende Buch der Univ. Hist., hierauf die dahin sich beziehenden Auszüge der Quellen, d. i. die Bibliothek, liefern. Indeß behalte ich mir bis

Michaelis noch Bedenkzeit. Dem König sandte ich heut meine 4 Bände (der neuen Ausgabe der Schweiz. Gesch.) mit folgendem Schreiben: „Ew. Maj. wol„len diese ersten etwas beträchtlichern Früchte der durch „A. D. mir geschenkten Freiheit und Muße allergnä„digst aufzunehmen geruhen. Zwar sind es Jahrbü„cher eines fremden Volkes; doch das Schauspiel „weiser Mäßigung im Glück, und, wenn nichts zu „hoffen schien, heroischen Muthes, hat überall In„teresse. Was hier ein Volk, das that in Preussen „der berühmte König, dessen Lebensbeschreibung, des „Nationalruhms unvergängliches Denkmal, von nun „an meine erwünschteste Beschäftigung seyn, und we„nigstens um etwas täglich fortrücken wird, wenn „Ew. M. mir die Benützung der Quellen in den öf„fentlichen Depôts zu gestatten die Allerhöchste Gnade „haben wollen." Dieses habe ich nach vieler Ueberlegung, auch Besprechung mit G. C. R. Beyme darum so geschrieben, weil, um zu zeigen, daß ich meine Pflicht als preussischer Historiograph nicht vergesse, ich zur Sammlung hiefür täglich 2 Stunden auszumitteln gedenke, auf daß die Materialien so unter der Hand nach und nach gesammelt werden, und dann, wenn ich mit der hist. Bibl. fertig wäre, das Denkmal Friedrichs und seines Geschichtschreibers die Arbeit von ein paar Jahren seyn könne.

Nachschrift des Herausgebers zum vorigen Brief.

Vor Kurzem erhielt ich durch Vermittlung eines Herrn von ausgezeichnetem Rang eine Anfrage: „wie „weit J. Müller in seiner Arbeit über Friedrichs II. „Leben vorgerückt sey?" In dem Schreiben selbst, das von Berlin kam, und übrigens voll Achtung für den Verstorbenen ist, heißt es: „que feu Mr. J. „de M. s'étoit fort occupé, pendant son séjour „à Berlin, des recherches relatives *) au pro„jet, qu'il avoit formé depuis longtems, d'écrire la „vie de Grand Frédéric; ... que l'on lui avoit „d'autant plus facilité les moyens d'étendre „ces recherches, qu'on prenoit plus d'intérêt au tra„vail d'un historien aussi celèbre etc." Dem, mir unbekannten, Fragenden habe ich bereitwillig vorläufige Auskunft gegeben. — Da aber auch Hr. von Woltmann, der „mit allen Verhältnissen und Be„ziehungen „seines Freundes" vertraut gewesen „zu seyn" vorgiebt, in seinem bekannten Buch über J. Müller (S. 71.) frischweg behauptet: „Alles ha„be M**n zu dieser Arbeit gereizt und unterstützt,"

*) Allerdings las und excerpirte er alles Gedruckte über Friedrichs Leben, Thaten und Charakter; auch einige wenige ihm von Privatpersonen mitgetheilte handschriftliche Nachrichten — aber keine archivalischen Quellen.

und dies in einem Zusammenhang, aus welchem kein günstiges Licht auf den Charakter des Verstorbenen fällt, so bin ich verpflichtet, jene Erläuterung hier ebenfalls öffentlich zu geben, und meinen Bruder durch authentische Darstellung der Acten auch von dieser Seite zu rechtfertigen. In Rücksicht auf andere wichtigere Vorwürfe, die jenes Buch ihm macht, wird sich ebenfalls nach und nach Mehreres aufklären, wenn man es abwarten mag.

1804, 31. Jul. erhielt Müller seine Bestallung „als ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Historiograph des Hauses „Brandenburg," u. s. w.

1805, 24. Jänner hielt er seine akademische Vorlesung über die Geschichte Friedrichs II., und überschickte sie darauf Sr. Maj. dem König. Se. Maj. ließen ihm am 9. Febr. darauf antworten (was oben in dem Brief vom 27. April, Nr. 365. abgedruckt ist).

1806, 1. Jul. übersendete M. an Se. Maj. die neue Ausgabe seiner Schweizergeschichte mit dem in vorstehendem Briefe abgedruckten Schreiben.

—— 5. Jul. bewilligen Se. Maj. in Ihrer Antwort seine Bitte, „mit der Aeußerung Allerhöchst Dero „Beifalls zu dem Vorsatz, nunmehr die Ausarbeitung „der Biographie Friedrichs II. zu seiner Hauptbeschäf„tigung zu machen. Der erwünschte Zugang zu den „Quellen dieser Geschichte soll ihm eröffnet werden,

„und zu dem Ende an das Cabinets-Ministerium,
„das Generaldirectorium und das Justizdepartement
„schon dato dieserhalb die nöthigen Befehle ergehen."

—— 22. Jul. werden diese Befehle wirklich gegeben „an die sämmtlichen Geheimen Registraturen des „Generaldirectorii, dem Geh. Kr. R. v. Müller, wenn „er sich bei ihnen meldet, die dahin einschlagenden Nachrichten und Acten offen zu legen, und ihm dabei alle Erleichterung und Willfährigkeit zu beweisen."

1806, 2. Sept. wird M. officiell angezeiget, „daß die Geh. Archivarien angewiesen worden, ihm „zu jenem Zweck das Geheime Staatsarchiv zu eröffnen. Bei der Ueberfüllung dieses Archivs mit Materialien, und der großen Schwierigkeit, die zerstreuten und versteckten Data, welche für die Absicht passen möchten, immer herauszufinden, bei den Zweifeln, welche vorkommen werden, ob hie und da Dinge bereits der öffentlichen Geschichtskunde überliefert „werden können, ohne Verhältnisse zu compromittiren, die noch der Staat zu beachten hat; und bei „der gleichfalls nicht zu umgehenden Rücksicht auf die „äußere archivmäßige Ordnung sowohl in Absicht der „dem Sammler zuzustellenden Papiere, als der nicht „zu unterbrechenden Dienstgeschäfte der Geheimen Archivarien, indem sie ihm an die Hand gehen, wird „der Geh. K. R. v. Müller am besten thun, wenn „er sich zuvörderst persönlich mit der Einrichtung und

„Beschaffenheit des Geh. Staats-Archivs, so weit „es auf seinen Zweck ankömmt, bekannt macht, mit „den Geh. Archivarien Rücksprache nimmt, und den„selben darnach die Gegenstände, über welche er die „Archiv-Acten und Papiere zu erhalten wünscht, „jedesmal anzeigt. Die Archivarien werden sodann „nach Pflicht und Anweisung ermessen, welche Acten „sie ihm ohne weiteres verabfolgen lassen können, und „wegen welcher sie zuvor bei dem Königl. Cabinets„Ministerio anzufragen haben. Ueberhaupt aber wer„den dieselben, so weit es ohne Abbruch ihres Geschäfts„dienstes geschehen kann, ihn bereitwillig zu seinem „Werk unterstützen, von welchem die vaterländische „Geschichte so viel zu erwarten hat, und welches da„her auch das Cabinetsministerium in aller Art zu „befördern suchen wird. Uebrigens muß letzteres noch „dem Geh. Rath von Müller zur Pflicht machen, daß „er demnächst, wenn das Werk vollendet seyn wird, „dasselbe vor dem Druck dem Ministerio zur Durch„sicht und Censur vorlege."

Auf Sr. Kön. Maj. allergnäd. Special-Befehl.
(Unterzeichnet:) Haugwitz.

1806, 8. Sept. Müllers Antwort: *)

„Unterthänigstes Pro Memoria:

„Obwohl bei der Anstellung des Unterzeichneten in die Dienste Sr. Königl. Maj., unsers allergnädig-

*) Nach seiner Abschrift copirt. Ob das Original vor-

sten Herrn, die Bearbeitung der Geschichte Königs Friedrichs II. von keiner Seite eigentlich erwähnt wurde, so fest wurde von dem an sein Vorsatz, nach dem Wunsche seiner frühesten Jugend, einem König, für den er eine ganz eigene Anhänglichkeit von jeher genährt, ein Denkmal zu errichten, welches des großen Mannes möglichst würdig, rühmlich und ermunternd für die Nation, für ihn aber (den Verfasser) das äußerste Ziel seiner ununterbrochenen Lebensmühe seyn möchte. Er dachte sich nicht eine trockene steife Lebensbeschreibung, wie man aus neuern Zeiten von andern berühmten Fürsten hat, sondern ein concentrirtes Werk, das die mannichfaltige Wirksamkeit des großen Geistes in allen Fächern, das sein Leben in allem so darstelle, daß die Prinzen seines Hauses, die Preussen, die Nachwelt, mit eben der Bewegung dabei verweilen, wie bei den Monumenten der großen Männer des Alterthums. Er sagt nicht, ob es ihm so glücken würde, aber, was er wollte. Diese Idee hat er am 24sten Jänner 1805 in einer öffentlichen Sitzung der Academie der Wissenschaften vorgelegt; und von des Königs Majestät unter dem 9. Febr. eine so unerwartete, als höchst ermunternde Beifallsbezeugung erhalten. Sobald Unterzeichneter seine vieljährige Arbeit über die Geschichte der Schweiz bis auf den Grad

der Uebergabe hie und da im Ausdruck verändert worden, weiß ich nicht.

vollendet hatte, um täglich einige Stunden der Arbeit an dem Werk über Friedrich II. zu widmen, bat er Se. Maj. unter dem 1. Jul. a. c. um allergnädigste Erlaubniß zu Benutzung der Quellen in den öffentlichen Depôts, und erhielt unter dem 5. Jul. die huldreichste Rückäußerung, daß Se. Maj. an das Königl. Cabinetsministerium, Generaldirectorium und Justizdepartement die nöthigen Befehle dieserwegen hätten ergehen lassen. In der That erhielt er unter dem 22sten Jul. von des Herrn Staatsministers Grafen von Voß Exc. die verehrliche Benachrichtigung von der an die Geheimen Registraturen des Generaldirectorii darüber erlassenen Weisung. Hierauf erfolgte unter dem 2ten Sept. die höchstverehrliche von Ew. Excellenz, welche den Unterzeichneten veranlaßt, vor Unternehmung dieses Werks Hochdenenselben einige Bemerkungen gehorsamst vorzulegen."

„Die Geschichte, von der die Rede ist, konnte in keinem Fall vor fünf oder sechs Jahren vollendet werden. Da Unterzeichneter (aus anderwärts angezeigter Ursache) dieser theuren und großen Arbeit, leider, nicht wie er wünschte, alle seine Stunden wird widmen können, so dürfte sie wohl noch einmal so lange dauren, und so den besten Theil der wahrscheinlichen Dauer seines Lebens füllen. Dieses macht ihm die Sache zu wichtig, um sie mit herabgestimmtem Gemüth und ohne die Zuversicht zu beginnen, daß das Werk in der

That erscheinen, und sowohl des großen Königs, als der Erwartung des Publicums würdig erfunden werden möchte. Wahrheit und Freimüthigkeit sind die Haupteigenschaften einer guten Geschichte; um nicht von der Kraft und Würde des Vortrages zu sprechen, welche der Geschichtschreiber nie haben wird, wenn er nicht mit Lust arbeitet."

„Wie Ew. Exc. zu sagen belieben, so war wirklich der Plan des Unterzeichneten, die im geheimen Staatsarchive befindlichen Quellen sich bekannt zu machen. Er gedachte, sie, ihrer Natur und den Umständen gemäß, daselbst oder bei Hause zu excerpiren. Diese, nach seiner Manier für jedermann unleserlichen, Excerpte wollte er von allen andern seinen Papieren so gesöndert halten, daß im Fall seines Todes sie alsogleich könnten zurückgenommen werden; sonst aber sie so zu benutzen, daß das Eigenthümliche der Sinnesart und Grundsätze des großen Königs nach alter Art in einem wahren und lebendigen Gemälde erscheine, der Staat aber auf irgend eine Art nie compromittirt werden könne."

„Aber eine Physiognomie, die zum Theil verschleiert ist, läßt sich nicht gut malen. Wenn die Vorsteher des geheimen Staatsarchivs bei Mittheilung jeder Quelle erst zu prüfen haben, ob der Unterzeichnete sie ohne weitere Anfrage benutzen darf, so gesteht er, daß er lieber nichts will, als diesen verdienten Männern viele Jahre lang zu täglicher Last seyn, hun-

dertmal sie in Verlegenheit bringen, mit seiner Arbeit stillstehen, oder eine Menge Lücken in seiner Geschichte lassen zu müssen."

„So läßt sich auch in Ansehung der Censur bemerken, daß der Geschichtschreiber vieles zu sagen hat und sagen soll, was nicht eben so schicklich unter Autorisation einer hohen Staatsbehörde in die Welt ausgehen kann. Er wird bei der zärtlichsten Verehrung seines Helden der Schatten im Gemälde auch wohl gedenken; große Charaktere ertragen dieses. Durch die verzeihliche Aengstlichkeit eines die Verantwortung theilenden Censors sind viele Arbeiten dieser Art ungedruckt liegen geblieben; indeß die Richtigkeit anderer schon darum bezweifelt wird, weil sie revidirt worden sind. Die Verantwortlichkeit des sich öffentlich nennenden Verfassers, als beeidigter Diener gegen Se. Majestät, als Geschichtschreiber gegen die achtungswerthe und strenge Stimme des Publikums und der Nachwelt, scheint ein genugsames Band, wobei die hohen Staatsbehörden von einer immer bedenklichen Sanction frei bleiben. Der Unterzeichnete, welcher die Geschichte von zwei und zwanzig furchtsamen, getheilten, eifersüchtigen Republiken ohne irgend eine Klage beschrieben hat, erwartete von den liberalen Grundsätzen der preussischen Regierung so viel Zutrauen in seine Erfahrung und Sorgfalt und in seine Denkungsart für den Staat und für das Andenken Friedrichs

des Großen, daß ihm gestattet würde, sein eigener Censor zu seyn. Sonst ließe sich der Titel eines Historiographen des K. Hauses durch die Erzählung der ältesten und fernsten Geschichten auf eine für künftige Regenten des preussischen Staates und ihre Diener lehrreiche Weise besser verdienen: für Staat und Krieg mag ein preussischer Prinz aus der Geschichte Kaiser Trajans oder Königs Cyrus, wenn sie gut sind, leicht mehr lernen, als aus der des größten von seinem Geschlecht, wenn man ihr die Lücken oder den Zwang ansähe."

„Diese Ueberlegungen, welche Unterzeichneter dem Erfolg der Sache und sich selbst schuldig ist, nimmt er sich die Freiheit, Ewr. Excellenz in verehrungsvoller Ergebenheit gehorsamst vorzulegen.

Berlin, den 8. Sept. 1806.

Johann von Müller."

1806, 6. October geruheten Se. Kön. Majestät „durch eine anderweitige Cabinetsordre, in Betreff der „dem G. K. R. von Müller zum Behuf seiner auszuar„beitenden Lebensgeschichte Friedrichs II. zugestande„nen Befugniß zur Benutzung der Quellen in den öf„fentlichen Depôts, dem Kabinetsministerio die aller„höchste Willensmeinung zu eröffnen: daß derselbe über „den gewissenhaften Gebrauch der ihm verstatteten Er„laubniß in Eid und Pflicht genommen, und dagegen „ihm die uneingeschränkte Benutzung des geheimen Ar-

lehrtesten Männer einen in den, zumal griechischen, Classikern; dabei gut, einfach, von den schönsten Gesinnungen. Auch bin ich viel mit Prinz Louis, Prinz Ferdinands Sohn, der mir seit dem erstenmal, da ich ihn 1804. sah, viel Freundschaft erzeigt. Neulich besuchte mich James Macdonald, welchen du vielleicht zu Weimar gesehen, ein sehr interessanter schottischer Gelehrter. Hauy von Paris, der die Blinden lesen lehrt — Künstelei! als wäre das Lesen so unentbehrlich! —

Herzlich gegrüßt sey die geliebte Marie und die Schwester mit den Ihrigen; sage unsern Freunden viel Gutes und Schönes, und beschreibe mir Konrad, wie er, wie die Braut, wie die Mama, am Hochzeitfest waren, und wie der Vater Balthasar sich über die Kinder gefreut hat. Lebt alle recht wohl und meiner eingedenk!

379.

Berlin 17. Sept. 1806.

Mein geliebtester Bruder, mein Freund! wir haben einander sehr lange (deucht mir) geschwiegen; unsere letzten Briefe durchkreuzten sich, und da wartete wohl einer des andern. In diesem Augenblick, wo täglich eine Kriegserklärung zu erwarten ist, mag ich keine Post mehr versäumen: wer weiß, wie sie in Zukunft gehen! Doch schreibe mir nur, ich will Mittel finden. Jetzt nur, daß ich mich wohl befinde. — Die

Begebenheiten, es ist wahr, nehmen Kopf und Herz gewaltig ein. Auch kann ich nicht wissen, wie es mit meiner Tagesordnung aussehen wird, wenn der Tanz (eine Pyrrhiche) einmal angeht. Bis dahin sammle ich mich noch, und nur periodenweise geht hie und da ein halber Tag verloren. Sonst arbeite ich Morgens an der S.G., und excerpire Abends für die Univ. Hist. Mit Friederichs Geschichte wird es wohl einstweilen sein Beruhen haben: denn, als der König befahl, mir die Quellen zu öffnen, bezeugte mir G. H., daß er dieses zwar thun würde, doch lasse sich nichts im Allgemeinen verfügen, sondern die Archivare werden über dieses oder jenes Stück besonders anfragen müssen; auch sprach er von der Censur. Da also die Sammlung alle Augenblicke auf mehrere Tage unterbrochen, die Arbeit voll Lücken und ohne Freiheit seyn, also nicht gedruckt, oder schlecht werden würde, so lasse ich es dabei, und werde, wenn die Zeit irgend ruhiger werden sollte, in einer eigenen Vorstellung mich von dieser Arbeit lossagen.

Für die hist. Bibl. habe ich wirklich angefangen nachzuholen, was Altes ich noch nicht excerpirt hatte, und solche Arbeiten großer Forscher zu lesen, deren glückliche Zusammenstellung dies oder das glücklich erläutert hat. Die alte Geschichte enthält bis 476 vierzehn Bücher, deren das letzte doch wohl erst in 4 Jahren herauskommen wird. Ich würde mit der Nachlese leicht

neulich vorgelesenen Mémoire 7536, wo nicht 7598, zu finden vermeine; so daß einer großen Periode sich alles näherte (wie leicht kann ich mich um ein paar Generationen geirrt haben!).

Ueber die historische Bibliothek wird in ein paar Monaten entschieden werden. Schön und groß wäre der Plan, aber es graut mir davor. Welch ein Theater! Nicht alle, alle Quellen konnte ich lesen; da wird jeder censoriren, was er von seinem Winkel besser weiß. Friederichs Leben wird von vielen gewünscht, wie wenn die glorreichen Tage Trost wären, daß auch wir fuimus Troes, fuit Ilion et ingens gloria Borussiae. Alle Departements haben nun Befehl, mir Materialien zu geben, und sind bereitwillig. Anderseits dringt man in mich, die Schweizergeschichte bis auf unsere Tage zu bringen. Umstände werden entscheiden; die gegenwärtige Krise ist sehr groß. Daß nichts fertig wird, ist leider wahr: doch, daß ich nichts thue, wirst auch nicht sagen! Wie kann man sich z. B. dem Briefwechsel entziehen? dem Recensiren bist du, ich weiß es, abgeneigt: doch muß ich in meiner Wissenschaft das Neue lesen, und habe oft manche Wahrheit gesagt, wozu sonst nicht Anlaß gewesen. Fortstudieren muß ich ja auch; das ist ohnehin mein einziger wahrer Genuß, um den ich alles hingäbe. Anbei, wie der Gesellschaft mich ganz entäußern? In der That schreibe ich nicht zu wenig, sondern zu viel. Die Großen im Alter-

thum haben Einem Werk ihr Leben geweihet; wenigstens sind nicht ihre Polygraphen die eigentlichen Lichter; nimm den kleinen Folianten, welcher von Herodots, von Thucydides ganzem Leben die Früchte liefert; bedenke die Quintessenz des horazischen Geistes in dem kleinen, kleinen Fläschchen! —

Adelungs älteste Geschichte der Teutschen ist mit Verstand, aber grammatikalischem Supercilio, absprechend geschrieben. — Anquetil du Perron, über die altpersischen Dynastien, in den Mém. de l'Acad. des Inscript. übelcombinirte Hypothesen. Oeuvres de Freret, 12 Theile, sehr gelehrt, sehr scharfsinnig über alte Chronologie und Geschichte, habe ich mit Vergnügen und Unterricht gelesen. — Ich komme wieder einmal betteln! schicke mir (mit der Germania sacra) unsers Mitbürgers Leonh. Meyers theatrum hist. von den 4 Monarchien; (Schaffh. 1665. 4.) Hiezu veranlaßt mich mein Freund, der schwedische Geschichtschreiber Rühs, welcher Gustav Adolphs Lieder von mir hat haben wollen, die ich, aus diesem Buch, im Fürstenbund erwähnt habe. Ueberhaupt haften mir mancherlei Anekdoten aus dieser, deiner und meiner, Jugendlectür. Thue es also, guter Bruder! Sein Märtyrerbuch, wie auch das Reformationsbüchlein, will ich dir lassen.

Ich besuche wöchentlich ein paarmal den spanischen Gesandten, Graf del Pardo-Figueroa, der ge-

fertig werden, wenn das Corpus juris und die Mémoires de l'Acad. des Inscriptions nicht ein so starkes Stück Arbeit wären. Doch, wenn ich über meinen Büchern und Papieren bleiben kann, habe ich Hoffnung auszureichen. Das Mittelalter freilich (9 Bücher, jährlich 3) wird mich mitnehmen. Aber endlich kömmt es bei diesem Werk nicht sowohl auf eine, Menschen kaum mögliche, Vollständigkeit der Lectüre und kritische Berichtigungen (woran es doch nicht fehlen wird), als auf den Geist an: ich möchte es nützlich machen, die verschrobenen Vorstellungen rectificiren, lieber Plutarch, als Häberlin seyn, und die jungen Gemüther von den Verirrungen der Einbildung auf die wahren Ansichten zurückbringen. Die Gesch. der Schweiz bis auf unsere Zeit zu führen, ist mir ohne die simlerische Sammlung für die Reformation nicht möglich.

Hier muß ich mit dem herzlichsten Vergnügen eines Buchs erwähnen, welches das Warten auf jenes ungemein erleichtert: nemlich des 2ten Theils deiner trefflichen Denkwürdigkeiten (der Reformationsgeschichte), die nicht ich allein, sondern hier sehr viele mit dem größten Beifall gelesen (obschon übrigens ein so kräftig ausgesprochenes Wort auf allgemeinen, auf den der Sophisten, freilich nie zählen darf). Mit wie vieler Freude höre ich öfters den alten Geh. R. Erman, Senior unserer französischen Geistlichen, Anspielungen auf einzelne Stellen machen; der alte Merian u. a. ha-

ben es mit großer Aufmerksamkeit gelesen; es geht seinen Gang, und wirkt; sey gesegnet dafür!

Wie sehr wünschte ich, du selbst läsest die simlerische Sammlung, und würdest der Plutarch dieser Heroen. Ich glaube für die Wirkung stehen zu können. Da ist Würde der Menschheit, ächter teutscher Sinn, der (wie auch in Zinkgräfs köstlicher Sammlung) nicht in schimmerndem Witz, aber in gediegenem Verstande glänzt. A propos Zinkgräf; die Stelle S. 60 hat er auch, noch naiver: „wenn ich wieder gen Wittenberg „komme, will ich mich in meinen Sarg legen, und den „Maden einen feisten Doctor zum Besten geben." Zwischen S. 92 und 93 ein Druckfehler: Wittenberg für Wirtemberg. Dieser Georg war der allgemeine Stammvater deren von Wirtemberg bis auf diesen Tag.

Auch ich glaube nicht an den Erfolg der Religionsneuerung. Es wird auch in der Synagoge ein Schisma werden. Am Protestantismus wird viel gezimmert: so viel, daß sein Mißbrauch eine Strafe nach sich ziehen dürfte; aber dann wird neues Leben in ihn kommen; „das Wort sie sollen lassen stahn, und kein Dank da„zu haben!"

Eben vor dem Thorschluß, vor der Unterbrechung der Communicationen, erhalte ich von Füßlin ein gewaltiges Paket Beiträge zur Geschichte 1501—16. Du hast recht, Bruder, Freundschaft wohnt doch noch schön

im armen Helvetien! Wo hättest du so viele, so liebende Menschen gefunden!

Meyers theatr. hist. muß wirklich selten seyn; ich finde es fast nirgends angeführt. Eben wie in dem allwissenden Leu der gute Rudolph Huber, Verfasser des florilegii hist. fehlt. Man hat uns Schaffhauser überall nicht wollen zu Ehren kommen lassen. Freret hat allerdings viel Scharfsinn, ist aber doch nicht so genau, daß er nicht mit Vorsicht gebraucht zu werden bedürfte. — Außer der Schlacht bei Granson habe ich mein Memoire über die alten Zeitrechnungen ausgearbeitet. Nachdem ich es vorgelesen, wurde mir von einem mit etwas Hitze vorgehalten, daß ich an die Aechtheit Mosis glaube; hierauf bekam ich von einem andern einen heftigen Brief, daß ich Mosen mit den Profanen conciliren wolle, ohne zu erwägen, daß, da er allein aus Eingebung des heil. Geistes geschrieben, letztere in allem durchaus unrecht hätten, daß ich auf Varianten Rücksicht nehme u. s. f. Hienächst habe ich Herders Volkslieder, und den 4ten Theil der Ideen revidirt, und hin und wieder commentirt. (Die christlichen Reden haben einen unvergleichlichen Eindruck gemacht; es ist eine eigene schöne Manier). Hierauf las ich den sogenannten Qu. Calaber, und falschen Dictys und Dares, um von dem Inhalt des ganzen trojanischen Sagencyklus einen vollständigern Begriff zu bekommen; sie haben mich durch Mannigfaltigkeit,

ersterer hin und wieder auch durch poetische Schönheiten interessirt; jetzt wäre Eustathius noch zu lesen: aber es graut mir vor dem gewaltigen Werk; sollte der Ertrag der Mühe werth seyn? Du weißt, ich habe weit größere nicht gescheut, aber je älter man wird, um so besser muß man mit der Zeit ökonomisiren. Doch hievon genug.

Im übrigen wirst du einsehen, daß ich mit unruhiger Theilnahme den Ausgang der öffentlichen Geschäfte erwarte. Einige haben gesucht, mich in vieles herein zu ziehen, wovon ich aber mich fern halte. Wer so viel studiert, macht solche Dinge nie recht, und meine Gedanken gehen mehr aufs große Ganze. Wenn der König mir einen Befehl, einen Wink giebt, so soll man von mir hören; wo nicht, so halte ich mich nicht für berufen, und bleibe bei meinen Büchern. Es handelt sich aber auch für den Stillsten um das Theuerste, und es läßt sich nicht vorsehen, wohin man in gewissen Fällen kommen könnte. — Geschehe, was Gott will; ich arbeite, so lang und viel ich kann, und halte fest auf meine längstbekannte (obwohl von überspannten Leuten oft verkannte) Denkungsart. Bleibt nur ihr bei der alten Liebe; schreibet mir, ich flehe darum, oft. Von mir werdet ihr, wenn der Postenlauf unterbrochen wird, über Wien Briefe erhalten. Empfanget meine herzlichsten Wünsche für Eure Erhaltung, Euer Glück, das Vaterland. Liebet mich, wie ich euch. Du, theurer

ster, wahrlich mein liebster, bester Freund, sey heiter und froh, unserer Hoffnungen würdig. Wunderbare Zeiten stehen bevor, doch waltet der Höchste, unser Vater; also, starkmüthig, voran! Er weißt, daß wir zartgebildet sind; er wird uns nicht über unsere Kräfte auflegen; ich sehe, auf Ihn zutrauensvoll, ins Leben hinaus, und bei täglichem Gefühl täglicher Thorheiten doch nie hoffnungslos; er weiß, wie er jeden gemacht.

380.

Berlin 21. Oct. 1806.

Mein herzlichstgeliebter Bruder! über die Begebenheiten, ihre Ursachen, ihre Folgen, forderst und erwartest du wohl nichts von mir; du willst wissen, wie es deinem Bruder geht. Gewaltig hat es mich ergriffen; kaum daß die Beine mich zu tragen, kaum daß ich eine Zeile zu schreiben vermochte. Aber, obwohl so viele mir anlagen, wegzugehen, und ich selbst eine Weile zweifelhaft war, ich bleibe *). Ich habe den Kaiser nie persönlich, namentlich, angegriffen; in dieser letzten Zeit häufig aufgefordert, schwieg ich; es war, als ob eine unsichtbare Kraft meine Hand zurückhielt; meine Grundsätze habe ich vor 30, vor 20 Jahren, wie bisher, geäußert. Nun das Alte offenbar vergangen,

*) Ueber des Verfassers Gefühle und Entschlüsse in dieser schauderhaften Periode — einst mehr in Auszügen aus seinem Tagebuch. H.

die Welt hingegeben; eine lange Periode der Universalgeschichte geschlossen ist, so ergebe ich mich, ohne Heuchelei, noch Zurückhaltung. Sollte ich wegen der vorigen Dinge ums Leben kommen, so verliere ich dadurch nicht viel; dir empfehle ich, wenn du dem guten Fuchs seine Treu an mir vergelten kannst. Aber ich glaube nicht, daß mir etwas geschehen wird; ich bin gefaßt, ohne ein Vorgefühl zu haben. Ich bleibe und bin ruhig, ja heiter. Wie es in Zukunft mir gehen wird, ob Ressourçen bleiben werden, um ferners Gelehrte zu besolden, muß die Zeit lehren. Nach .... oder in irgend eine sich noch unabhängig wähnende Gegend möchte ich nicht gehen: am liebsten in das südliche Europa (Oberteutschland, Italien, Frankreich); — ich wünschte wirklich, dieses mir so liebe Land in seiner Herunterwürdigung (jetzt ist Friedrich ganz gestorben!) nicht länger ansehen zu müssen. Diese Reflexionen mache ich dir, auf daß du alles wissest, was mit oder in mir vorgeht, und auf jeden Fall mir deine Meinung sagest. — Sonst kamen meine Sachen eben schön in Ordnung. Ich war in Hamburg gewesen (welch herrlicher Mittelpunkt der Handelschaft! ein gewisser Bürgersinn, ein ungezwungenes Wesen, durchgängiger Betrieb; im geräumigen Haven des schon meilenbreiten Stromes Flaggen von Portugall neben der russischen, Wimpel aus dem Mittelmeer neben denen aus Amerika wehend). Man hat mich auf das liebreichste und ehrenvoll auf-

genommen; ich werde den alten Reimarus, den antikweisen Claudius, der dich liebevoll grüßt, den verständigen, redlichen Perthes, besonders Frau Sieveking und ihre Gesellschaft auf dem romantischprächtigen Landsitz Neumühl, auch Staatsrath Voght in Flotbeke, nie vergessen. — Nach meiner Zurückkunft war ich hier aufs neue vereidet, und von dem an das geheimste Archiv mir geöffnet worden, welches ich täglich 3 Stunden besuchte; ich würde diese Materialien gesammelt haben, um nach Vollendung der Univ. Hist. sofort an diese zu gehen. So hübsch war der Plan für den Rest meines Lebens, und nie würde ich dieses Land verlassen haben: da kam — der Donnerschlag bei Auerstädt! Verlegenheiten, Ungewißheiten. Ich bin zwar gesund und heiter. Aber arbeiten kann ich nicht (excerpiren ein wenig etwa des Abends). Täglich etwas die ganze Seele aufs neue füllend. Noch trauriger wird seyn — die Ermattung nach dem Fieber. So habe ich denn jetzt keinen Plan, sondern wandle umher, Tag für Tag, wartend, was kommen wird. Es ist, wenn du willst, nicht eben ein behaglicher, doch auch nicht unerträglicher Zustand, wenn er bald endiget; man ist in einem beständigen Rausch von Gefühlen, und über dem Allgemeinen vergißt man sich ganz. Nie in diesen Zeiten habe ich über meine Sachen so viel nachgedacht, als seit ich diesen Brief an dich anfieng; du siehest auch, daß er sehr unzusammenhän-

gend ist. Wem aber sollte ich von mir reden, wenn dir nicht? Alle 8 oder 10 Tage werde ich dir nun schreiben, und ich glaube, wir bedürfen keine Umwege. Dein Brief vom 24. Sept. war mir äußerst interessant, und stärkte meinen Entschluß zu bleiben. In der That fiel mir auch schwer, (was bei gänzlichem Mangel an Pferden hätte geschehen müssen), meine Schriften und Bücher Preis zu geben; ich erinnerte mich Euerer Gründe in den Jahren 98. und 99. zu bleiben; eurer Erfahrung, der, meiner Freunde in Wien; auch Geld würde mir endlich gefehlt haben; überhaupt sind Emigrationen mir widerlich; Jeremias hat sich auch mit fortreißen lassen, und ist gesteiniget worden; nicht so der, welchen sein Gott vor dem fremden Herrscher wie in der Löwengrube gerettet. — Sage mir einmal, ob man, still nemlich, und ohne besondern Aufwand, mit Einem Bedienten, um 15—1800 fl. ein Jahr zu Zürich leben könnte? ich dächte doch.

Lies doch Sulzers Briefe an Gleim vom October 1760!

Mehr jetzt nicht. Es ist viel, daß ich es so weit habe bringen können. Die innigste Treu und Liebe vereinige uns ewig!

N. S. Vor 14 Jahren in diesen Tagen schrieb ich dir auch beim Anblick der Dinge zu Mainz!

[illegible]

Berlin, 1. [illegible]

Nach der Einnahme der Stadt Berlin durch die Franzosen habe ich nicht die allergeringste Ursache zu [illegible], zu bemerken daß ich gelitten hätte. [illegible] des Commandanten, Generals Hulin, [illegible] [illegible]

und Schätzung hat. So wenig Cicero, Livius, Horaz, dem großen Cäsar oder dem glücklichen August verborgen haben, daß sie [illegible] gewesen, so wenig hatte ich [illegible] bisher von keiner andern Partei, oder vielmehr in keiner andern Ansicht gewesen zu seyn, als ich [illegible] Gott entschieden, willig [illegible] bereit, bei der großen Weltumschaffung wo nicht mitzuwirken, doch sie wenigstens eigens und philosophisch zu beschreiben. Es ist eine unaussprechlich erhebende Beschäftigung des Geistes, nach den Trümmern des gefallenen Europa den Blick auf den ganzen Zusammenhang der Universalgeschichte zu werfen, die Ursachen der Dinge aufzusuchen, und kühn den Schleier ein wenig zu lüpfen, den die wahrscheinliche Zukunft deckt. Diese Betrachtungen sind so groß und befriedigend für mich, als sie einst für das Publikum interessant seyn werden, wenn ich sie zu Papier bringen kann. Aber alle Plane von Arbeiten hängen jetzt von dem ab, was mit mir geschehen wird. Dieß aber weiß ich selbst noch nicht. Hier zu bleiben scheint unmöglich, — und wie nun die Geschichte des großen Königs beschreiben! — Es sind mir ehrenvolle und sehr angenehme Vorschläge gemacht worden, und ich erwarte zu vernehmen, wie fern sie von dem Kaiser bestätiget werden dürften. Indeß muß sich das bald zeigen, denn eigentlich habe ich nur für ungefähr zween Monate noch zu leben, und es gehört mein ganzes Vertrauen auf die Vorsehung dazu, dieses

daß auch die spätern Zeiten ihr Interesse haben. Er kam auf das Vermittlungswerk, gab sehr guten Willen zu erkennen, wenn wir nur uns in nichts Fremdes mischen und im Innern ruhig bleiben. Wir giengen von der schweizerischen auf die altgriechische Verfassung und Geschichte über, auf die Theorie der Verfassungen, auf die gänzliche Verschiedenheit der asiatischen (und derselben Ursachen im Klima, der Polygamie u. a.), die entgegengesetzten Charaktere der Araber (welche der Kaiser sehr rühmte) und der tartarischen Stämme (welches auf die für alle Civilisation immer von jener Seite zu besorgenden Einfälle — und auf die Nothwendigkeit einer Vormauer führte) —; von dem eigentlichen Werthe der europäischen Cultur (nie größere Freiheit, Sicherheit des Eigenthums, Humanität, überhaupt schönere Zeiten, als seit dem XV. Jahrh.); alsdann, wie alles verkettet und in der unerforschlichen Leitung einer unsichtbaren Hand ist, und er selbst groß geworden durch seine Feinde; von der großen Völkerföderation, deren Idee nicht Heinrich IV. gehabt; von dem Grund aller Religion und ihrer Nothwendigkeit; daß der Mensch für vollkommen klare Wahrheit wohl nicht gemacht ist, und bedarf, in Ordnung gehalten zu werden; von der Möglichkeit eines gleichwohl glücklichern Zustandes, wenn die vielen Fehden aufhörten, welche durch allzu verwickelte Verfassungen (dergleichen die teutsche) und unerträgliche Belastung der Staaten

durch die übergroßen Armeen veranlaßt worden. Es ist noch sehr viel und in der That über fast alle Länder und Nationen gesprochen worden. Der Kaiser sprach anfangs wie gewöhnlich; je interessanter aber die Unterhaltung wurde, immer leiser, so daß ich mich ganz bis an sein Gesicht bücken mußte, und kein Mensch verstanden haben kann, was er sagte (wie ich denn auch Verschiedenes nie sagen werde). Ich widersprach bisweilen, und er gieng in die Discussion ein. Ganz unpartheiisch, und wahrhaft wie vor Gott muß ich sagen, daß die Mannichfaltigkeit seiner Kenntniß, die Feinheit seiner Beobachtungen, der gediegene Verstand (nicht blendender Witz) die große umfassende Uebersicht mich mit Bewunderung, so wie seine Manier, mit mir zu sprechen, mit Liebe für ihn erfüllte. Ein paar Marschälle, auch der Herzog von Benevent, waren indeß gekommen; Er unterbrach sich nicht. Nach fünf Viertel- oder anderthalb Stunden ließ er das Concert anfangen, und ich weiß nicht, ob zufällig, oder aus Güte, er begehrte Stücke, deren, zumal Eines, auf das Hirtenleben und den schweizerischen Kühreihen sich bezog. Nach diesem verbeugte er sich freundlich, und verließ das Zimmer. Seit der Audienz bei Friedrich (1782) hatte ich nie eine mannichfaltigere Unterredung, wenigstens mit keinem Fürsten; wenn ich nach der Erinnerung richtig urtheile, so muß ich dem Kaiser in Ansehung der Gründlichkeit und Umfassung den Vor-

zug geben; Friedrich war etwas voltairisch. Im Uebrigen ist in seinem Ton viel Festes, Kraftvolles, aber in seinem Mund etwas eben so Einnehmendes, Fesselndes, wie bei Friedrich. Es war einer der merkwürdigsten Tage meines Lebens. Durch sein Genie und seine unbefangene Güte hat er auch mich erobert.

Sonst hat sich nichts Neues mit mir ereignet. Sollte sich eine gute Stelle in einem ruhigen Lande zeigen, so würde ich sie dankbar annehmen; gesucht habe ich keine; und wenn, wie ich hoffe, der Gehalt mir ferners auch vom Kaiser ausbezahlt wird, so kann ich um so eher warten. Freilich wünsche ich sehr, einen festen Plan machen zu können, und dieser beruhet auf der Muße, die ich jederzeit haben werde. Indessen setze ich den 3ten Theil der Schweizergeschichte fort; freilich nicht ohne Unterbrechungen: die Sorge der Zukunft beschleicht einen doch wohl, und mannichfaltige Ideen stellen sich der Phantasie dar. Ich warte noch. Gott hat mich nie verlassen. — Ich habe viel excerpirt. Immer noch schwelge ich in Muratori's Inscriptionen. Auch hat Prideaux mir Vergnügen gemacht. —

383.

W. 12. Dec. 1806.

Endlich ist wieder einer deiner Briefe angekommen; den über Göttingen habe ich nicht erhalten. Indeß war die Meldung des edeln Freundes von Müllin

nen *) mir bis zur tiefsten Rührung erfreulich. In solchen Umständen, wenn je, zeigt sich die ächte Treu. Auch daß man ein Vaterland hat, fühlt man nie tröstlicher. Im übrigen bedarf ich jetzt nichts; über die Zukunft ist noch nichts im Klaren. Wie wäre es möglich, da weder die künftige Bestimmung dieses Landes, noch die Form des alten Teutschlandes bekannt ist! ... Auf dieses Land läßt sich für einmal noch kein sicherer Plan machen. Sonst versichere ich Dich, daß ich es nie würde verlassen haben; meine Lage war ganz meinen Wünschen gemäß. Nun, vorausgesetzt, es werde ganz unhaltbar, so muß abgewartet werden, ob der, dem Alles gegeben ist, etwa auch über mich gebeut, in welchem Fall nicht zu widersprechen ist; besonders da er mir gewiß eine literarische Bestimmung geben würde. Er hat für die Geschichte eine ungemeine Vorliebe. Vergißt er mich, so daß ich hin kann, wo mir sonst gut scheint, so würde ich die Schweiz gewiß allem vorziehen. Es sind in Zürich, Bern und Aarau Sammlungen, die meinem Werk die größte Vollkommenheit geben würden. Nur, wie leben? Besolden wird mich niemand, wenn ich nicht wenigstens Vorlesungen halte. Diese würden die Geschichte be-

*) Herr Schultheiß, Friedrich von Müllinen, zu Bern hatte durch mich meinen Bruder fragen lassen: „ob er „bei der vermuthlichen Zerstörung seiner ehrenhaften „Anstellung in Berlin der Hülfe seiner Freunde be„dürfe?" H.

reisen. Unbegraben würde die Bürn. Bibl. nun nach meinem Tode zu erscheinen; mit dem Leben würden die Verrinnungen Bürn. auch Fremde, ergreifen. Aber wenn mir dann das nöthige Surplus verschaffen, um bei einem Gehalt, welches doch nur über 1000 fl., zu kann so viel seyn würde, zu brauchen? — Alles das kommt noch von meinem Unglück zu Essen 1802; es ist aber nun einmal so. Einen Fürsten würde ich zu bewegen suchen, daß er z. B. meine Bücher (mit Gestattung lebenslänglichen Gebrauchs) an sich kaufe: aber derlei Sachen einer vaterländischen Republik zuzumuthen, ist unmöglich. Ich hätte Lust, das helvetische Journal für Cotta zu übernehmen, es würde wieder aufleben. Monatlich Einmal auf eine interessante Weise über Politik und Literatur zum Publikum sprechen, wäre mir leicht. Und indeß würde zum Vortheil der Academie der Ruhm der Vorlesungen wachsen: auch hätte die Schweiz in dem gelesensten Journal eine öffentliche Stimme. Welche treffliche Dinge ließen sich da für das gemeine Beste der ganzen Föderation Europens, für die große Sache der Humanität vorbringen! So ließe sichs machen, und möchte wohl das Beste seyn. Glaubst du nicht, daß es sich zu Bern thun lasse? Indeß ist Uebereilung unnöthig und, wie allezeit, unweise; aber den Gedanken im Auge zu haben und auf den hin zu arbeiten, gut.

Diese Abende her habe ich mich mit den Domestiken

ken und Freigelassenen vom Hause Augusts und der Livia beschäftiget; man hat sie in Rom vor etwa 80 Jahren zu hunderten beisammen begraben gefunden, und das führt so recht in jenes Hausleben. Da sind auch *) von Mäcenas viele, die meinem Horaz wohl oft aufgewartet, oft ihn geladen (denn invitatores ist eine eigene Classe). Man findet auch viele von Sallust. Nun aber habe ich mich wieder höher geschwungen, zu den Monumenten der Städte.

Lies doch ja Ulysses von Salis Schriften; welche Weisheit, welch redlicher Sinn, welche Kunst der Popularität!

Grüße die Geliebten alle, vorerst die Deinige, und die Schwester Martha mit ihrem Hause, die Beithin, Eberhard, die Mandachs, Stokar, Altorfer. Der Mund wässert mir nach dem Wiedersehen, nach der Natur Helvetiens, aber auch, um nicht zu heucheln, nach Simler's, Zurlauben's und Müllinen's Sammlungen! Es wäre ein schöner Herbst des Lebens!

384.

B. 19. December 1806.

Ich habe Dir nicht viel zu schreiben, Geliebtester; aber eine Zeit, wie die unsere, macht Geliebten jeden Laut merkwürdig. Ich lebe wie bisher. Der Kaiser hat über meine Unterredung Zufriedenheit geäußert, und

*) In Muratori Inscriptionen.

so gesprochen, daß viele glauben, er werde meiner nicht vergessen; welches indeß doch wohl seyn kann, er hat eine Welt auf sich. Angenehm (und höchstnöthig) ist mir die Auszahlung meines Quartals. Hoffentlich zeigt sich während desselben ein leitender Stern. Indessen habe ich die Arbeit an der Schw. Hist. wieder unternommen, und studiere auch sonst fleißig. Mittags bin ich meist ausgebeten. Den Herzog von Weimar sehe ich öfters. Der General-Gouverneur, General Clarke, der auch die Geschichte liebt, hat mich aufs beste empfangen. Auch viele andere französische Offiziers habe ich kennen gelernt; ich liebe die französische Lebendigkeit, und die, welche von der Gränze Aethiopiens und aus Italien durch ganz Teutschland hieher gekommen, wissen zu erzählen; ihnen scheint meine Unbefangenheit und Munterkeit zu gefallen. Viele angenehme Stunden macht mir Denon, dessen ägyptische Reise ich früher mit so großer Theilnehmung las, und der ein 60jähriger Jüngling ist. Ich bezeugte mein Erstaunen, wie er die Strapazen so aushielt. Er zuckte die Achsel: „Mit ihm (dem Kaiser) vergißt man Vieles, man fühlt sich eine andere Kraft." Die Generale sprachen mit Begeisterung von Tentyra, von Theben; die Mahlereien im Haus der Pharaone sind erhalten wie von gestern. Alles ist übermenschlich groß. —

Jene meine Idee, zu Zürich, Bern oder (bei Zur-

laubens Schätzen) in Aarau meinen Geschichten zu leben, wird in meinem Herzen immer mit einer gewissen Zärtlichkeit gepflegt; aber die Schwierigkeit für das erste Jahr ist zumal schwer zu heben. Das machte endlich nicht so viel, daß die Städte klein sind: man zieht sich ganz auf sich, die Idee, die große Arbeit, zurück; die kleinen griechischen Städtchen haben das Genie nicht erstickt; es hat in Alexandria weniger geblüht. Doch das bleibt der Vorsicht heimgestellt. Sey gewiß, daß ich das Vaterland nicht vergesse, und indeß ich erkenne, daß es wie andere Länder sich fügen und treulich an den sich halten soll, dem die Welt nun gegeben ist, alle Gelegenheit dennoch ergreife, dafür zu sprechen, daß die Lage desselben möglichst, so wie sie ist, gesichert bleibe. Hierüber mag ich nicht alles schreiben.

Doctor Brunner *) hat mich besucht: ein trefflicher Mensch, zu dem seine Aeltern sich glückwünschen können.

Ich gestehe Dir meine äußerste Aufmerksamkeit auf den Judenconvent. Nichts weniger, als unmöglich, daß Israel's Stunde auch wieder komme. Unser alter Michaelis war davon so fest überzeugt. Wie wenn die Stadt Davids noch einmal aufstünde, und wiederum von Ezjongeber Flotten giengen in Ophir, die den Engländern nicht gefallen würden! kein Mensch

*) Von Diessenhofen.

in der Welt weiß in dem Grade, wie Napoleon, alles zu benutzen. Nichts ist jetzt unmöglich; es ist ein wahres Aufbrausen aller Weltverhältnisse. Für das Allgemeine weiß ich nicht, was wünschen; wer weiß, was ihm gut ist! Man muß es dem Gang der Vorsehung überlassen; es ist eine sehr feierliche Zeit: was ihrem großen Plan entgegenwirkt, wird sogleich blind und lahm.

Einen sehr angenehmen Besuch hatte ich von Dalberg, des Primas Neffen, badischem Gesandten, einem Jüngling von Geist und vieler Simplicität im Umgange. Dann sah ich Feder, meinen Universitätskameraden, wieder, welcher bei den Reichsfriedensschlüssen eine große Rolle gespielt. Der Geh. Refer. Hofer hat mir sein Bedauren bezeugt, daß du dich nicht hast nach H. werben lassen; deine Briefe über das Studium der Wiss. und Geschichte hatten dich dem G. H. sehr lieb gemacht. Dohm sahe ich auch wieder; bei schwächlicher Gesundheit, durch die männliche Kraft seiner Seele einer der vortrefflichsten Männer, so ich gekannt.

Ueber die Marien habe ich neulich auch eine Entdeckung gemacht: in ziemlich vielen heidnischen Inschriften (bei Muratori) fiel der Name mir auf; ich zweifelte Anfangs an ihrem Alter; wie mochte dieser Name nach Rom gediehen seyn! Bis ichs plötzlich fand. Alle Töchter der Familie und Freigelassenen

von Marius heißen so, und das geht fort, die Zeiten hinunter. Es giebt also offenbar zweierlei Marien: gute, bescheidene, liebreiche, wie die gebenedeyte und wie deine; wo du aber eine böse Maria findest, welche entsetzlich gebieterisch und unnachgiebig wäre, die stammt von Cajus Marius her, dem rauhen Sieger des Cimbernkrieges.

385.

Berlin, 3. Jänner 1807.

Das neue Jahr und mein morgender Geburtstag haben, wie meist, feierliche Gefühle in mir erweckt. Ich zählte die Tage; wie viele oder wenige werden ihrer noch seyn, bis die Ewigkeit die Zeit verschlingt, und das Zählen ein Ende hat! Jenes Grauen des großen Haller's ergriff mich doch nicht. Wenn ich auch wandle in der Todesschatten dunkelem Thal, will ich nicht fürchten: der ist bei mir, der mich hervorrief; sein Stab, sein Leitseil ist mein Vertrauen. Freilich aber wünschte ich, die Arbeit meiner frühern Tage nun zu benutzen, und ein gemeinnütziges Denkmal daraus zu machen. 15104 eng und abbrevirt geschriebene Folioseiten, ohne jene Menge der kleinen Zeddel, und eine nicht geringe Zahl unpaginirte Excerpte in 4to. sind meine Sammlungen, welche zu verarbeiten ich wünsche. Ohne den unerwarteten Unfall, welcher diesen Staat betroffen, würde ich nicht gedacht haben, ihn zu verlassen: so aber weiß ich nicht, was aus ihm, was aus mir werden wird! Vermuthlich werde ich aufs Frühjahr dieser oder jener sich anbie-

tenden Aussicht folgen können, und überlasse die Bestimmung der Vorsicht. Neulich ist mir die recht gute Stelle eines Syndiks der Stadt H. unter der Hand angetragen worden: die würde mir aber doch wieder Ein Jahr, wenigstens, kosten, mich in die Geschäfte hineinzuarbeiten; hiezu kömmt, daß ich weder Doctor Juris, noch lutherisch bin; so daß wohl nichts daraus werden wird, wenn ich es nicht sehr will. Meine Vorliebe zu der Schweiz weißt du, und wie ichs mit andern Planen zu vereinigen gedächte. Von all dem darf man nichts fallen lassen, ich sehe zu, wie die Dinge sich überall entwickeln, und werde demnach das für meine Studien schicklichste und sicherste wählen. — Ich wünsche bald dies, bald das; aber Eines ist das Beste, und das weiß ich noch nicht.

Deine Nachrichten aus der Schweiz freuen mich allezeit sehr. Auch die wenigen Landsleute, die ich hier sehe (z. B. gestern einen sehr liebenswürdigen jungen Kaufmann, Vetter, von St. Gallen), stimmen sehr in den Wunsch, zu bleiben, wie wir sind. Sey versichert, daß ich auch nicht Einen Anlaß versäume, für das Beste des Vaterlands zu zeugen.

Seit ich Prideaux vollendet, las ich Basnage's Judengeschichte: bei weitem nicht so ordentlich gedacht, nicht so gut geschrieben, mir aber wegen seiner Excerpte rabbinischer und kabbalistischer Schriften, welche ich unmöglich selbst durcharbeiten kann, sehr schätzbar.

Es ist wirklich merkwürdig, was für ein kleinlicher Geschmack und kleiner Geist seit Christo in die Synagoge fuhr; so etwas kömmt nirgend vor; so gar und ganz nichts von der Größe, der Einfalt Moses oder Davids; eine solche Deviation ist unerhört, freilich nicht unerklärlich. Ich werde ein gutes Kapitel davon machen. Du lasest einst das Buch Cosri, und rühmtest mirs; sage mir mehr davon.

Mit Brunner verfließt mir manche angenehme Stunde; er ist sehr verständig, und voll der besten Moralität, dabei angenehm. Du kannst ihn seinem Vater und Oheim mit gutem Gewissen sehr rühmen. Den ehrwürdigen Hrn. D. St. grüße bestens, und predige ihm fleißig über den allerschwersten Spruch der Bibel, der weniger Glauben findet, als die Trinität und die Brodverwandlung, *τα αρχαια παρηλθεν, ιδε γεγονε καινα τα παντα* *). — Was macht unser lieber C. v. M? Es freut mich sehr innig, daß du eben auch für ihn den Theophil fertigest; das zeigt, daß er mehr als Einer Liebe fähig ist, und so ist Hoffnung, daß, neben derselben allgewaltigen, der der erste Platz billig gebührt, die Freundschaft in seinem edeln Herzen ihre Winkelchen immer doch auch noch behält. Adieu, meine Herzgeliebten alle! Möge das Vaterland bestehen, und, das ist sehr mein Wunsch, ich,

*) „Das Alte ist vergangen, siehe! es ist alles neu geworden."

mit dem guten F. dasselbe und Euch in diesem Jahr sehen! ταυτα μεν εν γουνασι τα Διος κειται *).

386.

Berlin, 16. Jänner 1807.

Was gäbe ich nicht um einen Rath von euch, ihr Guten und Lieben! Den sende mir wenigstens, wenn auch post festum, und er mag mich freuen oder ärgern, geliebtester Bruder. Vorerst bin ich noch immer in preussischen Diensten, obschon vom Kaiser bezahlt, (nicht mehr, noch weniger, als vom König). Nun aber kann das nicht immer dauern, und weiß niemand, wer hier in loco Meister bleiben wird. In diesen Zeiten hat mir N. (mit dem ich seit Jahren auf einem freundschaftlichen Fuß gelebt) angetragen, zu ihm zu ziehen **). — Kaum hatte ich erwiedert, aller Anständigkeit gemäß auf die Erklärung des Königs warten zu müssen, ob er ferner mich behalten wolle, da kam ein ordentlicher Ruf nach Tübingen, äußerst freundlich; eine gute Besoldung, jährlich einige Monate frei, Entschädigung für Transport und Reise, schöne Anwartschaften, und die Bemerkung, daß T. nur 24 Stunden von Schaffhausen ist! Dieses legt eine mächtige Masse in die Wagschaale. Meine Antwort ist wieder, daß ich nicht hinter der Thür Ab-

*) „Das liegt im Rathschluß des Höchsten verborgen."
**) An einen teutschen Hof. H.

schied nehme, sondern den Willen des Königs erwarten muß, mit welchem jetzt keine Correspondenz existirt. Was ist aber in die Länge zu thun, wenn ich auf den 1. März kein Gehalt bekäme, oder wenn die Sache sonst sich verlängerte? Es wäre doch sehr erwünscht, so nahe an der Schweiz, und nicht in derselben zu seyn. Jährlich giebt mir der König 3 Monate frei. Ich habe ihn zu Wien gesehen und hochgeschätzt; er hat Geist, Charakter und Kenntnisse; da läßt sich immer beikommen. — Das versteht sich, daß, wenn der König mich behalten kann und will, ich bleibe; wenn aber bei der gewaltigen Reform, die man wird machen müssen, man keine nicht durchaus nothwendige Personen behalten kann — wo hättest du mich lieber? dieß laß mich sofort wissen. —

Es steht mir eine Arbeit vor, die nicht jeder gern machen möchte: in der öffentlichen Sitzung der Akademie zu reden, jetzt, über Friedrich: wissend, wie aufmerksam Jeder ist, ob ich weder mich verleugnen, noch ungeschickten Anstoß geben werde? Es ist eine schwere Schiffahrt zwischen Scylla und Charybdis.

Ich lese nun auch das famöse Repertorium der bibl. und morgenländischen Literatur, wo Eichhorn und Paulus ihre ersten kritischen Ketzereien ausgelegt haben: ich sage, wie der wohlehrwürdige Herr Pfarrer von U. H. über die kantische Philosophie: „Es sind doch gute Sachen darin." Unter diese zähle ich die

meisten nur morgenländischen Abhandlungen, die edessenische u. a. Chroniken. In unsers Altorfers Schriften haben die Abhandlungen in der letzten Hälfte des 1. Theils für mich nicht viel anziehendes; hingegen die Predigten im 2ten Theil haben durch ihre Manier und den Ton der Herzlichkeit und des Ernstes meine ganze Verehrung und Liebe für ihn wieder erweckt. Sie sind wirklich von den besten aus allen Zeiten, vornemlich, wenn die Materie historisch oder psychologisch ist, oder wie bei Trauungsreden sein Herz ganz eigentlich bei der Gelegenheit interessirt war. Sey Friede mit der heiligen Asche des ehrwürdigen Mannes!

387.

B., 3. Febr. 1807.

Hier, Allerliebster, der kleine Nachen, mit welchem dein Bruder vorgestern — ob glücklich? — zwischen Scylla und Charybdis durchgesteuert hat *)! daß ihm Ernst war, konnte man hören; ungewöhnlich hob sich die Stimme. Vom Eindruck kann ich noch nichts wissen. Auf einige Zuhörer weiß ich, daß er gut war.

Kurz zuvor hatte ich die Freude, deinen Brief vom 9ten zu empfangen. Dank für Eure Wünsche. Bestimmter sind wahrlich auch die meinigen nicht. Rede, Herr, dein Knecht höret! Was ist mehr zu sagen?

*) Die akademische Vorlesung: De la gloire de Frédéric. (Werke, VIII, 367.)

Im übrigen habe ich sowohl den 3ten, als zumal auch den 24sten *) mit ungewohnter Rührung gefeiert. Manchmal (ich lasse dich allezeit in meinem Innersten lesen) übernehmen mich die traurigsten Gedanken über das nicht wohl benutzte Leben; ich hätte ungemein viel mehr thun sollen; und wie viel lassen! Mit Mühe reiße ich mich davon los; ich fühle, daß das Festhalten dieser allzuwahren Gedanken mir gleich schwarze Nächte, wie vormals dem großen Haller, bereiten würde. Ists aber auch recht, ihnen nicht nachzuhängen? Ist die Vernichtung weiterer Plane nicht eine sehr mögliche Sache? Die schaudervolle Nähe der Nacht, wo niemand wirken kann, zweifelhaft? Man muß sich an die Erbarmungen Gottes festklammern. Studien, Gesellschaft, erheitern wohl, aber manchmal brauchts Gewalt, sich zum Gebrauch des Mittels zu bestimmen. — Wer die Ewigkeit glaubt, kann rechnen, daß sich endlich Zeit für alles finden soll. Ueberhaupt, wer glaubt, und seine Mängel erkennt, sollte eigentlich immer heiter seyn.

In einer Zeit, wo man froh seyn muß, bei Sinnen zu bleiben, wo ich auch den 5ten Th. der Gesch. der Schweiz noch nicht vollenden konnte, auch noch die Universalgeschichte zum Druck fertig zu machen: das war ganz unmöglich. Höchstens 4 Seiten kann ich

*) Geburtstag des Verfassers, 1752, und Todestag seines Großvaters, 1757.

täglich schreiben, und wie mancher Morgen geht verloren! Dieser kleine Aufsatz, wo jedes Wörtchen zu wägen war, was hat er mir nicht gekostet? Ich habe nicht eine schnelle Feder. In allem bin ichs eher, als wenn Welt und Nachwelt mir gegenüber steht.

Im Catechismus der Drusen (im Repertorium), wo von der Wiederkunft Hakems zu Vollendung der Dinge, zu dem Tage des Gerichts, gehandelt wird, fragt der Lehrer: was wird wohl das Zeichen seyn seiner baldigen Erscheinung? Antwort: „Wenn Könige unumschränkt werden, und wenn über die Moslemin Christen die Oberhand bekommen." (Uebrigens scheint mir weder Adler, noch Eichhorn, den Ursprung der Drusen ganz gezeigt zu haben. Woher hatte es Drusi, woher Hamsah die Ideen? und wie, daß sie so schnell Eingang fanden? Das kommt von älterer Vorbereitung).

Zugetragen hat sich nichts Neues, die Zukunft näher Führendes; ich bin, wie ich war, und weiß noch nicht, wer ich seyn werde. Das Vaterland ist immer mein Lieblingsgedanke. Aber das erste Jahr! Und fatale Menschen giebt es leider auch dort. Geschehe das Beste! Man muß in den Tag hinein leben; das ist die wahre Philosophie. Grüße die Lieben alle, u. s. f. Lebt wohl, du bleibst mein, ich dein.

388.

17. Febr.

Mich freut, daß wir in Ansehung T. ziemlich übereinstimmen. Der König möchte der Akademie Schwung geben. An Titeln soll mir nicht fehlen, aber die sind mir gleichgültig; aus (verzeihe mir) einem gewissen Stolz, als wäre zur Decoration genug, was jeder in sich ist. Die Zurückgezogenheit auf meine Studien suche ich eben, und für alles entschädigte die Nähe bei euch, beim Vaterland, wo ich doch, wenn auch nicht bei allen alten Herren, doch unter den Jünglingen Freunde zu haben glaube. Wobei mir die Hülfsmittel zu Vervollkommnung und Vollendung der Schw. Gesch. auch besonders reizend sind. Am 12. Febr. Morgens, da ich eben über Vieles melancholisirte, kam die neueste Einladung von Würtemberg. — Was die Idee mit Paris betrifft, so hält allerdings Mancher diese für die schönste. Aber ich fürchte, nicht mehr jung genug, zu sehr teutscher Schriftsteller, für Stille und Vaterland gestimmter zu seyn, um da zu gefallen. Genug vor jetzt, es wird sich geben. Einen Jüngling hat das Schicksal hergeführt, welcher die Liebe der Schweiz aufs neue recht anfachte, indem er das Biedere, Reine, Herzliche im Charakter unserer καλων κἀγαθων *) so ganz hat, Wetter, ein

*) Guten und Edlen.

junger Kaufmann von St. Gallen, den du auch kennen lernen mußt.

Von uns auf die großen Dinge. Mir scheint allerdings die Unhaltbarkeit des bisherigen Zustandes erwiesen; ob Europa nun Ein Reich für immer werden soll, von unvorsehbaren Umständen abhängig. Seyn kann es, und daß nach und nach alles in die neue Welt transferirt wird; auch die muß ihre Rolle spielen; ehe die Reihe an alle gekommen, ist unzeitig an ein Ende des Drama zu denken. Wie viel ist noch, das unvollendet erschiene? Wozu wäre Afrika gewesen? Eine alte Gewohnheit der Menschen ist; bei Erschütterungen sich das Aeußerste vorzustellen; daher nun so viele Weissagungen aufs Ende. War den Hugenotten in LVDoVICVs nicht offenbar das Zeichen des Thiers; wer aber hält noch dafür, daß dieser König der Antichrist war? Und wie vielmehr mußte man es im 7ten Jahrhundert von Mohammed glauben? wie viele Vortreffliche hielten den heil. Vater dafür? Ich nehme also unsere Weltrevolution für, was sie seyn mag, die Vollendung des bisherigen Zustandes der gesitteten Welt: aber nicht quält mich die Idee, daß zu Besserung der Menschen es noch ärger werden müsse. Unglück bessert selten: es erdrückt; mit dem Mißbrauch geht die Kraft selbst verloren. Wurden die Menschen besser nach dem 30jährigen Krieg? Lies Forstners Brief über den Reichs-

tag 1653. Die Oberhand der Sinnlichkeit ist wohl nicht größer, als unter Perikles, August, Medicis und Louis XIV. Freilich weckt sie das soldatische Leben; aber auch das Unglück: wie die Pest zu Thucydides und Boccaccio's Zeit; wenn alles verloren geht, will man noch genießen, was möglich, sich berauschen, genießen, was nichts kostet.

Der Discurs über Friedrich hat der pöbelhaften Gemeinheit nicht gefallen. Er sey zu sehr im Schatten gestellt *). Wunderst du das? Aber, selbst daß ich mich nicht Geh. Kriegsrath genennt (in der eroberten Stadt!), daß ich ungewöhnlich laut gelesen (in der That versteht man mich französisch besser) u. s. f. Eigentlich ists Neid; man hätte mögen, daß ich irgend eine Unklugheit begangen, eine Verfolgung mir zugezogen hätte. Aber in gewissen Städten zeigt sich der Menschen Herz wirklich in jener alten Art, ein trotzig und verzagt Ding **).

*) „Viele stürmische Menschen haben damals sehr unbillig „über Ihren Bruder geurtheilt, und ihm alles, sogar „seine am 24. Jänner 1807 in der Akademie gehaltene „Rede, welche Rede doch sehr zu entschuldigen war, „aufs häßlichste ausgedeutet." Herr Friedrich Nicolai in einem Brief an mich, vom 18. Mai 1810.

A. d. Herausg.

**) Damals, und als die Recensionen der Schriften über den Rheinischen Bund in der Jenaischen Allg. Lit. Zeitung erschienen, wurden dem Verfasser anonyme Briefe ins Haus geschickt (dergleichen vier noch vorhanden sind),

Mein guter alter Merian, bei dem so viele Donnerstagabende so frölich verflossen, ist in seinem 84sten Jahre entschlafen, im buchstäblichen Sinn. Nie verstand ich besser animam efflare. Es war eine Bewegung des Mundes, wie wenn er etwas haschen wollte, und sie war fort, seine Seele. Am 31. Jänner gieng er zulezt spatzieren. Am 11. Febr. machte er, Abends noch, halbschlafend, seinen Whist. Früh am 12ten war er hin; heiter bis in den Tod, freundlich. Noch beim letzten oder vorletzten Besuch citirte er, bei Anlaß Kaiser Napoleons, O nimium dilecte Deo, cui militat aether u. s. f. Nur daß er Claudian mit Virgil verwechselte, und es diesem zuschrieb.

Gelesen habe ich Florus und Aur. Victor nebst L. Ampelius (immer, in jenen ersten gewiß, ein Reichthum, eine Gediegenheit, eine Mannskraft und Kürze, wie selten bei neuern); jetzt bin ich im 6ten Buch der Kriegslisten Polyän's.

theils mit Invectiven gegen N...., theils mit Stellen aus Müllers Schriften, die im Widerspruch mit seiner jetzigen Denkart stehen sollen; einer bloß mit der Stelle der Apocalypse, XIV, 9—11. Seine in folgenden Theilen dieser Sammlung erscheinenden Briefe an Andere, aus dieser Zeit, werden seine Gesinnungen noch deutlicher darlegen, und manches aufhellen.

A. v. H.

389.

Berlin, 20. März 1807.

— — Der burgundische Krieg ist vollendet, und ein gut Stück dazu. Excerpirt habe ich so ziemlich: die Kriegslisten und das Buch der Wasserleitungen von Frontinus; des Sextus Rufus Gemälde des Römerreichs; den Persius und die Trauerspiele des Seneka, worin doch viel Schönes, manchmal hohe Poesie ist; doch 3, 4 habe ich überschlagen, das Klingklang wurde mir unerträglich. Die alten Scholiasten über Horaz (die Ausbeute ist nicht sehr ergiebig). Jetzt bin ich an Asconius. Unter den Journalen sind, unpartheiisch zu sagen, die Göttinger Anzeigen doch noch die lehrreichsten. Auch las ich ein Werk der ersten Classe, Malthus ou population; er zeigt die Unzuverläßigkeit der meisten Tabellen und ihrer Resultate, und ist ganz für meine alte Ueberzeugung, daß die Bevölkerung den Mitteln zu leben angemessen seyn muß, weil sonst die größten Unfälle unvermeidlich sind. Weiter las ich über Tisch Masson's Epopee über den Burgunderkrieg; die Poesie ist nicht viel werth, aber eine edle Freiheitsliebe. Ferners ein spanisches Buch voll vortrefflicher Bemerkungen über Rafael und über die Malerei der Griechen, von einem besondern Freund von mir, dem General del Pardo Figueroa, spanischen Gesandten in Berlin.

Die letzte Woche war mir durch die Gothaische

Gesandschaft interessant. Herr von Thümmel, dem vor 25 Jahren Herder mich empfahl, ein sehr liebenswürdiger Mann, führte sie; auch seine Gefährten sind interessante Männer. Da hat uns denn Humboldt seine Schätze auslegen müssen, das er immer mit der größten Liebenswürdigkeit thut; wahrlich unter den Berlinern wohl noch mein einziger Freund, mit dem man aber auch allenthalben ausreichen könnte. Ueber Zeiten und Leute denkt er so, wie ich.

Uebrigens hat sich mein Schicksal noch nicht entschieden; ich mag mich nicht übereilen. Vieles, ich fühle es, ladet: nach Tübingen; es soll aber doch, wie Nicolai mir sagt, eine häßliche Stadt seyn. Cotta sagt aber, „er sey Einen Nachmittag bei Regenwetter da gewesen." Indeß ist mir mein Gehalt abermals auf 3 Monate bezahlt worden; wie zur Zeit des Königs. Sonst bin ich wohl, habe aber viel ausgestanden über die Philistereien einiger Berliner. Auch hier ist eine Anzahl Menschen, hauptsächlich Damen, welche durchaus nicht sehen wollen, was ist. Allen erwünschten Gerüchten wird geglaubt, sie werden verbreitet und vergrößert. An Prüfung wird so wenig, als an die Folgen gedacht.... Diese und, ihnen gleichgesinnte, Männer haben mir sehr übel genommen, daß ich französisch vorgelesen, daß ich Friedrich erhoben (an dem Fest seines Wiedergedächtnisses), daß ich die Nation der Schonung des Siegers empfohlen,

und ein paar, wirklich ganz kleine, Weihrauchkörnchen hingeworfen habe. Wenn die Leute jetzt so sind, wie werden sie einst seyn!.... Es ist entsetzlich, daß niemand lesen will, was die Hand des Schicksals mit so großen Buchstaben schreibt!

— Uebrigens bin ich über politische Sachen deiner Meinung: es ist noch kein Ende. Was mich betrifft, kann ich auch keines finden. Der K. v. B. hat mir einen recht hübschen Brief geschrieben; er kam eben mit einer Uebersetzung des Discours durch Göthe, und jener wahrhaft schönen Recension der Schweizergeschichte in den Götting. Anz. — in einem Augenblick, wo ich vor Unmuth hätte erliegen mögen. Aber — wie kann ich fort, ohne Abschied? wie, ohne auch dem es wissen zu lassen, der jetzt mich einstweil bezahlt? Alsdann wartet immer eine erstaunliche Arbeit auf mich, mich zu T. einzurichten. Mein Lieblingswunsch bleibt es freilich, Euretwegen und wegen der Schweiz. Von Paris, von Wien wird mir wohl auch gesprochen, doch nicht so authentisch und bestimmt; (sonst wäre die Stelle, in der du 1801 mich sahst, freilich nicht ohne starken Reiz.) Ich hoffe, daß irgend etwas die Entscheidung bald herbeiführen soll, die Ungewißheit ist sehr unangenehm. Es bedarf alle meine Liebe der Studien, alle Zerstreuungen und die feste Tagesordnung, um nicht manchmal traurig zu werden; augenblicklich bin ich's in der That gewesen. Euer

geliebtes Bild, meine Besten, schwebt mir am einladendsten vor. . . . Ich weiß aber auch, daß Ihr mich lieber fern und glücklich, als nahe und unmuthig wollt, und daß, wenn für das Vaterland etwas geschehen könnte, Ihr meine Aufopferung vergeben würdet. Ich bin doch immer bei Euch. — Die schönen Plane über das Tübingerleben in deinem heutigen Brief haben mich sehr gefreut, und waren recht einladend. Leuzinger soll mein Kollegium hören, und vielleicht lernt er meine Abbreviaturen. Der Schwester schreibe ich heut selbst. Grüße die beste und liebste M. und die B. und Eberhard. Konrad soll leben und bald Vater seyn! Ach wie wird dann die Großmama lachen, und lachend weinen, und weinend lachen! — Hoffentlich in diesem Jahr noch werden wir am traulichen Tisch wieder beisammen seyn! Möge die Vorsehung bald zu unserer Freude entscheiden!

N. S. Ich freue mich jetzt auf den persischen Gesandten, der ein sehr ausgezeichneter Mann seyn soll. Ich denke, die Tataren in Chorasan, die Bucharei, Dsongar, werden wohl auch noch erscheinen. Was ist unmöglich, seit man Uralsker bei Euch gesehen! welche erstaunliche Zeit! Ich frage mich oft, was Montesquieu, Friedrich, Chatham wohl gesagt hätten! Und es giebt noch Zweifler an der Hand Gottes!

390.

B. 24. April 1807.

— Allerdings hat mich Göthe's Uebersetzung des Discours (im Morgenblatt) sehr gefreut. Ich war eben recht ärgerlich und unmuthsvoll über die dummen Vorwürfe, als verrieth' ich die Sache der Nation, der Freiheit u. s. f. (wegen der Recensionen in der Allgem. Lit. Ztg., über die Schriften vom Rheinbund, worüber N. ganz unbändig losziehen soll;) da kam jene, und zugleich eine Recension desselben in der Allg. L. Z., das denn unsere politischen Damen sehr irre gemacht hat, weil sie viel an Göthe glauben. In demselbigen Stück war auch eine treffliche Recension der Schweizergeschichte. Du wirst, nicht mit Unrecht, sagen, daß Gutes und Böses der Art einem gleichgültig seyn sollte: aber es ist gleichwohl angenehm, nicht durchaus mißverstanden zu werden. In der Schw. Gesch. fahre ich täglich fort, und manchmal, wie mir deucht, glücklich; in dem Monat möchte ich die Schlacht bei Irnis noch beschreiben. Noch nie, übrigens, sah ich solche Enragés, wie jetzt gewisse Leute in Norddeutschland; sie sind wie von der Tarantel gebissen; alle Erfahrungen sind verloren; sie leben wie im Traum. Bisweilen, ich gestehe es, hat es mich sehr angegriffen; dann haben, mündlich oder schriftlich, Humboldt, Göthe, Ebeling, mich getröstet.

Indeß habe ich mich mit den Alten mehr als ko-

niglich ergötzt: ich halte so eine Nachlese deren, die ich noch nicht excerpirt. Also erstlich Statius, die Sylvae; wahrlich sehr schön: man lernt so gut an seinem Pollius, Felix, wie auch unter Domitian im Schooß der Wissenschaften und einer Frau, wie deine ist, auf dem Landgute sich leben ließ. In einem andern Stück fand ich meinen guten Fuchs leibhaft, cui dulce volenti servitium, cui triste nihil. Nec unquam ille suus, vultumque heri sumebat ab ore. Dann freute mich, wie man zwanzig und mehr Jahre nach seinem Tod Lucan's Geburtstag bei seiner Frau noch feierte; da war auch Martialis, auch er singt davon. Statius muß ein guter und liebender Mensch gewesen seyn. Aber sein Genuß wurde übertroffen durch die 50 Reden Dio's Chrysostomus; ich hatte sie lang verschmäht, bis der Gedanke, wie er denn Trajan so gefiel, mich endlich zu ihm gebracht: und es war mir leid, als der Foliant geendiget wurde. Die Sprache ist seines Zunamens würdig; eine Moral, die mich über die Laxität mancher unserer Vorstellungen beschämte; dabei seltene, treffliche Notitzen. Leider findet sich merklicher Abstand, nachdem er wieder in sein Vaterland gieng, und sich mit den kleinstädtischen Cabalen zerzankte. Aber gleich die 4, 5 ersten περὶ βασιλείας, wie waren sie so ganz für Trajan! Mich wundert nicht mehr, daß er ihn zu sich ins Cabriolet nahm, und mit ihm in Rom herumfuhr. Eine herr-

liche ist die 7te von dem Leben eines einsamen Landmanns auf Euböa; trefflich die 31ste an die Rhodier über ihre Statuen. Man sieht bei ihm die Abenddämmerung Alt-Griechenlandes, wie alles nach und nach abgeht. Das soll tableaux geben in die Univ. Geschichte! Wenn man aber lernen will, einem Volk derb die Wahrheit sagen, etwa in einer Bettags-Predigt, videatur, wie er mit den Alexandrinern und mit St. Pauls Landsleuten in der 32, 33sten umgeht. Lieblich und erhaben hingegen der Discurs 36 zu und über Borysthenes. Hierauf las ich Martial: viel Witz, interessante Sittenmalerei. Unglücklicher Weise hatte der gute Mann dem letzten Flavier zu schön gethan, daher er unter der folgenden Regierung nicht emporkommen konnte. Sehr lehrreich ist er, aber in kleinen Zügen, die zusammengeflickt werden müssen. Ganz anders, so recht ins Herz herein, wurde ich von meiner vierten Lectür bezaubert, von Juvenalis. Ehmals verstand ich ihn nicht, aber die großen Städte und die Lebenserfahrung haben ihn mir commentirt. Welcher Mann, wenn er sich erhebt! Wer wollte nicht gern, wie Cicero, sterben um so einen Rächer! Zitternd von dem Feuer, so er in mir entflammte, schrieb ich nur die Anfangsworte gewisser großen Stellen, die lebenslänglich zu lesen sind, weil sie in den innersten Schatz der Menschheit, die Beute der Jahrhunderte, gehören. Nun bin ich im 6ten Buch des

Silius, von welchem ein andermal. Es ist etwas Erstaunliches um die Blüthe und Kraft jener alten Welt!

Hier schicke ich Dir eine griechische Ode von Don Benito Graf Pardo=Figueroa. Auch in diesem Mann athmet so ein antiker Geist, eine gar herzliche Simplicität und Liebe der Studien. Was müßte man mir geben um die Stunden Abends zwischen 8 — 11, die der Lectür heilig sind! — Morgens geht es mit der Schw. Gesch. nicht eben schnell, aber, wie ich glaube, besser, als je zuvor. Eben bin ich am Bruder Claus, den der Papst beatificirt hat, ich aber möchte ihn in den Olymp der Guten und Weisen canonisiren. Bei dieser Arbeit macht mir ein sonderliches Vergnügen, Urkunden zusammenzustellen, deren eine vor 30 und mehr, eine wieder vor 15, eine vielleicht vor einem halben Jahr excerpirt worden ist, und aus denen alsdann erst etwas hervorspringt. So wird es bei der Auferstehung seyn, wenn die vielverwandelten Theilchen des Grundstoffs von dem wieder zusammengesetzt werden, welcher besser weiß, wo jedes steckt, als ich meine Excerpte. — Bei diesem 5ten Theil werden zu Bern hin und wieder Thränen fließen; wo auch ich sehr bewegt war. Ich gestehe, daß ich sehr gern das Monument vollendete: der 6te bis 1564, der 7te bis gegen die Revolution zu; wenn es auch acht würden! Hume hat auch 8 Bände. Dann hätte die Schweiz doch Etwas, das viel Größern fehlt, und ich nicht vergebens

gelebt. Vielleicht muß ich darum nach Tübingen. Wie Gott will!

Die Herzogin Wittwe von Weimar, am Morgen ihres Todestages, sagte mit unaussprechlicher Ruhe: „Nun bin ich bald bei meinem lieben Herder!“ Fast nur von ihm sprach sie in der Krankheit; sie hatte ihn wahrhaft lieb.

Denon ist wieder hier, mit dem ich mich oft aufs angenehmste unterhalte. Auch ein jüngerer Franzose, Damas de Raymond, den ich noch von Wien her liebe. Thümmel, der Dichter, ist auch gekommen, ein Mann von vieler Originalität und Güte. Dann hatte ich einen recht edeln altgesinnten Berner, Zehender, vormals in holländischen Diensten, jetzt Secretair bei dem herrlichen Fürsten von Oldenburg; nicht ohne Thränen verließ er mich heut. — Es sind mir von D. her auch Winke gekommen, auch von O. Aber ich habe mir vorgenommen, mich ganz und gar der Fügung jener unsichtbaren Hand zu überlassen. Sprich auch du niemand von den Anträgen, auf daß es nicht Prahlerei scheine. Mit meiner Gesundheit geht es gut, vornehmlich durch die herrliche Medicin der Arbeit; sobald ich der Gegenwart nachsinne, und in meinen Sachen grüble, sieht man mir's gleich an, das „Antlitz fällt,“ wie Moses gut sagt; darum ist nichts gesünder, als in der Vorwelt leben für die Nachwelt. Schreibe mir doch alle 14 Tage, ich bitte Dich. Wenn

auch ich zuweilen langsam bin, so vergieb das unsern Vätern, und bedenke, daß ich doch wohl zerstreuter leben muß. Hier ist alles voll Nervenfieber; ein garstiges ansteckendes Faulfieber haben gefangene Russen mitgebracht, und die patriotischen Personen damit beschenkt, welche kamen, sie zu besuchen; in wenigen Stunden war der Mensch aufgelöst. Wie oft gedenke ich des 91sten Psalms! Auch des 23sten, gam chi elech &c. **). Lebet wohl, meine Geliebten, Du und Sie; bald sehen wir uns in irgend einer Weltgegend; seyd munter, geht auf Gais, nicht nach Pfävers (es ist ein Jahr, wo die Berge einfallen!), rendez-vous im künftigen Jahr in Würtemberg. Sey Du zufrieden mit Gott und der Welt und uns, die wir wetteifern, Dich zu ehren und zu lieben.

391.

23. Mai.

Bruder Claus ist mit innigster Rührung vollendet. Nicht mehr als ich kannst Du wünschen, daß ich Einmal zur Verarbeitung meiner Materialien komme; noch beschäftiget mich mein 5ter Band, wegen der ungemeinen Reichhaltigkeit, doch hoffe ich im Laufe des Jahres damit fertig zu werden. Anstatt eines politischen Journals, welches ohne den größten Verdruß nun nicht zu schreiben ist, möchte ich zu T. lieber

**) „Ob ich auch wandere im dunkeln Thal" u. s. w.

herausgeben, „die Quellen der Geschichte Teutschlands, „in zusammenhängender Folge, aus dem Latein des „Mittelalters für das teutsche Volk übersetzt und mit „Anmerkungen versehen;" was sagst du hiezu?

Von der guten Amalia sagte mir Hr. von E—, er wundere sich nicht, daß sie gestorben: seit Herders Tod habe sie nur halb gelebt. Sie hat vortreffliche Tagebücher und andere Aufsätze hinterlassen. —

Recht, daß du unserm Joh. die hebräische Bibel gekauft hast. Freilich wollen die Geistlichen nicht mehr an die Bibel; sie haben den Sinn dafür nicht mehr; sowohl die Philosophen mit ihrer ströhernen Scholastik, als die pyrrhonistischen Philologen haben ihnen denselben genommen. Wem Herders Geist der hebräischen Poesie ihn nicht wieder giebt, mit dem möchte ich darüber nicht viel Worte verlieren. Es ist dieses der Zeit und dem zu überlassen, der dieses Buch seit vielen tausend Jahren zur Grundlage, zum Mittelpunkt, zur Krone der Cultur und Humanität gemacht hat, ohne welches unsere Civilisation ohngefähr ist, wie ein Taig ohne Ferment.

„Sie freieten und ließen sich freien" — mitten in der Sündfluth! Das schreibe ich in die Historie, wo der Artikel von meinem geliebten Franz v. Mb. und von der Caroline Pf. und deinem Freund P—r vorkömmt. Es freut mich sehr, und ich thue die zärtlichsten Wünsche für alle drei.

Nur kurz, daß ich in meinen interessanten Lectüren fortgefahren bin. Silius war ein Mann weder von großem Genie, noch ganz gutem Geschmack, doch hat er einzelne Schönheiten. Theophilus an Autolykus ist ziemlich interessant, im 2ten und 3ten Buch vornemlich durch seine chronologischen Sachen. Aber wirklich geistvoll der διασυρμος der Philosophen durch Hermias. Dann las ich oft mit Bewunderung und nicht ohne mannichfaltigen Unterricht Sextus Empirikus. Von Tertullian habe ich nun 30 Schriften excerpirt. Er ist zwar im Styl, wie in Grundsätzen sehr hart: Man begreift, wie gerade die besten sorgfältigsten Kaiser eine Gemeinde nicht wohl dulden konnten, welche sich aller Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten, an Aemtern, am Militär, gänzentzog, dem Vaterland und allen seinen Sitten abschwur, und ihren Mitgliedern selbst ein ungeheuer hartes Joch, schwerer noch, als das hebräische, auflud; ja ich kann mir den Einfluß derselben auf das Reich anders nicht, als verderblich denken. Diese Väter scheinen den Stifter nicht recht gefaßt zu haben, oder sie übertrieben es, ihre Gemeinde war nicht so; (man vergleiche das Buch de cultu foeminarum und das de pudicitia: die dort geschilderten konnten die Moral des letztern nicht ertragen). Bei dem allem freut einen die Kraft des Mannes: sein Styl hat Aehnlichkeit mit dem des ältern Plinius; dabei giebt er manchmal seltene

Notizen. Alle seine Bücher waren mir interessant: aber nächst der Apologie war mir das von der Seele es vorzüglich; es ist eine schöne Geschichte derselben; auch die rauhen Lehren von der Militärkrone und von den Schauspielen sind mannichfaltig lehrreich; lies doch die ingeniöse Idee de testimonio animae; die herzlichen zwei Schriften an seine Frau, die über die Tracht der Weiber und Verschleierung der Jungfrauen, das gute Wort an Scapula, die scharfen Bücher gegen allerlei Secten. Mit einem Wort, ich lese ihn lieber, als ich mit ihm hätte leben mögen; ich folge seinem Gang mit Erstaunen mehr, als mit Beifall. Aber, die alte Welt hätte ihre Rolle vollendet, ein Keim von Humanität sollte durch diese Gemeinde erhalten werden, daher ließ die Vorsehung zu, daß das Veralterte ihr aufgeopfert wurde; bei ihrem Fortgang konnte der Staat nicht bestehen; für diese Welt bildete sie nicht, und für zarte Gewissen welcher mehr als mosaische Donner: Es sey für keine Sünde des Fleisches nach der Taufe Vergebung zu hoffen! Ueberhaupt, Verfinsterung des Lebens, eine stolze Verachtung; und man möchte bald nicht so übertrieben finden, de odio generis humani convictos. Darum wurde der im nächtlichen Gesichte gepeitscht, welcher nach einem großen Sieg über Barbaren auch seine Hausthür mit einem Lorbeer zieren ließ. Es ist eine Strenge, wie die altrömische, welche große Männer schuf; aber es ist auch eine, die alles

einem erleidet, und worüber einer das Daseyn verwünschen möchte. Genug hievon.

Der Frühling ist herrlich, der große schöne Garten an meinem Hause, die Menge der Vögel, die stolz vorbeigleitenden Hamburger Schiffe, alles füllt mit Freudigkeit; gut, daß der liebe Gott kein Tertullian ist; welch traurige Welt hätten wir bekommen! alles schwarz!

392.

B. 6. Juny 1807.

— Betreffend Tübingen, so hat es sich mir seit dem *) aufs neue empfohlen, und ich habe also von unserm König die Entlassung begehrt, in den verehrendsten Ausdrücken, und ganz nach dem Gefühl, das für seine Person in mir ist. — Die Einsamkeit in Tübingen ist mir eben recht, um studieren zu können (wie sehr fühle ichs in diesem Augenblick, da ich 3 Stunden durch zwei Besuche elendiglich eingebüßt; und das wie oft! wie oft!). Ich werde keinem Collegen etwas in Weg legen. Jährlich kann ich mich durch eine kleine Reise zu Euch, nach Zürich, St. Gallen, Bern, München rc. erheitern. Meine Absichten sind gewiß die reinsten.

Das Werk de civitate Dei habe ich vor 18 Jahren excerpirt, Minucius vor 21. Es ist mir oft leid,

*) Durch verschiedene Erläuterungen, die dem Verf. gegeben wurden.

nicht Muße zu haben, so vortreffliche Bücher mehrmals zu lesen. Ich hatte lezlich eine unterrichtende, aber höchst trockne, ermüdende Lectüre: die auf Papyrus geschriebenen Urkunden aus dem Vatican und andern alten Depôts, zum Theil aus dem 5ten, 6ten die jüngsten aus dem 11ten Jahrhundert; von dem vaticanischen Bibliothekar, Gaëtano Marini, in einem unbequem großen Folianten mit erstaunlicher diplomatischer Gelehrsamkeit herausgegeben; ich habe sehr viel excerpirt, war aber herzlich froh, bei Cyprian's Epistolis nachmals wieder auszuruhen. Diese gefallen mir außerordentlich: die Schreibart ist klar, überall Weisheit und Würde; er ist zwar nicht ohne etwas Politik, aber das habe ich ja gern, und er ist gut, sanft, bei seinem Ernst; weit gemäßigter, als Tertullian; ich liebe ihn. Auch wird mir sehr klar, daß zur Stiftung eines Institutes, wie die Kirche, solche Strenge, solche Hierarchie seyn mußte. Ich finde eine besondere Aehnlichkeit zwischen diesen Vätern und denen im sechszehnten Jahrhundert. Ueberhaupt immer die Quellen; da bekömmt alles die ihm gebührende Ansicht. Lebe wohl, Allerliebster! Ich hoffe, wir sollen einst manchen schönen Tag zusammen genießen. Gruß und Kuß (ein so alter Mann darf den immer) deiner Geliebtesten, auf deren Wiedersehen ich mich herzlich freue; der guten Schwester und den Ihrigen, der B. den M. dem alten Aesculap und dem braven Altorfer. Lebet wohl!

Beilage.

(Das in vorigem Briefe gedachte Schreiben an Se. Maj. den König, welches gar nie in Memel ankam, lautete also):

Tit.

„Der ehrenvolle Auftrag Ew. Kön. Majestät in Ansehung der Geschichte Friedrichs des Großen ist durch die Entfernung der Archive und andere Zeitumstände zu meinem Leidwesen vereitelt worden. Mit wie herzlichem Dank ich Ew. Maj. mir bewiesene Gnade verehre, und je eifriger ich wünschte, den Genuß des mir angewiesenen Gehaltes durch wesentliche Dienste zu rechtfertigen, um so schmerzlicher ist mir, von dieser Hoffnung beinahe abgeschnitten zu seyn. Unter den wünschbarsten Voraussetzungen erfordert die Lage des Staats große Arbeit und schnelle Wirkung auf die Gegenwart, aber der Geschichtschreiber wirkt langsam, und mehr auf die Nachwelt.

Vor schon ohngefähr vier Monaten wurde ich von des Königs von Würtemberg Majestät zu einer literärischen Stelle in Tübingen eingeladen. Nie war Gewinnsucht ein Beweggrund meiner Handlungen: Als ich vor drei Jahren den Rest meines Lebens dem Dienst Ew. Majestät widmete, geschah dieses ohne Vermehrung des zu Wien genossenen Gehaltes. Bei der Veränderung, wozu die Zeiten jetzt einladen, werde ich

Verminderung desselben erleiden. Doch eben dieses Bewußtseyn der Lauterkeit meiner Gesinnungen macht mir den Muth, Ew. Maj. mit einem zwar sehr schmerzlichen Gefühl die Bitte unterthänigst vortragen zu dürfen, daß Allerhöchstdieselben die Annahme dieses Rufs nicht ungnädig aufnehmen möchten. Sollten Allerhöchstdieselben in Ansehung meiner irgend einen andern Gesichtspunkt haben, in diesem Fall unterwerfe ich mich pflichtmäßig und ruhig Höchstdero Willen; in jenem Fall werde ich eine gnädige Entlassung als eine neue unvergeßliche Wohlthat verehren, und nie, und nirgendwo, die treue Anhänglichkeit aufgeben, womit ich, von Jugend auf, Ew. Maj. glorreichen Vorfahren zugethan war, und auf deren lebenslängliche Dauer die unvergeßliche Güte und andere verehrenswürdigste Eigenschaften Ew. Maj. ein unvertilgbares Recht geben.

Ich verharre rc.

Berlin, den 1. Jun. 1807.

(Vier Wochen später begehrte jemand, der in dieser Sache zu thun hatte: „Da er dem König von Preußen seine Resignation eingeschickt (donné au Roi sa dimission), so dürfe er dem Minister des Königs dieses bloß zu wissen thun, seine „Arrangements" seyen übrigens von der Antwort unabhängig." — Das wollte aber M. durchaus nicht, auf eine solche Art den preußischen Dienst verlassen, sondern vorerst die Antwort auf sein Schreiben abwarten.

Diesem Briefe gieng folgender voraus, den ich zu des Verfassers fernerer Rechtfertigung hier abdrucken lasse:)

An Herrn —— in Memel.

28. Mai 1807.

Es ist nicht ein kleiner Trost für mich, auf meinem Weg an unsern guten König, zu einer Zeit, wo so viel anders neu und fremd geworden, immer noch Sie zu finden, wie von Anfang her, der Sie immer der treue Darsteller meiner Gesinnungen waren, und alle vernünftigen Wünsche zur Erfüllung befördert; nirgend und nie werde ich Ihre Güte vergessen. Hören Sie mit freundschaftlicher Geduld, was ich in gegenwärtiger besondern Lage zu guter Wissenschaft bringen möchte.

In den verhängnißvollen Tagen des Oktobers riethen mir Viele ernstlich die Entfernung; wenn ich Geld genug und nicht so ungeheuer viele mir wichtige Schriften gehabt hätte, ich würde dem Rathe gefolgt haben. So blieb mir nichts übrig, als der Dinge zu erwarten, welche kommen würden. Zum Glück war kurz zuvor in französischen Zeitschriften meiner Bücher mit Ruhm gedacht worden; zu größerm Glück war dem Minister Staatssecretär Hrn. Maret aus einer viel ältern Geschichte mein Name erinnerlich. Da ich in der That wider das System, nie aber gegen Persönlichkeiten, gearbeitet, und nun alles anders ge-

worden war, wurde ich nicht nur mit aller Schonung, sondern mit der Achtung behandelt, welche ich nur immer wünschen konnte. Sie werden gelesen haben, daß ich zu dem Kaiser gerufen wurde. Ich betrachte es als Folge davon, daß mein Gehalt mir ferners, und, in Ermangelung der Dispositionskasse, von den Accisen bezahlt worden, daß ich auch, wie Humbolat, von der Einquartierungslast frei blieb. Es war nicht minder eine Wohlthat, ganz ruhig belassen zu werden; ich bin in keine Sache gemischt, selbst nie über etwas befragt worden, was die mindeste Beziehung auf den Augenblick hätte; so, daß ich ganz ruhig an der Geschichte der Schweiz gearbeitet und der Akademie abgewartet. Bei Entfernung des geheimen Archivs konnte ich mich nicht mit Friederich II. beschäftigen; überhaupt können Sie denken, daß es in dem Augenblick zu peinlich gewesen wäre. So blieb es bis jetzt.

Aber frühe schon, als durch den schrecklichen Schlag alles auseinander zu gehen, und auch bei den besten Erwartungen sich zu ergeben schien, daß das minder Nothwendige der Herstellung des Unentbehrlichen einst würde aufgeopfert werden müssen, geschahen auch an mich verschiedene Anfragen von außen her, ob ich wohl geneigt wäre, einen andern Aufenthalt zu wählen. Besonders der Würtembergische Hof, welcher Tübingen empor bringen will, that wiederholte

bestimmte Anträge. Ich antwortete der Wahrheit gemäß, daß ich hieher gekommen, in der Absicht, hier mein Leben zu beschließen; daß eine so außerordentliche Begebenheit freilich manchen Plan vereitle, daß ich aber gleichwohl außer Stand sey, ohne des Königs Willen über mich zu disponiren. Seit ohngefähr 4 Monaten bin ich bei dieser Antwort geblieben, und habe die Unmöglichkeit vorgeschützt, ein Schreiben an Seine Majestät gelangen zu lassen. Seit einigen Wochen wurde stärker in mich gesetzt, und Graf W., Würtembergischer Minister, schlug meine Einwendungen dadurch nieder, daß er ein solches Schreiben von mir in das französische Hauptquartier befördern wolle, wo es bei Gelegenheit wohl öfterer Communicationen leicht in die Hände des Königs gebracht werden könne.

Ihnen, mein theuerster Herr —, mit hergebrachter Offenheit zu sprechen, so wäre ich weit entfernt, bei der Veränderung zu gewinnen, da ich nur so viele Gulden, als hier Thaler, erhielte, und, statt ein paar Memoires für die Akademie, einen ganzen historischen Curs auszuarbeiten müßte. Es ist wahr, daß viel größere Wohlfeile jenes zum Theil ersetzt, und einen Reiz hat allerdings die Nähe der Schweiz, aus welchem Land ich immer noch Urkunden und andere historische Quellen beziehen würde. In Ansehung der hiesigen Lage bescheide ich mich wohl, daß 3000 Thlr. jetzt viel dringendere Anwendung finden dürften: Ich

sage mir zwar, daß Merian's Tod fast eben so viel erlediget hat, und ich seine Stelle leicht versehen könnte; es werden aber der Competenten mehrere seyn, und wie kann ich wissen, ob Se. Majestät nicht Gründe haben dürften, irgend einem oder ein paar, die sich etwa verdient gemacht, den Vorzug zu geben! Aus dem allen geht hervor, daß ich den Ruf nach Tübingen freilich nicht gesucht, jedoch eben so wenig ihn schlechterdings von der Hand weisen dürfte, und nur äußerst zu wissen wünschte, ob unser gute und edle König, dem ich übrigens mein Lebenlang überall mit Dank und Liebe ergeben seyn würde, in Ansehung der Zeitumstände geneigt wären, mir meine Freiheit zurück zu geben, oder ob Se. Majestät wollen, daß ich mit Ablehnung anderer Anträge hier bleibe?

Das ist eigentlich der Sinn des Schreibens, welches Allerhöchstdenselben auf anderm Wege zukommen wird: nach dieser genau wahren Darstellung ist es zu nehmen. Wenn der König (ohne Ungnade, versteht sich) mich zu entlassen geruht, so werde ich auch in der Nähe meines Vaterlandes die schöne freie Lage, worein in bessern Zeiten Seine Gnade hier mich versetzt, mit untilgbarem Dank mir gegenwärtig halten: Sollten Se. Maj. mich nicht entlassen, so weiß ich, daß ich mich Höchstdenselben schuldig bin, und verehre Höchst Dero Willen.

Um das Einzige würde ich, verehrtester Herr, Ih-

te vielerprobte Freundschaft bitten, mir von dem Allergnädigsten Willen, so bald Sie können, einige vertrauliche Nachricht, wenn auch nur vorläufig, geben zu wollen. Sie sehen, daß ich nicht wissen kann, wie bald oder spät jenes Schreiben dem König zukommen dürfte; und es wäre mir doch die größte Gnade, im Fall der Entlassung bei Zeiten und Sommers die nöthigen Anstalten treffen zu können.

Dieser Brief thut meinem Herzen wehe; ich habe mich gefürchtet, daran zu gehen. Doch habe ich ihn schnell genug vollendet, weil ich alles ungekünstelt, so wie es ist, vorbringe. In jedem Fall, fern oder nahe, mein theurester Herr und viel erwiesener Freund, bleibe ich Ihnen dankbar, und für jeden Freundschaftsdienst bereitwilligst zugethan und ergeben; hochachtungsvoll u. s. f.

(Aus der Stelle eines Briefes an einen andern Herrn am Hofe, vom 13. Jul. 1807.)

„— In Allem wird ein neuer Boden zu legen seyn, und bei der wohl spärlichern Eintheilung der alte und inngeborne Diener in wesentlichen Geschäften, mit Recht, vorzüglich bedacht werden. Es ist, glaube ich, Discretion, jetzt nicht zur Last seyn zu wollen. Wäre es auch nicht zu schmerzlich, das Gemälde jener großen alten Zeit nun vorzuhalten? Nicht sie kann jetzt Exempel seyn; aber Friedrich Wilhelms

Weisheit nach dem dreißigjährigen Kriege, oder viel-mehr, als in beispielloser Zeit, gar nichts: Alles muß neu, nicht nach der Historie, sondern gemäß den ganz neuen Weltverhältnisse, eingerichtet, und ein ganz anderer Ruhm in dieser Geschicklichkeit gezeigt werden.

„In Erwägung dieser Umstände habe ich, Delicatesse mit Selbstaufopferung zu verbinden gemeint, indem ich eine erwünschte Lage mit einer unbequemen vertausche, ohne einen Fürsten, den ich ewig lieben werde, meinetwegen in eine edelmüthige Verlegenheit zu setzen. Mein einziger Trost wird seyn, in jener Nähe der Schweiz die Geschichte meines Vaterlandes bis auf unsere Zeiten zu führen, und in jener Einsamkeit einer sehr kleinen Stadt in Ausarbeitung meiner Beobachtungen über die allgemeine Geschichte Genuß zu finden. Immer wird mir der altpreussische Ruhm Gegenstand der wärmsten Verehrung, und auch der neue, einer durch Friedenskünste und liberale Maximen musterhaft blühenden Regierung, der Gegenstand inniger Theilnahme seyn." —

393.

B. 7. Jul. 1807.

Wegen meiner Entlassung (denn mit Tübingen bin ich über alle Punkte einig) habe ich schon am 1. Jun. unserm König verehrend und herzlich, wie ichs fühle, geschrieben, weiß aber nicht, ob er den Brief

bekommen hat. Ich werde nun warten, bis der Friede gemacht ist, und dann noch einmal schreiben. Vielleicht entläßt man mich aus billigen Finanzrücksichten gern; vielleicht hält man es für unrühmlich, oder glaubt mich auch jetzt zu etwas brauchbar: ich muß es abwarten. Mir wäre Tübingen Euer und der Schweiz wegen sehr lieb. Es wird werden, wie Gott will. Hoffentlich entscheidet sichs in wenigen Wochen, und, wenn für Weggehen, so käme ich im August.

Die Stelle Herders (hist. Schriften VII, 36*) habe ich nachgesehen; allerdings hat sie mir tiefen Eindruck gemacht. Wenn ich nur einmal die Schw. Gesch. hinter mir habe! Ich gehe damit um, aller Mitarbeit an Journalen zu entsagen; verspare aber solche Entschließungen, bis entschieden ist, wo ich seyn werde. Es ist möglich, daß ich dann vielleicht selbst ein historisches Journal anfange; nicht über alle, sondern die mir zukommenden Bücher, ganz frei, in zwanglosen Heften, ohne Mitarbeiter; Politik und Geschichte, bisweilen Religion, Bibel, inbegriffen.

*) „Warum säumt der Geschichtschreiber seines Vaterlan„des, der schweizerischen Eidgenossen, sich gegen den Un„fall der Zeiten an einem Werk weitern Umfanges zu „wahren? Hätten Tacitus, Sarpi, Giannone, „Montesquieu mit ihren Schriften bis ins graue „Alter gesäumet; wahrscheinlich wären sie, wie Mon„tesquieu's Geschichte Ludwigs des Eilften, und so man„cher andere Schatz der größesten Männer — verloren."

Sonst — bin ich zwar für die Univ. Gesch. sehr, habe aber doch auch brennende Begierde, die S. G. zu zu vollenden. Da wird nun viel auf Tübingen ankommen, denn von da aus darf ich auf Musse hoffen; bis hieher schickt mir wohl niemand nichts Erhebliches. Hrn. Reinhards Meldung hat mich sehr ermuntert *); auch vieles, das Wetter (er war auch zu Zürich) mir erzählte. Für N. und N. war ich nicht eben versucht; eher für Paris: wovon aber die Liebe der Teutschen, das Gefühl, ihnen zuzugehören, und meine Rolle nicht aufgeben zu sollen, mich zurückruft. — Der junge von Ziegler **), Sohn meines Jugendfreundes, war bei mir, und hat mir ausnehmend wohl gefallen, weil er so ganz in seinem Metier lebt, ganz der ist, der er soll. Sende ihm die Schweizergeschichte; es ist mir sehr lieb, daß man sie bei dem Regiment habe. Wofür arbeite ich, wenn es nicht für die aufblühende Generation, für solche treffliche Gemüther, ist?

Ulrich von Salis sage ich den herzlichsten Dank für seine Bemerkungen (zur Schw. Gesch.). Einige derselben sind wirklich beschämend; weil ich selbst auch

*) Herr Landammann von Reinhard in Zürich hatte einen Plan entworfen, ihn in die Schweiz zu ziehen, und ihm eine angesehene Stelle zu verschaffen.

A. d. H.

**) Von Schaffhausen; Officier in französischen Diensten.

das Bessere (z. B. wegen vid mala) gewußt, aber in der Hurry, womit ich die neue Ausgabe liefern mußte, vergessen habe zu verändern. Jetzt wird alles sogleich berichtiget: ich finde auch noch täglich Data, welche ich so benutze, auf daß bei meinem Leben, oder nach meinem Tod, endlich etwas Genaueres geliefert werde. Von allen diesen Notizen geht keine verloren. Möchte ich deren recht viele bekommen. Leider ist Rhätien eine der Gegenden, welche ich am wenigsten selbst gesehen; das hoffe ich noch einzubringen, und habe dazu manch hübsches Projektchen.

Das Diplom Friedrichs I. (vorausgesetzt, daß die Uebersetzung richtig sey) ist ganz gewiß falsch. Nie hat er sich so geschrieben; das Jahr 1179 war von seiner teutschen Würde das 27ste, nicht das 17te; von seiner Kaiserkrönung das 24ste; in demselben Jahr siegelt als Canzlar, in teutschen sowohl, als italiänischen Sachen, Gottfried, nicht Johann; die Canzlar pflegten Geistliche zu seyn; im Anfang und ganz am Ende Friedrichs (1153. 1188) ist ein Johann, der sich aber nie von Montfort schreibt. Auch waren weder er, noch Gottfried Canzlar im eigentlichen Sinn, sondern Vice-Canzlar, im J. 1179 der Gottfried für Christian von Buch, Kurfürst Erzcanzlar zu Mainz. 1179 kömmt auch noch kein Colonello vor; doch das möchte Modernisirung des Uebersetzers seyn. Aber der ganze Context athmet Unter-

schobenheit. Nicht als wäre das Factum selbst nicht wahr; das kann doch seyn, aber die Urkunde gieng verloren, es blieb nur Sage, und so hat Jemand dieses Machwerk ungeschickt genug dazu fabricirt; es giebt eine sehr große Menge der Beispiele.

(Mit dem Laghi Grisi hat der Mann Graubündnerseen auszudrücken vermeint; unbekümmert, ob der Name in die Zeit paßt.)

394.

Berlin, 24. Jul. 1807.

Mein geliebtester Bruder und Freund; Es ist etwas lang seit meinem letzten: aber die Gemüthsbewegungen, untrennbar von der Krise eines langverehrten Staates, worin seit 122 Jahren so viele Tausende ein Asyl hatten, und welcher auf dem festen Land eigentlich die Stütze des Protestantismus war, zusammengenommen mit der Unentschiedenheit meines eigenen Schicksals, werden mich wohl entschuldigen. Der Friede ist erfolgt, nicht so gut, wie ich ihn erwartete...... Militärisch bedeutend waren wir nur durch ein Genie, dessen gleichen auch anderswo nicht erblich seyn wird. Wir müssen diese Rolle gänzlich ablegen. Man sollte, nach meiner Meinung, nicht über 30000 Mann halten, aber die Nation in Miliz formiren. So sollten auch in Steuersachen alle Exemtionen aufhören. Auf diese Weise, glaube ich, könn=

ten wir uns ehrenhaft erhalten, wenn man mit so größerm Eifer die Friedenskünste triebe. Es ist unter einigen das Projekt, die Landesuniversität hieher zu bringen, wo die prächtigsten Institute sind, wo feine Lebensart, für Große selbst der Hof, reizend wäre, wo aus der Akademie vortreffliche Lehrer sich anbieten würden (ein Claproth und Hermstädt für Chemie, Erman für Physik, Wildenow für Botanik, Karsten für Mineralogie, Bode für Astronomie, Tralles für die Mathematik — und viele andere); und wo den Hauseigenthümern und Gewerben dieser großen und schönen Stadt nur so aufzuhelfen wäre. Mögen so liberale Ideen Platz finden, und nicht militärische Spielereien das unselige Uebergewicht behalten!

Indeß habe ich, in der Voraussetzung, daß mein Schreiben vom 1. Jun. in Verstoß gerathen, eben dasselbe dem König durch den Minister von Schrötter, welcher allezeit mein Freund war, am 14. Jul. noch einmal geschickt. Ob man dort von obigen schönen Projekten etwas weiß, ist mir nicht bekannt. Wenn also nicht eine Idee möglicher Brauchbarkeit, oder irgend eine andere Ursache, sie aufhält, so werde ich die Entlassung ohne Zweifel bekommen. Alsdann wäre ich mit Ende Augusts in Tübingen, käme zu dir in den Herbst, und hoffe in der Mitte des Oct. ganz in Ordnung zu seyn. Sollte der König

mich nicht gern entlassen wollen, so würde ich in Verlegenheit seyn. Der König von W. hat wirklich befohlen, meine Zimmer einzurichten; der Plan scheint mir schön, in 3, 4, 5 Jahren meine U. H. zum Druck auszuarbeiten; nebenbei die Schw. H. fortzusetzen; hierauf entweder ganz gemächlich dort, oder mit einer Pension und meinem literarischen Verdienst irgend anderswo (in Rom oder Paris) zu leben; meine Bücher dir zu lassen, und mich mit der Uebersetzung oder Ausbesserung meiner Schriften zu beschäftigen. Sollte man mich nicht entlassen, was zu thun? Die U. H. würde ich, sogleich nach diesem Theil der S. G., auch hier ausarbeiten. In der That kann kein Mensch wissen, was am sichersten ist. Ich gehe den ganz geraden Weg. Ohne Jemanden geschrieben zu haben, berief mich W.; in einem Augenblick, wo dieser unglückliche Staat zween Drittheile seiner Einkünfte verliert, erbiete ich mich, meine 3000 Thaler aufzugeben. Das ist allès natürlich, und, wie ich glaube, nicht unehrenhaft. Ich kann leicht mit Ende des Monates eine Antwort haben; sogleich schreibe ich dir, wenn auch nicht viele Zeilen. Wie verlangt mich! Nichts geht über die Unentschiedenheit. Genug.

Ich befinde mich wohl. An der S. G. werden täglich etwa drei Seiten (im Druck) geschrieben. Auch ist Vieles gelesen worden: Vorerst die in der That

vortrefflichen Schriften Aelians, Modestus und Vegetius über das Kriegswesen; wie viel habe ich da mir angestrichen! welche Vernunft, welche Gediegenheit und Einfalt! Das ists, wodurch wir fielen: Aus 2, 3 Kapiteln, nicht den größten, wo Vegetius vom Handgriff u. dgl. handelt, haben wir die Strategie gemacht, und alles Uebrige, wie sich von selbst verstehend, vergessen. Welche Knaben gegen jene Römer! Aber es ist, wie in der Politik des Innern: da ist Alles ganz machinalisch, nach Tabellen, geordnet, Geist aber und moralischer Trieb ganz versäumt worden.

Ich las auch mit äußerstem Vergnügen die Briefe des Basilius Magnus, voll der allerfeinsten Urbanität, welche selbst im schärfsten Tadel sich nicht verleugnet; ich wüßte einem Jüngling über die Briefschreibekunst keine bessere, edlere Muster — sollte ich auch nur die an und von Libanius nehmen, die ich nicht lesen konnte, ohne daß mein ganzes Wesen sich erheiterte. Ueberhaupt ist mir Basilius ungemein lieb, auch aus Sympathie: er wollte Friede, darüber wurde er von diesen verleumdet und von jenen verfolgt; er ist aber ein eben so liebens- als ehrwürdiger Mann. Heute vollende ich die zwanzig ersten Reden des Themistius. Die übrigen, deklamatorischen, verschiebe ich. Auch sie sind sehr unterrichtend über die Zeit und Charaktere, zumal Kaiser Valens.

Gar oft bin ich nicht Petau's, noch Hardouin's Meinung, die Sprache ist schön, doch nicht so einfach und prächtig edel, wie bei Basilius oder dem nazianzischen Gregor. Nun werde ich diesen Deliciis mich wieder ein wenig entziehen und barbarische Historien lesen, weil das meine Schuldigkeit ist.

In der Schw. Gesch. wird die Reformation, wenn sie mir Simlers Sammlungen geben, mit allen Ehren (nicht ohne Tadel beider Theile, aber für den Charakter der Männer sehr vortheilhaft) beschrieben werden. Sehr viele Freude machten mir deine Nachrichten von der Tagsatzung; die Schweiz gewinnt allenthalben wieder die alte Ehre, hauptsächlich durch die Weisheit und Mäßigung, und durch die schöne Kunst, sich gerade, so weit man muß, zu fügen, und übrigens zu bleiben, wie man ist. Segne Gott das Vaterland!

Daß du Balthasars Neujahrsblätter für mich gekauft hast, ist mir sehr lieb, und eben so angenehm wäre mir, wenn Du auch die von dem alten Seckelmeister (Salomo) Hirzel in Zürich herausgegebenen auftreiben könntest; ich ehre ihn sehr. — Erstaunlich leselustige Jünglinge waren zu L., als ich es das letztemal sah, aber der abgelebte Balthasar, den viele kaum noch gelten ließen, wußte mehr, als sie alle.

Ueber Gibbon denke ich wie N. (ohne seine Verdienste zu verkennen): erstlich voltairisirt er dans le fond et dans la forme; die antike [illegible] fehlt; nicht

folten ist er aus Feindschaft gegen das Christenthum, und auch wohl (z. B. über Kaiser Kalojohannes und Basilius II.) aus zu flüchtigem Gebrauch der Quellen, unsicher. Da ist auch kein Ἦθος, und also im Grunde keine große Uebersicht.

H— (von seiner Historie mit mir ganz abstrahirt) ist ein Mensch, dergleichen es wenige giebt: so ganz Lüge; man weiß gar nicht, ob er positiv existirt; Lüge ist sein ganzes Wesen. Zum Soldaten taugt er, wie deine Katze, er hat nicht einen Funken Muth. Er ist zu Einer Sache trefflich, zu allen andern taugt er nichts: in eine Schauspielerbande. In der kann, wird es ihm glücken: sonst bleibt er einst irgendwo — hängen. Sein Bruder ist ein braver Mann, und ganz und gar nicht von seiner Art.

Um den 1. August hoffe ich Antwort. Werde ich entlassen, so reise ich in den letzten Tagen des Monats ab, und hoffe in der ersten Hälfte Septembers bei Euch zu seyn. Wenn ich aber nicht entlassen werde, ruhig hier; im künftigen Jahr eine Reise von Euch zu mir oder von mir zu Euch.

Was macht Deine junge Gesellschaft, Eberhard, Leuzinger, unser Johannes? sie sollen gut arbeiten, besonders die letzten zwei, die Gelehrten, so werde ich sie recht lieb haben. Konrad M. viel Glück zu wünschen auf den nahen Eintritt seines Kleinen in diese Welt; wie herzlich verlangt mich ihn zu sehen! Grüße

an Alle ꝛc. Ich brenne vor Vorlangen wieder bei Euch zu seyn; welcher Magnet liegt im Schweizergebürg?

395.

B. 11. Aug. 1807.

Mein geliebtester Bruder und Freund! Ich bin in großen Ehren und Bedrängnissen. Zuerst von letztern zu sprechen, so hatte ich am 14. Jul. dem König um meine Entlassung geschrieben, und damit dieser Brief nicht wieder, wie der vom 1. Juni, verloren gehe, es an M. S. eingeschlossen. Anstatt nun eine Resolution zu bekommen, schreibt man mir, daß der Brief noch nicht übergeben worden sey; die Königin finde unbegreiflich, daß ich diesen Entschluß fassen könne; die Prinzen bedauren ihn; ich sollte, meint man, dem Staat in dieser Epoche die Schmach nicht anthun, an ihm zu verzweifeln; mein Einkommen werde immer bezahlt werden; ich soll an so viele liebende Freunde, an die gutgesinnte Regierung, an mein Leben Friedrichs, an so viele gute Seiten des preussischen Staats gedenken. Hierauf habe ich heute viel erwiedert und bestehe nur darauf, daß mein Brief dem König, bei welchem eine Parthei gegen mich seyn soll, vorgelegt, und eine bestimmte Antwort erwirkt werde, damit ich entweder gehe, oder dem König von W. etwas vorlegen könne, das mich rechtfertige. Ganz wahr, daß Berlin höchst angenehm ist, und wenn es ein großes Unterrichtsinstitut

für den Norden wird, sehr interessant seyn kann; ganz wahr auch, daß hier lauter äußerst humane, ja für mich herzlich freundschaftliche Minister, oder ganz gleichgültige sind; und daß ich in einem schönen Garten wohne, bisher ohne eine alltägliche Pflicht. Auf der andern Seite waren die Sachen schon so weit, es freute mich, so nahe bei Euch zu seyn, ich hatte so manches liebe Projectchen — was, Bruder, was soll ich thun? Es ist leicht, einer Ungnade zu widerstehen — aber guten Worten, Worten eines gebeugten Hauses, des Hauses Friedrichs, edler Menschen, die ich liebe, die mehr, als ich selbst glaubte, auf mich zu halten scheinen — es ist par Dieu so leicht nicht, denen zu widerstehen! Ich schreibe Dir diese Zeilen, auf daß du mir sogleich schreibest, was du thun würdest. Es kann seyn, daß die Vorsehung vorher etwas Entscheidendes herbeiführt, und das wünsche ich sehr, sehr; es ist mein täglichster eifrigster Wunsch um einen verständlichen Wink, dem ich freudig folgen könne.

Uebrigens ist, mit größter Gemüthsbewegung, Hans Waldmann *) vollendet worden, und sende ich die erste Hälfte des 5ten Theils in die Druckerei. Der junge Baierfürst ist gewaltig für die Universalhistorie; daß ich sie nun bald anfange; ein vortrefflicher herrlicher teutscher Jüngling! er liebt unser gutes Vater-

*) Der Schluß des 5ten (letzten) Theils der Schweizergeschichte. H.

land, und möchte doch auch meine Historie bis auf die neuern Zeiten vollendet sehen. Er hat ein Pantheon, eine Walhalla (den Namen rieth ich ihm) unternommen: Büsten 50 großer Teutschen von carrarischem Marmor; Schadow hat auch die meinige für ihn gemacht, sprechend getroffen. Er hat mich heut beim Mittagessen überrascht, um auch meinen Haller zu sehen, der in die Walhalla mitkommen soll. Wir haben eine Reise in Osthelvetien projectirt. Auch er ist für Tübingen, wegen der Nähe. — Ich habe nicht Muße, Dir Grüße zu schreiben, Du kannst sie auswendig; alle, sans exception aucune, werden abgegeben.

396.

W. 18. Sept. 1807.

Aus wahrer Herzensbedürfniß schreibe ich Dir, mein Geliebter. Seit einigen Wochen hatte ich alle Briefe liegen lassen, um zugleich den Ausgang meiner Sachen zu berichten: aber es wird mir zu lang. Am dritten Jänner schon hat mich der König von Würtemberg berufen, und am 12. Febr. erhielt ich die Hauptbedingniß. In der That habe ich von unserm König selbst noch keine Sylbe Antwort; von denen um ihn (mit Berufung auf Allerhöchste Personen) Gegenvorstellungen. Ich bin zwischen Thür und Angel: ohne Entlassung wegzugehen, wäre höchst unschicklich; den schönen Dingen, die man vorhat, wenn

ich dazu gerufen werde, mich durchaus zu entziehen, grob. Indeß graut mir vor der, wie ich höre, hier gährenden Partheiung *), vor vielen höchst unvorsichtigen Reden; — anbei stehen große Reformen in den Finanzen, Reductionen vor, welche Männer von hohem Rang, die ein halbes Jahrhundert gedient und nicht reich sind, treffen — die mir auch begegnen können, der ich es eben so wenig bin. Auf der andern Seite scheint es mit großen Verbesserungen ernst zu werden: Reduction des Heers auf den vierten Theil; Admission des Bürgerstandes zu allen, auch den höchsten Stellen, auch im Militär; Vernichtung der Adelsprivilegien; Abschaffung der Accise; Errichtung einer großen Lehranstalt in Berlin. Wird, zu dem, ein festes Ministerium gegründet, so könnte es noch gut werden. Gleichwohl ziehet ihr, Oberteutschland, die Schweizerhistorie, mich gewaltig nach Tübingen. Von der Stille und Muße will ich nicht sagen: man macht mir sehr bange über das kleinstädtische Visitenwesen, die collegialische Zeitvergeudung, wofür ich gar nicht gemacht bin; in dieser Hinsicht dürfte seyn, daß ich hier ruhiger wäre. — In diesem unseligen Widerstreit von Vorstellungen habe ich keinen Menschen, der mir be-

*) Auch nach Memel waren gerade um diese Zeit zwo Personen, eine ein Gelehrter, gekommen, die viel Nachtheiliges über Müller redeten, und seine Gesinnungen verdächtig zu machen suchten. (A. d. H. nach zuverläßigen mündlichen Nachrichten.)

stimmt rathe. In dieser großen Verlegenheit und bei herannahendem Winter habe ich an den M. von M. zu des Königs v. Würt. Handen geschrieben und gesucht, einen längern Zeitraum für die Auswirkung meines Abschiedes zu erhalten: und zugleich dennoch um eine bestimmte Resolution nach Memel. Ich mußte dabei bemerken, daß mein Gehalt keiner Reduction unterliegt, weil er mir nicht aus Gnaden, sondern contractmäßig und entschädigungsweise gegeben sey. Meinst du, ich könnte anders und besser handeln, so beschwöre ich Dich, mir deine Ideen nicht vorzuenthalten. Glaube ja nicht, daß ich Tadel oder Zurechtweisung übel nehmen würde; ich wünsche nichts mehr, als Rath.

Gelesen habe ich den ersten, 1100 S. starken, Quartanten einer aus 46 Theilen bestehenden ungedruckten Sammlung italiänischer Memoires und Berichte über den Zustand aller Höfe und Staaten etwa von Carl V. bis in die Mitte des XVII. Jahrhunderts. Wenn ich hier bleibe, werde ich diese Winterabende verwenden, die ganze Sammlung zu excerpiren, um mir dieselbe Epoche recht anschaulich zu machen *). Im ersten Theil interessirte mich besonders Anton Tiepolo über Philipp II. (wie anders dachte ich mir dessen Gestalt! Sehr weiß war er, hatte weiße Haare, war

*) Eine Probe davon s. im VIIIten Band der Werke, S. 421 — 429.

ungemein freundlich, aber ——); des Marc Antonio Barbaro Bericht von dem Hof Selims II. (wie elend gieng es zu Venedig dazumal zu!), mehrere aus der Zeit Morad's III. (ein Wunder, wie jenes Reich noch besteht!), ein merkwürdiger von Vincenzo Alessandri über Sha Thamas I. (kaum glaubliche Dinge, und doch wahr). In der Schweizergeschichte eben auf 1494 gekommen, las ich Ruccellai de bello Italico: ein, wo nicht im Vortrag, aber im Geist den Alten gleichzusetzendes Werk. Wie rührte mich gestern Abends die Plünderung der Bibliothek und Sammlungen des großmächtigen Lorenzo!

Auch las ich seit meinem letzten den ersten Band von Suhms dänischer, den ersten von Rühs schwedischer Geschichte. Jener ist ein wahres Kunstwerk: nirgends findet man die nordischen Sagen so judiciös geordnet und übersetzt. Sollten sie nicht alle ihren historischen Grund haben, so ist doch diese Stellnng die einzig haltbare; mir gab das Werk wahres Vergnügen und Befriedigung. Rühs ist kritischer und wegwerfender, aber seit A. 1000 sehr gut. Er schreibt mir öfters, ich schätze ihn hoch.

Welche erschreckliche Geschichte mit dem armen Kopenhagen! Wie begierig bin ich auf die Entwicklung von Teutschlands Schicksal! Diese Ungewißheit tröstet mich ein wenig über die meinige; man möchte erst sehen, wo sich fest auftreten läßt.

— Im übrigen bin ich wohl, habe aber schon gestern müssen heizen lassen. Das wird eine lustige Reise seyn, wenn ich etwa in 4 Wochen nach Schwaben ziehen sollte! Um die nämliche Zeit kam ich 1792. nach Wien. Aber wenn ich nur einmal Entscheidung habe! —

Nachschrift des Herausgebers und Beilage zum vorigen Brief.

Es hat für mein Gefühl viel Widriges, den Lauf dieser traulichen Herzensergießungen eines Bruders gegen den andern durch wiederholte Nennung eines Mannes zu unterbrechen, der sich in einer gedruckten Schrift über Joh. Müller zwar immer den Freund des Verstorbenen nennt, aber auch nichts unterläßt, von seinem literarischen Ruhm nicht nur eine Lorbeer nach der andern abzupflücken, sondern selbst seinen persönlichen Charakter zu verkleinern, und ihn als schwach, „wandelbar," unbeständig, unzuverläßig darzustellen*); und er nimmt es zu dieser Absicht mit der Wahrheit nicht eben genau. Da aber seine Behauptungen,

*) Hr. von Woltmann, der sonst Müllers Briefe an den Hrn. von Bonstetten zu seinem Zweck fleißig studiert hat, schweigt von dem, wie M. sich selbst gegen diesen Vorwurf rechtfertiget, im 98sten (dem 123sten in der neuen Ausgabe) jener Briefe.

weil sie mit soviel Zuversicht gesagt sind (...... semper aliquid haeret!), doch hie und da Glauben finden, und gewissen Leuten heimliche Freude machen, so ist es — doch hoffentlich hier zum letztenmal *)! — nicht auszuweichen. Ueber diese neue Art teutscher Todtengerichte über verdiente Verstorbene: über die Urbanität und Neidlosigkeit der Richter: über ihre Humanität, menschliche Schwachheiten, welchen auch die Besten ausgesetzt, und die sonst niemand schädlich sind, mit critischer Emsigkeit ans Licht zu ziehen, und möglichst zu vergrößern, um die Hochachtung der Mit- und Nachwelt gegen Männer, die man für die Ehre ihres Zeitalters hielt, herabzustimmen: über die „höhere philosophische Kritik," die sich — in dem Zeitalter philosophischer Heroen, metaphysischer Historiker und der „kindlichen Gemüther" — selbst über die eigenste Individualität, und das, jedem andern unzugängliche, Heiligthum menschlicher Charaktere à priori absprechende Urtheile anmaßt: hierüber wären manche, nicht aber erfreuliche Bemerkungen zu machen, sind auch, bei Gelegenheit jenes Buches, bereits gemacht worden; hier ist der Ort nicht dazu.

Ueber die Geschichte des Abschiedes meines Bru-

*) Ausführlicher, und (absichtlich) in einem Ton, worüber er sich nicht zu beklagen hat, habe ich Hr. v. Woltmanns Buch beleuchtet, in einer Extra-Beilage zum Morgenblatt für gebildete Stände 1810, n. 5.

ders von Berlin können ich noch mehrere authentische Aktenstücke geben, die dem ganz gewiß sind, was er in den vorigen Briefen mir [illegible]; aber wozu? wozu? — Lieber folge ich meinem Gefühl und der mir geäußerten Wünsche achtungswerther Männer, die Sache nun ruhen zu lassen. Nur das noch, was Herr von [illegible] (S. 75 seines Buches) über ihn meint, ich muß hier bemerken: „Zweimal habe Rüchel [illegible] „Abschied gefordert, und keine Antwort erhalten; hier„auf, da er sich mit der Regierung gemeldet, daß er in „seinen bisherigen Verhältnissen zu bleiben wünsche, „habe man ihm ohne weiteres die Entlassung gegeben — „seinen Charakter nicht genommen!" — nur das bewegt mich, hier noch einen Brief anzuzeigen, den R. am [illegible] Herbstmonat 1807. an einen edlen Mann und bewährten Freund über sein Gesuch schrieb. Ob dieser Brief, verglichen mit den vorhergehenden, die Wankelmüthigkeit verrathe, welcher W. ihn unaufhörlich beschuldiget, sey dem Urtheil gerechter Männer überlassen.

An — — — in Memel.

Berlin, 5. Sept. 1807.

„Ich glaube zwar, verehrungswürdigster Freund! daß einige Zeilen von Ihnen an mich unterwegens seyn dürften: indeß da R. mir gerathen hat, einen andern Brief an den König zu schreiben, und weil Sie zu Memel sind, an Sie denselben zu addressiren, so ge-

schieht dieses mit der einigen Bitte, denselben auf dem jetzt gewöhnlichen Wege, von dem ich gar nichts weiß, zu baldiger Entschließung befördern zu wollen *). — — — — Mir liegt gewaltig viel daran, mein Schicksal bald zu wissen: theils um nicht Andere ungeduldig zu machen, theils um nicht mit meinem großen Transport von Büchern und Schriften in den Winter hinein zu kommen. Glauben Sie nicht, daß ich sehr wünsche, nach W. zu kommen. Wer weiß, was gut oder böse ist? Vielmehr würde ich ganz gern hier meine Universalhistorie schreiben, ja vortragen, Friedrichs des Großen Geschichte nach und nach sammeln und ausarbeiten, für die Akademie Notices et Extraits der Manuscripte machen, und mit meinen Freunden besserer Zukunft entgegensehen! Aber da ich doch einmal berufen bin, und viele edle und gute Menschen mich dorthin wünschen, da die Vollendung meines bisherigen Hauptwerks vielleicht davon abhängt, da wir hören, es sollen alle Pensionen um die Hälfte reducirt werden, (obwohl ich auf meine, als Entschädigung der vorigen, einen Rechtstitel habe): so ist mir wohl nicht zu verübeln, wenn ich jenes nicht so ohne alle Sicherheit für die hiesige Zukunft hingebe. Es kann seyn, daß man auch dort leide; da macht aber schon die Wohlfeile einen Unterschied; im äußersten Fall würde ich in der wohlthätigen Nachbarschaft Interesse erregen. Wenn,

*) Die weggelassene Stelle gehört nicht zur Hauptsache.

es wahr ist, daß Lombard mit 3000 Thlr. zum Secrétaire perpétuel (der Akademie) ernannt ist, so habe ich in keiner Hinsicht so wenig dawider, daß ich ihm 6000 wünschte, aber der Fonds; auf den meine Besoldung am natürlichsten transferirt werden konnte, ist hiedurch gleichwohl sehr geschmälert. Aus diesen und andern Gründen muß ich mir ausbitten, daß entweder meine Entlassung mir zugestanden, oder so viel gesagt werde, daß ich für dergleichen Reductionen gesichert sey. Ich verehre den König, und vertraue seinem rechtlichen Gemüth; auf B. habe ich aus Erfahrung nicht mindere Zuversicht; aber es giebt andere Menschen genug, die alle literärischen Sachen und Menschen verächtlich ansehen, und ich weiß nicht, in wiefern sie Einfluß gewinnen. Daß ich aber äußerst wünsche, von dem Ausgang baldigst unterrichtet zu seyn, ist natürlich, da ich einen ungeheuern Transport per Achse Winters weit langsamer an Ort und Stelle fördern könnte. Also, theuerster Freund, bitte ich Sie auf das allerherzlichste, dieses Schreiben durch B. (wenn er noch dort ist), oder, in seiner Abwesenheit, wie und durch wen es schicklich ist, zur Entscheidung gelangen zu lassen. Soll ich bleiben, so werde ich die Beruhigung Ihnen durch lebenslängliche treue Freundschaft lohnen; und sie wird nicht weniger gut und dankbar seyn, wenn das Gegentheil heraus kömmt. Meine Gesundheit fängt an durch die Unruhe zu leiden; was kann ich sagen oder

schreiben, das Sie nicht wohl begriffen! Mit Einer Zeile ists gethan, „der König bedauert, bei gegenwärtigen Umständen nicht in dem Fall zu seyn, mich zurückzuhalten" — oder „Er wünscht, daß ich den Gedanken fallen lasse, und versichert mich fernerer Gnade, und Fortsetzung der bisherigen Verhältnisse." In jenem Fall entferne ich mich dankbar, in diesem bin ich vor W. entschuldiget. Sie sind mein Freund — thun Sie mir den größten Dienst in dieser meiner größten Verlegenheit. Sie werden es thun, Edler, Vortrefflicher! und ewig werd' ichs fühlen."

J. M.

397.

Berlin, 6. Oct. 1807.

Mein liebster Bruder! Ich hatte, da es so sehr lang währete, den Gedanken meiner Entlassung vor dem Winter wirklich aufgegeben, und fieng an, mich darnach einzurichten, als gestern morgen sie plötzlich eintraf. Vorher wurde Lombard, Verfasser des Manifests wider Frankreich und einiger Poesien, zum Secrétaire perpétuel bei der Akademie befördert, welches manchen Widerspruch findet; N., sein Freund, mochte glauben (er irrte sich), daß auch ich diese, mir einst versprochene, Stelle suche. Der Abschied (kurz und trocken) wurde einige Tage zuvor expedirt, ehe Stein ankam, welcher seit 20 Jahren mein Freund war.

Διος δ'ετελειετο βουλη *). Mit Einem Wort, nun gehen drei Wochen über dem Einpacken hin, und in der letzten Woche des Monats mache ich mich auf den Weg. Einige Tage werde ich zu Stuttgart seyn; und bald nach meiner Ankunft in Tübingen, wenn es Euch recht ist, einen Sprung nach Schaffhausen machen. Ich habe den Kopf so voll Sachen, daß ich nicht weiß, ob ich dir noch einmal schreiben werde vor meiner Abreise. Wo nicht, so denke, wie reichlich wir es uns bald aus der Nähe ersetzen können. Grüße und küsse deine Geliebteste, und dann alle, die du weißt, nach der Reihe. Gott wolle, wie ich hoffe, Euch, den Wissenschaften, dem Vaterland und auch mir diese Veränderung erfreulich und segenreich machen! Lebet wohl, meine Liebsten!

(Am 21. Oct. noch geschah an M. der Antrag von Seite eines wichtigen Mannes, die Reduction seiner Pension auf die Hälfte, die nach einem von der Nothwendigkeit dictirten Grundsatz alle Staatsdiener sich gefallen lassen müßten, anzunehmen, und den Ersatz von den, in der künftigen Akademie zu haltenden, Vorlesungen zu erwarten; sehr gerne würde man ihn für diese behalten. Aber es war zu spät, zurückzugehen; denn der Brief kam wenige Tage vor dem 29. Oct. an, an welchem er Berlin verließ.) Anm. d. H.

*) „Der Wille des Höchsten geschah." — Einer der angesehensten Herren am Hofe schrieb ihm am 15. Oct.: „La manière, dont la chose s'est passée, m'afflige „sérieusement."

398.

Berlin, 16. Oct. 1807.

Deine beiden Briefe, bester Bruder, vom 30. Sept. und vom 2. Oct., haben mir das größte Vergnügen gemacht: die mit mir vorgegangene Veränderung, ganz das Werk der Vorsehung (ich hatte, ohne es zu denken, dagegen gearbeitet, und glaubte nun sicher, daß für einmal nichts daraus werden würde), hatte mich etwas erschüttert; es war mir nun großer Trost, zu sehen, daß sie dir lieb war. Von jeher in der That hatte Eure Liebe und des Vaterlandes mich hingezogen, doch zuletzt, als man schien mich nicht lassen zu wollen, hatte ich mich ganz ergeben, hier zu bleiben. Es soll wohl gut gehen: fünf Jahre Stille und Arbeit brauche ich für die Univ. Historie; sollte Zerstreuung nöthig seyn, so nehme ich zuweilen einen Monat in die Schweiz, denn daß aus 5 Jahren 6 werden, wird kein Unglück seyn; bisweilen einen Sprung nach Stuttgart hinüber, oder zu dem Erbprinzen von Hechingen u. s. f. Auch habe ich Freunde im Würtembergischen (Pfister, Cleß u. a.), und Kollegen, die angenehmen gelehrten Umgang gewähren; so, hoffe ich, doch nicht ganz ein Pedant zu werden. — Auf den 28sten gedenke ich abzureisen, mitten durchs Reich, ohne mich irgend aufzuhalten, in sieben Tagen sollte ich zu Stuttgart seyn, verweile dort

4 oder 6, komme mit der Martinsgans nach Tübingen, hierauf nach wenigen Tagen zu Euch, auf eine halbe Woche; ob ich Simleriana, Zurlaubiana, auch schon in Augenschein nehmen werde, wird Gott Mercurius entscheiden, der über den Beutel schaltet (du darfst deswegen nicht glauben, daß ich ihn auf die Weise fülle, wie man es diesem schelmischen Genius wohl nachgesagt hat). Uebrigens meinen noch hier Viele, es müsse nicht seyn, daß ich fortgehe; und Andere, es könne und müsse nicht seyn, daß ich anderswohin gehe, als nach Paris. Die gute Universität Jena hat mich mit etwas ausgestattet, das jetzt in rechter Stelle ist, mit einem unverlangten Doctordiplom. Ob ich schon den Winter lesen werde, weiß ich nicht; wenn der König es wünscht, so soll es geschehen. Es wird heißen, arbeiten, da ich zugleich den 5ten Band auf die Ostermesse zu liefern habe.

Sehr merkwürdig ist mir, was du von den jungen Titanen mir schreibst; so nenne ich die Jünglinge, welche weiser, als alle verflossene Jahrhunderte sind, welche auf Cäsar, Polybius, Montesquieu, herabsehen, und mit geheimen Zauberworten den Brunn der Weisheit versiegeln. Das wird so sein Decennium haben. Gleichwohl mißkenne ich nicht, was auch hierin Gutes liegt; Schelling führt aus den sogar gestaltlosen Abstractionen doch auf Gefühl und

Anschauung zurück; er ist nicht so entkräftend, wie das heillose vonvornige Zeug. Es mag wohl im Rausch Mancher fallen und den Hals brechen; es ist aber doch nicht so verweichlichend und abspannend; etwas doch mag haften und stärken. Es geht mir, wie in der Politik: ich suche in allen Formen das Gute, und verwerfe nichts ganz und gar. Für mich selbst halte ich mich an die Manier, welche die Probe von ungefähr vierthalbtausend Jahren bestanden hat. Die Auswüchse beschaue ich gleich Naturmerkwürdigkeiten, und sie hindern mich nicht, trefflichen Anlagen alle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Daß die Prediger selten werden, ist kein Unglück; auch die Predigten sollten es werden; das wird sie wieder zu Werth bringen; und daß Menschen sich endlich unter sich, wenn auch im Kittel, erbauen, mag so übel nicht seyn. Frage Gottfried Arnold, und unsere im Jahr 1717 Verfolgten. Hat nicht N. in seinen Töchterstunden mehr wahre Religion gepflanzt, als 500 Predigten à la S— ? Von den schlechten Pfarrern gar nicht zu reden!

Recht herzlich bedaure ich unsern Freund Veith um den hoffnungsvollen Jacob Merz. Zwei Sachen hingegen in deinem letzten Brief haben mich außerordentlich gefreut: C. v. Md. Glück — umarme ihn, den guten und treuen, in meinem Namen aufs wärm-

fte; er soll verzeihen, daß ich ihm jetzt in dem Wirrwarr nicht schreibe, er kennt mein Herz. Sein Glück ist der wohlverdiente Lohn seiner Tugend, jener wahren, reinen; das ist Gottes Geschenk für die Dulderin, seine Mutter, einmal wieder ein freundlicher Blick des Vaters im Himmel auf die Vielgeprüfte. Das Zweite ist, daß Brunner dir so gefällt; er ist einer meiner liebsten Landsleute, so durchaus brav und solid, vernunftvoll und liebend. An solche Jünglinge muß man sich halten; sie sind die Freude des Alters, der Trost über wie Viele und wie Vieles! Ehre sey auch seinem alten Vater, der, recht edelmüthig, es ihm nie an etwas fehlen ließ; nun genießt er die Frucht.

Humboldt ist immer derselbe liebenswürdige Freund; sobald er von meiner Entlassung hörte, bot er mir Geld an. Jetzt beobachtet er den Cometen; an der Reise wird gearbeitet, aber, so wie an der Schweizerhistorie, immer nur halb so viel zu Stand gebracht, als sollte. Auch er geht diesen Winter fort, mit seinem treuen Bonpland, vorerst nach Paris, hat aber das mittelasiatische Gebirge im Kopf. Daß er weggeht, ist mir recht; zu ihm hätte ich Heimweh bekommen.

Der Nibelungen Lied ist erschienen, von meinem Freunde von der Hagen, prächtig, verständlich, gelehrt.

Gott wolle nun alles, nach der Milde, die er zu mir immer bewies, wohl führen und vollenden! — Von hier aus werde ich dir schwerlich noch schreiben, es müßte denn am letzten Tage noch seyn. Ich reise ganz allein mit Fuchs. Grüße, Gel., deine Geliebteste und den ganzen schönen Kreis um den traulichen Tisch, an dem ich nun auch bald wieder einmal sitzen werde, die B., den E. und L., und Johannes und seine Aeltern und Geschwister, den M. und die Seinigen; den alten Hrn. Doctor Stokar soll ich doch also auch wieder sehen; sage ihm, daß es mich freut; und grüße auch Altorfer, den biedern Bischof; mögen wir allesamt viele Jahre noch uns öfters zusammen des Lebens freuen!

Am 29. October, Morgens um 9 Uhr, reisete Müller aus dem Hause des Herrn von Humboldt, bei welchem er die letzten Stunden zugebracht hatte, von Berlin ab, „nicht ohne Wehmuth um den Verlust dieses schönen Aufenthalts" *). Fünf seiner Freunde überraschten ihn auf der nächsten Station zu Zehlendorf; sich herzlich mit ihm letzend. Bücher, Schriften und andere nöthige Sachen, bei 120 Ctr., wurden über Nürnberg nach Tübingen geführt; für die Reisekosten hatte ihm des Königs von Wür-

*) Worte seines Tagebuchs.

temberg Maj. eine ansehnliche Entschädigung, nach seiner Ankunft zu beziehen, bewilliget, gleichwie er eine solche auch ehemals zu Mainz, Wien und Berlin erhalten hatte. Er allein mit seinem Bedienten reisete über Dessau, Halle, Naumburg, Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach, Fulda, nach Frankfurt. Böse Wege veranlaßten einige verdrießliche Zufälle. Am 3. Nov. zerbrach bei Gotha die Achse des Wagens; am 4ten in der Nacht, zwischen Bach und Hünefeld, wurde ihm von Straßenräubern der Koffer geplündert. Ein Courier von dem französischen Minister Staatssecretär, Herrn Maret, hatte ihn indeß in Tübingen und Stuttgart gesucht, eilte hierauf gegen Berlin, traf in Gotha die Spur seiner Durchreise, endlich auf der Rückkehr zu Frankfurt, am 5ten November, Abends 11 Uhr ihn selbst, und brachte ihm die Einladung, schleunigst (en toute diligence) nach Fontainebleau (über Mainz und Strasburg) zu kommen.

(Ein anderer französischer Courier, der mit Briefen gleichen Inhaltes an M. schon in den ersten Tagen des Octobers von Paris abgegangen war, gieng ganz verloren, und kam wahrscheinlich in den ausgetretenen Wassern ums Leben. Ohne diesen Unfall wären jene 120 Ctr. nicht nach Tübingen abgegangen, und ein für ihn sehr empfindlicher Geldverlust vermieden worden.)

Am 12ten November kam er in Fontainebleau an, hatte den gleichen Tag eine Audienz bei Sr. Maj. dem König von Westphalen, und erhielt am 17ten die Nomination als Königlich-Westphälischer Minister Staatssecretär.

399.

Paris, 27. Nov. 1807.

Liebster Bruder und Herzensfreund! Endlich einmal; treu und umständlich; als der ich deiner treuen Liebe mehr, als je bedarf. Wenig vom ersten Theil meiner Reise. Nur daß ich an einem recht herzlichen Abend die Mutter Herderin sah, und daß mit ihr und Günther sehr viel Liebes von dir gesprochen wurde. Außer daß Deichsel und Achse brach, und im Fuldaischen ein Drittel des Koffers ausgeräumt wurde, gieng es so leidentlich bis Frankfurt fort. Kaum hatte ich mich zum Essen niedergesetzt, ohngefähr um 11 Uhr Abends ein Courier an mich von Fontainebleau (Ein anderer, 3—4 Wochen früher, war am nämlichen Ort, wo ich, ausgeraubt worden): „ich sey zu der und der Stelle ernannt, und soll doch „gleich bei Hofe kommen." Beim Schatten unserer Mutter! nie hatte ich davon die entfernteste Idee; bisweilen wünschte ich eine mäßige literärische Stelle in Paris (weil ich die großen Städte doch nun einmal liebe), hatte aber niemanden auch nur die-

ses geschrieben. Der erste Eindruck war, nach dem Erstaunen, Freude, daß der große Mann, den, wie du weißt, ich seit jener Unterredung am 20. Nov. 1806, hoch verehrte, meiner nicht vergessen. Das hat sich auch nachher bestätiget: der Fürst P. hat nichts davon gewußt; König Hieronymus kannte mich nicht; alles ist aus Jupiters Haupt: er wollte seinem Bruder einen der Nation angenehmen Minister geben. Also, in einer Viertelstunde der Courier abgefertiget: „ich komme." Und ich kam, Tag und Nacht, in 5 Tagen. Am 12ten war ich zu Fontainebleau, sah hier zuerst den Minister Staatssecretär, und eben, als ich mich in den Wagen setzen wollte, mich in Paris kleiden zu lassen, den König, der von der Jagd heimkam. Er hat etwas ungemein Einnehmendes, und ich wußte aus Schlesien mehrere schöne Züge. Zu Paris sah ich fast niemand, als den F. Pr., und eilte schnell zurück. Aber lange schon war ich bei Besinnung — an das ruhige unabhängige Studienleben, schöne Plane, Schweizerreisen: ich schrieb an Herrn M— einen herzlichen Brief, um der hohen Stelle loszukommen *). Er ist nicht beantwortet worden, und der Hof (ohne sein Haupt) gieng hieher **). Hier am zweiten, dritten Tag, wie ich sah, daß jenes nichts

*) Dieser und der folgende Brief sind noch in Abschrift vorhanden. H.

**) Der Kaiser war nach Italien abgereiset. H.

verfieng, schrieb ich einen sehr beredsamen Brief an den F. P., dem König es auszureden: gerne wolle ich Reisekosten und alles tragen, er, der P., soll mir etwas Geld leihen, und ich wolle damit nach Teutschland. Ich war in der Hälfte des Briefs, als plötzlich das Decret kam (vom 17. November, im Pallast der Thuillerien). Ich schwöre dir, daß ich nie in meinem Leben wärmer, inniger, eifriger zu Gott gerufen habe. Aber — es kam so! Den folgenden Morgen fieng mit Expedition eines halben Dutzend Decrete meine Stelle an. Am Ende der Arbeit nahm der König ein Papier, und sagte: Mein Bruder, der König von Holland, hat dieses Band zu meiner Disposition gelassen; wem könnte ichs besser geben. Als ich dankte, fügte er in eben dem liebenswürdigen Ton bei: Wenn Sie mich näher kennen lernen, so werden Sie mit mir immer zufrieden seyn. Es war das große Kreuz des holländischen Löwenordens, dessen Aufschrift besonders passend für mich ist: Doe wel, en zie nit om (Handle gut, und sieh dich nicht um). Ich sah nun das kaiserliche Haus: die Mutter, welche den König äußerst liebt, mit Ehrfurcht; ausnehmend freundlich empfieng mich die Großherzogin von Berg. Der König ist verreist; ich erwarte hier vom Kaiser noch einige Sachen, und folge alsdann. Schon habe ich aus Teutschland mehrere Briefe, worin man sich der Ernennung freut.

In Paris erkennt man auch darin Napoleons Geist. In der That ist er in allem, was ich sehe und höre, bewundernswerth und einzig; und wenn Horaz recht gesagt hat, daß principibus placuisse viris non ultima laus est, so darf ich wohl mich freuen, daß dieser mein gedacht, und als ich, wegen des verlornen Couriers, später kam, mehr als Einmal mir nachgefragt hat. Ich sage mit voller Wahrheit jedem interessanten Freund, daß ich diese Stelle nicht nur nicht gesucht, noch gewünscht, sondern mit Scheu und Gram übernommen habe, und in dem Augenblick, wenn ich derselben wieder entladen werde, mehr Wonne und Freude fühlen werde, als jetzt, weil ich meine Studien über Alles liebe. Indeß kann ich den jungen König nicht anders, als lieben; man glaubt, ich könne Gutes stiften; man macht mir, wenn das Königreich in Ordnung ist, nach 3, 4 Jahren eine ruhige, schöne Stelle hoffen, wo ich diese Erfahrungen, diese großen und wichtigen, mit dem Resultat meiner Studien combinirend, wie jene Staatsmänner alter Jahrhunderte, die Geschichte werde schreiben können. Also — ich gebe mich hin. Sollte ich in vierzehn Tagen, oder in einem Jahr, verabschiedet werden, so unterstehe sich niemand, mich zu trösten, denn ich würde dem ins Gesicht lachen. Indeß werde ich möglichst viel Gutes thun, dem

Wohl der Nation und dem Ruhm des Königs eifrig dienen, und unverständige Urtheile verachten. Dich und die Geliebteste, da ich jetzt nicht in die Schweiz gehen kann, hoffe ich im künftigen Frühling oder Sommer zu Cassel zu sehen; die Jungens sollen zu Göttingen studieren, welche (gefährlaufende) Universität zu erhalten, ich mich aus allen Kräften bestreben werde.

Bis hieher das Historische. Nun, Geliebter, habe ich wohl nicht nöthig, dir zu sagen, daß unter dem Ordenscreuz dasselbe Herz schlägt, wie unter dem Casaquin unserer Kindheit, daß dieselbe Liebe des Vaterlandes, der Studien, unserer Freunde, mein Herz erwärmt, daß die äußere Erhöhung mich so wenig erhebt, als täglich mögliche Entlassung mich erniedrigen wird, und ich nur gläubig dem Schicksal folge, und im Uebrigen dem König und seinem Hause billig alle die Treu und den Diensteifer beweise, den diese Auszeichnung und des großen Kaisers Zutrauen verdient. Ich werde zu Cassel immer ein Zimmer haben, wo die Materialien zur Fortsetzung der Schweizergeschichte aufgeschlagen stehen, und jede müßige Stunde wird zu derselben verwendet werden: sonst werde ich, im ersten Jahr wenigstens, nichts ausarbeiten können. Ich bitte dich daher sehr, die „Galerie der Großen und Weisen" aus Herders zerstr. Blät-

tern, den Humanitätsbriefen und der Adrastea in chronologischer oder anderer dir gefälligen Ordnung darstellen zu wollen. Indeß gewinne ich etwa Muße, die Biographie selbst zu übernehmen; doch, auf jeden Fall, bereite dich auch zu derselben. Grüße deine Geliebtesten, auch meiner; unserer guten Schwester und den Ihrigen allen, der treuen Veithin, dem Johann, dem Eberhard, dem kräftigen Glarner, ohne zu vergessen meinen lieben Konrad und die Seinigen in auf- und absteigender Linie, nebst der weiland Catharina Pf., den alten Hrn. Doctor Altorfer, und wer uns liebt. Allen sage ich, Ille ego, qui quondam. Liebet mich, wie ich Euch, du besonders, mein Allerliebster; Gott sey mit uns!

(Noch zweimal schrieb mir mein Bruder aus Paris. Er hatte den Plan, am 10. December zu Tübingen, und am 11. zu Stuttgart zu seyn, und beschied uns dahin zu einer Unterredung. Am 6. Dec. aber schrieb er, „daß er noch nicht abreise, und den Tag so wenig bestimmen könne, daß es vielmehr möglich sey, es geschehe erst nach Rückkunft Sr. Maj. des Kaisers. In jedem Fall werde er mich berichten, damit wir, wenn irgend möglich, einander sehen." Diesem fügte er folgendes bei:)

„Eine entfernte Hoffnung nähre ich, daß, wenn ich den großen Kaiser noch sehen und sprechen könn-

te, vielleicht Er die Gnade hätte, mich mir und meinen geliebten Studien auf eine anständige Weise zurückzugeben; welches mein wärmster Wunsch ist, und gegen den weder du, noch das Vaterland, noch die Nachwelt reclamiren würde. Wolle es Gott! Aber in allen Verhältnissen bin und verbleibe ich

Dein treuer Br. u. Fr.

400.

Cassel, 3. Jänner 1808.

Gegrüßet seyd Ihr, Geliebte, dem treuen Gemüth. Nicht, wie er es dachte, ist euer Bruder heut aufgestanden, euch nahe, in der vollen Ausführung seiner vieljährigen Plane. Vielmehr dachte ich, daß in dem heut anfangenden Jahr *) unser Vater starb. Da seufzte ich, ob wohl die vielen tausend Bogen, oft unter den höchsten und feurigsten Gefühlen geschrieben, den heiligsten Zwecken geweiht, dem Nutzen, dem Vergnügen Vieler, alle die Plane und Vorsätze, vergeblich zusammen getragen worden! Warum die unschuldvollen Freuden unserer kindlichen Gemüther vereitelt seyn! so viel Gutes und Liebes vergeblich erwartet wurde! Ich gedachte des Vaterlandes, Herders, der Reformation, so guter Freunde.... Was ist zu thun? Ich begreife nichts in meinem Leben weniger, als diese zwei Monate; nie vermochte ich weniger, Zweck und Ausgang vorzusehen. Um so mehr, Bruder, müssen wir glauben, daß Gott alles wohl leiten

*) Dem 50sten des Verfass.

werde; ich fange an, mich zu ergeben. Nicht als wäre ich ohne Unruhe über Vieles, ohne Schmerz, gleichgültig. Der Allsehende sieht mein Herz. Aber ich trachte darnach, durch Zutrauen seine Hülfe zu verdienen. Auch fängt sie an, zu erscheinen.

Ich bin am 19ten früh hier angekommen und wohl empfangen worden. Meine einstweilige Wohnung ist im Augarten unter der Stadt. Der König ist (ohne alle Schmeichelei) ein Herr von vielem Geist, vielem Ideenreichthum, großer Gemüthskraft. Die Herren vom Hofe und Ministerium begegneten mir mit leicht zu erachtender Aufmerksamkeit. Die 2—300 Deputirte aller Provinzen bezeugten eine zum Theil rührende Freude. Bald aber, da es an die Geschäfte gieng, bestätigte sich alles, was ich zu Paris vorsah, und wovon ich nur hauptsächlich erwähnen will, daß gerade die des Staatssecretariates für mich und in meinen Jahren am allerwenigsten gemacht sind, und selbst meine durch die letzten zwei Monate gewaltig angegriffene Gesundheit sie nicht aushalten könne. Meine Nerven wurden angegriffen, so daß ich einst mitten in einer Unterredung die Sprache, daß ich mehrmals plötzlich die Besinnung verlor u. s. w. Alles dieses bekümmerte mich zwar, doch war mir lieb, daß es sich sobald und einigemal bei ganz öffentlichen Gelegenheiten zeigte. Ich nahm hievon Anlaß zu einer Vorstellung meiner physischen Untauglichkeit zu dieser Stelle,

und bat um den Abschied. Am 28sten übergab ich die Vorstellung; (ich hatte so eben deinen mir an ihn nach Paris geschriebenen Brief empfangen;) Du kannst denken, mit welcher Bewegung ich den Erfolg abgewartet. Indeß blieb Vielen nicht unbemerkt, daß meine Gestalt verfiel; es erregte Theilnehmung; ich aber litt ferners, und sehnte mich nach der Entwicklung. Sie kam am 30sten. Der König ließ mich rufen, frug über meine Gesundheit, und ob wirklich sie die Ursache meines Entschlusses sey; schien, einzugehen, und zu begreifen, was ich von der Geschichte der Schweiz sagte, als dem (Grund), gern diesem Land nahe zu seyn; endlich bezeugte er, sich zu meiner Entlassung unmöglich entschließen zu können; die Stelle wolle er mir abnehmen, doch soll ich, bis er einen gewählt, und mein Nachfolger hier sey, unterzeichnen, dann aber die fast nicht beschäftigende Stelle eines Generaldirectors der königlich-westphälischen Universitäten übernehmen, wobei ich meinen Studien wieder obliegen könne, die mir auch zu Reisen in das Vaterland Muße lassen werde. Dieses alles sagte der König auf eine so außerordentlich einnehmende Weise, daß nicht möglich gewesen wäre, dabei unbeweglich zu bleiben. Hierauf entwarf ich einen Plan dieser Stelle; der ist nun in seiner Hand, über den wird heut oder nächstens beschlossen werden. Ich habe also die Aussicht, zu den Studien zurückzukommen, und wenn

auch nicht ganz, doch gutentheils meine Plane wieder vorzunehmen. Wir wollen also ferners geduldig abwarten, was die Vorsehung fügt. Ich bin mir der reinsten Absichten, Entschlüsse und Wünsche bewußt. Sollte das Ende meiner Tage herbeieilen, so wären sie doch nicht ganz verloren. Sollte es kommen, ehe ich Zeit habe, meine Sachen zu ordnen (meine Vermögensumstände sind sehr in Verwirrung: der Transport meiner Sachen von Berlin nach Tübingen, von daher, die kostbaren Kleider, die Einrichtung, die Reise haben mir ungeheuer, jener allein bei 2800 fl., gekostet) — so müssen die Meinigen sich mit dem Andenken meines Namens begnügen. Auf den schlimmsten Fall, (der jedoch nicht mehr wahrscheinlich ist), so laßt euch den guten F. empfohlen seyn. Mit mir mache es Gott nach seiner Gnade! Ich schreibe Dir wehmüthiger, als ichs nach dem Stand meiner Sachen sollte; es ist nun einmal meine Stimmung so; sie wird einst auch etwa wieder freudig werden. Ueber die verkehrten Urtheile der Menschen bekümmere ich mich nicht; kein Mensch kann diese Dinge beurtheilen, der mich nicht durchaus kennt. —

Zu der Galerie will ich noch die Vorrede machen. Dann hätte ich den 5ten Theil der Schw. G. vollenden mögen. Wann muß Herders Biographie fertig seyn? wollt ihr es damit auf meine Muße ankommen lassen? wolltest, Geliebter, nicht Du dem väterlichen

Freunde dieses Denkmal sehen? — [illegible] Briefe zu beantworten; so viele noch von Paris, aus Berlin, aus. Hiezu habe ich die Hälfte des Monats bestimmt. Gelesen habe ich in der [illegible] Zeit — nichts; außer einiges im Plato die Hälfte [illegible] Egmont. — Briefe den [illegible], [illegible] (mit welcher Sehnsucht gedenke ich des ganzen Kreises!) — aber was ist zu thun, als einen Tag um den andern so gut als möglich zubringen und Gott danken!

N. S. Ich war wieder am König; er ist sehr freundlich. [illegible]

— [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

zur Stelle gieng (so wenig, als manches andere); glaube nur, daß ich in allem rechtlich gehandelt; den Schlüssel werde ich einst mitbringen; non omnis moriar. Das Wahre ist nun, daß ich die Stelle, wofür ich so wenig, als sie für mich, war, nur noch ein paar Tage verwalten werde, und dann mit weniger Glanz und mehr Freiheit und Ruhe Director des öffentlichen Unterrichts bin. Was nun jeder dazu sagt, kann ich nicht wissen, mag es auch nicht; genug, ich konnte nicht anders, und hoffe sowohl Genuß und Ruhe, als durch fernere Wirksamkeit, besonders meine Werke, es zu rechtfertigen. Stelle Dir vor, daß der Eginhard, welcher in Bredow's Ausgabe 123 S. hat, welchen ich am 6. Dec. zu Paris bald gelesen, noch nicht hat zu Ende gebracht werden können, daß 157 Briefe unbeantwortet vor mir liegen, daß keine Freude, noch Befriedigung dieses Leben erheiterte; wie konnte ich mich für immer hinopfern! Heyne, Henke, Heeren, Niemeyer haben mir sogleich sehr herzlich geschrieben. Hier lassen sich Freunde spüren, deren Vertrauen durch die Etiquette zurückgeschreckt schien. Der Staatsrathssecretair Norvins de Monbreton schrieb mir einen Brief, wie in den besten Tagen Bonstetten. Mit einem Wort, ich hoffe Gutes. — Sobald nur einmal meine Sachen wieder bei mir sind, und ich ordentlich eingehauset bin, werde ich eine testamentliche Verfügung machen. Aus dem Msc. der Univ. Hist. will

einer Auswahl von Briefen können E. H. einigermaßen befriedigt werden; wenn aus den Excerpten nichts zu machen ist, so könnten sie, wie Aldrovandi's eben so unleserliche zu Bologna, nach deinem Tod in einer Kiste auf die Stadtbibliothek gesetzt werden.

Plank war bei mir, ein ehrwürdiger guter Mann, er hat mich ganz an unsern alten Walch erinnert. Es freut mich, daß deine jungen Freunde ihn so lieb haben. Henke ist im Leben und in Geschäften voll Verstand, Humanität und Rechtschaffenheit.

Van Eß ist mir durch sein Verdienst empfohlen.

Die eine der von Berlin geschickten Büsten *) schenke ich der Stadtbibliothek.

402.

12. Febr. 1808.

Geliebter Br. und Freund, Deine mir von jeher werthesten Briefe haben kaum je mir solchen Eindruck gemacht, wie jetzt, sie machen mir allemal einen festlichen Tag; auch F. kann, wenn ich abwesend bin, kaum erwarten, bis ich komme sie aufzumachen. Ich will den vom 1. Febr. genau beantworten. Erstlich befinde ich mich wohl, zumal seit ich von Abend um 8 an wieder lese. Der Tag jedoch geht über Geschäften und andern Briefen, öfters auch dem Staatsrath,

*) Gypsabgüsse von seiner, von Schadow für Se. K. H. den Kronprinzen von Bayern verfertigten, Büste.

hin. Aber immer liegen noch bei 200 Briefe oder Geschäftsnummern zu erledigen vor mir. Nicht aus Unfleiß, aber — neulich freute ich mich, 10 an einem Tage abgethan zu haben; da kömmt die Post, und bringt mir 8 neue! Füge das Unangenehme bei, daß es meist ablehnende oder abschlägliche Antworten sind, welche sich doch mit einem Rath oder Trost zu überzuckern trachte. Der Universität Helmstädt habe ich mit Rührung einen Trostbrief geschrieben, und hoffe sie zu erhalten. Dieses ist überhaupt mein System, nur bin ich doch mit Rinteln eine Ausnahme zu machen versucht.

Neulich habe ich mit einem jungen Israeliten (so heißen sie jetzt) Michel Berr eine angenehme Bekanntschaft gemacht; er hat die von Rabbi Bedrachi 1298 zu Barcellona verfaßte Schrift „Schätzung der Welt" übersetzt, worin viel althebräischer Geist ist; auch er selbst hat geschrieben; Herder'n schätzt er ungemein. Es wird noch manches Uebersehene aus den vergrauten Bücherkisten hervorgehn. Gestern war in der Synagoge ein großes Dankfest, weil der König den Juden alle Lasten, alle Unterscheidung, abgenommen und sie den Christen gleich gesetzt hat. Ein alter ehrwürdiger Rabbi redete (mit sehr sonderbarer Declamation) in der Nationalsprache; teutsch hierauf Jacobson, etwas zu neu philosophisch, doch war schön, wie er die Vorzeit und jene Zierden Israels erwähnte,



von dem Muth ihrer Nachahmung, von dem immer gleichen Gott Abrahams sprach. Neulich erzählte mir einer: R. Chia, der Große, gieng früh mit R. Simeon Ben Chelfator, seinem Lehrer durch die Gefilde von Arabel; da stieg herrlich die Morgenröthe empor, und Chia bat Simeon, dieß Schauspiel wohl zu betrachten; und Simeon sprach: siehe, wie sie aufsteigt, sanft, still, erhaben, und nach und nach; so wird es einst seyn mit der Herstellung Israels, wenn der Gott unserer Väter sich sein wieder annimmt. Ich glaube, den Berr behalten wir, als Haupt oder Schreiber seines Volks: er ist wie Esra Sopher Mahir, ein schöner Jüngling, voll Würde.

Ein anderer, bewundernswürdiger, Jüngling, den ich kennen gelernt, ist Herr von Harthausen, Domherr zu Paderborn, Kenner fast aller Sprachen bis inclus. nach Persien hinein; von eisernem Fleiß, großem Scharfsinn und der edelsten Bescheidenheit und Simplicität. Sein Trachten ist die haré kéyem *) zu besuchen.

W. schreibt mir, wie meine Büste auf der Bibliothek zu St. Gallen aufgestellt worden, habe man sich gedrängt, sie zu sehen. —

Unter allerhand Büchern, die mir zugeschickt werden, hat gestern die aus Mirchond übersetzte Ge-

*) „Die Berge des Morgenlandes."

schichte der Samaniden (von Wilken in Heidelberg) mich besonders erfreut. —

Auf deinen Befehl will ich denn die 416 Seiten herausgeben; eben corrigire ich, nach diesem will ich Dir die Bogen schicken.

Den Eindruck, welchen die Odyssee auf deine Damen machte, erhielt einst auch ein ungelehrter Jüngling, in dem sie ein Mahlergenie weckte; so haben Landleute von Uri in Rector Damm's Uebersetzung den Demosthenes geliebt. Das sind die Rechte der Natur. Neulich las der Cronprinz von Bayern meine Geschichte, und sagte mit Verwunderung: Er finde das Buch gar nicht schwer, man müsse es nur von Wort zu Wort lesen. Versuche es einst bei deinen Jünglingen und Frauen mit Waldmanns Auflauf, ja dem Burgunderkrieg.

Gelesen habe ich Michaelis über die Universitäten, um die Ideen mir wieder aufzufrischen; er ist sehr weitläufig, hatte aber großen Verstand und immer etwas Angenehmes. Sonst lerne ich viel aus an mich kommenden geschriebenen Denkschriften und mancherlei Briefen. Ich lebe so einsam als möglich, doch alles läßt sich nicht ausweichen. Genug, daß es weit besser als Anfangs ist, und Lebenshoffnung (das Leben ist in Studien) wieder aufblühet. Heute starb unser Vater; heute gab ich zu Mainz mein Jawort,

[illegible] ich zu Wien; der welcher alles so [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] März [illegible]

[illegible] [illegible] r, wo ich eine Nachr[illegible]
[illegible] E[illegible] Keineswegs habe ich [illegible]
[illegible] nommen, und muß mi[illegible]
ganz D[illegible] [illegible]. Die Verleger wollen
der He[illegible] [illegible] 5.) die Vollendung des
[illegible]des al[illegible] [illegible]ich noch Anstand haben
möchte. E[illegible] frei und unverhohlen, ob du
etwas [illegible] auszusetzen findest *); ich
kann [illegible] Canons [illegible] Wenn du fortfährst zu
glauben, daß es jetzt er[illegible] soll, so will ich's durch-
setzen, und ich mache e[illegible] [illegible]rede, welche der vorigen
nicht unwürdig seyn, und auch die belehren soll, welche
an dem Verfasser irre geword[illegible] seyn dürften. Schreibe
mir über das alles sogleich. Ich habe das Budget aller
unserer Schulen und Universitäten zu machen, das diese
Woche fertig seyn soll; daher mir nicht möglich ist,
heute mehr zu schreiben.

*) Er hatte mir die Bogen geschickt. H.

Beilage *).

(Es war eine Unruhe zu Göttingen entstanden, die Kollegien wurden nicht besucht, und die Landsmannschaften zogen förmlich gegen einander zu Felde. Nachdem der achtungswürdige Präfect von Göttingen sich mit dem Protector zur Beilegung der Gährungen vereiniget hätte, der Erfolg aber noch zweifelhaft blieb, und man von Seite der Regierung zu Kassel, aus Achtung gegen den stillen Sitz der Musen, mit Anrücken von Militär nicht gern das Aeußerste thun wollte, erschien J. v. M. selbst in Göttingen, und bald darauf folgender öffentliche Aufruf von ihm:

„Eine Universität, welche in dem ganzen Lauf ihrer ruhmvollen Dauer, wie durch Mäßigung ihrer Lehrvorträge, so durch Sittlichkeit ihrer gelehrten Bürger sich ausgezeichnet hatte, Göttingen, so vielen Tausenden lieb, und großen Männern ehrwürdig, hat seit einiger Zeit Auftritte gesehen, des Faustrechts und der sinnlosesten Rohheit werth. Menschen, ohne Gefühl für die Würde edler Jünglinge, ohne Gefühl für die unwiederbringliche und sonst so frohe Blüthenzeit akademischer Entwicklung, haben den Gesetzen und der Humanität getrotzt, haben sich an den Grundfesten

*) Aus den öffentlichen Nachrichten genommen. H.

aller menschlichen Gesellschaft vergiftet, und bei unerfahrnen Jünglingen mehr Gehorsam gefunden, als das Gesetz, als das Interesse des Glückes ihrer Tage, als die Vernunft. Eine solche, endlich gar nicht, oder durch die schärfsten Mittel heilbare, Ausartung entgeht der immer wachenden allerhöchsten Vorsorge nicht. Nur ein Versuch der mißbrauchten Langmuth wird noch gestattet, in der Hoffnung, daß er den Meisten die Augen öffnen, und klare Einsicht geben werde. Wird er verschmähet, so haben die Schuldigen sich zuzuschreiben, wenn die Strenge des Gesetzes nicht weiter zaudert. Wer Morgen Mittags zwischen 12 und 2 Uhr in dem Conzilienhause in des Herrn Prorectors Hand durch jenes allein gültige Ehrenwort allen Landsmannschaftsverbindungen, und jenen von sittlichen Menschen unaussprechbaren Erklärungen feierlich entsagt, mag, wie es seyn soll, ruhig und froh, seine Studien fortsetzen, der Beförderung im Vaterlande sicher. Wie sollte er die Halsstarrigen fürchten, welche, von dem an, wo einer sich zeigt, eben wie die jetzt Verstrickten, die im Gesetz verkündigte geschärfte öffentliche Relegationsstrafe unfehlbar, und ohne einigen Aufschub, zu treffen hat? Es muß seyn; dem Gesetz, der Ordnung lassen sich nicht zu viele Opfer bringen; sie sind die Freunde der Guten, die Ehre der Verwaltung. Göttingen, den 17. März 1808. Johannes von Müller, Staatsrath und Generaldirector der öffentlichen Schulen."

Der am dritten Tag auf diese Proklamation erfolgte zweite Anschlag enthält die Wirkung dieses Aufrufs, und ehrt zugleich die Achtung verirrter Jünglinge für die Wahrheit der Sache und für die Kraft des Wortes.

„Die Universität erkennt ihre Söhne wieder! Leidenschaften, die mancher mit mißverstandnem Ehrgefühl paarte, mochten etwa blenden; aber als zwischen wahrer Freiheit, die unter den Gesetzen ist, und menschenfeindlichen Vorurtheilen gewählt werden mußte, war keiner, der der Ehrfurcht und Liebe für Göttingen den Partheigeist nicht freudig aufgeopfert hätte. Hiedurch haben sie sich für spätere Jahre eine angenehme Erinnerung und für immer das edle Bewußtseyn bereitet, sich selbst besiegt zu haben. Wir wollen nicht entscheiden, ob es ehrenhafter ist, für diese hohe Schule der Weisheit und Sittlichkeit solche Jünglinge gebildet zu haben, oder für sie an einem Tage getilget zu haben, was anderwärts jahrelange Verwirrung und Unglück hervorgebracht. Dieses, am 18. März gegebenen Worts seyd eingedenk, edelgesinnte Bürger der Akademie! Fortgang in den Studien, Freudigkeit und Ruhe des Lebens werden seine Früchte seyn. Diese sollen behauptet werden. Wer, welches Namens und Landes er sey, durch Erneuerung der Beleidigungen die Wirkungen Eurer löblichen Thaten schwächen oder vernichten sollte, wäre unwürdig, einen Tag länger

Euer Mitbürger zu seyn, sondern würde alsogleich relegirt, und für ein so schlechtes Benehmen der öffentlichen Mißbilligung, selbst seines Vaterlandes, preisgegeben werden. Göttingen, 19. März 1808. J. v. M."

404.

Cassel, 20. April 1808.

Mein unerhört langes Stillschweigen, bester, geliebtester Freund und Bruder, ist mir so leid, als dir. Das letztemal schrieb ich dir, da ich von Göttingen wieder kam. Ueber dortige Vorgänge siehe die Zeitungen. Unterwegens bekam ich einen Rothlauf, den der alte Richter mit recht väterlicher Sorgfalt heilte. Ich kann dir nicht sagen, welchen Eindruck der Anblick der Stadt auf mich gemacht. Meiner besten Freunde einer ist Heeren, Schwiegersohn von Heyne. Dieser, den die Füße kaum noch tragen, hat ungeschwächt seinen hellen Kopf, seinen ruhigen Muth. Wie da ich bei Michaelis, des guten Millers und Walchs Wohnung vorbeigieng! Doch ich konnte nicht lang bleiben. Ich eilte, hier den Hauptvortrag über unsere fünf Universitäten zu Stande zu bringen; damit verband ich 24 kleinere über Details. — Ueber dem allem stieg die Zahl meiner unbeantworteten Briefe über 300. Endlich erschien eine Hülfe: Bosse *), ge-

*) Herr von Bosse blieb von da an immer bei meinem Bruder, war ihm zu großer Hülfe, und hat auch nach

heimer Secretär des Herzogs von Braunschweig, der über die Finanzen Roms und Frankreichs, und eine Statistik von Westphalen schrieb, ein ganz ausnehmend fleißiger, judiciöser und dabei guter Jüngling, wurde mein Secretär. Er wird Auditor beim Staatsrath. Dieser hat mir schon viele Briefe u. a. abgenommen, und endlich habe ich Hoffnung, in Monatsfrist dahin zu kommen, daß täglich alles Ankommende von ihm oder mir erlediget werde. Bis dahin komme ich noch immer erst um 8 Uhr Abends an einige Lectüre, und noch ist keine Zeile ausgearbeitet worden. Was meine Gemüthsstimmung betrifft, so kann ich sie nicht rühmen; ich bin oft, oft sehr niedergeschlagen; bald um größere Dinge, bald meiner gestörten Arbeiten wegen; dann plagt mich bald die Besorgniß nahen Todes (nicht an sich, aber weil meine Sachen noch so sehr in Unordnung sind); bald Reue über manchmal versäumte Zeit, verschwendete Kräfte, Mißtritte...... Es braucht freilich oft ein weniges, das Gemüth wieder hinauf zu stimmen. Doch die höhern Gedanken müssen das Beste thun; in solchen Zeiten erprobt sich

seinem Tode 1809 (da ich wegen einer Krankheit nicht selbst nach Cassel reisen konnte) seine Treue gegen ihn durch vortreffliche Besorgung seines Nachlasses auf eine so edle und uneigennützige Weise erprobet, daß mir diese Gelegenheit willkommen ist, Ihn hier öffentlich meines herzlichen Dankes dafür zu versichern.

Anm. d. Herausgebers.

ihr Werth und die Feste des Grundes. Ich recurrire oft und viel auf die Hoffnungen meiner Jugend, meine Erfahrung in vielen Krisen, das Gefühl des Höchsten in meiner Brust. Ich höre (gesehen habe ich nichts), daß Journale und Pamphlet's mich verschiedentlich angreifen; dieses mag vorbeifließen: es ist fast unmöglich, nicht mißverstanden zu werden, und eben so, alles zu erläutern; also muß man sich hingeben, und, insofern man um Urtheile der Menschen sich kümmert, hoffen, daß sie sich nach dem Tenor des ganzen Lebens und den permanenten Zeugen der Denkungsart, Schriften, bestimmen werden. Dieses also quält mich nicht sehr. Auch das andere wird sein Ziel finden, und es giebt auch schöne Tage.

Sehr gerührt hat mich der schnelle Tod unsers guten Ott *), welcher so voll der schönsten reinsten Lebensplane und Grundsätze war.

Vor ein paar Tagen war Häberlin (aus Helmstädt) bei mir. Ich liebe die Helmstädter; sie sind gute Leute; und davon gab auch er mir wieder einen Beweis, indem er, wenn auch sein Universitätchen fallen müßte, sich darein fügte, wenn nur das ehrwürdige Göttingen bleibe! — Allerdings; wenn alles

*) Johann Georg Ott, Landschaft- und Schlachtenmaler, von Schaffhausen. Der Verfasser hatte ihn zu Wien und Berlin gekannt und sehr lieb gewonnen.

bricht, so müssen große Opfer gebracht werden, auf daß nur die ἀκρόπολις aller Wissenschaft, die Georgia Augusta, die Pergama der Gelehrtenrepublik zu behaupten sey.

Kennst du Sulamith, die neue jüdische Monatschrift? manchmal Geschwätz, doch auch viele Perlen aus Morgenland. Nun lese ich selten die mir zugeschickten Bücher; Bosse liest sie, macht mir einen kurzen Auszug, und nach dem lese ich sie oder nicht; es ist mir, um wieder an die Alten und in das liebe medium aevum zu gelangen. Ich freue mich auf den neuen holländischen Gesandten Huyghens, der sehr gerühmt wird. Der abgehende van Dedem to the Geldren, war mir auch lieb, seines Geistes und seiner Liebenswürdigkeit wegen. Uebrigens besuche ich fast niemand, und man ist so gut, es mir zu verzeihen. Der (76jährige) General Schlieffen kömmt öfters zu mir, und prediget — Bewegung; er mag nicht Unrecht haben; Er, der täglich spaziert, oder reitet, ist nun gesünder, als vor 25 Jahren. (Er hat aber auch nichts zu thun, und es drücken ihn keine Sorgen). — Kommt nun bald zu mir; ihr könnt ganz bequem bei mir leben, so lang ihr wollt. Oder gehen wir in ein Bad, auf drei Wochen nach Pyrmont, nach Renndorf, Hofgeismar, es ist alles voll Gesundbrunnen. Sagt mir nur die Zeit, auf daß ich mich einrichte, um ganz mit euch zu seyn. Ich bin der Meinung der M.

mit den Pfäverserfelsen: sie sind schon so alt, und es braucht so wenig, in unsere Hirnschale ein Loch zu schlagen, wodurch der Geist herausfliegt! Hieher euer Weg, und du sollst das Lein-Athen wieder sehen. Welche Augen sie machen wird, die Geliebte, beim Anblick von Napoleonshöhe! Ich will euch schreiben, wenn hier der Landtag ist; nach demselben bin ich sicherer frei. — So eben haben Bosse und Fuchs mich zu einem Spaziergang genöthiget; es sind sehr schöne Gegenden. Wir machten Plane, was ihr alles sehen, wo du dich freuen werdest, wie dieses, wie jenes euch reizen werde, und über die Wallfahrt nach Göttingen. Ueber diesen Gedanken habe ich alle finstern Ideen vom Anfange des Briefs vergessen. — Grüße an die Unsrigen, und alle, die uns gut sind. Ach, nicht vor langem grüßte ich auch den Ott! Lebet wohl, meine Geliebtesten, Trost und Freude meines Lebens!

405.

Cassel, 28. Mai 1808.

Dein mit gespanntester Sehnsucht sehr lang erwarteter Brief vom 13. Mai ist erst vorgestern mir zugekommen. Die Ursache der Verspätung ist folgende: Vor heute 14 Tagen fieng ich eben einen Brief an dich an, als der Befehl kam, „daß ich mich sogleich nach „Göttingen begeben, und morgen die Universität Sr. „Maj. vorstellen möchte." Abends war ich dort, voll

des Gedankens, nun seyn zu sollen, was vor 60 Jahren, da Georg II. kam, Mosheim, so voll wärmster Vorsorge für die Georgia Augusta. Da ich zu Dransfeld hielt, schnell mit militärischem Freudenschall auf den schönsten Pferden, uniformirt, wie ich wenige Garden sah, die 26 vornehmsten Bursche, Göttingens Blüthe, um hier den König zu erwarten. Früh des folgenden Morgens alle Einwohner in den Gassen und vor den Thoren, daß ich kaum durchfahren konnte, ins Concilium. Bald ließ der Glockenschall umliegender Dorfschaften sich hören, und verkündigte der Staub nahe Ankunft. Ich eilte ins Amthaus zu Wehnde, zum Empfang. Indeß der Einzug, unter allgemeinem Zusammenläuten. Leibgarden, Jäger, Gens d'Armes voran. Der König, umgeben von den herrlichen Jünglingen, die Er äußerst gnädig empfangen hatte. Er saß auf einem arabischen Pferd; in seinen Zügen der Ernst seines Bruders, durch die Ihm eigene Gütigkeit gemildert. Zu Wehnde wurden sofort, nach des Königs Willen, alle Posten von der akademischen Ehrengarde besetzt. (Sie haben sich unvergleichlich betragen, und verließen den König nicht, bis er zur Abreise in den Wagen stieg.) Ich sogleich nahm die Befehle, rüstete die Universität, und um 3 Uhr fuhr ich abermals hinaus, mit Prorector HR. Richter, seit 44 Jahren Professor; im andern Wagen der gute Planck und Stäudlin, Meister und Hugo, Blumenbach; der

alte Bekmann, und Eichhorn. An der Spitze dieser Deputation trat ich in des Königs Cabinet, und redete, wie Beilage A. zeiget. Einiges fügte Richter hinzu. Der König antwortete mit fester Würde, wie er pflegt, sehr zusichernd. Hierauf, nach getroffener Abrede, nach dem botanischen Garten; Er ritt, wir fuhren; hier wurde des großen Hallers gedacht; der König bewilligte 2000 Thlr. zur Ausbauung eines neuen Treibhauses. Von da nach der Reitbahn; nach der Bibliothek; der ganze Hof war voll Studenten; dreimal Vivat. Hier waren alle Professoren, die nicht, wie Heyne und Schlözer, krank waren; sie wurden vorgestellt, der König redete mit mehrern. Da er sah, daß der Sternwarte die neusten kostbarsten Instrumente fehlten, schenkte er ihr die, welche er zur See selbst gebraucht, und unterhielt sich wissenschaftlich mit Gauß. Auch versprach er, die Sternwarte neu bauen zu lassen. Endlich wurde genehmiget, jährlich 4000 Thlr. auf die Bibliothek zu verwenden, bis mehr zu thun möglich sey. Die Acquisitionen verabredet Heyne mit mir. Der Tag neigte sich. Da wir wieder in Wehnde waren, gab mir der König für die Aufwärter im Garten, im Stall, auf der Bibliothek und im Museum 80 Friedrichsd'or, für die Armen 220. Den ganzen Abend bezeugte er die größte Zufriedenheit, zeigte sich oft, gieng mit mir im Garten lang spazieren. Ganz Göttingen wurde illuminirt; vornemlich glänzte die Eh-

verpforte und das Rathhaus. Morgens um 4 brach der König auf. Er hatte mir aufgetragen, Ihm zu folgen. Ueber Nordheim, Seesen (wo Jacobson Juden zu Handwerkern erzieht), Salzgitter, nach Braunschweig. Der König war vor mir angekommen. Reisepostmeister war Schalch *), der wegen seiner Geschicklichkeit hoch im Vertrauen des Generalpostadministrators, durch seine angenehmen Sitten bei Hof beliebt ist. Schon von Göttingen sandte ich eine Estafette nach Helmstädt. Am folgenden Tag nach der Ankunft in Braunschweig erschien der Vicedirector Abbt Henke mit den Dekanen der Facultäten und zwölf Studenten. Beim großen Lever stellte ich sie dem Könige, hierauf dem indeß angekommenen Minister des Innern vor. Was ich an beiden Orten sagte, habe ich unter B. und C. zusammengezogen. Warum ich hier kürzer zum König sprach, geschah, weil beim Lever die Menge von Fremden und Militairs lange Reden nicht erlaubten. Die Männer nannte ich, weil nur vier

*) Hr. von Schalch, von Schaffhausen gebürtig, gegenwärtig General-Secretär der Oberpolizei im Königreich Westphalen. Auch Er war 1809 beim Tode meines Bruders zugegen, und übernahm mit Herrn von Bosse das mühsame Geschäft der Besorgung seines Nachlasses. Durch die vortreffliche Art, wie Er es führte, hat Er sich ebenfalls auf meine Dankbarkeit Rechte erworben, und es macht mir wahres Vergnügen, auch Ihm diese hier öffentlich zu bezeugen.

Anm. d. Herausgebers.

waren; in Göttingen wäre der Namen zu viel gewesen. Der König ließ sich ein über die Mittel, die Universität zu erhalten, und war gnädig. — Zu weitläuftig wäre zu schreiben, was für Bekanntschaften ich übrigens gemacht; ich war täglich keine halbe Stunde allein. Den letzten Tag, den der König zu Braunschweig war, brachte ich in Helmstädt zu; wohnhaft bei Henke, in Mosheims Hause. Wie mir ward! Und als wir das Juleum besuchten, wo die Gemälde der alten Lehrer mich fast mehr, als der Chrysostomus aus dem sechsten Jahrhundert, interessirten; und als wir durch die Gassen giengen, wo es hieß: hier wohnte Heinrich Meibom, hier dieses große Gebäude war Conrings, hier ist Calixtus gewesen! Es war aber alles Volk mit uns. Spät nach dem Nachtessen, mit Fackeln und Musik, die Studenten; ich war zu bewegt, um ihre Rede gehörig zu beantworten. Früh um 7 hospitirte ich bei Henke. Er handelte das Mincänum ab; wohl nicht, wie 1576 geschehen wäre, aber sehr würdig. Alsdann zeigte und erklärte mir der 78jährige Beireis seine Raritäten, Vaucanson's Automate, Lieberkühns Präparate, ein reiches Münzcabinet; vorzüglich interessirten mich die Gemälde, worunter Raphaelsche, Albrecht Dürer von sich selbst. Bei Henke war nun der Präfect, das Tribunal, alle Autoritäten, und überreichten eine Vorstellung an den König für die Erhaltung der Universität. Auch seine

den erste Stadtpfarrer, im Namen des Volks, mit einer ähnlichen. Ueber dem Essen kam der Juristenfakultät Decanus, D. Eisenhart, mit einem in der Nacht gedruckten Diplom für mich als Doctor Juris. Beim Einsteigen waren 20 Bursche, hübsch gekleidet, schon voraus, zu Pferd, bis Nordleben, wo sie den Wagen umringten, und Wolf und Blotho im Namen aller Abschied nahmen. So nach Magdeburg, wo ich vorzüglich über die Schulfonds Erkundigung einzog. Die Aufnahme des Königs, das Feuerwerk der französischen Artillerie, der Ball, waren prächtig. Aber der König eilte weg; er hatte Depeschen, deren Inhalt ich dir überlassen, aus den Zeitungen zu muthmaßen. Also durch die fruchtbaren Gefilde, über Bernburg, wo ich den alten Thurm der Ascanier und des Schlosses prächtige Aussicht bewunderte, nach Halle. Auch hier stellte ich die Universität vor, doch, der Eile wegen, ohne eine Rede von Erheblichkeit. Der König besah die Frankischen Institute mit Vergnügen. Die Universität ist sehr in Gefahr; es sind nur 140 Studenten; in der medicinischen Fakultät ist ein intoleranter Partheigeist für die Naturphilosophie. Doch hatte ich vor Kurzem mehrere Decrete erwirkt; wir wollen sehen und hoffen! Von Halle Tag und Nacht mit unterlegten Pferden durch das Eichsfeld (da sah ich meinen braven Johann wieder, welcher bei den Krönungen mein Jäger war, nun ein sehr geschätzter

Förster ist) wieder nach Cassel, wo auf den 12ten Juni der Reichstag der Westphalen seyn soll. Ich fand etwa 70 Briefe, worunter deinen, über welchen ich heißhungrig herfiel. Nun arbeite ich wieder mit Bosse bis Abends, wo ich eingesandte Bücher durchsehe, und um 8 Uhr an einen Alten oder Mittlern (aus den kraftvollen Zeiten) gehe. Wirklich supplire ich ein 1773 angefangenes Excerpt: ich hatte dazumal aus Johannes von Winterthur nur Schweizersachen ausgezogen; jetzt auch die andern. Die Reise hat meiner Gesundheit wohl gethan. Lesen konnte ich auf selbiger nichts, wiederholte nur im Wagen bald aus dem Psalter, bald aus Horaz und auch Lucrez.

Für dein erfreuliches Geschenk der Germania Sacra danke ich dir sehr; sie glänzt schon unter meinen Büchern. Leid ist auch mir um den zweiten Theil von (der Geschichte von) Costanz! Es wird gehen, wie mit dem 52sten der Acta S. S., der halb zu Brüssel, halb in Rom, gedruckt wurde, und nirgends zu haben ist. —

Grüße u. s. f. Ihr seyd immer bei mir, wenn wir auch fern sind. Lebet froh und freudig, als die ihr nicht vom Glück abhängt, sondern von dem, der es macht.

A. Discours prononcé à Goettingue, 15 Mai 1808.

Sire!

J'ai l'honneur de présenter à Votre Majesté le Prorecteur et les Députés de l'Université de Goettingue. De toutes les Universités d'Allemagne il n'y en a pas, qui doive être plus attachée au Gouvernement Royal; elle lui doit son existence, et ne le connoit, que par des bienfaits, par un cours de prosperités, peu ou point interrompu. Dans les grandes vicissitudes, par lesquelles il a plu à la Divine Providence de changer la face de monde, la gloire de consoler, de raviver Goettingue, d'en être le restaurateur, le second père, a été reservé à Votre Majesté. Eh à qui appartenoit-elle plus naturellement, qu'à celui de tous les Rois, qui a vu le plus de pays et des peuples divers, et qui ayant devant lui les plus grands exemples, a en lui une ame propre à s'élancer à tous les genres de gloire, à une gloire nouvelle. Sire, c'est le metier de l'Université de la transmettre aux âges les plus reculés. Elle est pénétrée d'un devoir non moins sacrée, celui d'expliquer et de faire aimer Vos loix. Veuillez la protéger, Sire. Ces hommes celèbres, dont j'ai l'honneur d'être l'interprête, et

de leurs illustres devanciers, c'est dans cette jeunesse studieuse et disciplinée, dont Vous voyez l'élite, c'est dans les moeurs simples et antiques d'une population estimable. Monsieur, il est beau de sauver à la fois une telle Academie et une si bonne ville. La confiance du Roi Vous en donne le moyen. Je Vous connois une ame faite pour en profiter.

406.

Cassel, 18. Junius 1808.

— Das Decret vom 4. Junius über Göttingen ist ein Beweis, daß die Reise nicht unnütz war. Es braucht erstaunliche Geduld, Klugheit, Festigkeit, um durchzusetzen, was erforderlich ist; am Ende geschieht es doch, zum Theil. Wenn mir in das Amt gegriffen wird, wenn die hundertmal widerlegten Vorurtheile zum hundert und ersten und hundert und zwanzigsten Mal wieder erscheinen, so ists wohl oft nicht auszuhalten; dann denke ich an Niederlegung der Stelle, dann leidet meine Gesundheit: aber gewöhnlich ist irgend ein Trost nicht weit, man ermannet, erheitert sich. Meine größte Freude ist, wenn es Euch etwas besser geht, wenn ich höre, ihr seyd ruhig, froh. Ich darf Euch nicht hieher pressiren: die Welt ist in Gährung; wer vermag zu sagen, was geschieht! und so weiß ich freilich selbst nicht

einzelt nicht gleichen Werth hätte. Mein Gedanke ist also 1) alles, was in jenen Briefen zu meiner Abtheilung gehört, unter ihrem ursprünglichen Titel abdrucken zu lassen; 2) blos, wo es jetzt nöthig, oder sonst schicklich ist, ein kleines Nötchen, und eine kurze, unserm Zeitalter das Werk ans Herz legende, Vorrede beizufügen; 3) eben so die Adrastea; 4) eine Nachlese zu ordnen, welche a) die in den zerstreuten Blättern u. a. zerstreuten biographischen Skizzen (Seneca, Reuchlin, Copernicus, Abbt, Lessing u. a.), b) einige noch ungedruckte Aufsätze enthalte. Die Nemesis der Geschichte kommt nun an ihrer Stelle vor.

Gelesen habe ich, des alten Hollmann's äußerst anziehende Geschichte der Kindheitsjahre von Göttingen; Hallers Staatenkunde, ein Werk, werth, Epoche zu machen, über Grotius und Montesquieu, deren letzterm, wie auch einigen andern, er nur, seiner Art nach, zu hart begegnet, zu ἀποτόμως; lies das vortreffliche Werk! Matthäus von Pappenheim (gest. um 1536) und seiner Fortsetzer Chronik der Truchsesse von Waldburg, zwei Folianten, voll seltener merkwürdiger Züge und Urkunden; das ist eine wahrhaft lehrreiche, freimüthige Hauschronik; die mittlern Zeiten, bis über den Bauernkrieg herab, erfüllen mit hoher Ehrfurcht für diesen ehrwürdigen Stamm; in den letzten Zeiten wird eben auch hier alles — neu, und ist nicht mehr dieselbe hausväter-

liche Größe, dieselbe heimelnde Art Reichthums, das trauliche der Heldenzeit, gleichwohl Ehre und Flor mehr, als bei andern; es hat mir sehr viel Vergnügen gemacht. Friedrich Schlegel über der Indier Weisheit und Sprache, voll neuer Aufschlüsse, welche den Ursprung und Inhalt unserer ältesten Sagen erläutern und bestätigen: eine Arbeit in meinen Augen von großem Verdienst. Palladius Leben Chrysostomi, sehr gut unterrichtend, macht aber einen traurigen Eindruck, nur tröstend, in so fern man die Tugend unerschütterlich sieht.

407.

Cassel, 9. Jul. 1808.

Ich würde dir früher geschrieben haben, wenn die Gegenwart des Reichstags nicht wäre; die vielen Besuche, die Geschäfte, die Feierlichkeiten. Du hättest uns sehen sollen am 2ten Jul., als der König den Tag eröffnete; prachtvoll der Hof; jeder über diesen ersten Tag einer Reihe westphälischer Ständeversammlungen durch den Blick in die Zukunft gerührt; jeder schwur; der König sprach vom Thron, männlich und edel. Den folgenden Tag bei Hofe Ball. Hierauf nach zween Tagen in vollem Staat nach Napoleonshöhe, wo dem König die Dankadresse übergeben wurde. Ich mit Minister Simeon und Staatsrath Leist am folgenden Morgen als orateur in die

Sitzung, den Zustand des Reichs vorzulegen. Ich werde dir die vortreffliche Rede des Ministers übersenden. Ich habe sie und die des Königs übersetzt. Mir ist bestimmt, zuletzt aufzutreten, und den Reichstag zu entlassen. In dem allen und in den Anstalten ist Keim der gänzlichen Umschaffung, einer ganz neuen Entwicklung des Charakters der Teutschen, und wahrhaftig eben so möglich, daß, unter gewissen Umständen, alles lebendiger und größer werde, als das Gegentheil. Ich getraue mir nicht, vorherzusagen; ich erkenne Thaten Gottes, über alle Rechnungen hinaus.

Mit der Geschichte meiner Lectür werde ich heute bald fertig. Wir haben zu Unterhaltung der Stände wöchentlich 5 Assembleen und etliche Mittagessen; wie viel Zeit bleibt übrig! Doch lese ich Cicero de republica, von Bernardi aus den Fragmenten und andern Stellen seiner Schriften geistreich hergestellt. Ein trefflicher Marseiller gab es mir, der hier beim Kriegsministerium ist, und mir auch einige Steine von Karthago, nebst einer Münze, worauf Königin Dido und der Pferdekopf ist, geschenkt hat. Wir haben mit ein paar andern alle Dienstage ein pur literärisches Piknik. So geht das Leben hin; gut, wenn hin und wieder einem geholfen werden kann.

Auf Herders „Revolutionen der Erde" (Mscpt) bin ich sehr begierig, und werde sie in die Nachlese

einrücken, so wie ich das, mir vortrefflich scheinende, Stück über Ton und Farben in die Adrastea aufnehme. Mögen solche Sachen dem und jenem immer mißfallen; sie sind doch von einem geistvollen Mann, und behaupten auch ihr Publikum. Haller'n will ich nach Göttingen zu ziehen suchen; dahin gehört der Enkel Mariane's. Sein Buch ist höchst wichtig; in einigem scheint er mir zu weit gegangen, und nicht immer bedacht zu haben, daß auch den Fürsten gefährlich ist, von ihrer unbeschränkten Hoheit und Macht zuviel zu sagen; sind nicht auch sie Menschen, und regieren durch Menschen! Aber, auf daß die Sache in glückliche Mitte komme, mußte sie auf beiden Seiten hinaus zu weit gehen.

Die Theologen, welche nach ihren unverständigen kurzsichtigen Begriffen die Sündevergebung leugnen, sind ohne Sinn für die Idee Gottes; ihren Gott mag ich nicht; was soll er mir, wenn er nur im Ganzen auch mich sieht, und mir nicht weiter hilft, als ich es selbst vermag? ich habe den der Väter, den alten, der noch nie sich mir unbezeuget ließ.

Bruder, sieh auf; es ist ja geboten, die Häupter aufzuheben. Laß dich's nicht anfechten, wie die Zukunft werden dürfte: laß den Alten der Tage haushalten, greif ihm nicht in seine Rechnung, sie wird bestehen; uns ist Weisheit, sich zu freuen; das ist des Vertrauens Frucht.

408.

Cassel, 6. August 1808.

Ich sende dir hier den Rest von Herders zu meiner Abtheilung gehörigen Schriften. In der Nachlese findest du das „Mährchen vom Spiegel" *). Urtheile! Es ist fein, doch zu sichtbar, Swift nachgeahmt; nicht ganz, nicht völlig ausgefeilt, was aber das Schlimmste ist (nach meiner Meinung), nicht (historisch) gerecht, und seine Bekanntmachung eben jetzt, in diesen Umständen, wohl nicht edel. Findest du von dem allen nichts, gut, gieb es hin; ich kann mich täuschen, bin ein verstimmter Mensch. Unterdrückst du es, so ändere nur die Zahlen der Stücke. — Dabei liegt eine in mittelmäßigem Latein, aber mit guter Einsicht geschriebene Abhandlung über die beiden ersten fränkischen Dynastien. Endlich, des zart und edel liebenden Weisen Briefwechsel mit N. und mit F. H. Jacobi; er soll zum Theil in die Briefsammlung bei der Biographie; aber wie ungewiß, ob ich diese werde machen können? und wie es bei meinem Tod mit solchen Schriften gehen könnte? Ich möchte nicht, daß solche Liebe entweiht würde; alles habe lieber bei dir. Laß mich heute nicht weiter schreiben; mein Gemüth ist sehr traurig. Vielleicht kommt ein Trost; und dann wäre mir leid, dir meine Herzens-

*) Wie das „Mährchen von der Tonne," eine allegorische Geschichte des Papstthums. H.

leiden vorgeleiert zu haben. Alles ist gut, und wird sich in der Ewigkeit als gut erweisen. Diese Zeit ist gemacht, sich über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu plagen. Eine meiner Plagen ist auch die Unruhe über Eure Gesundheit. Ich habe bald gar nichts mehr weder an, noch in der Welt, und bin von dem Gedanken, zu endigen, ehe ich vollendet habe, gleichwol geplagt.

Das vorige vor 8 Tagen; ich ließ es, in der Hoffnung, dir heiterer zu schreiben. Einigermaßen etwa; ich bin gefaßter. Ich gebiete mir möglichst, es zu seyn, weil innerer Gram die Lebenskraft schwächt, und ich des Lebens noch sehr bedarf, um ruhig es abzugeben. Aber, es verzehrt sich, ohne daß ich Gutes wirken könnte; so viele Hindernisse finde ich auf allen Schritten. Dabei die unerschwingliche Menge liegender Arbeiten, bei zu häufigen Abhaltungen. Auch die Ausgaben sind bei der Theure und bei den vielen Forderungen des Anstandes größer, als ich leisten kann. Die Lage überhaupt! Nun, wenn ichs mir so denke, das verlorne Leben, ohne Ausgang! Es hält schwer, manches zu erdulden. Aber, was hilfts? Am Ende muß ich die Bürde doch wieder aufnehmen, und weiter damit fortschlendern. Ich will redlich trachten, es mit gutem Muthe zu thun.

Ich war diese Woche über meiner Rede an den Reichstag; nach dem will ich die Vorrede zu Herder

machen; hierauf die zum fünften Theil der Schweizergeschichte, wenn die Hälfte auf Michaelis kommen soll. Du hast die Probebogen. Sage mir nur aufrichtig, liebster Bruder, hat in diesem Buch nichts dich beleidiget? Fandest du nichts Leichtsinniges, Unanständiges? Ich möchte niemand ärgern, und könnte durch cartons helfen.

Nicht wahr, wenn ich am Ende doch erliege, du thust mir, wie Herdern? Ich habe in meinem Testament gesagt, was aus meinen Manuscripten zu machen wäre...... Und weiter, was mich angeht —

no further seek my merits to disclose
or draw my frailties from her dread abode
(there thy alike in trembling hope repose)
the bosom of my Father and my God. *)

Adieu. Ich gehe wie Sisyphus meinen Stein rollen, zehn Briefschulden abthun, indeß 8 oder 9 wieder kommen; dabei, zur Erfrischung den Kelch trinken, den fremde Unwissenheit, Immoralität und Eigendünkel mir etwa heute zubringen mag; dann, sorgenvoll, ohne Aussicht, ohne Hülfe — wenn nicht eine der Himmel mir spart — mich hinlegen zum ersehnten Schlaf.

*) „Sucht sein Verdienst nicht weiter darzuthun,
Gebt seine Schwachheit nicht dem Tadler blos;
Laßt beide sie in banger Hoffnung ruhn
In seines Vaters, seines Gottes Schooß."
Aus Gray's Elegie auf einem Dorfkirchhof, nach Seume's Uebersetzung.

H.

Grüße deine Geliebte, die auch meine beste Freundin ist; unsere liebe Schwester und die Ihrigen alle; die gute Beithin, die hoffnungsvollen Knaben, denen die Welt noch lacht; meinen brüderlichen Konrad und seine edle Mutter; Dr. St., A. und wer mich etwa noch lieb hat. Lebe wohl. Vielleicht, daß ich dir einst getrösteter schreibe.

Du hast mir zu lange nicht geschrieben; laß diese Freude mir nicht mangeln!

N. S. Ich breche den Brief wieder auf, um dir zu sagen, daß es heute besser ist. Nicht eben, wenn ich nachdenken wollte, in der Hauptsache; sie ist zu reell, aber auch menschlicher Weise nicht zu ändern. Hingegen haben Lectüre und einige Unterhaltungen mich zerstreut. Es soll schon wieder gehen.

409.

16. August.

Seit meinem letzten, geliebtester Bruder, erhielt ich deinen Brief vom 28. Jul. von Gaiß. Mit wie vielem Vergnügen, da er gute Nachrichten brachte! Ich hoffe, Ihr zieht nicht ohne eine gute Provision erneuerter Kraft wieder heim. Es ist meiner schönsten Luftschlösser eines, jene Hirtenparadiese auch noch Einmal zu sehen. Mein Gemüth ist, weniger durch äußere Umstände, als von innen heraus, viel heiterer, als neulich. Ein junger Uckermärker, L. Stäkling,

dessen ich in meinen Briefen wohl mehrmals gedacht, war ein paar Wochen hier; je den zweiten oder dritten Tag aß Henke bei mir: ein wirklich sehr gelehrter, weltkluger, und dabei guter und liebenswürdiger Mann. Hienächst thun die Geschäfte selbst viel, sie nehmen ganz ein, man vergißt sich. Ueberhaupt ist schon gewonnen, sobald man die Kraft hat, was ist und was wird, in höherm Gesichtspunkte zu nehmen. Ists doch ein großer Anblick, so eine Epoche der Vollendung, wo ein Welttheil, welcher so lang der Erste gewesen, ermüdet, sinkend, die Fackel einem andern weit über die Meere darreicht. Das ist wahr, daß ich die Welthistorie nun anders schreiben würde, als vor Jahren; Localitäten eines zurückfallenden, bald nicht mehr interessirenden, Landes gehören nicht mehr dahin, aber die Summe, das Resultat von Europens Erfahrungen, das ganze von Kadmus bis auf jetzt fortgehende Gemälde dieser Menschheit. In der That ist die Frucht überreif, zum Abfallen; alles Erhaltende, als da ist Religion, Vaterlandsliebe, urkundliches Recht, Humanitätsrücksicht, ist vorbei; es muß ein Neues geschaffen werden. Ueber diesen Ansichten und über der Frage, was ist der Mensch? was wird er seyn? übersieht man die Neckereien des Tages. Ich lese eben eine sehr schöne Beschreibung des Resultates der Entdeckungen Herschels und Schröters, von dem braunschweigischen Schullehrer Gelpke; auch du soll-

test sie, und manchmal mit deiner Frau, lesen. Dieses vollends führt weit hinaus über die Bahn unserer Sonne, und ich begreife, wie Cicero zu Cäsars Zeit Scipio's Traum dichten konnte; was ist Rom, wenn man sich ins Universum verliert!

Es geht also ziemlich gut. Ich habe meine Geschäfte geordnet; Abends um 8 schließe ich sie, und den Sonntag verwende ich anders, auf daß die Eintönigkeit der Tagwerke nicht zu viel ermüde. Der Horizont, es ist wahr, trübt sich, und ich halte große Gewitter für nahe vorstehend; sie werden sich dahin ziehen, wo wir 1801 mit einander gewesen. Aber die Sorge dieser Dinge ist mir nicht aufgetragen; und ich weiß nur das von andern erlebten Sturmwettern, daß ich von Theilnehmung so ziemlich bewahrt geblieben. Auf das traue ich, wie Cäsar auf sein Glück. In vier Tagen werde ich feierlich auftreten, den Reichstag aufzulösen. Ich werde mehrere Stunden gewinnen, wenn er auseinander ist. Mit Universitäten und Schulen geht es nach Umständen gut.

Unserm braven (Ulrich von) Salis habe ich heute geschrieben, und ihm sehr gedankt *); ich überlasse ihm, zu urtheilen, was Campell bis 1516 für mich haben möchte. Dem Hrn. Pfarrer Veith danke herzlich für die beigefügten Zeilen; er ist mir unvergeßlich.

*) Für gefällige Mittheilung von Handschriften über die Bündtnerische Geschichte. H.

Mit dem Buchhandel geht es erbärmlich. Von Haller's Werk ist eine schöne ausführliche Anzeige in den göttingischen (die überhaupt immer vorzüglich bleiben). Daß ein Mann von seinem Kraftgefühl etwas einseitig ist, wie natürlich! Es ist auch das einzige Mittel, vom entgegengesetzten Extrem zurückzurufen. Herder's Biographie werde ich schreiben, wenn die Lage sich schnell ändern sollte: Aber verlasse dich darauf nicht, ohnehin liegt mir so viel ob; schreibe sie du in dem Styl der Reformations-Denkwürdigkeiten, oder wie Zinzendorfs Leben. Dein Reformationsbuch hat auch Henke gerühmt, besonders die herrlichen Nachrichten aus ungedruckten Briefen.

Gelesen habe ich nicht viel sonderliches. Da bei des Kaisers unerwarteter Erscheinung am Rhein der davon genannte Bund endlich festere Formen bekommen dürfte, so las ich Abends seit 14 Tagen die über den Rheinbund erschienenen, meist sehr trostlosen Schriften; so wie es noch steht, ists nichts; was der Kaiser daraus machen wird, wer vermag es zu errathen? Sonntags las ich sonst Kirchenväter: aber der Zweck angenehmer Erholung wurde so nicht erreicht, so daß ich dieses verschob. Nun lustwandle ich meist mit Bayle in seiner endlosen Galerie, wo bald dies, bald jenes reizt. Meine Gesundheit hält sich. Freilich jene Blüthe ehemaliger Zeiten, das Anschließen, die Zärtlichkeit der Freundschaft — ist nicht mehr; ich weiß

nicht, ob aus Zeitmangel, oder weil es im Alter sonst so wird; sinkt der Enthusiasmus, je mehr man die Menschen erfährt? Nicht fühle ich aber diese Abnahme, wenn ich Deiner gedenke, deiner Geliebten, der Schwester, des ganzen Hauses..... Laßt uns einander lieben; das ist der erhaltende Balsam des Lebens.

N. S. Es ist mir wahrhaft leid, dem N. den Freitisch nicht verschaffen zu können, besonders, da sein Fleiß Unterstützung so sehr verdient. Solche Bitten (ihre Zahl heißt Legion) drücken mich sehr. Wenn du wüßtest, wie viel Unangenehmes damit verbunden ist!

410.

30. Aug. 1808.

Einen erfreuendern Brief hast du mir lange nicht geschrieben, Bester und Liebster, als den, wo du mir von dem Besuch bei W... schreibst; ich dachte es wohl, daß ihr alle vier einander gefallen würdet; ich weiß aus einer Menge Züge, welch ein edler Mensch, wie rein und gut er ist. Beim Lesen deines Briefs erhob sich in mir eine frohe Ahndung, einst noch mit Euch zu leben. Es ist mir auch lieb, daß du mit St. Gallen zufrieden warst. Wie hat sich das geändert, seit ich 1775 es zum erstenmal sah — da war es noch im XVIten Jahrhundert! lauter schwarze Fensterladen — viel Schmuz — Kopfhängerei — Controversengeist. 1780 sah ichs anders, aber eigentlich nur die Scherer's

sche Familie. Im Uebrigen ist der Canton überhaupt sehr interessant. Ein unausgesetzt emporkämpfender Freiheitstrieb, und viele Fürsten von großem Geist.

Nun sende ich dir die Rede *); man muß bedenken, in welcher Eigenschaft, und zu wem ich sprach; sage mir aufrichtig, ob ich in dieser Lage zu dieser Versammlung wohl gesprochen? Ein Berliner mag vielleicht wieder ein Buch dagegen schreiben; ich werde ihm den Possen thun, es wieder nicht zu lesen. Gieb sie auch Hrn. Bürgermeister Pfister, und sage mir frei seine Meinung.

Den ersten Band des 5ten Theils der Schweizergeschichte will ich also herausgeben und die Vorrede schreiben, weil du es willst.

Diese Zeit über habe ich verschiedenes Gute bewirkt; es ist aber hydra secto corpore firmior, die vinci dolentem crescit in Herculem (der ich nicht bin). Ich kann dir nicht genug sagen, wie trefflich Heyne ist (auch Henke). Er ist voll alter Kraft; wie er neulich schrieb: Ingruenti senectuti aditus obsepiri potest animi virium intentione. Obniti, ne velis esse senex, est aliqua senectutis retardatio! Solcher Zuruf ist stärkend. Ich bin auch heiterer, arbeite den ganzen Tag, und habe, von 8 Uhr Abends an, festliche Stunden der Lectür. Seit meinem letzten

*) Rede beim Schluß der Versammlung der Reichsstände.

eine Menge (unreife) Schriften über den noch leblosen Schatten eines Rheinbundes. Schöne naturhistorische Dissertationen von Blumenbach. Ein gutes Buch von Emers über den, vom Pont Euxin herzuleitenden Ursprung des russischen Staates. Lüder's Veredlung der Juden (zu viel Worte, aber Wahrheit). Plank über die nunmehrige Veränderung der katholischen teutschen Kirche (vortreffliche Rathschläge, freundliche Art, froher Blick in die Zukunft). Groten's und Reddersen's (immer auch merkwürdige) Geschichte der Stadt Nordheim. Volney, gegen Larcher zu bitter, sonst, wie mir's vorkömmt, wahr, über die Epochen der von Thales vorhergesagten Sonnenfinsterniß 625 ante Chr. und der persischen Einnahme von Sarden (557).

411.

4. Oct. 1808.

Vor einer Stunde sandte ich die Vorrede zum fünften Theil nach Leipzig; er wird nun herauskommen. Welche Empfindungen das abermalige Durchlesen in mir erregt, mag ich nicht sagen. Das Buch ist freilich lange nicht, was es seyn sollte; auch nicht von allgemeinem Interesse. Leid ist mir jedoch, aus der Laufbahn, die ich mir von der Natur gegeben glaubte, hinausgeworfen zu seyn. Ich lebe einsam, den Berufsgeschäften, und Abends meinen Studien.

Aber wahr ist's; [illegible] das W[illegible] [illegible] jüngern Ge[illegible] dankt man mir oft [illegible] seinen alten Freunde[illegible] den[illegible] ren, seit einiger [illegible] ich besucht, schätzen mich nicht, wie ich glaubte, [illegible] vielleicht [illegible] noch für Altes [illegible] endlich [illegible] dem[illegible] [illegible] und [illegible] würde nicht suchen, sondern [illegible] [illegible] Von der Politik [illegible] Die Sachen sind so umfassend, [illegible] dem Sterblichen [illegible] Gott kann entscheiden [illegible]

[illegible] Dem N. [illegible] ich keinen Verleger. Ueberhaupt herrscht [illegible] den Buchhändlern unerhörte [illegible] keit und Abspannung [illegible] höchstens Journale, gehen. Auch das Besuchen der Universitäten [illegible] gegen zeigen sich allerlei Spuren [illegible] Mittelalters (ausgenommen dessen, was [illegible] ihm).

Lectüre: Arsenio Thereba [illegible] Reise auf die Insel Elvagy merkwürdig, doch nicht einladend. D. C. R. Wolfrath von Rinteln [illegible] handschriftliche Geschichte der Grafen von Schaumburg: der interessanteste bleibt mir immer Herders Freund und Abbts, jener Bückeburger. [illegible] Leben des (in Paderborn und andern Klöstern über alle Maßen barbarisch behandelten) Capuciners Hasse, [illegible] Mythologie der alten Welt: lehrreich, merkwürdig, wenn auch nicht allenthalben überzeugend. Das

wilde gelehrte Buch über ebendieselbe von Kanne, wo in die historischen Zeiten hinein in Creuz und Quer etymologisirt wird, worüber alle mosaischen Patriarchen und auch Christus Allegorien werden. Die Samaniden aus Mirchond: besonders gelehrte humane Fürsten, aber bald verweichlicht und unglücklich. Ein gutes Buch von Michaelis (zu Heidelberg) über die französische Sprache, worin des österreichischen Generals Schrötter höchst romantisches Aufkommen u. a. m. (Kennst Du Justi's hebräische Nationalgesänge? Auf ihm der Geist Herders. Ich liebe ihn sehr.) — Ueberhaupt aber bin ich jedoch über die heutige Literatur wenig erbaut; eitles und schädliches Bestreben, allem Alten, durch Bezweiflung der Aechtheit, sein Ehrwürdiges zu nehmen, der Mißbrauch eines jeden Scheins zu Herunterbringung der alten Religion und ihrer Geschichte, eine gewisse titanische Rohheit, welche nur zerreißen, zerstören möchte; ich weiß wohl, dieses wilde Wesen wird auch verbrausen; indeß ist's ekelhaft. —

412.

Cassel, 17. Decemb. 1808.

Dein letzter Brief, bester Bruder, war herrlich, war einer der schönsten Ergüsse deines brüderlichen Herzens, den ich je erhielt, war so passend, daß ich fast einen Verdacht habe, du habest, nicht wie jene mit meinem Kalbe, wohl aber etwa mit meinem

Fuchs *) gepflüget, wenn Du nicht Geheimnisse des Herzens berührt hättest, welche niemand wissen kann, als wer aus dem Seinigen das Brüderliche erräth. Ein Bedürfniß war mir dieser Brief, es ist wahr, und ich werde ihn nicht vergessen. Das Hauptübel ist nicht schwer zu errathen. Ich würde mich trösten, von andern Arbeiten abgerufen zu seyn (in der That ist's nicht ihre Zeit), wenn ich wirklich Gutes wirken könnte; das geschieht, aber selten, mit großen Schwierigkeiten, und wird einem sehr vergällt. Auf der andern Seite ist wohl auch wahr, daß das Publikum nachsichtig ist und meinen guten Willen erkennt. Aber jene Mißtöne wirken auf mein empfindliches Nervensystem: alsdann scheint mir meine Gesundheit abzunehmen, und so lieb der Tod mir an sich wäre, so ist mir doch sehr traurig, daß er kommen sollte, ehe ich wenigstens Eines meiner Werke vollendet, und meine ökonomischen Sachen berichtiget habe. — Da ich, bei all' ihrer Unbegreiflichkeit, an Gottes Leitung immer glaube, führt dieses Trauergefühl auf die Erforschung der Ursachen. Ich kann nicht leugnen, daß alles sonst zweckförderlich gieng und jede Verlegenheit ihren Ausweg fand, so daß ich zu gewissen

*) Seinem treuen Diener, von welchem ich allerdings von von Zeit zu Zeit zuverläßige Nachrichten von seiner Gemüthsstimmung und dem Zustand seiner Gesundheit erhielt, der schon seit einiger Zeit Besorgnisse erregte. H.

Werken mich bestimmt glauben konnte. Wie daß ich sie nun doch nicht machen kann! Habe ich mich etwa des Berufs nicht würdig bewiesen, die Mühe meines Lebens hiedurch selbst vereitelt?.... Allerdings, wie Du mit tiefer Kenntniß sagst, plagen solche Gedanken einen häufig beim Erwachen, und verstimmen dann für den ganzen Tag. Ich weiß wohl, daß nichts zu thun ist, als abwarten, sich fügen. Auch geschieht es möglichst, und wenn ich allein zu Hause arbeiten, und Nachts von 8 oder 9 an mich mit einer interessanten Untersuchung zerstreuen kann, so geht es — ordentlich genug. Es kommen aber von aussen manchmal starke Störungen.... Laß mich abbrechen, und dem Höchsten alles empfehlen. An Dich, an meine Freunde schreibe ich am allerwenigsten; aber nichts verjüngt mich mehr, als die Worte der Freundschaft in ihren Briefen; daher danke ich Dir sehr. Uebereilung, von der Art, wie du meinst, fürchte nicht; hiewider habe ich mich mit allen Gründen wohl verwahrt; ich verspreche Dir dieses.

Was Du mir von der guten Aufnahme meines fünften Theils meldest, war mir *erfreuende Stärkung*.

Die Schulsachen hatte ich immer; kann aber aus Ordnen nicht kommen, so lang die Existenz noch nicht geschehen ist.... Ich gehe aus — auf Bildung des gesunden Menschenverstandes, und lege beim Volk die Bi-

bei, bei Studierenden die Alten zum Grunde. Ich soll nun auch ein Pestalozzisches Institut errichten, und habe ihm darüber geschrieben.

Wegen meiner Gesundheit habe ich nach Göttingen geschrieben. Es fehlt im Magen; daher wenige Eßlust, öfters Diarrhöe; ich glaube, daß die Galle ins Geblüt getreten seyn möchte. Doch, das, glaube ich, wird sich geben. Göttingen, übrigens, kann ich nicht genug loben: Heyne stärkt mich durch seinen Zuspruch gewaltig. Es blühen einige herrliche Jünglinge auf, die bisweilen zu mir kommen; auch liebe ich den edlen Goede (Verfasser der Briefe über England) und den trefflichen Wundarzt Langenbeck; Heeren ist mein Freund; auch Blumenbach. Einen großen Eindruck hat Röntgen*), den du mir zuschicktest, mir gemacht; es ist ein Gott in dieses Jünglings Brust, er lebt Einer Idee, und wird sie ausführen. Für das Vaterland freut mich Pestalozzi (von Zürich), ein vortrefflicher Jüngling, auf den Heeren viel hält. His me consolor.

Neulich, um einmal meiner Briefschulden los zu werden, habe ich aller Nachtlectür entsagt, um ganz nur dem Zweck ein paar Monate zu leben. Aber, die Gesundheit an Leib und Seele erlaubte es nicht. Der Schlaf ist noch das Beste; bei der ungemein re-

*) Aus Neuwied gebürtig; gegenwärtig auf einer Reise ins innere Afrika begriffen. H.

gelmäßigen Lebensweise kann ihn nichts Physisches stören. Sehr oft bin ich alsdann bei unsern Aeltern — so innig, daß ich mich sehr genau erinnere, ihnen vor einiger Zeit gesagt zu haben: „wie ist doch das! Nun im Traum sind wir mit einander wie sonst; und wachend sehe ich euch nicht. Ist etwa im Traum das Leben, und das, was wir Leben nennen, ein Traum?" Sie schwiegen; der Papa schien mich mit Verwunderung zu betrachten. — Vergieb mir die Traumgeschichtchen. Im vorletzten Brief hast mich durch die Nachricht von den Ruhetagen erfreut, welche die Schwester bei euch genoß. [illegible]

Dein Mémoire wegen der Fortsetzung der Herderischen Schriften billige ich ganz; laß das Avertissement drucken — nur laß mich aus dem Spiel, weil ich jetzo gar nicht in der literarischen Welt erscheinen mag; sonst plagt man mich wieder mit Recensionen u. dgl. [illegible]

Dein Meroe*) schicke mir sogleich; es soll mit aller Aufmerksamkeit gelesen werden; ich bin ungemein begierig über Combinationen dieser Art.

Zoega Werk über die Obelisken ist eines der gelehrtesten, die je erschienen; eben nicht der lichtvollsten, es ist etwas überladen.

Gelesen habe ich: Morgenstern — über mich:

*) Eine (noch ungedruckte) Abhandlung über den Sitz der ältesten Cultur und ihre Verbreitung. H.

mit heissen Thränen, wenn ich jene kühnen, hehren Plane der Jugend erwog und wie wenig daraus geworden ist. Die sehr gründlich und verständig geschriebene Geschichte von Hildesheim des Unterpräfekts Blum (leider nur bis 1114); Lünemann und Rommel über den Caucasus, merkwürdig für Altes und Neues. Beth und Roloff über die spanischen Minen: sehr gelehrt, aber schlecht geschrieben. Das herrliche aufschlußreiche Werk von Blumenbach, Beiträge zur Naturgeschichte. Alle seine Beobachtungen erweisen die Einheit des Menschenstamms von Einem Paar. Sehr fein, lebhaft, sehr lehrreich geschrieben. Göldli vom Waldstettenbund: recht gut; auch er weiß nichts von der Redingischen Chronik*). (Sollte es damit so ganz richtig seyn? Tschudy, Haller'n wäre sie entgangen? Möglich, aber kaum wahrscheinlich, daß sie so alt. Indeß wäre nachzuforschen. Mich würde nichts mehr interessiren.) — Der 16te Band der Göttingischen Commentationen; herrliche Vorreden von Heyne; rührendes Verzeichniß der sämmtlichen Mitglieder der Societät seit Albrecht von Haller. —

Sailers Gruß freute mich; er ist mir sehr lieb; grüße ihn, den guten Gott erfüllten Mann.

*) Eine merkwürdige Familienchronik, von welcher Hr. Zay in seiner Beschreibung des Bergfalls bei Golbau (Zürich 1807 S. 40.) zum erstenmal einige Nachricht giebt. H.

413.

Cassel, 27. December 1808.

—— Mir geht es sonst, wie gewöhnlich. Ich habe mit Vergnügen Bredow's Handbuch der alten Geschichte gelesen; eines der besten für den Unterricht; immer nur die gläubigen Annahmen der Offenbarungen der höhern Kritik gegen das Alter des alten, die Wahrheit des neuen Testamentes; doch bei ihm etwas weniger. — Mit sehr vielem Unterricht und Vergnügen: Quelques mémoires sur différens sujets von dem guten Dupont de Nemours. Du solltest sie auch lesen: die Hälfte zwar, zur Geognosie gehörig, möchte dich nicht so sehr interessiren; aber die andere, aber die Naturgeschichte der Thiere, die herrlichen Hunds- und Katzen- und Raben- und Wespen- und Ameisen-Geschichten — ich citire sie lange nicht alle — führen so lieblich in das innere Hauswesen der Natur, daß ich diesen Theil mit Entzücken gelesen habe. Dupont muß ein liebenswürdiger Mann, wie ein anderer Bonnet seyn.

Mit der Gesundheit gehts gut. Es giebt Veränderungen im Ministerium, worein ich mich so wenig als in irgend etwas mische, das Intriguen auch nur von weitem gleich sieht. Ich begnüge mich, meine Universitäten und Schulen möglichst zu erhalten, und bin froh, zu Hause für meine Bücher etliche Stunden und den Sonntag zu erstehlen. Jetzt lebe wohl, ich

habe mit Deiner Frau de[illegible] g[illegible] in [illegible] beriren; Du kannst also in Deine Stube hinaufgehen. Grüße vorher noch die W. und den Eberhard. Der Schwester schreibe das [illegible] und wie ich alle herzlich liebe. Es wäre d[illegible] bald Zeit, uns wieder einmal zu sehen! —

An meine Frau Schwester.

Ich hoffe, meine geliebteste Frau Schwester, daß Sie von all meinem Wohl und Weh, besonders aber von der unveränderlichen Treue und Herzlichkeit meiner Liebe und Sehnsucht nach Wiedersehen zu gut unterrichtet sind, als daß ich nöthig hätte, über diese Punkte Ihnen einen eigenen Brief zu schreiben. Hingegen bedarf ich Ihres weisen Rathes, ja täglichen Beistandes in einer mir zugestoßenen großen A[illegible]ire, aus der ich ohne Sie mich gar nicht herauszuwickeln verstehe. Haben Sie demnach die Güte, mir einige Minuten lang ein aufmerksames Ohr (oder vielmehr Auge) zu schenken. Es betrifft nemlich, meine liebste Frau Schwester, mein Accouchement: Nicht als wäre hier zu Cassel so etwas erfolgt, als wozu gar keine Anstalten vorhanden sind, und was in wenigen Tagen der zum 57stenmal wiederkehrende dritte Jänner ganz unwahrscheinlich machen muß. Ein weit jüngerer, liebenswürdigerer Mensch, unser Freund N., ist Ursache davon. Indeß er im tiefen Nord, nahe bei den Eisbären, am kalten

Ladoga und auf der tief gefrornen Newa herumzieht, ist seine gute Frau in einer löblichen Stadt S. am 11. Dec. mit einer Johanna Augusta niedergekommen, und Sie sehen dem Namen schon an, daß ich Gevatter dazu bin. Zwar glaube ich, für die Taufe werde ohne mich gesorgt worden seyn, um den Verdacht einer heimlichen Wiedertäuferei abzulehnen, welche seit 283 Jahren (wie mein Bruder ganz herrlich expliciren wird) in S. besonders übel angesehen ist. Hingegen — da ist nun der Knote — da heißts, wie die Gelehrten sagen, Hic Rhodus, hic salta! (Da werde der Hr. Prof. gerufen, mit einem gewaltigen Folianten Erasmi adagia!) — Was ist nun zu thun? Was, wie kann ich der lieben Wöchnerin meine Theilnahme und mein Vergnügen elegant und artig zu erkennen geben? Womit meinen Sie, daß ich dieser Geliebtesten meines Freundes eine kleine Freude machen könnte? — — — Ihrem Schluß unterwerfe ich mich in so respectuoser Demuth, daß ich ohne weiters die Vollziehung desselben mir erbitte, und Ihnen zu dem Ende die uneingeschränkteste Vollmacht gebe. Ich weiß nicht, wer in Ihrem Hause das Schatzmeisteramt eigentlich verwaltet, vermuthe aber, wenn Sie es nicht selbst übernommen, daß gleichwohl Ihr Credit bei dem Hrn. Finanzminister groß genug seyn werde, um den, nächstens zu bezahlenden, und (um ihn zu bestechen) in ein Buch einzuwickelnden, Vorschuß der Kosten von

demselben zu erhalten. Und nun ich diese Sorgenlast vom Halse habe, fühle ich ganz das Glück, eine so liebe und so weise und vortreffliche Schwägerin zu haben, die Freundin ist in der Noth, und mich, sobald sie davon nur weiß, wieder ruhig zurückkehren läßt zu der Generaldirection des öffentlichen Unterrichtes in dem Königr. Westphalen. Dafür sollen auch, sobald Sie einmal dieses Land mit Ihrer Gegenwart beehren, meine Göttinger Studenten Ihnen eine recht schöne Musik bringen; und was ich selber thun werde, das weiß ich nicht, ich muß reiflicher darüber nachdenken, und ergebe mich einstweil als Dero verbundenster dankbarster Bruder und Freund

Cassel, 27. Dec. 1808. J. M.

414.

31. Dec. 1808.

Dein Brief vom 22sten ist unvergleichlich; ich habe ihn mehrmals gelesen; eine wahre Stärkung, eine Hinweisung des oft getrübten Blickes auf den, der immer so erbarmend gewacht und geleitet hat. Auch nun finde ich, wie immer, in den Psalmen (16, 23, 103, 121, 146) meine kräftigsten Trostmittel. Friedr. Carl Moser schrieb Dir einst auch schön über dergleichen Lagen, worin die Vorsehung einen etwa kommen läßt *). Mit habe ich es auch jenen Psalmen zu

*) Von 1796 bis 1798, wenige Monate vor seinem Tod (im Nov.), hatte ich das Vergnügen, mit diesem ehr-

danken, daß ich dieser Tagen bei einer wichtigen Ministerial-Veränderung so sehr gleichgültig und ruhig war, als der da gar nichts für sich zu wünschen oder zu fürchten habe. Auch mache ich keinerlei Projekte; die Sachen werden sich ohne mich geben. Du wirst auch im letzten Brief eine seltene gute Laune bemerkt haben.

Ich las einige artige Büchlein: Cramer's Leben Albrecht Dürer's, meist in dessen eigenen Worten; es ist gar schön, Du sollst es haben. Justi über die marburgische heil. Elisabeth, ihr Grab, ihren Brunn. Er ist mir immer ein sehr lieber Mann, der manches von Herder hat. Nun wollte ich am Ende des Jahres etwas Erbauliches von N. lesen; aber, aber, es war mir etwas süßlich; ich mußte Wenks hessische Landesgeschichte substituiren. Meine Excerpte in Folio (ohne dieselben Sybillenblätter *)) betragen jetzt (allermeist für die Univ. Hist.) 16,296 klein und abbreviert geschriebene Seiten; und mit dem neuen Jahr fange ich gerade das 1809te Excerpt an, seit ich sie zähle. Schade doch, wenn das alles unverarbeitet bliebe! doch hat es mir ungemeines Vergnügen gemacht, und lohnte die Mühe sich selbst.

würdigen Greisen in einem vertrauten Briefwechsel zu stehen. H.

*) Bei 10,000 Duodezblättchen, Collectaneen zur Geschichte aus frühern Jahren enthaltend. H.

Was Du mir von der Aufnahme des 3ten Theils (der Schweiz. Gesch.) sagst, übertrifft weit meine Erwartung, und freut mich sehr. Zu Göttingen recensirt ihn Heeren. Goede (einer der edelsten liebenswürdigsten Menschen) hat auch eine Recension gemacht, ich weiß selbst nicht, für welche Zeitung. Unser Bürgermeister Pfister ist einer der vaterländischen Männer, den ich am allermeisten liebe; er hat so viel Weltkenntniß und einen so herrlichen gesunden Sinn; darum freut mich seine Zufriedenheit. Versichere ihn meiner Verehrung und herzlichen Ergebenheit.

Friede mit der Kirchgeßner *). Auch mir machte die Harmonika, noch mehr die Viole d'amour einen ganz außerordentlichen Eindruck.

Zimmermann's geographische Taschenbücher sind vortrefflich. Könnte ich nur ihm helfen! Du kannst nicht glauben, wie viel unersetzlich Gutes der letzte Herzog that.

Den b—schen Hanebambels hat Röntgen wie ein Narr vorkommen müssen: Aber es ist ein Gott in ihm. (Der gute S. St., welcher am Ende uns recht liebte, hat auch meine ersten Projecte und Ideen de haut en bas betrachtet; so wie der Hr. B. von M., als ich bei Ankündigung der Fortsetzung von Tschudy gesagt hatte, „man werde in meiner Geschichte die

*) Die Harmonika-Virtuosin. Sie starb auf der Reise zu Schaffhausen im December d. J. H.

Genesis der Verfassungen sehen.**) Indeß ist Röntgen zu Göttingen sehr geschätzt, und wird auf Ostern mit einem Buch hervortreten, wie Michaelis arabische Fragen. Er kann den Koran bald auswendig. Mit 18 Thalern ist er von Warschau nach Göttingen gekommen. Er ist an alles gewöhnt: keine Mahlzeit war ihm angenehmer, als wie der Baur zu Steinen im Canton Schwyz die Kartoffeln und Bohnen über den Tisch hinschüttete, und jeder dann mit dem hölzernen Löffel in die runden Einschnitte im Tisch seine Portion sammelte, und man ihn zuletzt in den Kuhstall auf die Streu führte.

Lebe wohl, Geliebtester. Ein neues, glaube es, ein neues Jahr tritt an. Wolle Gott, daß es uns vergnügt zusammenbringe! Ich bin mit Gedanken und Gebeten täglich bei euch; vergiß auch meiner nicht, Geliebter! Möge niemanden von unsern Anvertrauten ein Unglück begegnen! Möge — ach wie viele wären der Wünsche! Aber Gott weiß sie alle. Adieu, mein herzlich geliebtester Bruder! Die herzlichsten Grüße an Euch alle. Als ich gestern das jüdische Consistorium verabschiedete, sagte ich: der Gott eurer Väter sey mit euch! Was kann ich Besseres Dir sagen und unsern Geliebtesten: der Gott unserer Väter sey mit uns! wir bedürfen sein.

Seit mehrern Monaten, besonders seit dem Anfang dieses Jahres, wurde die Gesundheit meines Bruders immer schwankender. In seinem (kurzen) Tagebuch sind viele Stellen, wo er, in einzelnen Worten, über „üble Stimmung des Gemüthes — Abgespanntheit — „Mißmuth — Verlegenheit — mancherlei beängstigende „Besorgnisse — Ermüdung an Leib und Seele — Verfall der Kraft — Muthlosigkeit in allem, worüber „ganze Tage ohne Arbeit verflossen;" dann aber auch wieder über körperliche Beschwerden, „über ungewohnte „Kopfschmerzen — Schwindel — Schnuppen — „Schläfrigkeit," klagt. Selbst seine Handschrift hatte nicht mehr die Festigkeit und den Schwung, wie vormals, und verrieth eine zitternde Hand. Dieses war die Ursache, daß es einigemale bei vier Wochen anstand, ehe ich wieder einen Brief von ihm erhielt. Sie waren gleich liebreich und traulich, wie die vorigen, aber nicht mehr munter, immer von etwas Wehmuth getrübt, sehr kurz, und enthielten nur das Allernöthigste, was er mir zu sagen hatte.

Einer seiner vertrauten Freunde, der ihn fast täg-

lich sah, schrieb mir am 19. Jänner: „— Je m'empresse à Vous donner des nouvelles de la santé de mon respectable ami, Mr. votre frère. La reconnoissance et les sentimens de vénération m'ont rendu les jours de mon protecteur si chers, que je suis pied à pied les mouvemens de sa santé, ... Mr. de Muller est toujours un peu malingre; quelquefois les accès d'indisposition sont un peu plus forts, mais depuis que nous sommes dans ce pays, sa santé n'a jamais été en danger ...... Le silence, que Mr. votre frère vous a fait éprouver pendant un mois, a dû nécessairement Vous inquiéter; comme il n'a eu aucune indisposition pendant ce tems, j'attribue cette longue interruption dans sa correspondance à une espèce d'apathie, dont le corps et l'esprit sont quelquefois frappés; l'homme insouciant ne doit jamais se ressentir de cet état, mais il n'est pas étonnant, que l'observateur actif des hommes et des choses soit par instant saisi d'un dégoût général, qui le fait négliger même ceux, qu'il affectionne le plus; heureux si ces dégoûts plus ou moins periodiques chez les uns que les autres ne dégénerent pas en melancolie habituelle; je n'ai point cette inquietude à l'égard de mon cher Mr. de M., parceque je lui crois un naturel trop gai pour broyer du noir bien longtems; les gens les plus sensés y sont sujets, mais cela n'est de durée que chez les personnes d'un tem-

perament sombre et triste, et certes M. votre frère ne peut pas être rangé dans cette classe.

Noch eine Stelle aus einem Briefe füge ich hier bei, der kurz nach seinem Tode an jemand geschrieben wurde. Er ist von einem glaubwürdigen Verfasser, der M. genau kannte, und nicht blos dem Minister, auch sein Freund war.

„Ich lernte M. kennen, bald, nachdem er das Staatssecretariat niedergelegt hatte, und sah ihn nachdem an öfters. In seiner Seele war zu dauerndem Kummer viel Stoff, und er fühlte, daß des schönen Lebens Kraft in der letzten Quelle geschwächt, die Heiterkeit der Seele getrübt war; nur in Arbeit und Geschäftigkeit blieb er sich immer gleich.

Sein Leben war heilig: so habe ich es in jeder Lage, Fügung und Zeit bemerkt. Arbeit, Arbeit für seinen Beruf und fremdes Wohl füllte den größten Theil seines letzten Lebensjahres aus. Seine Reise nach Göttingen im Frühjahr 1808. zur Beruhigung der Studenten wegen ihrer Ordensverbindungen und die Reise im Geleit des Königs nach Göttingen, Braunschweig und Magdeburg machten ihm unendliche Freude. Bei der Zurückkunft hatten sich die Geschäfte gehäuft; tausend Briefe waren ohne Antwort, und jeder Posttag brachte neue Anfragen, Bitten, Klagen, Beschwerden. Die Bildungsanstalten waren wegen ihrer Erhaltung, die Lehrer wegen ihrer Besoldungen besorgt. Unkundig der

neuen Sprache und Verfassung wandten die meisten sich an Ihn; er half redlich. Die Staatskosten des öffentlichen Unterrichts wurden, trotz so vieler dringenden Bedürfnisse, bei der Gründung des Reichs, bezahlt, oder für die Zukunft gesichert; Beruhigung und Trost über den gesammten öffentlichen Wirkungskreis verbreitet.

Schwieriger ward die Lage, als die Theilung der Domainen zwischen Kaiser und König vollzogen, die ehemaligen Klostergüter dem Kaiser zugefallen, alle Ausgaben auf diese für Lehranstalten angewiesen, dem öffentlichen Schatz berechnet werden mußten. Aber es gelang auch hier der Beredsamkeit und dem staatsklugen Eifer M's, der Billigkeit Gehör zu verschaffen, und den Wissenschaften zu erhalten, was ihr vormals die Freigebigkeit von Fürsten und Privaten verliehen hatte. Man ehrte, und gab nach, wo der Weise mit heldenmüthiger Ergebung sprach. Den Widerstand ermüdete die reine edle Absicht. Welche Mühe machte die Neuheit der Conscription, welche in die innersten Fugen der bürgerlichen Ordnung drang, und sie veränderte; denn sie traf alle Stände, Lehrer und Studierende. Alle wandten sich in ihrer Bedrängtheit an den Verweser wissenschaftlicher Bildung. Bewundernswürdig war die Feinheit, womit er jeden Grund des Rechts und der Billigkeit aufgriff, um Befreiung auszuwirken; sie hatte glücklichen Erfolg.

„Ein neuer Kampf entstand, als, nach staatswirthschaftlichen Grundsätzen die Menge und Wirkung der Universitäten mit dem Landbestande, der Volksmenge und dem Staatseinkommen des Königreichs verglichen, sich die Meinung Anhänger verschaffte: die Zahl der Universitäten sey zu groß, und dem jetzigen Bedürfniß der öffentlichen Bildung nicht angemessen; sie müsse verringert werden. Es sollte ein Plan zu Aufhebung einiger Universitäten und Bildungsanstalten entworfen werden. Da blutete sein Herz vor der Zerstörung. Zerstörungsgeist germanischer Anstalten war nicht in ihm. Aengstlichkeit verbreitete sich über die bedrohten Orte. Aber es beruhigte der Minister Simeon, des Verewigten edler Freund, durch die feierliche Erklärung vor den Ständen, daß kein Lehrer an Gehalt durch die Aufhebung verlieren soll. Ehrenvoll ward in dieser Rede Müller's gedacht, er Teutschlands Tacitus genannt. —

„Mit dem neuen Jahr kamen neue Sorgen bei dem drohenden Kriege, der öffentlichen Geldverlegenheit, und dem verstärkten Drang zur Aufhebung der geliebten Universitäten. Je mehr Geschäfte, desto heiterer war er, da alsdann das im Innersten der Seele liegende Uebel vergessen war.

„Aber die Heiterkeit war nur ein schnellverschwindender Aufblick. Glücklich, daß fast jede Woche dazu Veranlassung gab. Bald schrieb der K. v. B., dann

kam ein lieber Brief von seinem Bruder in Schaffhausen, oder von Beugnot, oder Maret; der französische Gesandte, Herr von Reinhard, schloß den Bund treuer Freundschaft, Simeon tröstete mit zarter Liebe, von allen Seiten kamen die Huldigungen der berühmtesten Gelehrten. Aber kein Heilmittel gab es für die heimliche Wunde, die sich durch zunehmende Reizbarkeit anzeigte. Heftig ergriff er alles, was einer Kränkung ähnlich sah; je sanfter er war, desto mehr empfand er, was gegen dieses Gefühl anstieß. Doch war er leicht wieder beruhigt, und die Natur schien sich eben so leicht des Giftstoffes durch die Rose zu entledigen. So geschah es dreimal.

„Kaum war seine letzte Krankheit bekannt, so kamen von allen Seiten Erkundigungen im Ausdruck des bekümmertsten Schmerzens. Alle Stände trauerten bei seinem Tode; tiefgerührt war Simeon, Reinhard und Martens. Man fühlte allgemein, daß eine Zierde des Königreichs gefallen sey."

Aus seinen letzten Briefen an mich hier noch die wenigen Stellen, die seine Leser intereßiren können.

H.

415.

Cassel, 24. Jänner 1809.

Nicht eben zum Scherz, aber auch zur Arbeit, bin ich heute nicht gestimmt. Was vor 52 Jahren heute

Abends um 9 Uhr vor meinen Augen begegnete, der gute Großvater, die ganze Scene, seine Hand auf meinem Kopf, sein glückliches Einschlafen, war mir vor Augen lebendiger, als der gestrige Tag. Daß wir doch so gar nichts wissen! Wo, wie war er diese 52 Jahre, und hat er noch eine Erinnerung seines Einziggeliebten? Weiß er, ob sein Segen gefruchtet?

Ich fand Zerstreuung von diesen unergründlichen Betrachtungen in dem Gedanken einer zweiten, diesen Tag mir merkwürdig machenden Begebenheit. Mein Held, der große Friedrich, trat heute vor 97 Jahren in die Welt, welche er mit dem Ruhm seines Namens erfüllt. Und ich sitze hier — statt etwas Bleibendes zu wirken, mit einem Troß von Rechnungen und Memorialien von abnehmenden Lehranstalten überladen! Doch unerstorben lebt noch Phantasie und Kraft; ich hoffe, nicht vergebens. Mir ist der Großvater nicht leicht je so lebhaft vorgestanden. Aber auch der siegbekrönte Held. Jenes rührungsvoll, dieses gewaltig emporrufend zu Werken, zu Begründung eines Nachlasses für folgende Zeiten. Ich mußte in eine Brust mein Herz ergießen: in welche besser, als deine! Doch auch nach Paris schrieb ich etwas in vollem Gefühl von Friedrich.

Sonst nur wenig. Für die vortreffliche Besorgung jenes Geschäfts küsse ich deiner Geliebten die Hand. Ueberhaupt machte mir dein Brief sehr viele Freude.

Aber des speciellen Inhalts erinnere ich mich nicht, und kann ihn jetzt nicht suchen; ein andermal die genaue Antwort. Seither sandte ich dir Exemplare von der Geschichte der Schweiz, die du besorgen wirst. Ich legte bei Blumenbachs Beiträge, als ein treffliches originelles Schriftchen, Cramer über A. Dürer; und Henke bibl. Historien, für den Generaldirector des öffentl. Unterrichts in dem ganzen hohen Stand Schaffhausen. Da kam Fuchs und grämelte, daß es so wenig sey, und ich gab das von Langlés selbst mir geschenkte Exemplar seiner Uebersetzung von Timur, mit Langlés Noten. Er ist ein trefflicher Mann, dieser Langlés; wir waren gleich Cameraden. Dann kam der W.: ich könnte doch wohl noch etwas dazu legen. Da gab ich (so viel noch Platz hatte) Michaelis über die französische Sprache, bloß wegen der letzten Erzählung von Feldmarschall Schröder, die von deiner M. sehr gern gehört werden wird, denn sie ist herrlich; und das Buch über den Eulenspiegel, den Kaiser Octavianus und andere Volksbücher (von Görres); lies den hohen Prologus nicht; die Recensionen selbst sind vernünftig. Ich muß schließen. Grüße allen, die ich gewöhnlich nenne. Adieu.

416.

C. 21. Febr. 1809.

Auch dir wieder einmal, geliebtester Bruder! Ich bin mit einer solchen Menge vorzutragender Gegen-

stände und zu beantwortender Briefe umgeben, daß ich die Augenblicke erstehlen muß. Die geschmackvolle Besorgung meines — darf ich sagen, Auftrags, nein, Bitte für das Pathengeschenk, wofür Fr. B. mir sehr schön dankt, hat mir ungemeine Freude gemacht, und ganz meinem Vertrauen in die vortrefflichste, geliebteste der Frauen entsprochen. Danke ihr aufs herzlichste. Möge mir so gut werden, es bald einmal mündlich zu thun! Ich sehe zwar die Zeit und Manier nicht bestimmt voraus, aber Glauben und Warten ist die Losung des Zeitalters. Mit mir ists wie immer: Göttingen gedeiht, Halle erholt sich, der übrigen Schicksal ist noch unentschieden; der Details giebt es legionenweise, nie wird man fertig. Meine Gemüthsheiterkeit erhält manchmal gewaltige Stöße; dann ist F. da, mit seinem verständigen frommen Trost, und es geht wieder. Ich habe zuweilen auch das Lesen aufgeben wollen, um Tag und Nacht nur im Beruf zu arbeiten; das ertrug aber meine Gesundheit nicht. Wenn das gläubig warten eine nur nicht (bisweilen) so schwere Sache wäre, so fühle ich mir übrigens noch Kraft genug. Ueber die größern Dinge erlaube ich mir weder Furcht, noch Hoffnung; es ist alles so wunderbar, so durchaus höhere Fügung, daß sich weder etwas vorsehen, noch bestimmt wünschen läßt; ich ergebe mich, nichts zu wissen. Allein zu deinen Briefen. ..

Die Manier, wie Eure musikalische Gesellschaft der guten Kirchgeßner Tod gefeiert, hat Euch viel Ehre gemacht: überhaupt bin ich mit der Vaterstadt sehr zufrieden, und immer noch ist die Schweiz das Land, wo viele am liebsten wären, und alter Tugend Spur noch am deutlichsten glänzt.

Die Sammlung schweizerischer Urkunden, wovon Leibniz *) redet, sah ich auch zu Wien, in Prinz Eugen's (oder seines Generaladjutanten von Hohendorf) Bibliothek; sie ist in Paris aus dortigen Sammlungen entstanden; ich habe z. B. über Wallis verschiedenes Unbekannte gefunden. Dergleichen eine Abschrift mochte Leibniz haben. Haller's Sammlung ist viel reicher. Auch Füßli hat weit mehr Abschiede.

Der arme Füßli! mein Heinrich, mein Freund seit 1772, 1. Jänner! N. hat ihn fast so betrogen, wie mich der Bube zu Wien. Welche Welt! welches Leben!

Mit dem Lesen gieng es etwas verwirrt. Mit Wenk's hessischer Landesgeschichte (III, 4) fieng das

*) Oeuvres de Leibniz, vol. V. p. 530. Lettre à Mr. Schmid: „J'ai un trésor pour l'Archif des Cantons „Suisses, en plusiers volumes in folio manuscrits, qui „contiennent tous les Traités et Recés des Suisses „jusqu'à notre tems. Des personnes habiles de ce „pays-là m'ont avoué, qu'ils ne croyent pas, qu'aucun particulier en Suisse en ait autant. Aussi ce „recueil a-t-il été fait aux dépens et par les ordres „d'une grande puissance."

Jahr an; ein sehr gelehrtes Werk, das viel Licht in die Geschichte, zumal des Mittelrheins, bringt, aber trocken, wie die 700jährigen Pergamente, woraus es geschöpft. Ich beschloß, mich an einem bessern Geschichtschreiber zu erfrischen, gieng an Jovius. Aeusserst zufrieden mit den ersten zwei Büchern (besonders dem Einzuge Karls VIII. in Rom, dem Tumult in Florenz 1494 u. a.) legte ich ihn doch wieder weg, um ihn alsdann ganz zu studieren, wenn ich die Schweizergeschichte fortsetzen werde. Nun las ich, was ich längst wollte; Wittichinds von Corvey Geschichte Heinrichs Auceps und seines großen Sohnes, und (wie aus Quellen immer) nicht ohne viel zu lernen. Jetzt hat Kotzebue mir seine preussische Geschichte gesandt, wozu ein sehr gelehrter Diplomate ihm die trefflichsten Data geliefert. Ich lese sie, doch sind Quellen mir lieber. Manchmal habe ich auch gedacht, diese Lectüren mit etwas mehr zerstreuenden oder aufheiternden abzuwechseln: allein ich bin zum Geschichtschreiben in der Welt, und nirgend so gut, wie in dieser meiner Heimat.

Die theologischen Lehrer zu Tübingen hat man auch mir gerühmt, und ich billige es, daß L. dorthin geht. Das beste muß jeder aus sich nehmen. Sein Charakter, nach deiner Schilderung, gefällt mir; ich möchte nicht, daß er verschroben würde. Was braucht er zu hören, daß Matthäus, Marcus, Lucas, späte,

unbekannte, interpolirte Zusammenstoppler der seltsamen Erzählungen von Jesu sind, daß wir von dem Jünger, den er lieb hatte, nichts Wahres haben, und kein Mensch weiß, wer alle die paulinischen Briefe gemacht hat, und durch was sonst für Entdeckungen unsere Universitäten dem Gericht entgegenreifen!

Das schöne Gedichtgen auf Winkelmann und mich (im Teutschen Merkur) ist von meinem Freunde Friedrich von der Hagen, Herausgeber der Nibelungen.

Hundertmal habe ich Luthers geistreiches Wort, an welches mich dein Freund L. erinnert, mir wiederholt:

Schweig, leid, meid und vertrag,
Deine Noth niemand klag,
An Gott nicht verzag,
Sein Hülf kömmt all' Tag!

es ist voll Sinn und Wahrheit. Du wünschest mir eine anständige Retraite; wenn ich nur so viel hätte, um mit F. ohne Nahrungssorgen zu leben; aus der Zeitverwendung würden alle Schulden bezahlt. Gewiß, der Tübingische Plan war nicht übel; Gott weiß, warum er nicht glückte. Nur mit einer Zeitschrift bleibe man mir vom Leibe! ich möchte die Zeit nicht versplittern, sondern ausschließlich meinen Hauptwerken widmen. Aber das weiß Gott so gut, als ich, und wenn es seyn soll, so wirds werden. Endlich mit März trete ich in meinen vollen Gehalt, wovon ich ⅔ bisher zurückgelegt, um die Pariser Ausgaben, die

Amts- und Ordenskleider u. dgl. zu bezahlen! Wären nur die Briefausgaben nicht so ungeheuer *)! Einige Jahre, entweder Fortgenuß hier, oder litera-

*) Die Menge von Briefen, besonders Amtsbriefen (er hatte 5 Universitäten, einige hundert Lyceen und Gymnasien, und gegen 3000 niedere Schulen unter sich) war ihm niederdrückend lästig. Er ließ darüber im März folgendes, französisch und teutsch, in die Zeitungen einrücken:

„Die fast unerschwingliche Ausgabe für Briefporto nöthiget Unterzeichneten, folgendes zu erklären:

„Er ist nicht postfrei für auswärtigen Briefwechsel. Er ist nicht postfrei für Briefwechsel im Innern, selbst officiellen, selbst einfache Briefe ohne Umschlag, wenn sie nicht unter creuzweisen Papierstreifen sind.

„Bei diesem Anlaß bittet er alle, welche ihm Supplikеn und Vorstellungen senden, auch ohne Antwort versichert zu seyn, daß er für das Beste eines Jeden sein Möglichstes thun wird. Und er bittet alle seine persönlichen Freunde und seine gelehrten Correspondenten, jene, von seiner lebenslänglich treuen Freundschaft, diese, von eben so unveränderlicher Theilnahme an den gemeinsamen Studien überzeugt zu seyn, wenn er gleich dem Vergnügen, es ihnen zu schreiben, vor jetzt entsagen muß.

„Endlich bittet er diejenigen Zeitungsschreiber und Verfasser periodischer Blätter, welche etwas guten Willen für ihn haben, diese Nachricht in ihre Blätter aufnehmen zu wollen.

Cassel, 25. März 1809.

Der Staatsrath Joh. von Müller,
Generaldirector der Studien."

tische Arbeit, in zurückgezogenem Leben, werden mich hoffentlich von allen Passiven ganz frei machen.

Lebe wohl, Bester, du meine Freude und Liebe! Gott führe uns milde!

417.

Cassel, 13. März 1809.

Schon der Gedanke, so schreibe unserm wahren Freunde in Chur *), der Gedanke schon würde das Va-

*) Der edle patriotische Gedanke des Herrn Daniel von Salis in Chur verdient eine dankbare Anzeige. Er hatte das Project gefaßt, und seinen vertrautesten Freunden mitgetheilt: in Verbindung mit mehreren Eidgenössischen Gesandten bei der, nächsten Junius sich versammelnden, schweizerischen Tagsatzung darauf anzutragen, daß, wofern die einstimmige Bewilligung dazu erhalten werde, im Namen sämmtlicher HL. Stände Müller in die Schweiz berufen, und ihm ein mäßiges Jahrgehalt ausgesetzt werde, um seine vaterländische Geschichte und andere gelehrte Arbeiten in Ruhe zu vollenden, und zugleich, wenn er von einzelnen Ständen dazu aufgefordert würde, an der Vervollkommnung der öffentlichen Unterrichtsanstalten so oder anders mitzuwirken. „Die Vorrede des fünften Bandes der Schwei„zergeschichte (schrieb Herr von Salis) zeigt, daß seine „jetzige Lage der Fortsetzung dieses Werkes eher hinder„lich, als günstig ist. Wohl bemerkt er, daß die Vorse„hung jeden durch den Beruf leitet, den sie ihm an„weißt, und daß der Pflicht, diesem zu folgen, jede Nei„gung weichen müsse. Desto mehr steht es aber Freunden „zu, darüber nachzudenken, ob sich Beruf und Neigung „nicht verbinden lasse, weil oft ein Anderer hierüber

terland vor den Völkern ehren — zu dieser Zeit an so etwas gedacht zu haben! An meiner Zustimmung ist nicht zu zweifeln; ich weiß, was ich will, und wußte es in dieser Hauptsache mein Lebenlang. Jetzt kann ich es nicht. Genug um zu bezeugen, daß ich willig alles hingebe, wodurch die Erreichung meines Ersten Zweckes möglich wird. Wenn es geschehen sollte, so wird meine Sache seyn, daß es mit beiderseitiger Ehre geschehe. Doch wage ich nicht, mich der Hoffnung zu überlassen. . . . . . . Sonst, um fremdes Mißfallen, hätte man sich nicht zu kümmern;

„Gedanken hegen kann, die dem, welchen es betrifft, „entweder noch nicht entstunden, oder für ihn selbst „nicht ausführbar wären."

Am 5. Junius versammelte sich die Tagsatzung zu Freyburg; am 8ten erfuhr sie Müllers Tod.

Der Gedanke des Hrn. von Salis mochte vielleicht Einigen als beispiellos und befremdend vorkommen; daß aber nicht bloß einzelne schweizerische Stände sich vormals Mühe gegeben, und selbst Negociationen, schriftlich und durch Abgesandte, darüber geführt, um auswärts stehende gelehrte Männer für sich zu gewinnen; sondern daß sie darin von mehrern ihrer Mitstände durch kräftige Verwendung bei den auswärtigen Regierungen, wo jene standen, unterstützt — mithin, in gewissen Fällen, auch ehmals die Sache der Gelehrsamkeit als eine gemeinsame vaterländische Angelegenheit betrachtet worden: ist in der Geschichte des sechszehnten Jahrhunderts nicht ohne Beispiel.

A. d. Herausg.

die Sache ganz unbeleidigend auszuführen, würde ich übernehmen. Du, Liebster, weißt meine Lage: für meine Person brauche ich wenig (ich muß jedoch Postgeld und Bücher nicht vergessen). Das meiste verwende ich, die Schulden zu zahlen, welche großentheils durch die Begebenheiten seit dem 5. Nov. 1807 veranlaßt worden. Hörte der Gehalt auf, so müßte ich dieses aus literarischem Verdienst bestreiten, wobei es wohl noch Einmal so lange währen dürfte. Indeß ist auf das Bleibende zu sehen: die Geschichte sollte wirken, wenn Schuldner und Gläubiger längst nicht mehr sind; und gewiß ist an jene jetzt nicht zu denken: ich bin den ganzen Tag nie frei, und Abends zu ermattet. Anbei wachsen die Jahre. Es wäre mir höchst erfreulich, meinem von der Natur erhaltenen Beruf treu seyn zu können. Aber, wie ich oben sagte, ich darf mir die Möglichkeit nicht denken. Sollte sie dennoch eintreten, so wiederhole ich meine Bereitschaft zu allem; lieber wird mir seyn, wenn nichts davon erwähnt, als etwas in Berathschlagung gezogen, und nicht durchgesetzt würde. Sonst hatte ich mir, vier Jahre hinzugeben, gedacht, während der Alles bis auf den letzten Heller bezahlt würde. Alsdann war leicht zu erarbeiten, was ich bedarf. Weiß ich aber, wie lang ich lebe! Darum, Bester, der Gedanke von Salis mich innigst erfreut hat; ob er durchgehen soll, weiß, der die Zukunft vor-

aussieht, weil er sie schafft. Wir wollen ruhig warten. Zärtliche Freude und alle Bereitwilligkeit kannst Du bezeugen. Genug, es war doch wieder ein Schimmer. —

Ich bin in dem sehr traurigen Geschäft der Universitätenauflösung. — Auch andere betrübte Umstände erregen mein Mitleid. (Henke grämt sich (buchstäblich) tod). Mein Freund, es ist mir ganz unmöglich, jetzt eine Vorrede zu Herders Galerie und Adrastea zu machen; ich habe die Ideen mir durchaus nicht gegenwärtig; noch weniger könnte ich mich aufschwingen, wie sonst. Simson ist um die Haarlocken gekommen. Mache, was du willst, oder nichts. Dafür hoffe ich, endlich doch die Biographie noch machen zu können; das hat wohl Zeit, und indeß geschieht — irgend etwas.

Nahrung zu den hohen Begriffen von Weltregierung, Zusammenhang, Zweck, fehlt nicht. Obwohl ich nicht mehr jung bin, die Farben würden noch eben so frisch aufgetragen werden. Welch eine Aussicht in die neue Scene, die man sich bereitet!

Ich habe Kotzebue's dickleibige Geschichte Preussens zum 3/4 gelesen. Sie ist sehr gründlich und mit Geist geschrieben; doch zu einseitig, er hat Seinen Geist, nicht so den jedes Jahrhunderts: viel Stoff zum Denken, viel zu beobachten; überhaupt sehr unterrichtend. —

Sage mir, wie viel man ungefähr zu Zürich, Bern, St. Gallen, Schaffhausen, bei stillem Leben, und etwa dazu braucht, bisweilen von einem Ort zum andern zu kommen? Schön ist wahrlich der Gedanke, und würde das Vaterland vor den Völkern ehren, auch auf späte Nachwelt. Aber ich glaube nicht an die Möglichkeit. Bei vielen, Armuth; bei andern Mißgunst, auch Vorurtheile. Unter 19, es ist wahr, trifft es jeden nicht viel; es giebt ihr aber, denen sehr wenig auch viel ist. — Ein schöner Traum füllte gestern, mich wie verjüngend, einen Theil des Morgens, über Salis Brief, und ich fühlte eine Erneuerungskraft, welche dem Gemüth und Körper immer wohlthut. Eine Zeit in Zürich über Simlerianis, und zu Aarau über Zurlaubens unerschöpften Manuscripten, in Rhätien bei den Salischen Schätzen, die Reding'sche Chronik; die Aussicht — eines Ganzen, Vollendeten; hierauf das Epos der Menschheit; mitunter viel anmuthiges Nebenwerk und reinster Genuß. Das wird, wie Gott will, seyn oder nicht seyn. Grüße den Unsrigen. Lebe wohl. Unsere Liebe, Bruder, ist ewig.

418.

C. 3. April 09.

— Von den Kriegsübeln habt ihr jetzt wohl nichts zu fürchten, sie werden mehr und weiter von der Schweizergränze entfernt; nach Westphalen werden sie

wohl auch nicht kommen. Ich hoffe, der [illegible] des großen Drama, das die Vorsehung aufführen soll und, was noch weit mehr ist, [illegible] Zuschauer [illegible]. Den Ausgang — da er der [illegible] nicht so [illegible], ihn voraus zu sagen, und [illegible] Interesse zu schwächen.

Sehr möglich und wahrscheinlich, daß (durch die Nothwendigkeit, einen Neutralitätscordon aufzustellen) des edlen Salis schöner Gedanke hinausgesetzt wird; aufbewahren wollen wir ihn, da er dem Urheber, dem Beschließenden und dem Annehmenden zugleich die reinste Ehre machen würde. Ich denke es mir mit Vergnügen, aber die Zeit steht bei Gott. Eins hat es hervorgebracht, das Fünkchen Hoffnung, daß ich jetzt in den paar Abendstunden wieder Helvetica lese, Scenen der Reformationsgeschichte. Kunst, außerordentliche Kunst wird nöthig seyn, das so zu erzählen, daß die Quinquepagici *), zumal die Lucerner, zufrieden seyn. Was werden Sie alsdann sagen? Der Stein des Anstoßens ist hart. Papst und Cardinäle zufrieden zu stellen, ist weit leichter. Doch müßt ihr den herrschenden Geist besser kennen. Die mehresten möchten traitabel seyn; ob aber alle? und du weißt doch, daß ich sonst vor Katholiken keine Ursache habe, mich zu scheuen.

Was du von Morgensterns Buch sagst, ist ganz richtig. Die Jünglinge wären für das Gute und

*) So nannte man im XVI Jahrhundert die fünf katholischen Orte.

[illegible]

Wahn wohl zu begreifen; aber die Professoren an diesem Orte sind durch die höhere Kritik und einige Philosophien ganz vertrocknet. Das Göttliche im Menschen ist die Glaubenskraft; und die will man nicht. Das wirkt selbst aufs Leben.

Uebrigens bin ich mit meinen Instituten eben jetzt in der größten Krise: inner zehn Tagen dürften mehrere aufhören — was auf dem Berg vor Magdeburg seit Otto dem Großen, was hier seit Herzog Julius, und dort seit dem Großmüthigen Philipp geblüht. Vorwerfen darf ich mir nichts. Wer will wider den Strom der Zeit schwimmen! rein ab! rein ab! erschallt zwischen dem Brausen der Wellen.

Gelesen habe ich mit vielem Vergnügen (auch Königen) dein Meroe, eine durchaus schöne Abhandlung, mit deren Ansicht (von Mittelasiens Gebürg, über die Westküste Indiens, nach Ostafrika, herab den Strom nach Aegypten, Zusammentreffen mit einer andern Wanderung in Griechenland) ich ganz übereinstimme, und deren Ausführung eine höchst interessante Ausfüllung jeder freien Stunde seyn würde. Ein sehr wohl geschriebenes Leben Karls des Großen, von einem meiner μαθητων, Depold in Sachsen, einem trefflichen Jüngling; anderthalb Theile der Ulrichschen Miscell. Tigurina, mit herrlicher Vergegenwärtigung

Bullingers und Breitingers von neuem; Kirchhofers*) (ich schreibe ihm nächstens) Leben Sebastian Wagners. Sehr viel war nicht zu sagen, alles aber hat er genau benutzt, hat den Seb. Hofmann glücklich eliminirt, und in Wagners Leben so viele Klarheit gebracht, als nur immer möglich; ein recht schätzbarer Beitrag. Den vierten Theil von Stolbergs Kirchengeschichte, mit der ich, bei manchem, vielleicht Auszustellenden, weit mehr doch, als mit unsern Theologen eins bin. Den Verfasser verehre und liebe ich. Lebe wohl, Geliebtester! Grüße u. s. f. Wie brennt mir das Herz, Euch wieder zu sehen!

419.

Cassel, 13. April 1809.

Hier der Code Napoleon, geliebtester Bruder! ein Exemplar, welches der Staatsrath Leist, mein freundlicher College, für dich mir geschenkt. Ich gebe das Buch hin, ehe vielleicht das ordentliche Postfuhrwesen durch das militärische gestört wird. Es verlanget mich sehr nach einem Briefe von dir. Was kann ich übrigens sagen? daß ich diese Tage nicht eben heiter war, und daß dieses eine große Schwachheit ist, wenn man doch weiß, daß nichts von ohngefähr geschieht, und aus allem sich ein Ausgang findet. Ich schreibe dir

*) J. Melch. Kirchhofer, Pfarrer zu Stein am Rhein im Canton Schaffhausen, eines sehr fleißigen und judiciösen Forschers der Reformationsgeschichte. A. d. H.

ganz nächstens wieder. Sage mir, Guter, ob du Meren zurückerwartest, und ob ich meine Muthmaßungen über die Chronologie der ältesten Welt (in der Akademie von Berlin vorgelesen) dir je geschickt habe? Grüße deine Geliebteste und Alle, die du sonst weißt. Ich bin Dein; lebe wohl, mein Zärtlichstgeliebter!

420.

C. 18. April 1809.

Vor anderthalb Stunden bekam ich deinen Brief, liebster Bruder! Hier über N. alles, was ich, aber zuverläßig, weiß ..... Wenn man aber von irgend einem, auch noch so blühenden, Handelshause spricht, so ist's wie mit den Thronen. Es soll mich übrigens freuen, wieder einen unserer Mitbürger hier zu sehen, und gewiß soll er die beste Aufnahme finden.

Ich bitte dich sehr, aus dem Herder'schen Manuscript *), welches die schöne Stelle über die Auflösung von Schulen und Universitäten enthält, mir den Beweis, oder was vorangeht und folgt, nebst dem Titel der Schrift abschreiben, und baldmöglichst schicken zu lassen. Es macht vielleicht Eindruck. Wenigstens erscheine nicht mehr ich als meiner Meinung Einziger. Marburg, hoffe ich, soll gerettet werden. Als die Nachricht ankam, brachte sie in allen Ständen, im

*) Herder's fünfte Schulrede, 1783. (Werke, Abtheil. zur Philosophie, Th. XII. S. 45.)

ganzen Land, eine allgemeine Schwermuth hervor. Briefe bekam ich, — die ohne Thränen nicht zu lesen waren. Von andern die Bitte, wenn sie verpflanzt werden sollten, doch mit ihren Collegen zusammen zu bleiben. Die Stadt sandte eine Deputation. Ueberall, auch hier, frug man mit Kummer um Marburg. Ich habe darüber mancherlei Verdruß, doch, wie gesagt, ich hoffe.

Betreffend Salis's schönen Plan, so ist des Mannes, den er betrifft, Hauptbedenklichkeit, daß keinen Orten es in paar Jahren lästig würde, und daß man etwa die Unpartheilichkeit mißbilligen dürfte. Du weißt, daß mit meinen kirchenhistorischen Darstellungen beide Kirchen zufrieden seyn können. Die katholischen Orte werden es auch, so gut, als die andern, mit meiner Reformationshistorie seyn. Wenn ich aber das ewige Kätzerbraten und die schmähliche Hingebung an die Pfaffen, selbst in den wichtigsten Dingen, tadlen muß, wer weiß, was man da und dort davon sagt! Man muß dem Geschichtschreiber gänzliche Freiheit lassen, sonst ist schwer, zwei, unmöglich neunzehn Herren zu dienen *).

*) Noch am 23. Mai, sechs Tage vor seinem Tode, schrieb er einem seiner liebsten Freunde, einem Schweizer, der ihm nun auch über dieses Project geschrieben hatte: „Ich „kann zu all deinen Gründen nichts anders sagen, als: „Es ist so! oder aus dem alten Kirchenliede: O ja, wä„ren wir da! Es wäre ein Zug, den man in den Jahr„büchern gern lesen würde. In der ganzen Verhand-

Der gute Gang der Tagsatzung (betreffend die Neutralität) hat mich sehr gefreut. Allerdings mußte die Form beobachtet werden, und es ist groß und gut von Kaiser Napoleon, daß er die festgesetzten Verhältnisse so schön bestehen läßt.

Was ich dir neulich von dem, nicht nullen, jetzt aber sehr unmerklichen, Einfluß aller, auch meiner Schriftstellerei sagte, gründet sich auf meine Idee, daß gewisse Sachen anders nicht, als zur Barbarei leiten können. Demohngeachtet, es ist wahr, man kann folgenden Geschlechtern doch helfen. In so einer Zeit lebte auch Tacitus. Was hat nicht im ganzen Mittelalter Boëtius gewirkt? —

Der Prinz de Ligne ist ein vollkommener Weltmann, voll Verstand und Geist, ohne Ordnung noch Vorsicht in seinen eigenen Sachen, daher ganz ruinirt.

„lung ist etwas Erhabenes; der beste Freund wünscht „seinem Freund wohl das Beste, und du wendest deine „Beredsamkeit an, mir zu beweisen, daß 1/6 besser ist, „als das Ganze. Bei dem allem betrachte ich es noch „als einen süßen Traum. Konnte man je über Etwas „— ich wollte sagen, sich vereinigen, da beschämte das „Lintgeschäft meinen Unglauben! Das Eine hoffe ich, „daß unsre Freunde gar nichts anbringen werden, ehe „sie der Sache gewiß sind. Ich bin seit vier Tagen „krank, an einer Ergießung der Galle, die einen starken „Rothlauf und eine allgemeine Abspannung verursachte. „Diese Zeilen sind die ersten, die ich mit noch wankender Hand schreibe.“

aber gut, liebenswürdig im höchsten Grad, und der die schönsten Blüthen des achtzehnten Jahrhunderts mit größtem Geschmack genossen, und sich zu eigen gemacht hat. Er hat noch vor kurzem an mich geschrieben, denn wir waren recht vertraute Freunde!

Du weißt, der Krieg ist ausgebrochen. Daß die ganze Historie, zumal seit Rudolf, daß die Karle, Ferdinande, Theresien, beitragen, für mich das Schauspiel feierlicher zu machen, ist natürlich. Im übrigen ist Napoleon Einzig, und sein Glück! Glücklich auch der, dem vergönnt ist, dem großen Schauspiel nur zuzuschauen, wie dir, und auch mir!

Grüße deine und auch meine Geliebteste, unsere Schwester und ihre Lieben, die Veithin und unsern lieben Eberhard *), auch unsere Neffen **) und die Generationen Mandach, den alten Doctor Stokar, und wer sonst in Liebe meiner gedenkt.

Ich habe einen Rothlauf; doch hindert er meine Arbeit nicht, wird auch wohl bald aufhören.

Dein

Johann.

---

*) Eberhard Veith; dieser liebenswürdige Jüngling starb in seinem 21sten Jahr am 6. Febr. 1812.

**) Der älteste derselben, Joh. Meyer, der zu den Studien bestimmt war und Verstand und Herz dafür hatte, starb am 5. Sept. 1809.

Dieses war der letzte Brief, den ich von meinem Bruder erhielt. Ein angefangener, ohne Datum, doch vor dem 11. Mai geschrieben, fand sich unter seinen Papieren. Hieraus noch folgende Stelle:

„Ich zweifle nicht, geliebtester Bruder und Freund, auch dich werden die Gerüchte von Aufstand in hiesiger Gegend etwa beunruhiget haben, und eile, dir die Sachen darzustellen, wie sie sind. Gewisse Schwärmereien im südlichen Teutschland (die ich so nenne, weil im Calcul der Zukunft Napoleons Genie und Glück ganz vergessen war) hatten weit und breit eine Gährung verbreitet; Männer, von gleichem Eifer ergriffen, meinten durch die Erregung von Aufruhren der Sache zu dienen. Dieses versuchten sie auf die ungeschickteste Weise. Haufen ungeordneter und mit nur zufälligen Waffen versehener Bauren rottirten sich, und nahmen sich die größten Dinge vor, in den Tagen, welche den Kaiser bereits mit entscheidenden Siegen bekrönten. Ehe wir von diesen eigentliche Nachricht erhielten, waren jene Unternehmungen durch des Königs Geistesgegenwart und Muth schon vereitelt. Ich begab mich nach Göttingen, die Stimmung der Gemüther allda zu beobachten. Man war daselbst ganz ruhig, es ist nicht die mindeste Spur einiger Theilnahme an diesem Unsinn. In der That war es mir eine Freude, einmal wieder über Bücher und Literatur zu spre-

chen; „die verwünschte Politik vergiftet allen Frohsinn des Lebens. Am glücklichsten war ich darin, unter sämmtlichen Führern jener Dinge auch nicht Einen, mir irgend bekannten, Mann zu haben. In der That, du weißt es, habe ich im Weltgang unserer Zeiten längst die providentielle Fügung erkannt, die eine durchaus neue Gestaltung menschlicher Dinge herbeiführen will; in Napoleon das offenbare Werkzeug derselben. Um deswillen bin ich auch in Wiener Flugschriften von, ich weiß nicht wem, sehr geschimpft worden.....

Ich, nun wieder zurück, beschränke mich mehr und mehr auf meinen Beruf und meine Studien: suche in jenem so viel Gutes zu thun, als ich kann, arbeite in diesen, als ob ich gewiß wüßte, daß ich meine Werke einst noch werde ausarbeiten können; das Uebrige macht mir wenig Sorgen — die Vorsehung verließ mich noch nie. Wenn, besserer Hoffnung ungeachtet, meine langen Studien vergeblich gewesen wären, doch waren sie die anmuthigste und edelste Art, mein Leben auszufüllen. Für den guten Fuchs, ein und zwanzig Jahre mir so treu und Euch so liebend, wirst wohl auch dich verwenden; ihn empfehle ich Euch, wenn ich nichts hinterlasse, als das Andenken meiner Arbeit und meines Namens. Wie gesagt, so auf einen unvorzusehenden Fall, ich hoffe aber Besseres. —"

Ueber seine letzten Zeiten hier noch einige Nachrichten aus seinem Tagebuch:

Seine letzte öffentliche Arbeit war ein Vortrag im Staatsrath, betreffend die Büchercensur und Preßfreiheit; am 2. März.

Am 11. Mai hatte er einen tiefangreifenden Kummer —

Am 12. und 13. bemerkte er sich den Tod seiner zween Freunde, des Abbts Henke zu Helmstädt, und des Kriegsraths Cuhn zu Cassel.

Am 18. gieng er zum letztenmal außer Haus.

Am 19. schrieb er sein letztes historisches Excerpt (das 1833ste); und verrichtete die letzten Amtsgeschäfte (eilfe an der Zahl: das 775—785ste seit dem ersten Jänner dieses Jahrs).

Am 20sten, dem zweiten Tage seiner Krankheit, kam ein Brief ohne Unterschrift, aus dem Preussischen — plump, aber bitter spottend über seine Lage zu Cassel.

Die letzte Zeile in seinem Tagebuch ist von diesem Tage: „Den ganzen Tag krank an einem Roth„lauf, mit großer Ermattung, auch wohl Fieber."

Am 23. schrieb er, mit sehr zitternder Hand, den letzten Brief an einen schweizerischen Freund, der damals in Hamburg war, und sich thätig für ihn interessirte; aus diesem ist die im 420sten Br. angeführte Stelle.

[redacted]

Sonst bemerkte er sich vom 21. bis 23sten blos noch die Besuche seines Arztes; vom 23. an — nichts mehr. Montags, am 29sten Mai, Morgens um 4 ¾ Uhr, entschlief er sanft, ohne die geringste Bewegung, in den Armen seines treuen Dieners. —

„Sein Ende — schrieb mir einer seiner Freunde, am Tage des Todes — „war sanft, wie sein edles „Herz, und keine Gewissenspein hat seinen Uebergang „in die Ewigkeit erschweret. Er liegt da vor uns, „unverändert, und sein holdes Lächeln lebt noch auf „dem Gesichte, unverkennbares Zeichen inniger Ruhe „und Zufriedenheit."

Einige Nachrichten von seinem Sterbebette werden in der Folge kommen.

Der Leichnam wurde am 31. Mai auf dem Kirchhof der reformirten französischen Kirche zu Cassel, mit dem gewöhnlichen Gepräng *), zur Erde bestattet.

Des Verewigten Freund und College, Se. Exc. Herr Simeon, Minister der Justiz, hielt an seinem Grabe folgende Rede.

*) Beschrieben im Morgenblatt für gebildete Stände, 1809, n. 144.

Beilagen.

Beilage I.

Rede Sr. Excellenz, Herrn Simeon, Ministers der Justiz, am Grabe Johannes von Müller; Mittwochs, den 31. Mai 1809.*)

L'Allemagne, toute l'Europe littéraire et savante, donneront à la mort de Mr. Jean de Müller, ancien Ministre Sécrétaire d'État, Conseiller d'État et Directeur-général de L'instruction publique, de vifs regrets, et à sa vie les justes louanges, que méritent ses travaux et la célébrité, qu'ils lui ont acquise. L'éloge d'un tel homme n'est pas l'affaire d'un moment. C'est au très-petit nombre de ses émules de science et de gloire, qu'il appartiendra de parler dignement de lui, et avec l'étendue, qu'exige la variété de ses connoissances. Nous n'avons, nous, qui sommes les premiers à le pleurer, que le triste

*) Aus dem westphälischen Moniteur (1809, n. 65), in beiden Sprachen abgedruckt.

droit de jeter à la hâte quelques fleurs sur sa tombe; ni le tems, ni la douleur, qu'excite une perte si imprévue et si prompte, ne nous permettent de longs discours. L'hommage du coeur est moins prolixe, que celui de l'esprit; quelques mots et des larmes plus abondantes seront nos derniers adieux au savant aimable, qui nous est enlevé à l'âge de 57 ans.

Qui de vous, Messieurs, n'a pas remarqué dans le commerce habituel, que nous avions avec lui, qu'il joignoit à une vaste érudition, à une mémoire prodigieuse, qui lui rendoit présens tous les événemens anciens et modernes, toutes les époques de l'histoire, toutes les dates, tous les noms, cette vivacité d'imagination, cette grace, que l'érudition semble presque toujours exclure et même dédaigner? Sa conversation, pleine d'instruction, d'esprit et de feu, offroit en même tems celle d'un savant, qui auroit passé sa vie dans le cabinet, et celle d'un homme du monde, qui n'auroit étudié, que les cours et les sociétés, où l'on préférât des anecdotes, des observations fines et des traits, à des raisonnemens approfondis.

Qui de vous n'a pas été frappé de la simplicité de cet homme, qui, bien qu'il sentit quelquefois sa supériorité, étoit habituellement si modeste, si empressé de faire valoir tous ceux, auxquels il reconnoissoit quelque mérite?

Il écrivit l'histoire de la Suisse avec la complaisance d'un citoyen, qui aime sa patrie, et cependant avec l'impartialité d'un sage, l'élégance d'un littérateur, et la profondeur d'un homme d'État. Cet ouvrage, quoiqu'il n'ait pas été terminé, le place dans les premiers rangs des historiens les plus distingués des tems modernes, et presqu'à côté de ceux de l'antiquité.

Ses lettres familières sont un monument à la fois de science, de goût et de sentiment.

L'ouvrage, qu'il composa en françois sur les voyages des papes, est remarquable par son intérêt et par l'absence de tout préjugé de politique et de religion.

Quoiqu'il entretînt une correspondance très-étendue, il ne laissoit pas passer un jour sans revenir sur ses précédentes études, ou sans en faire de nouvelles; il s'étoit prescrit de grossir, chaque jour, de quelque acquisition nouvelle le trésor de ses connoissances.

Que d'extraits, que de notes il laisse, destinés les uns à compléter son histoire de la Suisse, les autres à une histoire universelle, dont il avoit fait connoître le plan et un essai, les autres à la vie de Frédéric! Hélas! la main, qui les auroit rassemblés, est glacée; l'esprit, qui devoit animer et colorer ces immenses matériaux, s'est évanoui: ils

ne serviront qu'à augmenter les regrets de sa mort prématurée, qui l'empêche d'élever de nouveaux monumens à sa gloire et à l'utilité publique, qu'il eut toujours devant les yeux.

Mais il en laisse d'assez précieux pour immortaliser sa mémoire, pour triompher de cette fragilité, qui détruit les hommes plutôt que leurs oeuvres, qui éteint le génie, et ne peut heureusement ensevelir avec lui les écrits, qu'il a tracés.

M. de Müller a recueilli dans sa vie des honneurs, qui ne sont pas ordinairement le partage des gens de lettres; les deux plus grands hommes du siècle le distinguèrent: Frédéric l'avoit accueilli. Son successeur le fixa à Berlin en qualité d'historiographe, et l'Empereur Nappléon ne manqua pas de le discerner parmi les conquêtes les plus précieuses, qu'il faisoit sur la Prusse. En l'attachant au Roi, il lui céda un homme, dont la grande réputation en Allemagne n'étoit pas même étrangère aux affaires publiques, où il avoit été plus d'une fois employé.

Sa Majesté l'avoit honoré du Ministère de la Secrétairerie d'État; mais le goût dominant de M. de Müller pour les lettres lui fit désirer un poste, où il pût s'y livrer avec plus de liberté.

A qui pouvoit-on, avec plus de motifs, confier la direction de L'instruction publique? Qui pou-

voit, mieux que lui, fournir à la fois des préceptes et des modèles? Avec quel intérêt religieux il veilloit sur les universités celèbres, dont il étoit à la fois le protecteur et l'ornement, et qui doivent autant de reconnoissance à sa tendre affection pour elles, que de respect à ses talens?

Les sciences perdent en lui un de leurs favoris les plus assidus, les lettres, un homme, qui les avoit illustrées, le Roi, un bon serviteur; nous, Messieurs, un collègue, un ami; mais son souvenir et ses oeuvres nous le rendront; il ne meurt point tout entier celui, qui, en quittant la vie, laisse au milieu de ses semblables une partie de ses lumières, et paye, par des ouvrages utiles et qui resteront, les larmes, qu'il fait verser.

Uebersetzung.

Teutschland, das ganze gelehrte und wissenschaftliche Europa werden den Tod des Herrn Johann von Müller, ehemaligen Minister Staatssecretärs, Staatsraths und Generaldirectors des öffentlichen Unterrichts, lebhaft bedauren, und seinem Leben die gerechten Lobsprüche ertheilen, welche seine Werke und die Celebrität, die sie ihm verschaffen, verdienen. Die Lobrede eines solchen Mannes ist nicht die Sache eines Augenblicks. Nur der geringen Zahl seiner

Wetteiferer in den Wissenschaften und in dem Ruhme gebührt es, seiner würdig von ihm zu sprechen, und zwar mit jener Ausdehnung, welche seine mannichfaltigen Kenntnisse erheischen. Uns, die wir die ersten sind, die ihn beweinen, bleibt nur das traurige Recht, einige Blumen flüchtig auf sein Grab zu streuen. Weder die Zeit, noch der Schmerz, den ein so unvorhergesehener Verlust in uns erregt, verstatten uns lange Reden. Die Huldigung des Herzens ist weniger beredt, als die des Geistes; nur wenige Worte und überströmende Thränen mögen unser letzter Abschied von dem liebenswürdigen Gelehrten seyn, der uns in einem Alter von 57 Jahren entrissen ist.

Wer unter Ihnen, meine Herren, hat nicht bei unserem steten Umgang mit ihm bemerkt, daß er mit einer vielumfassenden Gelehrsamkeit, mit einem bewunderungswürdigen Gedächtniß, welches ihm alle ältern und neuern Begebenheiten, alle Epochen der Geschichte, alle Jahrszahlen, alle Namen vergegenwärtigte, auch jene Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, jenes einnehmende Wesen vereinigte, welches die Gelehrsamkeit fast immer auszuschließen, sogar zu verachten scheint? Seine lehrreiche Unterhaltung, stets voller Geist und Feuer, war zugleich die Unterhaltung eines Gelehrten, der sein Leben in der Studierstube zugebracht, und die eines Weltmanns, der nur die Höfe und diejenigen Gesellschaften studiert hat, wo allein

Anecdoten, seine Züge und Bemerkungen den tiefern Raisonnements vorzieht.

Wem unter Ihnen fiel nicht die Einfachheit dieses Mannes auf, der, obgleich er manchmal seine Ueberlegenheit fühlte, doch stets so bescheiden, so bemüht war, den Werth eines jeden, an dem er einiges Verdienst gewahrte, geltend zu machen?

Er schrieb die Geschichte der Schweiz mit der Vorliebe eines Bürgers für sein Vaterland, aber auch mit der Unpartheilichkeit eines Weisen, der Eleganz eines Gelehrten, und der Gründlichkeit eines Staatsmanns. Dieses Werk, obgleich unvollendet, stellt ihn in die Reihe der ersten und ausgezeichnetesten Geschichtschreiber der neuern Zeiten, und denen des Alterthums fast an die Seite.

Seine vertraute Briefe sind ein Denkmal des Wissens, des Geschmacks und der Empfindung.

Das Werk, das er in französischer Sprache über die Reisen der Päpste schrieb, ist sowohl seines anziehenden Inhalts, als der Entfernung eines jeden religiösen und politischen Vorurtheils wegen, merkwürdig.

Obgleich er einen sehr ausgedehnten Briefwechsel unterhielt, so ließ er doch keinen Tag verstreichen, ohne seine frühern Studien wieder vorzunehmen, oder sich mit neuern zu beschäftigen. Er hatte es sich zur Regel gemacht, den Schatz seiner Kenntnisse täglich durch einen neuen Zufluß zu vermehren.

Welche Auszüge, welche Bemerkungen hinterläßt er nicht, einige zur Ergänzung seiner Geschichte der Schweiz, andre zu einer allgemeinen Weltgeschichte, wovon er den Plan und einen Versuch schon bekannt gemacht, andre zu einem Leben Friedrichs bestimmt. Ach! sie ist erkaltet, die Hand, die sie gesammelt, er ist entschwunden, der Geist, der ihn belebt und durchschimmert hätte, diesen reichhaltigen Stoff; er wird den Schmerz nur vermehren können, den sein frühzeitiger Tod verursacht, der ihn hindert, seinem Ruhm und dem allgemeinen Nutzen, den er stets beabsichtete, neuere Denkmale zu errichten.

Aber er hinterläßt deren kostbare genug, um sein Andenken unsterblich zu machen, um über jene Hinfälligkeit zu siegen, welche den Menschen früher vernichtet, als seine Werke, welche den Geist erlischt, aber glücklicher Weise die Schriften, die er entworfen, nicht mit ins Grab reißen kann.

Herr v. Müller hat bei seinem Leben Ehrenbezeugungen empfangen, wie sie selten Gelehrten zu Theil werden. Die beiden größten Männer des Jahrhunderts zeichneten ihn aus. Friedrich hatte ihn geschätzt, und sein Nachfolger berief ihn nach Berlin als Historiograph, und der Kaiser Napoleon hat ihn unter dem Schätzbarsten, was er von Preußen erobert, auserlesen. In ihm trat er dem König einen Mann ab, dessen großer Ruf in Deutschland, selbst in den öffentlichen

Angelegenheiten, nicht fremd war, bei denen er mehreremale angestellt gewesen.

Se. Majestät hatten ihn mit dem Ministerium der Staatssecretairerie beehrt, aber die vorherrschende Liebe des Herrn von Müller zu den Wissenschaften ließ ihm einen Posten wünschen, in dem er sich ihnen mit mehrerer Freiheit hingeben könne.

Und wem hätte man mit größerm Rechte die Leitung des öffentlichen Unterrichts anvertrauen, wer hätte besser, als er, zugleich Vorbild und Lehre seyn können? Mit welcher gewissenhaften Theilnahme wachte er für die berühmten Universitäten, deren Beschützer und Zierde er zugleich war, und welche seiner zärtlichen Liebe für sie eben so viel Erkenntlichkeit, als seinen Talenten Achtung schuldig sind.

Die Gelehrsamkeit verliert in ihm einen ihrer treusten Günstlinge, die schönen Wissenschaften einen Mann, der ihnen neuen Glanz mittheilte, der König einen treuen Diener, wir, meine Herren, einen Freund, einen Collegen; aber sein Andenken und seine Werke werden ihn uns wiedergeben; der Mensch, der scheidend aus dem Leben einen Theil seines Geistes noch unter seinen Mitmenschen zurückläßt, und durch nützliche und bleibende Werke die Thränen lohnt, die wir um ihn vergießen — er stirbt nicht ganz!

Beilage LI.

Herr Hofrath Harnier zu Cassel, Müllers freundschaftlicher Arzt, hatte die Güte, mir auf meine Bitte im Jahr 1809 die Geschichte der letzten Krankheit desselben zu beschreiben; und am 20sten October 1811 gefälligst erlaubt, dieselbe hier einrücken zu dürfen.

Als ich, am zweiten Mai dieses Jahrs, zum erstenmale von dem Herrn Staatsrath von Müller um einen ärztlichen Rath befragt wurde, war Schleimanhäufung überhaupt und besonders in der Brust der wesentlichste Gegenstand seiner Klage. Zunächst machte ich ihn aufmerksam darauf, daß seine fast durchaus sitzende Lebensweise und die Vernachläßigung aller körperlichen Bewegung bei angreifender Kopfarbeit nothwendig auf den Unterleib sowohl, als auf die Werkzeuge des Athemholens ungünstig wirken müsse, suchte mittelst einer Pillenmischung aus Extr. rad. Saponar. Myrrh. aquos. & Lactis Sulphur. ää — den Stoff und die Ursache des Uebels zu ent-

fernen, dann durch einen Saft aus Mellag. rad. Gramin. Roob. Dauci et Syrup. Althææ āā — den zurückgebliebenen Reiz zum Husten zu mildern, und endlich mittelst einer zweiten Pillenmischung aus Extr. rad. Saponar. Myrrh. aquos. āā ℈iv. Camphor. Sapon. venet. āā ℈j — neue Schleimanhäufung in der Brust zu verhüten. Auch schien während dieser Behandlung der Erfolg meinen Wünschen zu entsprechen, und erwarb mir das Wohlwollen und das Vertrauen des Seeligen.

Aber auf ihn wirkten unaufhörlich damals mannigfaltige widrige Gemüthseindrücke, die mehr und mehr seinen Geist betrübten, und somit auch allmählig seines Körpers Kraft erschöpften. Nicht ohne Wehmuth sahe sein weiches Gemüth den Untergang der alten Formen, die seinem zweiten, dem teutschen, Vaterlande zwar keinen äußern Glanz, aber doch inneres Glück bisher gesichert hatten, — mit Kummer und um so tiefer gefühltem Schmerz sahe er die vier verschiedenen Staaten allmählig vernichtet oder verderblich erschüttert, denen er in verschiedenen Epochen sein öffentliches Leben gewidmet hatte. Und auch aus den nähern Beziehungen seines hiesigen Berufs gieng um so leichter für ihn mancher Verdruß hervor, je inniger er durchdrungen war vom Werth ächt wissenschaftlicher Bildung, und je wärmer er diese zu vertheidigen wünschte gegen die möglichen Bedrängnisse des

vielfach selbst bedrängten feindseligen Augenblicks. So hatte vor wenigen Tagen eben eine tief eingreifende Gemüthsbewegung den Herrn Staatsrath erschüttert, als am 18. Mai eine Erkältung ihm eine rosenartige Entzündung der linken Hälfte des Gesichts mit heftigem Husten zuzog, um derentwillen ich am 20. Morgens zu Hülfe gerufen wurde.

Die vorhergegangenen Ursachen sowohl, als die deutlich gallichten Symptome und die Lebhaftigkeit des
Mai. Fiebers bestimmten mich, zunächst Potion. temperant. Riverii mit einem Zusatz von Tinct. Rhei zu geben, — dann, nach drei Leibesöffnungen, mäßige Gaben von
21. Spir. Minder. c. Syr. Alth, und, als hierauf häufige Schweiße erfolgt waren, zur allmähligen Herstellung
22. der Verdauungskraft ein Infus. rad. Calam. arom. ℥ß Rhei ʒß zur Colatur von ℥v, denen Spir. Sal. dulc. ℈iv. Syr. Cort. Aur. ℥j zugesetzt wurden. Aber trotz der ununterbrochenen warmen Ausdünstung und einem täglichen breiartigen Stuhlgange verbreitete sich die Rose nun auch über die rechte Hälfte des Gesichts — der Husten nahm zu, — und zu dem Fieber gesellten sich leichte Spuren des Irreseyns, weswegen ich eine
23. Auflösung von Camphor. gr. XV. in Emuls. Sem. papav. alb. ℥vj zu einem Eßlöffel voll alle 1 ½ Stunden nehmen ließ. Ein zweiter sehr widriger Nervenzufall trat in der folgenden Nacht ein, ein ununterbrochener heftiger Singultus nämlich, um dessentwil-

len ich gleich Morgens den Spir. Sal. ammon. anisat. 24.
zu zehn Tropfen, abwechselnd mit der Kamphermilch,
nehmen, und Linim. volat. c. Laudano in die Ma-
gengegend einreiben ließ. Im Laufe des Tages dehnte
der Unterleib sich widernatürlich aus, und die Harn-
ausleerung schien stocken zu wollen; weswegen am
Abend dann an die Stelle der verbrauchten Kampher-
emulsion ein Infus. rad. Valer. Sylv. et fol. Digit.
purpur. mit Liq. C. C. succ. et Syr. Cort. Aurantior.
gesetzt, wegen des immer gleich heftigen Schluchzens
aber ein Zugpflaster auf die Magengegend und ein
Senftaig an jede Wade gelegt wurde. Zwar stellte 25.
die Harnausleerung sich wieder her: aber der Singul-
tus, wenn auch eine Schaale warmen Caffee's oder
Thee's eine halbstündige Ruhe gegeben hatte, brach im-
mer mit neuer Gewalt hervor, und troz der kräfti-
gern mit etwas Muskatennuß versetzten Kampherpul-
ver fand ich am 26. Morgens alle widrigen Symp- 26
tome vermehrt und die Kräfte merklich vermindert.
Abwechselnd ließ ich deshalb nun einen Aufguß von
China und Serpentaria mit Liq. C. C. succ. et Syr. Cin-
namomi, und vom Mittag an, statt der verbrauchten
Kampherpulver, mäßige Gaben der Ambratinctur neh-
men, auch, da sich eine fast flüssige Oeffnung einstellte,
Linim. volat. in den Unterleib einreiben, und, weil
gegen den Singultus alles nicht fruchten wollte, von
eilf Uhr Abends an, abwechselnd Laud. liq. Syd. zu

4 bis 6 Tropfen reichen. Die sonst manchmal so
wohlthätig wirkenden Klystiere waren bei diesem Kran-
ken wegen der, bei einer einst ausgestandenen Opera-
tion erfolgten, Durchschneidung des Schließmuskels
nicht anzuwenden; der ganze Zustand aber machte
mir einen zweiten Arzt sehr wünschenswerth, und es
ward in dieser Nacht deshalb ein Eilbote an den
Herrn Hofrath Richter nach Göttingen gesandt.
Zwar schlaflos, aber doch ruhiger als die vorigen,
war sie für den Kranken. Eine Schaale heißen
17. Thee's um fünf Uhr Morgens, um zehn Uhr eine
Schaale Chocolade mit Bourdeauxwein bereitet, und
hernach noch einmal. Die nun verordneten Moschus-
pulver bändigten jedesmal auf etwa eine Stunde das
unendlich erschöpfende krampfhafte Schluchzen: die
Magengegend ward mit Cöllnischem Wasser gebäht,
und Acid. Phosphor. zu wenigen Tropfen in Fleisch-
brühe gereicht: roth und erhaben war die Gesichtsge-
schwulst, warm und allgemein die Ausdünstung des
Körpers, der Blick des Kranken ziemlich natürlich, sein
Gemüth aber sanft irrend, sein Leib etwas aufgetrie-
18. ben, und der Puls schlug 130mal in jeder Minute,
als um 3 Uhr Nachmittags Herr Hofrath Rich-
ter zum erstenmale den Kranken sahe. Nicht ohne
Hoffnung eines glücklichen Erfolgs nahm er Theil an
dem ängstlichen Geschäfte. Irgend ein materieller und
besonders etwa ein gastrischer Reiz, meinte er, könne

doch wohl die widrigen Erscheinungen veranlassen, die ich
in der zweiten Hälfte der Krankheit unter dem rein
dynamischen Gesichtspuncte der gesunkenen Lebenskraft
betrachtet und behandelt hatte; doch modificirte er
selbst seinen ersten Vorschlag eines leicht öffnenden Mit-
telsalzes dahin, daß einige Stunden hindurch weder
Wein, noch sonst ein Reizmittel, sondern nur Ipeca-
cuanha in ganz kleinen Gaben gereicht werden sollte.
Um 8 Uhr Abends trafen wir wieder am Bette des
Kranken zusammen, und fanden alles leider noch un-
günstiger verändert: die Geschwulst des Gesichts fieng
an zu sinken, und sah nicht mehr roth, sondern blei-
farbig aus; an die Stelle des Irreredens war ein voll-
kommen soporöser Zustand getreten, der Körper fiel
unwillkührlich im Bett zusammen, und der Puls ent-
gieng fast dem forschenden Finger. Wir kehrten gleich
zum erregenden Heilplan zurück, und es ward, Herrn
Hofrath Richters Vorschlage gemäß, eine kräftige Mi- 28
schung aus Aq. Menth. piper. und Naphtha vitrioli,
daneben, statt des bisher zwischen durch gegebenen
warmen Bourdeauxweins mit Eigelb und Zucker, gu-
ter Champagnerwein verordnet, und mein jüngerer
Bruder, gleichfalls Arzt, übernahm die besondere Auf-
sicht während der bevorstehenden Nacht. Mehr und
mehr aber sank nun unaufhaltsam alle Kraft und Er-
regung, ununterbrochen dauerte der quälende Singul-
tus fort, keine Spur des Bewußtseyns kehrte zurück. —

Mai. Und eben als, um 4 Uhr Morgens, eine schlafähnliche scheinbare Ruhe die Anwesenden mit einem Schimmer von Hoffnung zu täuschen begann, verrieth ein tief aus der Brust sich emporzdrängender Seufzer das Entschwinden der müden Seele! —

Cassel, am 17. Junii 1809.

Richard Harnier, Dr.

Beilage III.

Ueber Johannes von Müller's letztes Lebensjahr.

Einer der vertrautesten Freunde meines Bruders zu Cassel — der nicht genannt seyn will — hatte die Güte, mir nachstehende schöne Erzählung mitzutheilen und den Abdruck zu erlauben. Wahrheit und Liebe sprechen in ihr. Bekannte werden sich der holden Erinnerung freuen, die sie ihnen zuführt, und jeder auch persönlich unbekannte Freund des Verstorbenen das so schön, als wahr gezeichnete Bild mit theilnehmendem Vergnügen betrachten.

J. G. M.

Johannes von Müller war im Anfang des Jahrs 1808 so eben aus dem Orangerieschloß auf die mit Recht sogenannte Bellevüe gezogen. Ein hoher geräumiger Saal nahm seine große Büchersammlung auf.

Hier empfieng er die Fremden, welche jeder Tag ihm zuführte. An diesen Saal stieß sein Arbeitszimmer; Schweizerlandschaften zierten es; überall fanden sich Erinnerungen aus der Schweiz, über seinem Lieblingssitz hieng das Bild seiner geliebten Mutter, der Einsiedler von Flüe; auf den Schreibtisch aber blickte ein griechischer Weise (eine schöne Antike); eine Trümmer von Karthago lag auf den einkommenden Schriften; die Aussicht war über das Fuldathal, mit seinen Schlössern, Gärten und Wiesen, auf den Meisner, Hessens höchsten Berg, und die Straße nach der Schweiz. Ein Blick dahin war Müllers fast einzige Erholung; und er bedurfte ihrer sehr.

Der erste Eindruck, den damals sein Anblick machte, war der eines Mannes, welcher den Keim der Auflösung in sich trägt. So freundlich sein Auge den Ankommenden grüßte, so jugendlich rasch seine Bewegung, und so kräftig auch sein Körperbau war, so konnte doch die Bemerkung nicht entgehen: daß der Hintergrund der Augen Mattigkeit, und die mit weißlichen Stellen gemischte Röthe der Wangen Nervenschwäche zeige. Er selbst mußte es fühlen, da er wenige Monate nachher sein Testament niederschrieb. Aber seine Arbeitsamkeit, die Freude seines Lebens, ließ nicht nach; und selbst in seiner Todeskrankheit wich deren Gewalt, auf Augenblicke, jener Freude,

als dem Kabinet eine historische Nachricht in Bezug auf die Geschichte des Tages zu geben war.

Nachdem er erwacht war, welches nach 6 Uhr geschah, gehörten die ersten Augenblicke, nach alter heiliger Sitte, der Andacht. Müllers Antlitz verklärte sich dann, die Erhebung seiner Seele ward sichtbar, und flößte Ehrfurcht ein. Hierauf trat er in sein Arbeitszimmer, und während des Kaffeetrinkens pflegte er jene geistreichen Billette an seine vertrauteren Freunde zu schreiben, die in Teutschland weniger, als in Frankreich üblich sind. Wenig Zeilen, aber sie enthielten die Blüthen der Gelehrsamkeit, des Witzes und der Lebenserfahrungen. Nach diesem gieng's in die Bibliothek und zur Arbeit; während des Frisirens wurden Zeitungen und Zeitschriften gelesen; dann kamen die Geschäfte der Generaldirection des öffentlichen Unterrichts, und die Lieblingsstunden. Um 4 Uhr ward gegessen, weder viel, noch leckerhaft, am liebsten Schweizerkost, nicht über vier Gerichte; eben so wenig getrunken. Bei Tisch war Müller launig, selbst muthwillig; aber wie sein Witz nie verwundete, so scherzte er nie über einen Gegenstand: die Religionen. Nach Tisch stellte er sich wohl ans Fenster; dann nahm er Besuch an. Wer ihn noch nicht kannte, fand einen ganz andern Mann, als er bei Lesung der Schweizergeschichte sich vorgestellt. Man=

che äußerten, sie hätten sich Müllern mit schwarzen Augen und finsterm Blick, lang und hager gedacht, und seyen überrascht, als sie, statt dessen, ein paar hervorstehende große blaue Augen voll unaussprechlicher Herzensgüte, eine heitere erhabene Stirn, und ein rundes Gesicht *) erblickt hätten.

Mit dem Anstand eines Weltmanns erschien er, und besaß die nicht leichte Kunst in hohem Grade, jedermann in die Lage zu versetzen, welche ihm eigenthümlich und die bequemste war. Kaum war die Unterhaltung angefangen, so wußte er zu erforschen, auf welche Weise sie dem Fremden angenehm zu machen sey. Sein lebhaftes Gefühl nahm an jedem fremden Schmerz Theil, seine Herzensgüte wollte jedem helfen, sein ungeheures Wissen ließ zu, daß er über das Lieblingsfach eines Jeden sprechen konnte; und der lange Umgang mit Menschen hatte ihn gewöhnt, sich mit Leichtigkeit in die verschiedenen Lebensverhältnisse zu versetzen. So fand jeder in ihm, wie man sagt, seinen Mann, und er in jedem das, was Vorzügliches oder Hervorstechendes an ihm

*) Was Hr. von Woltmann damit sagen will, wenn er schreibt: „sein Kinn fiel in unreifer Jugend ab", wissen wir nicht, da das Kinn voll und rund war; würden aber, wenn wir uns Herrn v. Woltmanns Freund nennten, gewiß nicht sagen, daß er schiele. — —

war. Einst besuchte ihn z. B. ein Fremder, dessen Lieblingsfach Diplomatik war, ohne daß es sein Amt oder sein Vortrag vermuthen ließ; aber es dauerte nicht lange, und Müller war auf die Spur gekommen. Es konnte nicht fehlen, daß diese Eigenschaften eine große Menge von Menschen aus allen Ständen in Müllers Vorzimmer zogen, und ihre Annahme täglich mehrere Stunden ausfüllte; wenn auch der Ruf des Namens und die Bekanntschaft an Höfen die Reisenden nicht herbeigezogen hätte. Wie die mündliche, war die schriftliche Unterhaltung; es kostete einen Brief, und der würdige Heeren folgte dem Ruf nach München nicht; weitläuftig war der Briefwechsel, und doch erhielt Jeder eigenhändige Antwort, wenn Müller glauben konnte, daß ein Rath oder ein Wort des Trostes von ihm erfreuen werde. Mit eben der Gewissenhaftigkeit wurde das Schreiben eines Fürsten beantwortet, und einem armen Schüler Nachricht gegeben, daß er zu dieser oder jener Unterstützung empfohlen sey. Hiezu ward die Zeit nach 8 Uhr Abends verwandt, und dann noch oft bis tief in die Nacht das Studium für Schweizer- und Allgemeine Geschichte fortgesetzt. Wie die Falten auf Müllers Stirn sich kreisförmig zu einem Mittelpunkt neigten; so fand alles, was er trieb, seine Anwendung für jene Geschichten. Er besaß seine Menschen-

und Weltkenntniß, aber ihre Anwendung gehörte für die Geschichte; für die Beschreibung der Leidenschaften und häuslichen Verhältnisse.

Als er zu Cassel angekommen, fand er dort zwei Freunde aus jener Zeit, wo er hier zuerst unter Landgraf Friedrich in die bürgerliche Welt trat; den General von Schlieffen, und den Staatsrath von Dohm. Beide waren seinem Herzen unendlich theuer. Was Simeon ihm, und er diesem ward, läßt sich aus der Wehmuth erkennen, womit Simeon an seinem Grabe sprach. Nicht minder erfreulich war die Bekanntschaft mit dem Graf Beugnot, Voltaires Bekannten, und die Unterhaltung mit diesen geistreichen Männern ließ wohl manche kleine Lebenswiderwärtigkeit vergessen. Unter diese gehört vorzüglich, daß er in der Kriegszeit, auf der Pariser Reise, und durch die Anschaffung kostbarer Amts-Kleidungen Schulden gemacht hatte, die jetzt bezahlt oder umgeschrieben werden mußten. Die Sorge darüber gieng in heimlichen Gram über, den Umstände vermehrten, die denen deutlich sind, welche Johannes Werke, seinen Geist und die heutige Zeit kennen.

Indeß gab die neue Arbeit und Sorge für den öffentlichen Unterricht seinem Gram keinen [illegible]

Spielraum; auch fehlte es an Zerstreuung nicht; als Se. Majestät den östlichen Theil des Königreichs bereiste, mußte Müller sein geliebtes Göttingen und die übrigen Bildungsanstalten dem König zeigen. An der Spitze der Universität redete er zu Seiner Majestät, wie es seiner und des Orts würdig war. Und doch hatte der Entwurf nicht mehr Zeit, als zum Niederschreiben erfordert. So reich war er an Gedanken, und so sehr Herr der Sprache, daß wenn der Hauptgedanke gefaßt und bestimmt war, das Ganze seiner Seele bereits vorschwebte. Einige, welche an mühsame schulgerechte Ausarbeitungen gewöhnt, haben daher wohl in Müllers Arbeiten logische Einheit hin und wieder vermissen wollen. Mit Unrecht, wie es scheint, da sich alles auf einen Hauptgedanken und eine Hauptempfindung zurückführen läßt; das genialische Feuer aber zu rasch fortläuft, um schwächern Augen den Weg sehen zu lassen, den es nahm. Genug, wenn es seine Wirkung nicht verfehlt. Dieser war Müller gewiß, sobald ihn sein Gegenstand begeisterte.

Se. Majestät nahm diese Anrede gnädig auf, und unterhielt sich lange mit Müller, welcher wie verjüngt sonder Rast zu seinen alten Freunden selbst gieng, neue Bekanntschaften machte, und dem Heer von Besuchenden und Bittenden sich hingab; bis

nicht länger zu verweilen, sondern dem König nachzueilen war. Es verdient hier bemerkt zu werden, daß er weder als Minister Staatssecretaire, noch als Staatsrath und Generaldirector, Form und Ton der Briefe und des Umgangs gegen seine Freunde, die nunmehr seine Untergebenen geworden, im Mindesten veränderte; und dazu gab er mehr als einen Grund an.

In Braunschweig war aus der Zeit der Herzöge ein Kreis von Männern und Frauen, die Geschmack und Wissenschaft liebten, geblieben; Müller empfieng ihre Huldigung; gefiel sich auch zu Helmstädt, wo er zum Doctor der Rechte ernannt, in Mosheim's Hause, in Henke's bekannte Bibliothek, zu des wunderbaren Beireis Kunstsammlungen geführt wurde. Manche Berliner Bekanntschaft, auch der Erbprinz von Anhalt-Dessau, begrüßte ihn zu Magdeburg; obgleich Halle nur wie im Flug berührt ward, so konnte Müller doch die Universität vorstellen, und die Wohlthätigkeit der Frankischen Stiftungen durch die lange Reihe von Hülfsbedürftigen anschaulich machen, welche davon gekleidet und genährt werden. Auch hier ward ihm ein ähnliches Doctordiplom, als zu Helmstädt, überreicht.

Müller war durch diese Reise wieder aufgelebt; aber bald ward sein Gemüth von der Ahndung des

nahenden Krieges ergriffen. Er war von keiner Parthei, und konnte es nicht seyn. So mächtig war die Erinnerung an des Kaisers Napoleons Unterhaltung, daß sie fähig war, die Stunden des Mißmuths zu erheitern. Er verglich dann wohl Friedrich II. und den Kaiser, und entschied für den Letztern; äußerte auch, wie er überzeugt seye, daß der Kaiser sein Werk halten werde. Indeß war Müllers Gefühl für Freundschaft und Dankbarkeit zu groß, als daß er ohne innige Theilnahme an Wien und Berlin sich erinnern konnte. An allen Höfen hatte er persönliche Bekannte, und bei seinem unermeßlichen Gedächtniß war es, als seye er überall gegenwärtig. Viele Reisende, vor und nach der Zusammenkunft der Kaiser zu Erfurt, kamen zu ihm; da ergriff ihn mehr als je die Sorge für sein Auskommen, mehr noch für das Verhängniß seiner Freunde. Den Sänger des Preussisch-französischen Krieges zu Wien *) empfahl er dem Minister Maret.

Er bedurfte eines vertrauten Freundes, und fand ihn in dem Baron von Reinhard, französischem Minister zu Cassel. Bei den halben Landsleuten, welche die Welt und die Wissenschaften kannten, traf alles zusammen, was schon Cicero für die Grundlage bleibender Freundschaft erkannte. Auch hatte die

*) Herrn von Bitteldorf.

geistreiche Gesandtin Gefallen an männlicher Unterhaltung, und dieses Haus war überdem der Vereinigungspunkt auserwählter Gesellschaft. Zahlreich genug, um dem Gespräch die Annehmlichkeit der Vielseitigkeit zu geben, und doch nicht groß genug, um die Unterhaltung nur auf den nächsten Nachbar zu beschränken, oder Schreiern zuzueignen, wozu Müller nicht gehören konnte und wollte. In diesem schönen Kreise war Müller mit großem Vergnügen, in größeren nicht gern, weil er sie wegen Schwäche des Gesichtes nicht übersehen konnte, und wegen Schwäche der Stimme vermied, an der allgemeinen Unterhaltung Theil zu nehmen. Er konnte nur mit Anstrengung von einer zahlreichen Versammlung verstanden werden. Vor einer solchen redete er am Schluß des Reichstages. Herrliche Augenblicke! Todtenstille umgab ihn; jeder horchte auf die Stimme, welche große Wahrheiten verkündigte. Müller'n selbst ergriff jenes Gefühl, worin er die Geschichte seines Volkes niederschrieb, sein Auge flammte, wie begeistert sprach er von dem, was damals die Zukunft verbarg.

Hierauf beschäftigte Müller'n zur Erholung die Herausgabe der Herder'schen Werke; und seine ganze Seele das letzte Bruchstück aus der Schweizergeschichte. So schnell er schrieb, so schnell war auch

die Vorrede entworfen; die Feile daran kostete vierzehn Tage. Wie viele Gedanken und Empfindungen umfaßten überhaupt vierzehn Tage in Müller's Leben; und sie alle waren jetzt auf einen Gegenstand gerichtet. Das fühlt sich bei dem Lesen dieser Vorrede; welchen Stoff zu Betrachtungen und Gefühlen enthält jedes Wort! dem Golde gleich, welches sich unendlich ausdehnen läßt, und doch Gold bleibt. Wie richtig und rein Nationalempfindungen darin ausgesprochen wurden, beweißt der Nachhall, den man davon Jahre lang in den Alpen, an der Donau und Elbe hörte.

Als sie vollendet, ruhte Müller gleichsam aus; ahndend was ihm bevorstand, ordnete er seine Briefe und Papiere. Indeß ward hin und wieder sichtbar, daß heimliches Feuer in Westphalen verbreitet werde, und daß man vorzüglich bemühet sey, die bedeutenden Jünglinge, nach dem Kunstausdruck, zu bearbeiten. Müller wachte über seine Universitäten, als ein weiser, sorgsamer Vater entfernte er das Verdächtige, unterschied aber leicht davon eitlen Leichtsinn. Wo es nöthig, war er selbst gegenwärtig. Niemand verstand besser, als er, Jünglinge zu behandeln. Mit Vertrauen, Verehrung und Enthusiasmus hiengen sie an ihm.

Indeß wurde das Mißverhältniß von fünf Universitäten und ihren Kosten zu Bevölkerung und Einkünften des Reichs immer sichtbarer, und die Nothwendigkeit immer fühlbarer, Einschränkungen zu machen. Unermüdet hatte Müller gesorgt, daß ja niemand verlieren möge; daß jeder zufrieden sey, und ohne Nahrungssorgen sein Geschäft treibe. Hatte statt Tadel nur leise Wünsche, wo er Verdienst traf, mit Freigebigkeit Lob geäußert, Belohnung verschafft und Hoffnung gemacht. Nun griff ihm ans Herz, daß wohl Mancher nicht nach Wunsch sich verändern, daß manches Amt für Gelehrte, und vielleicht zum Nachtheil der Wissenschaft eingehen müsse. Zwar erkannte er die Nothwendigkeit der Veränderung, aber sein Entschluß dazu war wie Andromache's Abschied von dem geliebten Hector. In tiefer Wehmuth gedachte er des Plans, suchte Hülfsmittel und fand nur neue Schwierigkeiten, ergriff und verwarf, nahm wieder auf und verwarf aufs Neue. So endete das Jahr 1808. Müller sprach mehr als je vom Tode, bestimmte auch, daß in diesem Fall ja für seine Manuscripte gesorgt, und alles dem geliebten Bruder überliefert werde, der seines Herzens Meinung kenne; sein treuer Fuchs wisse, wo alles liege, und wie es geordnet seye.

Unbeschreibliche Freude machte ihm, als von al-

len Seiten, besonders von seinem Bruder, der Eindruck berichtet wurde, den die erwähnte Vorrede gemacht. Man sprach von einem Plan, ihn der Schweiz wieder zu geben, ein Plätzchen zu finden, wohin er sein Haupt in Frieden legen könne. Länger, sehnsuchtsvoller als sonst, blickte er auf die Straße, die nach dem lieben Vaterlande führte.

Indeß erschienen immer mehr Zeichen des nahen Kriegs, und Müller's Bekümmerniß stieg. Er widersprach überhaupt nicht gern, sondern versetzte sich am liebsten in die Gedankenordnung und die Gefühle des Andern; pflegte deshalb wohl das Gespräch mit denselben Worten aufzunehmen, womit der Andere schloß, und dann auf den Hauptgedanken oder die Hauptempfindung zurückzugehen, woraus jene Urtheile flossen. So schien der, womit er sprach, sich selbst zu hören, schloß sich nun ganz auf, und Müller lernte seinen Mann kennen. Als aber oft geäußert ward, daß der neue Krieg ein Spiel seyn, daß es ein zweites Ulm, und kein Oesterreich mehr geben werde, konnte er doch jener Gewohnheit nicht treu bleiben, sondern erwiederte rasch: „Eine Schlacht thut es nicht; auch ist Wien die Monarchie nicht; ohne dreifache Schlachten für die Hauptstadt, für Böhmen und für Ungarn, wird Oesterreich nicht fallen, auch gesehen werden, daß die Völker noch nicht

besiegt sind, wenn auch die ... geschlagen worden.

Der Krieg brach aus, mit ihm Aufruhr um Cassel *) und Schills Meuterei zu Berlin. Müller begab sich nach Göttingen **); des Königs ruhmwürdige Entschlossenheit versicherte sich der Treue der Armee, und das Land blieb ruhig; die Siegesnachrichten aus Baiern ließen nichts weiter befürchten.

Müller war tief erschüttert, die Zeit war wirklich, wenn auch nur auf ein oder zwei Tage, gekommen, wovor Müllern seit vielen Jahren gegrauet hatte: Bürgerkrieg war um ihn, und die Welt in Flammen. Er in einem fremden Lande, ohne Baarschaft, und, wenn Noth kam, ohne Hülfsmittel für den Augenblick, gedachte nach der Schweiz zu gehen. Die öffentliche Ruhe beruhigte sein Gemüth nicht. Einmal in seinem tiefsten Grunde erschüttert, blieb es in gewaltsamer Bewegung. Seine sanfte Seele, der Menschenglück über alles gieng, litt unaussprechlich. In düsterm Trübsinn sah er keinen Punkt mehr für fröhliches Gedeihen; glaubte, daß seines Lebens Arbeit und Bestimmung für Europa verloren sey; für Amerika konnte sie noch nützlich werden. Heimliche

*) Nacht vom 22. auf den 23. April.

**) Den 26. April.

Schreiben voll Beschuldigungen, daß er nur Brodherren gesucht, und daß Europa keine Geschichte mehr habe, vermehrten den Gram.

So war Müller, als seine Stunde kam. Seine Todeskrankheit begann mit einem Zufall, dem er oft ausgesetzt war: dem Rothlauf.

Noch am eilften Mai war Müller am Hof gewesen. Am andern Morgen zeigte sich die Spur des Rothlaufs; man achtete ihrer nicht, als einer gewöhnlichen Folge der Frühlingsluft, und Müller ließ sich dadurch in seiner Arbeit nicht stören. Einige Tage darauf war das Weiße im Auge von gelblicher Farbe, Müller fühlte sich matt, und gab in der Stille Anordnung auf seinen Tod. Am Sonntag darauf stellte sich Schluchzen ein, welches ihn nicht wieder verließ. Der harmlose Edle legte sich. Er klagte, er seufzte nicht; wenn er des Morgens aus unruhigem Schlummer erwachte, gedachte er Gottes mit rührender Andacht, dann der abwesenden Freunde, des lieben Bruders. Simeon und Reinhard eilten an sein Bett, und erhoben das Herz des Kranken durch die Zeichen inniger Freundschaft; sie war Müller'n das Theureste. In stiller Wehmuth kam und sah die übrige Menge von Freunden und Bekannten. Die Theilnahme bei Fremden und Einheimischen war

allgemein. Immer näher kam der leidende Weise der Ewigkeit. Die Träume wurden laute Phantasie; er sprach mit der verewigten geliebten Mutter; erkannte die traurenden Lieben nicht mehr. „Alles was „ist, ist von Gott, und alles kommt von „Gott," sagte er leise, aber fest in der letzten Nacht; wandte sich um, und der Athem ward leiser. —

Beilage IV.

Johannes von Müllers letzter Wille.

Vorbericht.

Zu verschiedenen Zeiten hat Müller seinen letzten Willen aufgeschrieben; einmal nach dem ihm zu Wien begegneten Unfall, im November 1803; dann im Jahr 1805 und 1807 zu Berlin, und zuletzt am 7. Junius 1808 zu Cassel. Aus der Vorrede zu dem vorletzten von 1807 verdient folgende Stelle, als politisches Bekenntniß, hier einen Platz *):

„Ehe ich von meinen Angelegenheiten spreche, nehme ich mir die Freiheit, meine wahre Denkungsart in diesen letzten Zeiten wahrhaft als am Rande der Ewigkeit darzulegen. Schon aus meinen Jugendbriefen er-

*) Man sehe oben in den Briefen aus dieser Zeit, wie bitter er sich über manche böse Gerüchte beklagte, welche damals, besonders bei Gelegenheit seiner Recensionen von Schriften über den Rheinischen Bund, über ihn ausgestreut wurden. H.

hellt meine der Freiheit, einer gesetzlichen Freiheit, von jeher gewidmete Herzensgesinnung; man kann aus der Schweizergeschichte sehen, ob ich mein Vaterland vor und nach seinen Unfällen treu und warm geliebet habe; aus mehrern Schriften zur Zeit des Fürstenbundes, was Teutschland an sich und in seinen Verhältnissen zu dem europäischen Gleichgewichte mir war, und wie sehr ich es mit Gemeingeist belebt wünschte; aus den Schriften wider den Basler Separatfrieden, wie leid mir die Trennung seiner Kräfte gewesen; aus denjenigen, welche im Jahr 1796 zur Anfeurung der österreichischen Völker geschrieben worden, wie unerträglich mir der Gedanke einer fremden Präpotenz war; aus allem seither hin und wieder Geäußerten, daß ich nichts mehr, als Gemeingeist, als Zusammenhaltung, als Rettung der Nationalwürde und Selbstständigkeit gesucht. Man hat alle diese Rathschläge verschmäht, und ist einzeln geschlagen worden. Ich gestehe, daß, nächst den unbegreiflichen Fehler, der Umstand mir auffiel, daß unserer Seits kein großer durchgreifender Held entstanden, daß der Kaiser Napoleon sowohl hiedurch, als in den wichtigsten Momenten seines Lebens durch das Glück so sehr, wie durch seine Eigenschaften begünstiget worden; daß endlich für Teutschland jetzt weniger um die augenblickliche Wiederherstellung der verlornen Unabhängigkeit, als um eine weise Benutzung der etwa noch günstigen Umstände zu thun ist, um, endlich be-

kehrt, einmal wieder einen Gemeingeist unter die Nation zu bringen, etwas zu organisiren, dessen ein vaterländischer Held bei veränderten Zeiten sich leicht bemächtigen könne, um die Freiheit und eine bessere Verfassung herzustellen. Kaiser Napoleon schien mir ein von der obersten Leitung menschlicher Dinge zu einer großen allgemeinen Weltveränderung ausersehener Mann, dem auszuweichen ist, um nicht zertreten zu werden. Diese Politik war durch das Religionsbuch der Hebräer und Christen gerechtfertiget; weder haben die Propheten gegen den König, welchem Asien einmal für eine Zeit gegeben war, ihr Volk zu armiren gesucht, noch haben Christus und die Apostel gegen Tiberius oder Nero zu dem Widerstande gereizt, wodurch nachmals das Heiligthum und die Freiheit ihres Volkes völlig untergieng. Alles hat seine Zeit; beobachte die Zeit, erkenne ihre Zeichen, und richte dich darnach. Verstehet ihr nicht Krieg zu führen, so wisset Frieden zu halten. Ist nun das Bessere nicht erreichbar, so vermeidet das Schlimmste; alle Krankheiten sind heilbar, der Tod nicht. Darum war ich so sehr für Beisammenbleiben, innere Vereinigung — wo nicht jetzt der Streitkräfte, aber der Gemüther, der Grundsätze, der Entschlüsse, auf eine bessere Zeit. Ich habe nie von den Franzosen oder Engländern eines Hellers werth Geld bekommen; ich habe nie Leidenschaft in die Politik gemengt, oder an Personen mehr, als

an Sachen, mich gehalten; daher mußten bei geänderten Umständen meine Grundsätze eine andere Anwendung haben; der Zweck blieb: Freiheit mit Würde. Das ist meine Verrätherei, daß ich durch die Erfahrung mich belehren ließ, daß ich vor der Evidenz die Augen nicht schloß. Wenn ich die Universalgeschichte hätte ausarbeiten können, so würde ich gezeigt haben, wie in allen Revolutionen Weisheit und ächte Tugend allein durchgeholfen, die Uebel gemindert, und Besseres endlich wieder herbeigeführt haben. Meine Zeitgenossen aber, besonders zu Berlin, und, wie ich höre, in Norddeutschland, erhoben ein wildes Geschrei wider mich, zerrißen mein sorgenvolles Gemüth, und erleideten mir die vergebliche Mühe des Lebens."

Zum Vollzieher seines letzten Willens erbat er sich damals Herrn Alexander von Humboldt, „den „Berühmten, den Weisen und Gütigen; — er wolle „die dem Lebenden erzeigte Freundschaft auch dem Ab„geschiedenen nicht entziehen."

Ueber den Inhalt des Nachfolgenden, des letzten Testamentes meines guten Bruders, in welchem jede Zeile seinen Kummer ausdrückt, theile ich denen, die ihn liebten, mit Vergnügen einige beruhigende Nachrichten mit; und lasse sie vorangehen, um mit fol-

n an Worten dieser so zärtlichen als geistreichen, Unterhaltungen mit seinen Vertrautesten, — die schönste Reliquie seines Herzens! — schließen zu können.

1. Sogleich nach seinem Tode ließ Se. Exc., der französische Gesandte am Casselschen Hofe, Herr Baron von Reinhard, mir Seine freundschaftliche Theilnahme bezeugen, und auf jeden benöthigten Fall „Seinen ganzen Beistand" anbieten; ebenfalls ließ Se. Exc., Herr Justizminister Simeon, mich Seines besten Willens versichern; wofür ich diesen beiden vortrefflichen Freunden des Verstorbenen zu lebenslänglichem Dank verpflichtet bin.

2. Die Herren von Schalch und von Bosse (da ich wegen einer anhaltenden Krankheit nicht selbst nach Cassel reisen konnte,) besorgten, mit Fuchs, mit unermüdeter Thätigkeit und Treue die Berichtigung seiner dortigen Angelegenheiten, und nachdem (wegen Abwesenheit einiger dieser genannten Freunde, erst) am 27. Julius das Testament bei dem Königl. westphälischen Districtstribunal zu Cassel eröffnet *), und mir

*) „Das große Gefühl, was darin ausgedrückt ist (schrieb „mir ein Freund, der zugegen war,), ergriff die Ver„sammlung; in Stille und Bewunderung vernahm jeder „das letzte Wort des schönen vollendeten Geistes. Möge „es denselben Eindruck in der Schweiz machen!" — „Dieses Testament (sagte ein öffentliches Blatt:) ent-

in gerichtlich-vidimirter Abschrift zugesendet worden, die Uebersendung seines literarischen Nachlasses an mich, welcher am Ende des Septembers in meine Hände kam.

3. Der Passivzustand seines Vermögens machte ihm den meisten, oder, in Wahrheit, den einzigen Kummer. Wie dieses so gekommen, darüber [illegible] in dem Testament von 1807 folgende Auskunft: [illegible] „in meiner Jugend lebte ich ohne Anstellung, [illegible] „mit einer mäßigen, seither mit solchen, die [illegible] „waren, doch nicht reichlich, wenn man bedenkt, daß „ich nicht ohne Schulden sie antrat, wie viele Reisen, „welchen großen Briefwechsel, wie viel Bücherkauf, „daß auch nicht geringe Wohlthaten *), und, sollte ichs „läugnen, manchmal auch eine Leidenschaft, eine Lieb„haberei, endlich ein unerhörtes Unglück durch Betrug, „die Schulden seit vielen Jahren gemehret haben."

[illegible] „hält das letzte Lebewohl dieses berühmten [illegible] „an sein Vaterland und seinen geliebten Bruder, [illegible] „Wünsche, als Verfügungen. Das schöne [illegible] „Vollendeten drückt sich in seinem letzten [illegible] „mit der ganzen Gewalt aus, die seine [illegible] „die Gemüther hatte."

*) Um hülflosen Familien, besonders aber um [illegible] vollen, bedürftigen Jünglingen [illegible] bei einigen mehrere Jahre lang fortgesetzt, [illegible] auch seine liebste Ausgabe. A. d. H.

Von 1807 an bis zu seinem Tode vermehrten sich aus unbekannten Ursachen um mehr, als das Doppelte.

Was zur völligen Bezahlung derselben von mir geschehen ist — und zwar ohne einige Unterstützung (obwohl ein Freund in Bern, Herr von M., und eine Gesellschaft, mir damals ganz unbekannter, Verehrer des Verstorbenen in der Landschaft Toggenburg mir solche edelmüthig anboten) — das wissen meine Verwandten.

3. Was in Cassel, was für die, nicht unbeträchtlichen, Begräbnißkosten, was an Kaufleute, Buchhändler u. a. zu bezahlen war, wurde in möglichst kurzer Zeit berichtigt. Die Hauptcapitalien werden aus dem Ertrag der Herausgabe seiner Werke nach und nach getilgt, und also, daß — über des bekümmerten Testators Erwartung! — niemand einen Heller verlieren soll.

Ich habe dabei den klugen Rath und Beistand des Herrn D. Cotta in Tübingen, welcher seine thätige Freundschaft für den Seligen noch in dessen letztem Lebensjahr bewiesen hatte, dankbar anzurühmen.

4. Für die Bibliothek (die um mehrere hundert Bände beträchtlicher ist, als sie im Testament angege-

ben wird) hatte der freundschaftliche Hr. Perthes, Buchhändler zu Hamburg, einen Käufer in Altona gefunden. Kaum wurde dieses zu Schaffhausen bekannt, so vereinigte sich eine ansehnliche Gesellschaft von Freunden der Literatur und Verehrern des Verstorbenen zu einem Ansuchen an die Hlöbl. Cantons-Regierung, sie für die hiesige Stadt anzukaufen. Bereitwillig entsprach Sie diesem Wunsch, kaufte und vereinigte sie mit unserer Bürgerbibliothek, zu freiem und unentgeldlichem Gebrauch der hiesigen Bürger. Sie ist in einem besondern Zimmer, unvermischt mit andern Büchern, aufgestellt, und ihre Besorgung mir übergeben. So wie die Regierung von Schaffhausen zu verschiedenenmalen in frühern Zeiten Müller'n Beweise Ihrer und der allgemeinen Hochschätzung seiner Mitbürger gab: so hätte in der That von seiner Vaterstadt für sein Andenken nicht leicht etwas gethan werden können, das so ganz in seinem Sinn und seinen Wünschen (wenn er sie gleich nie zu äußern wagte) gewesen wäre.

5. Michael Fuchs, aus der Gegend von Aschaffenburg gebürtig, seit Müller ihn als dreizehnjährigen Knaben in seine Dienste nahm, ein und zwanzig Jahre hindurch in tausend Erfahrungen als der treueste Diener, und als Mann von gesundem Verstand, gutem Herzen und munterer Gemüthsart erprobt, hat durch gütige Verwendung der Freunde und Collegen seines

von ihm innigst geliebten Herrn die Stelle eines Huissier bei dem Königl. Districtstribunal in Cassel erhalten." In der Schilderung des Testators von ihm ist nichts übertrieben.

6. Unter M's Handschriften ist allerdings sehr viel, das zum Vortheil der Literatur bekannt gemacht zu werden verdiente; aber bei der gegenwärtigen Lage des Buchhandels und andern Umständen unserer Zeit ist jedes bestimmte Versprechen der Art gewagt. Wird es möglich seyn, so werde ich nur das Ausgewählteste dem Druck übergeben.

Vorzüglich reich an genialischen Ideen sind seine Briefe. Sein Briefwechsel verbreitete sich (ungesucht von seiner Seite) in allen europäischen Ländern, selbst nach Nordamerika. Selten (außer solchen von besonders wichtigem Inhalt) ließ er seine Briefe copiren. Auf meine, bald nach seinem Tod in öffentliche Blätter eingerückte, Bitte an seine Correspondenten um Mittheilung derselben, mit dem ernstgemeinten Versprechen, „daß kein seinen Freunden mißbeliebiger Gebrauch gemacht werden soll, von mir, der ich allen Frevel an Geheimnissen der Freundschaft von Herzen verabscheue" — erhielt ich viele solche (theils im Original, theils in Abschriften) von angesehenen teutschen Staatsmännern und Gelehrten, welche ich zu seiner Zeit öf-

fentlich [illegible]
zen, vom höchsten Rang, [illegible]
Müller mehrere Jahre [illegible]
sten Freundschaft zugethan war [illegible]
kleine Anzahl von einigen Freunden in der Schweiz.
Die Briefe an den Herrn von Bonstetten, ergänzt und vermehrt, verdanke ich der gütigen Mittheilung der Frau Friederike Brun, geb. Münter, in Kopenhagen. Ich wiederhole hier meine Bitte, unter obigem Versprechen.

Ob es mir gelingen wird, aus seiner Correspondenz und seinen Tagebüchern noch weitere Beiträge und Erläuterungen zu seiner Lebensgeschichte, seiner Charakteristik und seiner Handlungsweise in den verschiedenen Verhältnissen seines Lebens selbst bekannt zu machen, das steht dahin. Genug, daß mir jede Gelegenheit erfreulich seyn wird, sein Andenken, nach der Wahrheit, unter den Menschen zu ehren, und das Bild des unermüdeten Forschers der Wahrheit, des treuen Freundes seines Vaterlands, des beherzten Sprechers für Recht und Freiheit und Tugend, des großen Geistes und des reinen, edlen Gemüthes, in welchem kein Falsch war, für künftige Zeiten [illegible] zu erhalten.

Und wenn noch sein letztes Testament [illegible] vorher im Allgemeinen angezeigt, [illegible]

beschreibliche Vorzüglichkeit, diesen letzten Willen meines innigstgeliebten Bruders nicht nur pünktlich zu erfüllen — sondern daß noch weit mehr für ihn geschehen sollte, als er selbst in seinem Kummer zu hoffen wagte. Aber welches Opfer wäre für einen solchen Freund und Bruder zu schwer!

Sollte ich, hoffnungslos um seinen Hinscheid weinen? Sollte ich ihn zurückwünschen? Nein! er ist bei den Geretteten.... Doch unauslöschlich bleibt sein geliebtes Bild in meiner Seele, bis zur erwünschten Stunde unserer Wiedervereinigung.

4. März 1812.

J. G. Müller.

Mein, Johannes von Müller, eigenhändig aufgezeichneter letzter Wille.

Im Namen Gottes.

Unterzeichneter, in einem gewissen Gefühl von [illegible] Auflösung [illegible] ohne Leid über die Vereitelung schöner und großer Plane, für die er sein Leben lang [illegible] gearbeitet hatte, noch mehr durch die Lage seines Vermögens gedrängt, welches durch einen be-

kannten Unfall in Wien und vornehmlich seit November 1807 durch außerordentliche Ausgaben beträchtlich belastet und ganz erschöpft wurde, findet nothwendig für die Ruhe seiner Seele in den letzten Augenblicken seines Lebens, über diese traurigen Gegenstände seinen letzten Willen zu ordnen. Arbeitvoll waren seine Tage, und Mühe seine Lust; seine Stellen verwaltete er uneigennützig; Vielen that er wohl; mögen die Menschen seine letzte Bitte nicht verschmähen!

Bei meinem Tod wird hoffentlich so viel Baarschaft vorhanden seyn, um das Begräbniß zu bestreiten, meinem treuen Michael Fuchs, bis meine Sachen verkauft oder transportirt werden, den Unterhalt in meinem Hause zu sichern, und jedem meiner übrigen Diener einen Monatsold zu bezahlen. Da die Schulden mein Vermögen übersteigen, so habe ich eigentlich keinen Erben zu ernennen. Doch, insofern die Auseinandersetzung dem Erben zukömmt, ernenne ich dazu meinen Bruder, Johann Georg Müller, Professor und des kleinen Rathes der Stadt Schaffhausen in der Schweiz, und zum Executor testamenti obgedachten Michael Fuchs, der alle meine Sachen und Verhältnisse am besten kennt und weiß. Die wichtigsten Schulden stehen bei den Buchhändlern Herren Cotta und Perthes, welche beide mit edler Bereitwilligkeit mir auf Bücher Vorschüsse gethan, deren

Ausarbeitung durch spätere Verhältnisse (bis jetzt) verhindert wurde. Hiernächst, bei Anlaß meiner vorjährigen Reise, hatte Herr Karl August Wetter von St. Gallen, mein lieber Freund, mir ..... Thlr. vorgeschossen; .... bin ich einem ungemein sittlichen, edelgesinnten Jüngling, Ludwig Stäkling aus Prenzlau schuldig, der dieses Geld nach und nach bei mir deponirt, und nach seiner übergroßen Freundschaft gern eingewilliget hat, daß ich in Nöthen mich desselben bediene. Diesen Freunden bin ich, in Allem .... Thlr. schuldig, 340 Thlr. habe ich der B. Leihbank abzutragen. Wer dieses für mich thut, erhält, gegen einen in meiner Chatoulle befindlichen Schein, zwei Medaillen von beträchtlich höherm Werthe, Ehrengeschenke jener unvergeßlichen Regierung des alten Berns.

Hätte ich vier Jahre mit meinem gegenwärtigen Gehalt leben oder sieben Jahre meinen literarischen Arbeiten widmen können, so hätte ich den Trost gehabt, meine Schulden zu bezahlen.

Jetzt besteht mein Vermögen in etwa 5000 Büchern, meinen Schriften und Briefen. Unter jenen sind viele wichtige, einige seltene Werke, überhaupt sind sie gut. Bei meinen Schriften liegt das veralterte Manuscript meiner 1784 zuletzt gehaltenen univer=

salhistorischen Vorlesungen, deren ein guter Theil fragmentweise aufbewahrt werden dürfte; mein Bruder treffe die Auswahl. Die übrigen Schriften sind meist unleserliche Auszüge, Materialien des von mir beabsichtigten Werkes über die Welthistorie. Dennoch läßt sich eine Sammlung vermischter Schriften von vielen leicht zehn, zwölf Theilen machen: einzelne, zum Theil für die Akademien bestimmte Abhandlungen; die gedruckten kleinen Schriften, eine Auswahl meiner Recensionen; eine Auswahl meiner sehr beträchtlichen Briefsammlung, Geschäftspapiere, Tagebüchern von psychologischem, literarischem, politischem Interesse; merkwürdige Urkunden und Aufsätze, die ich gesammelt.

Alle meine Manuscripte sollen meinem Bruder geschickt werden, sie zu ordnen, mit Absonderung dessen, was jemand unangenehm seyn, oder niemand interessiren könnte, herauszugeben und aus dem Ertrag die Schulden pro rata zu erledigen. Die Bücher werden, wie man es gut findet, und wo man will, zusammen oder einzeln verkauft.

Alles dieses verordne ich ungern, aus Noth. Wie hat mir das Herz gebrannt, in dieser letzten Bekümmerniß, an die mich zu wenden, für die ich unaufhörlich gelebt, welche mir die liebsten immer gewesen, an Euch, gemeine Eidgenossen von Städten und Län-

dagegen Euch zu meinen Erben einzusetzen, und auf die volle Wohlthätigkeit Eurer edeln Regierungen und auf die Gemüther des aufblühenden Geschlechts die Hoffnung zu fassen, daß Ihr für den Nachlaß Eures Geschichtschreibers und Freundes die Befriedigung seiner letzten Wünsche übernehmen würdet! Allein, was etwa das reiche Großbritannien thut, wie könnte ich's dem erschöpften Vaterland ansinnen! Aber Dein Bild, verehrtes Bern, gutes und weises Zürich, geliebte Waldstädte im Gebirge, und wo auf Höhen und in Gründen eidgenössischer Sinn von mir erkannt und gepriesen ward, diese Bilder wandeln mit mir hinunter ins Schattenreich, und wenn für die Zierden der Vorwelt ein Platz dort ist, so werde ich den Vätern sagen, daß ihre Erinnerung in den Enkeln selbst jetzt noch lebt.

Mein Mobiliarvermögen ist unbedeutend. Mögen Bruder und Schwester Fuchs die nun 20 Jahre von ihm aufgezogene Uhr und eben so lang von ihm besorgten übrigen Dinge überlassen. Diesen treuen Diener, einen Mann von der herzlichsten Güte, der reinsten Sittlichkeit und unbeschreiblicher Treu und Liebe, den ich, nachdem er in meinem Dienste sein Leben verzehrt, unbelohnt lassen muß, ihn empfehle ich meinen Erben zu Freunden, und wer in und außer dem Vaterland mich liebt.

Gehabt Euch wohl, Bruder und Schwester! Vaterland, meines Herzens Freude und Stolz, der Gott unserer Väter gebe Dir Freiheit und Friede! Von Anfang bis auf uns wollte ich die Zeiten der Menschheit beschreiben, mein Leben verfloß darüber. Gönnet, Freunde, meiner Seele die Ruhe, zu hoffen, ihr letzter Wille werde erfüllt!

Cassel, am 7. Junii 1808.

Johann von Müller,
Königl. westphäl. Staatsrath, ꝛc.



